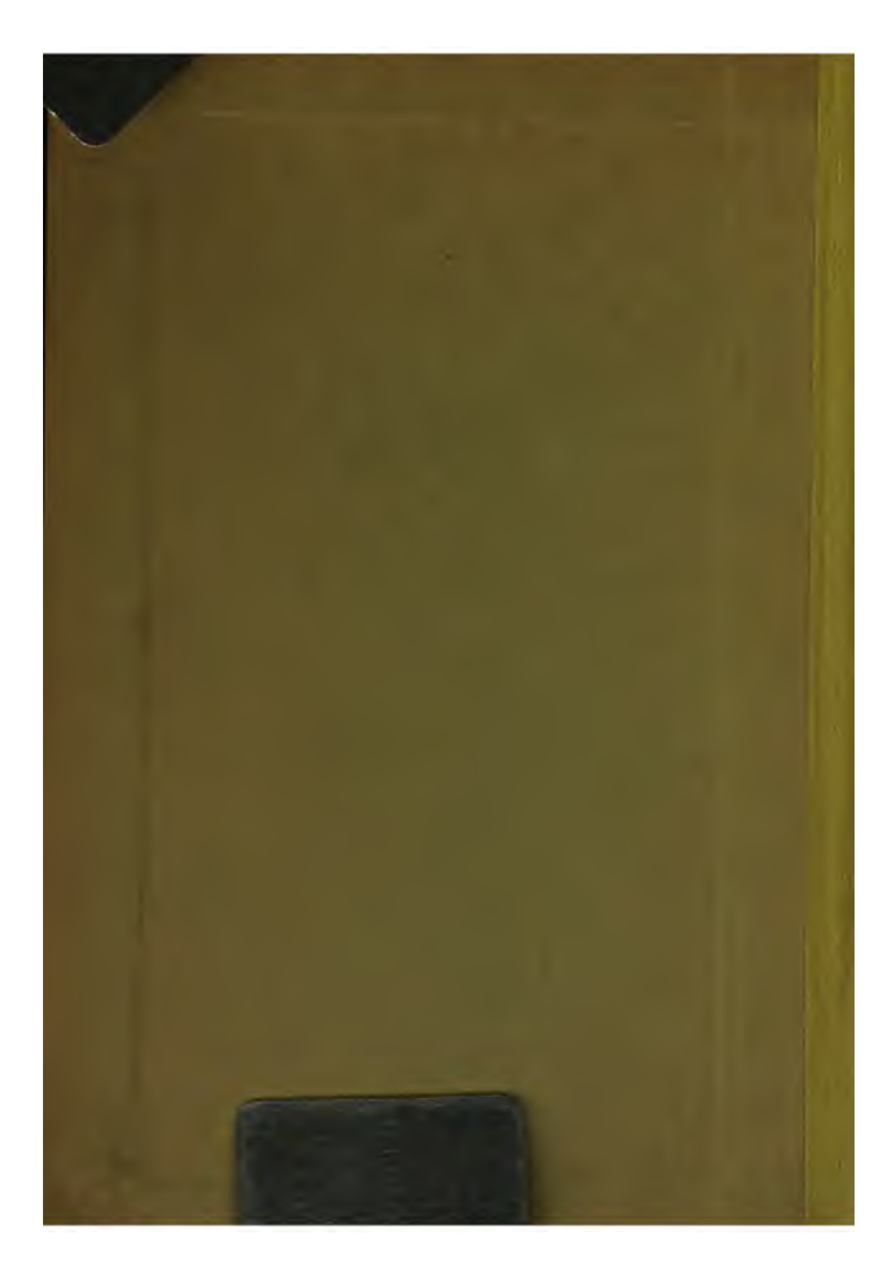





Es ist bestimm
in Gottes Rath,
Dafs man vom
Liebsten

Leben und Heimath in Gott.

Eine Sammlung Lieder

zu

frommer Erbauung und sittlicher Veredlung.

Herausgegeben

von

Julius Hammer.

Dritte Auflage.

Leipzig, 1866.

C. F. Amelang's Verlag.

(Friedr. Volckmar.)

Wie nichtig wär' all' unser Streben,
Ein irres Wandeln freudenleer,
Wenn, Gott, in dir nicht unser Leben,
In dir nicht unsre Heimath wär'!
Gleich einem ausgestoß'nen Blinden
Ach! wär' ich jedes Zufalls Spiel;
Ich wüßte keinen Weg zu finden
Und hätte nirgends wo ein Ziel.

Wohin ich suchend möchte gehen,
Verlassen wär' ich und allein;
Mich selber könnt' ich nicht verstehen,
Ein sinnlos Scheinbild nur im Schein.
Ein dunkles Wirrsal von Geschicken
Umfing' mich ohne lichte Spur, —
Aus meines eignen Kindes Blicken
Spräch' mir ein trostlos Räthsel nur!

In Gott! O welche tiefe Wonne
Aus diesem sel'gen Klange spricht!
Nun leuchtet erst des Himmels Sonne,
Nun wird die Erd' erst schön und licht;

Nun wird mein Leben erst zum Leben,
Nun weiß ich erst, warum ich bin,
Und all' mein Thun und all' mein Streben
Hat nun erquickungstiefen Sinn!

Allgegenwärtig ist der Eine,
Ich bin in ihm, wo ich auch sei;
In seines Lichtes Wiederscheine
Heb' ich das Auge froh und frei;
In ihm sind alle meine Tage,
In ihm ist meiner Nächte Ruh,
Und Antwort gibt er jeder Frage,
Die ich an ihn von Herzen thu'.

In jedem Antlitz darf ich lesen,
Daß zum erhabensten Beruf
Den Menschen ein allliebend Wesen
Nach seinem Ebenbilde schuf;
Und aus der Sprache tiefem Segen,
Der Herzen bindet fort und fort,
Tönt mir der heil'ge Laut entgegen:
„Gedenk', im Anfang war das Wort!“

In Gott! Wir stammeln's nicht mit Zittern,
Wir sind uns nicht wie Gras im Feld,
Das Morgens blühet und den Schnittern
Am Abend in die Sense fällt;
Verhallt ist des Entsetzens Stimme,
Die einst vom Sinai gebot,

Und die mit schwer versöhntem Grimme
Noch Kind und Kindeskind bedroht.

Wir beten: „Vater! Unser Vater!“
Und, freundlich stets uns zugewandt,
Reicht er, ein tröstender Berather,
Uns, wenn wir fehlten, seine Hand.
Er hebt uns auf vom tiefsten Falle,
Strömt sel'ge Lust in Reueschmerz;
Als seine Kinder hat er Alle
Gelegt uns an sein Vaterherz.

So hat aus seiner Gnadenfülle
Er uns durch Ihn gelehrt, durch Ihn,
Der göttlich in der Menschen-Hülle
Zum Heil der bangen Welt erschien;
Der halberschloss'nem Ahnungstriebe
Erlösend seine Fesseln brach,
Da er das Wort: „Gott ist die Liebe!“
Das Wort des ew'gen Lebens sprach.

So sind wir brüderlich verbunden,
Wer lebt, ist unsers Vaters Kind; —
O laßt uns ernst und treu bekunden,
Daß wir des Meisters Jünger sind!
Verbinden wollt' er und nicht trennen,
Von seinem Zeugniß wich er nie;
Sein Leben war sein Wort: „Erkennen
An ihren Früchten sollt ihr sie!“

In Gott! Wir sind in Gott geborgen,
Ja, in der Liebe leben wir;
All' unser Denken, Thun und Sorgen
Ist, ew'ge Lieb', in dir, in dir!
Und, wenn wir Staub zu Staube betten,
Uns schreckt nicht Grab und Todesgraus, —
Wir wissen: „Viele Wohnungsstätten
Gibt es in unsres Vaters Haus!"

Er, der das All in's Sein gerufen,
Vergißt auch des Geringsten nicht;
Er führt auf ew'gen Geistesstufen
Uns allzumal von Licht zu Licht.
Wo wir auch schaun, wo wir auch streben,
Die Lieb' ist mit uns fort und fort —
In Gott, in Gott ist unser Leben
Und unsre Heimath hier und dort!

Julius Hammer.

Uebersicht des Inhalts.

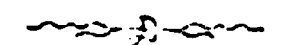
Register.

Alphabetisches Verzeichniß der Dichter.

Schöpfer und Vater.

So schlage fröhlich denn, mein Herz, du schlägst
Im Quell der Lieb', und dieser schlägt in dir!
Auf, athme frei, mein Geist! du athmest nicht
Im Erdendunst, du athmest Aether — Gott!
Und schiffe froh, mein Schiff des Lebens! Sturm
Und Welle macht dir nichts; dein Hafen ist,
Dein Anker, selbst dein Schiffbruch ist in Gott!

Herder.



Unser Aller Vater.

Der Sonnen in die Leere,
Gleich Blumensaamen, warf,
Doch keine Weltenheere,
Um Gott zu sein, bedarf:
Er rief auch mich beim Namen
In's Sein hervor aus Nichts,
Mit Allen, die da kamen
Zum Strahle seines Lichts.
Wo soll ich dich beginnen,
Wo enden, mein Gesang?
Sein Walten faßt kein Sinnen,
Und seine Huld kein Dank.
Getragen und geladen
In Jesu Friedensbund,
Ward mir im Reich der Gnaden
Sein heilig Walten kund.
Auf seinen Vaterarmen
Ruh ich als Kind mit Lust,
An seiner Brust erwarmen
Die Pulse meiner Brust.
Kind hat er mich geheißen,
Sich Vater mir benannt;
Die Welt in tausend Weisen
Macht mich mit ihm bekannt.
Er hat der Hoheit Stempel
Mir auf die Stirn gedrückt,
Und meinen Leib zum Tempel
Des Heiligen geschmückt.

Wenn Lockung mich umsponnen,
Versuchung mich umgarnt,
Hat er mich sanft gewonnen
Und väterlich gewarnt.
Ich lag in Trauertagen
In Thränen und in Schmerz,
Er hat mir helfen tragen
Und hat erquickt mein Herz.
Und war mein Himmel trübe,
Mein Hoffen schwach und klein,
Da trat der Geist der Liebe,
Sein Engel bei mir ein.
Er hat mich sanft verbunden,
Er trug mich mit Geduld
Und goß in meine Wunden
Den Balsam seiner Huld.
D'rum, ringt nach hohem Namen
Die Welt, nach eitlem Schein:
Ich spreche kindlich: Amen!
Mir g'nügt, sein Kind zu sein.
Ihr, Brüder, seid nicht minder
Geführt von seiner Hand;
Wir pilgern — frohe Kinder —
Zum einen Vaterland.
Er Vater unser Aller,
Ihm Alle wir verwandt,
Wir alle Erdenwaller
Nur Kinder seiner Hand.
Auf, sinket ihm zu Füßen
Und stammelt euern Dank!
Wenn Dankesthränen fließen,
Dann schweige du, Gesang!

Karl Georgi.

Preis des Schöpfers.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen, leitet;

Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist!
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Gellert.

Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich! Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzen drauf und freuen sich.

Du gibst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen;
Du machst, daß darin durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes und durch Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesundheit rinnen;
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Grenzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren und der Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt,
Wenn sie, eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sterne Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheid't der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und schauet; durch dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe g'nug erheben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich und beseligt unser Leben.
Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet seine Macht;
Zittert wie verscheuchte Schaafe, wenn des Herren Grimm erwacht.

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht ein Schwarm von Eulen,
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich hohles Heulen!
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen als zerbrechlich Glas zerschmeißt,
Ganze Wälder wirbelnd drehet und wie Fäden sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen ungestüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun und fliehn das Land,
Krokodil und Löw' und Tiger bebt, und eilt aus Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steu'r und Segeln, zu der Wolke Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dies ist Gott! Was zweifelst du?

Herr, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen;
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen!
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen;
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbei,
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sei!

Chr. E. v. Kleist.

Hymne.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in euern Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu erglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein mannigfaltiges Leben schaun will außer sich,
Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
So viel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
So viel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen nascht,
Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, schmeckend Lebenslust, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeist'rung strebt,
Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in jeder Sprache hört,
Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!

Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes weihrauchgleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

Friedrich Rückert.

Morgenaufgang.

Welche flammende Bewegung!
Rings die nächt'gen Schatten fliehn;
In den Wipfeln leise Regung,
Auf den Gipfeln Melodie'n.
Sieh, die Sonnenscheibe leuchtet
Siegend jetzt in's All hinein,
Flur und Trift, von Thau befeuchtet,
Glänzt in neugebornem Sein.
Strahlenbäche wallen nieder
Uferlos, vom Himmelsmeer
Klingen ew'ge Jubellieder
Durch die weite Schöpfung her.
Licht! Du Urgeist ferner Sphären,
Lebenspuls durch Raum und Zeit;
Einst wird uns dein Strahl verklären,
Sonne der Unsterblichkeit!

Dilia Helena.

Andacht.

Wann das Abendroth die Haine
Mit der Abschiedsflamme küßt,
Wann im prächt'gen Morgenscheine
Lerchenklang die Sonne grüßt, —
O, dann werf' ich Jubellieder
In's Lobpreisen der Natur,
Echo spricht die Töne wieder,
Alles preist den Ew'gen nur!

Mit den Quellen geht mein Grüßen,
Und das taube Herz in mir
Hat dem Gott erwachen müssen,
Der uns schirmet für und für.
Meereswogen laut erklingen,
In den Wäldern wohnt manch' Schall:
Und wir sollten nicht besingen,
Da die Freude überall?

Ludwig Tieck.

Allverlangen.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knie'n
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehn.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgeberde,
Womit ein armes Herz emporringt von der Erde.
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

Friedrich Rückert.

Lobe den Herrn.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebte Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
Lasset die Musicam hören!
Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlers-Fittigen sicher geführet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht dieses verspüret?
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;
In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet?

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.
Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht;
Lobende, schließe mit Amen!

Joachim Neander.

Erkenntniß Gottes.

O Thoren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunklen Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält;

Wie schnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forschen und kein Grübeln frommt:
Der Geist kann nur den Geist erkennen,
Wenn ihm der Geist entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geist die Flügel,
Und reißet eure Herzen auf,
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnsucht nimmermüden Lauf!

Und spähet, lauschet, harret, trauert,
Bis euch sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis seine Wonne euch durchschauert;
Erkenntniß Gottes ist Gebet.

Gebet ist Balsam, Trost und Friede,
In Gott ein froher Untergang,
Es ist mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerster Zusammenklang;

Gebet ist Freiheit, die der Schranke
Der Erdenmacht die Seel' entreißt,
Dann steht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwischen ihr und Gottes Geist.
Geheimnißvoll und doch so helle,
Ist es der Seele wunderbar,
Ein süßer Schlummer an der Quelle,
Und doch ein Wachen seligklar.

Nicolaus Lenau.

Das Urwort.

Halt fest an einem Wort, mein Sohn,
Es ist das Urwort, ist der Ton,
Gehört vor Abraham und Christ,
Das Wort der Ewigkeit: „Er ist!"
Aus jedem Erdenstaube klingts,
Von allen Sternen niederbringts,
Von aller Völker Lippen sprichts,
Aus deinem eignen Innern brichts!
In aller Pein der Finsterniß
Das Licht, beseligend gewiß,
In Alles, was da lebt und denkt,
Als Wahrheitsanker eingesenkt.
Doch wie er sei? Der heil'ge Zwist
Verklingt im Jubelton: „Er ist!"
Und wie du horchst, bringt auf dich ein
Der Wiederklang: „Ich werde sein!"

Adolf Peters.

Sein Reich in uns.

Daß ein Heiliges sich bilde
In dem Irdischen, ein Geist
Hoher Wahrheit, hoher Milde,
Der zum Ewigen uns weist,

Hat sich Gott durch's All ergossen,
Aufgeschlossen
Seiner Fülle ganzen Segen
Und in tausend Liebesschlägen,
Aus dem Herzen seiner Welt
Fluthen quellend,
Sinkend, schwellend,
Tausendfach sich dargestellt.
Fallet nieder! Betet, Brüder!
Erd' und Himmel ist des Geistes Reich;
Doch sein schönstes ist in Euch!
Nur die Liebe kann erkennen,
Kann den Ungeseh'nen sehn,
Fühlen seiner Liebe Wehn.
Er, den keine Sprachen nennen,
Hat dem Herzen, das entbrannt
Ihn erforscht hat und erkannt,
Unaussprechlich sich genannt.
Wer ihn liebet, wird ihn schauen;
Wer ihn schauet, liebet ihn. —

Suche den Ewigen nicht,
Du möchtest ihn desto weniger finden,
Vielleicht verlieren, wenn du ihn suchest:
Glaub' ihn! —
Er ist dir nahe, um dich, über dir, in dir!
Und seine schönste Tochter, die Liebe,
Mit ihrer Tochter, der Hoffnung,
Gab er dir zur Braut und Gespielin!
Ihn singt dir die ganze Natur,
Und sein feurigster Psalm
Ist der wandelnde Sternenhimmel;
Such' ihm zu gleichen durch Liebe, so viel du kannst!

C. Ph. Conz.

Gebet.

Herr, laß in dir mich sein und weben
Und mich erfüllt von deinem Leben
Die Welt mit klarem Auge sehn,
Und still mit meinem tiefsten Denken
Mich in das Ewige versenken,
Das wohnt im Werden und Vergehn.

So find' ich deines Lebens Spuren
In all' den flücht'gen Creaturen,
Die deiner Allmacht Werke sind,
Und ruhe, still in dir geborgen,
Frei von Zerstreuung, Lust und Sorgen,
Hoch über allen, als dein Kind.

J. Sturm.

Hier bete an.

Ewig fest stehn die Säulen der Welt,
Denn der da ist, hat sie gestellt,
Zu tragen das All im unendlichen Blau,
Im Unsichtbaren den Geisterbau,
Jede von seinem Licht ein Strahl,
Seiner Unendlichkeit eine Zahl!

Er wohnt, der alle Wesen füllt,
Im Allerheiligsten verhüllt,
Er ist der Himmel Mittelpunkt,
Daraus die Schöpfung flammt und funkt,
Ist aller Herzen Kanaan —
Hier bete an!
Hier winkt dein Friede, ringender Geist,
Was du auch sinnst und wer du sei'st!
Hier wird des Zweifels Flüstern stumm,
Biegt der Gedanken letzter um,

Ist auch der tiefste Sinn im Kind,
Der Gottesblöde nicht mehr blind,
Und alles Volk und alle Zeit
Mitzeuge seiner Herrlichkeit.
Nach diesem Osten heb' im Lauf,
O Pilger, deine Hände auf,
Wo jede Seele, groß genug,
Entsiegelt sieht des Trostes Buch
Und über Leben, über Tod
Blickt in ein göttlich Morgenroth.
Nein, Keiner kann hier irre gehn,
Vergebens keine Reue flehn,
Und keine Liebe, die nicht hold
Ewige Lieb' umfangen sollt'.
Ja, tauch' in diesen Born die Hand,
Daraus der Heil'gen Schaar entstand,
Dem all' die hohen Gottessöhne
Entstiegen in Prophetenschöne,
Darin von Anfang war das Wort,
Verborgen ruht der Zukunft Hort.
Wenn hier dein Auge haften kann,
Dann rührt des Heiles Hauch dich an,
Und ungesehen schwebt von hier
Ein Schutzgeist vor und über dir!
Sei kindlich offen nur dein Ohr,
Er ruft dir und er sieht dir vor,
Legt dir in Auge, Sinn und Fuß,
Was fliehn dein Herz und fassen muß.
Dem lebt der Ew'ge, der ihn liebt,
Den führt er, der die Hand ihm gibt,
Der, heimgewandt zum Urgemüth,
Empor aus sel'gem Frühling blüht —
Und all' sein Leben gab dahin
Der höchsten Liebe zartem Sinn.

Adolf Peters.

Wahrheit.

Seele, was ist herrlicher
In der ganzen Welt,
Als ihr Schöpfer, als der Herr,
Welcher sie erhält?
Sieh', die Natur
Ist in ihrer Blüthenpracht,
In dem Glanzgefild der Nacht
Sein Schatten nur!

Schöner, als der Sonne Strahl,
Ist der Wahrheit Licht,
Das hier in das Nebelthal
Deiner Bildung bricht;
Doch nur von fern
Glänzet dieses Lichtes Spur,
Es ist die Morgenröthe nur
Von Gott dem Herrn.

Treu der Wahrheit Bahn zu geh'n,
Um in ihrem Licht
Immer mehr von ihm zu seh'n,
Sei dir heil'ge Pflicht!
Verachte Spott!
Seele, frei von Erdenhang,
Eil' hinauf den Stufengang,
Hinauf zu Gott!

J. Ch. Wagner.

Dem Herrn sei Lob und Ehr'.

Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengoldnen Wolkenmeer,
Und ihre Sprache ist ihr Singen,
Und aus den Lüften hör' ich's klingen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und bunte Blumen seh' ich blühen,
Umwogt von grünem Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen,
Und ihre Sprache ist ihr Blühen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und tausend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Aethermeer,
Und wie sie kommen, wie sie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und finden sich verwandte Seelen
Auf wechselvollem Lebensmeer,
Die sich in Lieb' und Treu' vermählen,
Wird auch der fromme Gruß nicht fehlen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Julius Sturm.

Hinaufblick.

Hingebeugt ich Staub im Staube,
Weiß ich doch, an wen ich glaube,
Blick' aus Nacht ich himmelan;
Gott, es schimmern mild und gerne
Mir so friedlich deine Sterne,
Schmerz, wie Freude, darf dir nahn!

Höchste Treue, höchstes Leben
Laß, o Allmacht, mich erstreben,
Und beschließt's dein weiser Rath,
Sende mahnende Geschicke,
Nimm die Nebel meinem Blicke,
Stärke mich zu heil'ger That.

Vater, der die Welt gebreitet,
Alle Wesen knüpft und leitet
An der Vorsicht sicherm Arm,
Eine bange Ohnmacht wäre,
Eine grause, todte Leere
Hier ein Dasein gottesarm!

Doch es schimmern gern und milde
Diese Sternlein, Lichtgebilde
Einer hehren, tiefen Macht,
Darum wohl mir armem Kinde,
Daß es stets dich, Vater, finde
Aus der Erde Staub und Nacht.

K. R. Tanner.

Stilles Gotteslob.

Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' euch wohl gesungen
Das süße, liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß gar keine Weisen,
Den Herren so zu preisen,
Den Vater treu und mild,
Wie meine ganze Seele
Ihm singt und jauchzt und spielt.

Ich muß mein Haupt ihm neigen,
Kann weinen nur und schweigen
In Seligkeit und Schmerz;
Ach Kind, er weiß dein Leben,
Er sieht dir ja ins Herz.

Louise Hensel.

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Sieh' seine schönen Sterne an,
In welcher Ordnung, welcher Pracht
Durchwandeln sie die Erdennacht!

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Sieh' seine schönen Blumen an,
Wie blicken sie so himmelwärts
Und grüßen jedes Menschenherz.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Hör' seine Nachtigallen an,
Wie himmelvoll ihr nächtlich Lied
Durch deine ganze Seele zieht.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Und wär's mit Dunkel angethan,
Bitt' Gott um Licht, — es flieht die Nacht,
Du siehst, es ist doch wohlgemacht.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Schau' seine ganze Schöpfung an,
Wohnt Gott in dir, der dich erhellt,
Du findest Alles wohlbestellt.

Ferdinand Stolle.

Das ewige Lied.

Weißt du, was die Blumen flüstern,
Weht ein Lüftchen d'rüber hin?
Weißt du, was die Quellen singen,
Wenn sie durch die Thäler ziehn?

Weißt du, was in Lüften klinget,
Lauschet still dein trunknes Ohr?
Was sich frohe Vögel singen
In der Luft, im Walde vor?

Weißt du, was die Sterne sprechen
Einsam in der heil'gen Nacht?
Weißt du, was dann für ein Sehnen
Dir in tiefer Brust erwacht?

Ach, es ist der Geist der Liebe,
Der durch Erd' und Himmel zieht;
Von der ew'gen Liebe klinget
Durch die Welt das ew'ge Lied!

Christian Böhmer.

Herr, du bist groß.

„Herr, du bist groß!“ — so ruf' ich, wenn im Osten
Der Tag wie eine Feuerros' erblüht,
Wenn, um den Reiz des Lebens neu zu kosten,
Natur und Mensch in junger Kraft erglüht;
Wo lässest du, o Herr, dich güt'ger sehen,
Als in des Morgens großem Auferstehen?

„Herr, du bist groß!“ — so ruf' ich, wenn's von Wettern
Am Mittagshorizonte zuckend droht,
Und du mit deines Blitzes Flammenlettern
Auf Wolkentafeln schreibst dein Machtgebot.
Wo wärst, o Herr, furchtbarer du zu schauen,
Als im empörten Mittagswettergrauen?

„Herr, du bist groß!“ — so ruf' ich, wenn im Westen
Der Tag sein Auge sanft bewältigt schließt,
Wenn's in den Wäldern schallt von Liederfesten,
Und süße Wehmuth sich auf's All ergießt.
Wodurch, o Herr, stimmst du das Herz uns milder,
Als durch den Zauber deiner Abendbilder?

„Herr, du bist groß!“ — so ruf' ich, wenn das Schweigen
Der Mitternacht auf allen Landen liegt,
Die Sterne funkelnd auf und niedersteigen,
Und sich der Mond auf Silberwölkchen wiegt.
Wann winkst du, Herr, erhabner uns nach oben,
Als wenn dich stumm die heil'gen Nächte loben?

Herr, du bist groß in jeglichem Erscheinen,
In keinem größer, stets der Größte nur;
Du führst im Staunen, Lächeln, Grau'n und Weinen,
In jeder Regung uns auf deine Spur.
Herr, du bist groß! O laß mich's laut verkünden
Und selbst mich groß in deiner Größ' empfinden!

J. G. Seidl.

Segen des Lichts.

Gott, dein allmächtig Walten
In deinem großen All,
Dein tausendfach Gestalten,
Ich schau' es überall,
Wenn sich die Keime regen,
Das Roth aus Knospen bricht —
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.

Gott, dein allgütig Walten
Fühlt jedes Menschenherz,
Wenn wir an dir nur halten,
Dann gibt es keinen Schmerz,
Wenn wir an dich uns legen,
Da fürchten wir uns nicht —
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.

Gott, dein alliebend Walten
Reicht über's Grab hinaus,
Du wirst dein Wort uns halten,
Du führst es gut hinaus,
Wenn wir zur Ruh' uns legen,
Der Seele Hülle bricht —
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.

Gott, dein getreues Walten,
Es find' auch uns getreu,
O woll' uns dir erhalten,
Drum bleibe ewig neu
Auf allen unsern Wegen
Die Wahrheit, welche spricht:
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.

Ferdinand Stolle.

Gott ist nahe.

Trag nicht blos den Blick hinüber,
Fern dem Pfad der Kreaturen!
Nahe geht dir Gott vorüber
In viel sanften Segensspuren!

Seufze nicht: „daß ich ihn sähe,
Thronend ob den ew'gen Sternen!"
Das Geheimniß seiner Nähe
Mußt du hier erkennen lernen!

Wo die Mutter, sorgend, leise,
Wacht bei ihrem kranken Kinde,
Wo der Jugend frohe Weise
Tanzt im Mondschein um die Linde;

Wo die Saiten tief ertönen
In den Herzen, die sich fanden,
Wo die Feinde sich versöhnen,
Die sich grollend widerstanden;

Wo der Forscher mitternächtig
Wandelt auf des Geistes Firne,
Ein Gedanke, stolz und prächtig,
Fernhin glänzt von einer Stirne;

Auf der Menschheit weiten Auen,
Bei des Lebens schöner Sitte:
Kannst du Gottes Wandel schauen,
Habe Acht auf seine Schritte!

Da, mit ahnendem Gemüthe,
Schärfe deines Auges Klarheit;
Pflücke des Gebetes Blüthe,
So im Geist, wie in der Wahrheit.

Suche in den kleinen Dingen
Deines Gottes großen Züge —
Und der Friede mag gelingen,
Deiner Sehnsucht wird Genüge!

Hugo Oelbermann.

Der neue Bund.

Geist der Liebe, Geist der Welten,
Laß uns unsern Bund erneu'n,
Deinem Preise soll er gelten,
Deiner Lieb' ein Opfer streu'n;
Nicht geknechtet dir zu Füßen,
Nein, wir wollen klar und frei
Dich in diesem Bund begrüßen,
Daß er deiner würdig sei.

Hast du doch uns freigegeben,
Unsrer Wahl es anvertraut,
Wie der Blick aus diesem Leben
Fromm zu dir hinüber schaut,
Hast du doch es zugelassen,
Daß in mannichfacher Art
Wir versuchen aufzufassen,
Was sich ewig offenbart.

Wohl auf tausend fremden Wegen
Wird zu deinem Licht gestrebt,
Das als heil'ger Vatersegen
Uns die weite Welt belebt;
Aber bunt und vielgestaltig
Wird des Lichtes Wiederschein;
Denn du wolltest mannichfaltig
Menschlich angebetet sein.

Jeder sucht dich seiner Weise,
Jeder hat die gleiche Pflicht,
Daß er dich verehr' und preise,
Wie das Herz im Busen spricht;
Ob dir Jubelhymnen schallen,
Ob sich bang bekreuzt dein Knecht,
Naht doch deinem Geist von Allen
Keiner ganz und Jeder recht.

Und wie wir am besten meinen,
Daß man dir sich giebt und weiht,
Lasse nur in uns erscheinen
Edle, reine Menschlichkeit;
Immer höher, immer freier
Wirkend gebe sie sich kund;
Und so nahn wir deiner Feier
Und erneuern unsern Bund.

F. M. Hessemer.

Nichts als Gott allein.

Wer Erde sucht, find't Erdenlast:
Mit Müh' und Streit, Verdruß und Leid
Erjagt, bewahrt, wird's spät bereut;
Ein Freund in Noth, ein Trost im Tod
Ist ganz dir Keiner, bis dir's wird Einer:
Dein Gott allein.

Hab', was du willst, wär's noch so viel,
Es hat dein Hunger doch kein Ziel;
Hab', was es sei, es heißt auf's Neu':
Ach, hätt' ich Jenes noch dabei!
Und hast du's auch, ist's doch nur Rauch;
Wer Nichts begehret, dem wird's gewähret
In Gott allein.

Viel Wissen macht nicht satt, noch klug,
Wer Gott nicht weiß, weiß nie genug;
All unsre Kunst ist eitel Dunst,
Im Tod hilft Nichts, als Gottes Gunst.
Ein Kind trifft nur der Weisheit Spur,
Sobald es eben Nichts weiß im Leben,
Als Gott allein.

Nur Gott allein, es bleibt dabei!
Hast du auch Gaben mancherlei,
Wirst du erquickt und hochbeglückt,
Mit tausend Tugenden geschmückt:
's ist doch nicht dein, d'rum setz' darein
Nie dein Vertrauen; dein Heil woll' bauen
Auf Gott allein.

Mein Gott, was du nicht bist allein,
Ist Alles Wahn und leerer Schein;
Nichts taugt, noch nährt, genügt und währt,
D'rum halt' ich mich dir zugekehrt;
Du selbst nur speis'st den ew'gen Geist;
O schönes Einsam, welch' ein Gemeinsam
Mit Gott allein!

Was hab' und such' ich neben dir
Im Himmel und auf Erden hier?
Ich will Gott nur! Weg Kreatur!
Und brächt's auch Schmerzen der Natur;
Ein ew'ges Gut erhält den Muth;
Mein Trost steht feste; mein Theil, das beste,
Ist Gott allein!

Gerhard Tersteegen.

Du bist's allein.

Du bist's allein,
Macht und Gewalt sind dein!
Was kann sich deinem Wort entgegenstellen?
Du winkst — und Erd' und Himmel, sie zerschellen,
Du winkst — und Alles kehrt zu neuem Sein;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sommerglanz und Wintersturm bereitet;
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenei'n;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Nichts ist so groß, noch klein,
Das nicht aus dir, aus seinem ew'gen Grunde
Sein Dasein tränke mit begier'gem Munde.
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein,
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In seinem Ernst mir seine Liebe zeigte,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichte,
Der mich, der Alle hört, die zu ihm schrei'n;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Durch den ich Alles mein,
Mein das Vergang'ne, das Zukünft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein!
Du bist's allein.

Du bist's allein,
D'rum sei die Ehre dein.
Von allen Zungen soll dein Lob erschallen,
In allen Herzen deine Liebe wallen,
Dein Name unsre Kron' und Ehre sein:
Du bist's allein!

Victor v. Strauß.

Zuversicht.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit;
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß gar wohl auch, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh' wir's uns versehn,
Und lässet uns viel Gut's geschehn.

Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen sei'st,
Und daß ihm der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist:
Die Folgezeit verändert viel
Und setzet Jeglichem sein' Ziel.

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Georg Neumark.

Gott will, sein Kind soll glücklich sein.

Sieh' die Rose in ihrer Pracht,
Den Stern der stillen Frühlingsnacht,
Die Nachtigall schlägt im Buchenhain —
Gott will, sein Kind soll glücklich sein.

Er legte dir in Geist und Herz
Etwas, das zieht dich himmelwärts,
Laß d'rum dich irren nicht irdische Pein —
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Folge getrost dem innern Stern,
Der dir beleuchtet den Pfad des Herrn,
Er führt durch Nacht zum Licht dich ein —
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Ja, diese Wahrheit kannst du sehn
Geschrieben in jedem Herzen stehn,
In jedem Herzen gut und rein:
Gott will, sein Kind soll glücklich sein.

Was kommen mag, o fürcht' es nicht,
Bleibe getreu dem himmlischen Licht,
Präg' dir's für's ganze Leben ein:
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Ferdinand Stolle.

Das Kind.

Gleich wie ein Kind auf Vaters Kniee
Sein Köpfchen mit den gelben Locken legt,
Auf goldeshelle Märchen lauschet
Und wechselnd ihm von seinem Spiel erzählt
Und immerdar mit blauen Blicken
Das freundlich ernste Vaterauge sucht:

So will ich immer vor dir knieen,
Und meine Wang' auf deinen Schooß gedrückt,
O Herr, an deinem Auge hangen
Und horchen auf die Stimme deines Mund's,
Und dir mit Kindeswort erzählen
Von meinem frohen Spiel in dieser Welt.

Doch willst du mir die Freude nehmen,
Ich drücke meine Wang' auf deinen Schooß,
Auf deinem Kniee will ich weinen,
Und ob die Thrän' an meiner Lippe hängt,
Zu deinen Augen aufwärts lächeln,
Und schluchzen wie ein Kind und stille sein.

Wilhelm Grimme.

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrissen, wie sie sind und waren,
So säh'n sie jeden gern zerfetzt;
Ei, laß sie auseinander fahren,
Und bleib' du selber unzerfetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Friedrich Rückert.

Sei du mit mir.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir;
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir;
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermuth,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir.
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir.
Dein Segen ist wie Thau den Reben; nichts kann ich selbst,
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir;
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Emanuel Geibel.

Der Herr der Ehre.

(Psalm 24.)

Die Erd' ist des Herrn, des Herrn der Ehre,
Und was drauf wohnet und schreitet!
Er hat sie gegründet an die Meere
Und an den Strömen bereitet.

Wer wird zu dem Berg des Herrn aufgehen,
An heiliger Stätte zu walten?
Der reines Herzens vor ihm kann stehen
Und seine Gebote gehalten.

Wer schuldlos kann die Hand erheben,
Mit Meineid nicht beladen, —
Der wird den Segen des Herrn erleben,
Die Fülle seiner Gnaden!

Auf, auf, mein Volk, mit Dankesworten
Dich ihm entgegenkehre;
Weit auf, ihr Thor', ihr ewigen Pforten,
Laßt ein den König der Ehre!

Wer ist der König der Ehre dorten?
Der Herr der gewaltigen Wehre!
Weit auf, ihr Thor', ihr ewigen Pforten,
Laßt ein den König der Ehre!

Wer ist er, wer ist der König der Ehre?
Der Herr, der mächtig im Streite!
Er ist's, er ist der König der Ehre,
Der dich zum Sieg geleite.

Julius Hammer.

Sprüche.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Willst du Gott, den Unsichtbaren, finden,
Ringe nur, dich selbst zu überwinden;
Keine and're Straße, die da führe
Zu der Liebe Tempel, kann man nennen.
Magst du nicht dich von dir selber trennen,
Bleibst du „Bettler an der schönen Thüre!"

Eduard Eyth.

So sehr verlernt kein Mensch der Kindheit Einfalt,
Noch seiner Hülfsbedürftigkeit Bewußtsein,
Daß nicht zu Zeiten ihn nach einem Wesen
Verlangte — „Lieber Gott!“ es anzurufen.

Robert Waldmüller.

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke.
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Schiller.

Soll er dein Eigenthum sein, fühle den Gott, den du denkst!

Schiller.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten,
Denn Gott wird nie im Schlechten walten.

Goethe.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen,
Und fühlen: Gott, mein Gott ist mein Vertrauen,
Welch' Glück, o Mensch, kann größer sein!

Gellert.

Der Zweifel hat Verzweiflung oft geboren,
Denn Alles hat, wer Gott verlor, verloren!

Tiedge.

Er, der einzige Gerechte,
Will für Jedermann das Rechte:
Sei von seinen hundert Namen
Dieser hochgelobet! Amen.

Goethe.

Du zweifelst nicht, weil du geworden weiser bist;
Du zweifelst, weil noch reif nicht deine Weisheit ist.
Der Zweifel ist die Hüll', in der die Frucht soll reifen,
Und die gereifte Frucht wird ihre Hüll' abstreifen.

Friedrich Rückert.

„Es ist ein Gott!" Vor dir, erhabner Glaube,
Muß das Phantom des blinden Schicksals weichen;
Du hebst den Geist allmächtig aus dem Staube,
Dem Sinkenden eilst du die Hand zu reichen;
Was auch die Zeit, was auch die Welt ihm raube,
Dies Himmelswort vermag es auszugleichen!

Hohlfeldt.

Es wohnt ein Gott hoch über unserm Kreise,
Ein Gott der Huld, ein starker Gott der Macht.
Er ist allein der Ordnende, der Weise,
Er wohnt im Licht und weiß, was er vollbracht.
Mag wunderbar das dunkle Schicksal walten,
Er wird es hell und freundlich einst entfalten,
Denn er ist Gott und unten wohnt die Nacht.

Ernst Schulze.

Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, ich fühle, was ich glaube,
Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an diesem Glauben halten, —
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten!

Wieland.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn einer auch Vater Unser fleht,
In Gottes Namen, laßt ihn beten!

Goethe.

Das walte Gott! mehr braucht es nicht;
Wer dies Gebet von Herzen spricht,
Darf an sein Werk mit Freuden gehn
Und treuer Hülfe sich versehn.

Julius Sturm.

Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt —
Uns unbegreiflich — dieses oder jenes,
Als wie von ungefähr, zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dies zu empfinden, ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost in Leiden.

Goethe.

Mit stiller Allmacht überwindet
Das ew'ge Licht,
Und meiner Seele Nacht verschwindet
Vor seinem Nahn;
Doch auf der Erde öden Matten
Ist's Dämmrung noch, ist wechselnd Licht und Schatten.

Die Verborgenen.

Der höchste Geist ist Gott, und du wirst seiner inne,
Wenn tief der reine Sinn der Tugend dich entzückt.

Tiedge.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Occident,
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Goethe.

Wer das Schwerste trug und nicht erlag, weil ihm Gott half,
Fürchtet vor keiner Gefahr und keiner drohenden Last sich!
Harrt der Hülfe Gottes so fest, wie der steigenden Sonne!
„Gott!“ ist sein erster Gedanke, sein letzter Gedanke nur Gott!
Gott!

Lavater.

Hat dein Gott sich dir enthüllt,
Ist dein Herz von ihm erfüllt,
Dann entquillt dir fort und fort
Im Gebet das rechte Wort.

Julius Sturm.

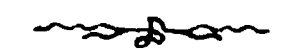
Was dich quält und was dich drückt,
Tiefe Ruh' ist dir beschieden,
Suchest du, der Welt entrückt,
Still in Gott den wahren Frieden.

Julius Sturm.

Friede in Gott.

Sofern in Gott es ruht, ist alles Leben gut,
Und bös ist Alles, was es für sich selber thut.
O komm, uns und die Welt zu machen frei vom Bösen,
Laß uns in Gottgefühl den Sinn der Welt auflösen.

Friedrich Rückert.



Ewige Ruh' im Herrn.

Wenn im Unendlichen Dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schließt, —
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh' in Gott dem Herrn.

Goethe.

Gib Frieden.

Gib deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke.
Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden,
Stärk' uns dein Frieden!

Des Lebens Tag ist schwül; des Lebens Abend
Oft stürmisch noch und Wenigen nur labend,
Ach, es bedarf das Herz im Staub hienieden,
Herr, deinen Frieden!

Gib Frieden, daß die fromme, dir getreue,
Oft schwergeprüfte Seele sich erneue;
Daß sie nicht muthlos hingerissen werde
Vom Geist der Erde!

Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen!
Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone
Dem Sieger lohne!

Das ganze Leben auf der dunkeln Erde
Ist, ach, ein Streit mit Sorgen und Beschwerde;
O birg uns, Herr, in deines Friedens Schatten,
Wenn wir ermatten!

Und wenn zuletzt wir mit dem Tode ringen,
Deck' uns dein Engel, Herr, mit mächt'gen Schwingen
Und trag' uns hin, von allem Kampf geschieden,
Zum ew'gen Frieden!

C. B. Garve.

Das Vaterherz.

Wahren Frieden, Seelenruhe
Suche nicht im Außenleben;
Frag' dich, ob im eignen Herzen
Du den Frieden Gottes findest?
Doch wenn selbst du in der Seele
Nimmer Trost und Ruhe findest,
Mach' es wie der arme Schiffer,
Wenn auf offnem weiten Meere,
Heulend aus dem schwarzen Schlunde,
Rauhe Hände wilder Stürme
Nach ihm greifen und sein Schifflein
Donnernd nach den Wolken schleudern,
In den Grund des Meeres reißen,
Um es schrecklich zu begraben;
Mach' es wie der arme Schiffer!
Sieh', er liegt auf seinen Knie'n,
Seine Seele Gott befehlend,
Und der Vater hört ihn beten,
Hört ihn aus den Donnerwolken,
Hört ihn aus dem Grund des Meeres,
Siehet ihn durch Sturm und Nacht.
Mach' es so in schweren Leiden,
Bete so in Herzensstürmen;

Schließ' dich ein in deine Kammer
Und vertrau' auf Gott allein!
Er, dem Sturm und Meer gehorchen,
Der das Schifflein aus dem Grabe,
Aus des Meeres offnem Rachen
Mit allmächt'ger Liebe führt:
Er wird helfen, wird dich retten;
Er ist größer als die Stürme,
Er ist größer als dein Schmerz.
Stilles Warten, ernstes Beten
Dringet durch des Himmels Räume
Und bewegt das Vaterherz.

Ungenannter.

Gebet um Ruhe.

O du, vor dem die Stürme schweigen,
Vor dem das Meer versinkt in Ruh',
Dies wilde Herz nimm hin zu eigen,
Und führ' es deinem Frieden zu;
Dies Herz, das, ewig umgetrieben,
Entlodert, allzurasch entfacht,
Und, ach, mit seinem irren Lieben
Sich selbst und Andre elend macht.

Entreiß es, Herr, dem Sturm der Sinne,
Der Wünsche treulos schwankem Spiel;
Dem dunkeln Drange seiner Minne,
Gib ihm ein unvergänglich Ziel;
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angst und Reue frei,
Sich einmal ganz und voll erquicke
Und endlich, endlich stille sei.

Emanuel Geibel.

Lied vom Stillesein.

Sei still zu Gott; wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn
Und geht mit leichtem, frohem Muth
Durch Nacht und Trübsal hin.

Sei still im Glauben, grüble nicht,
Wo Grübeln dir nicht frommt;
Erschließe dich dem reinen Licht,
Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe, sei wie Thau,
Der Nachts vom Himmel sinkt
Und morgens auf der grünen Au
In tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel, jage nicht
Nach Reichthum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brod in Frieden bricht,
Den hat Gott wohlbedacht.

Sei still im Leiden, „wie Gott will!“
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt er sein Bild dir ein.

Und dünkt das Kreuz dir allzuschwer,
Das Gott dir auferlegt,
Dann blick' auf ihn, der vor dir her
Das Kreuz, das blut'ge, trägt.

Er trägt's mit himmlischer Geduld,
Ein todesmuth'ger Held,
Und trägt's doch nur aus Lieb' und Huld
Für dich und alle Welt.

Julius Sturm.

Wart' auf Ihn.

Sei still dem Herrn und wart' auf ihn,
Verbarg er auch sein Angesicht;
Und ob vor Leid das Herz dir bricht,
Wirf deinen Glauben doch nicht hin!

O warte! bald tritt er herein
In seiner ganzen Freundlichkeit;
Wie flieht vor seinem Gruße weit
Und kehrt in Freude sich die Pein!

Du aber sinkst zur Erde hin
Und rufst beschämt: mein Gott und Herr!
Und glaubst, und zweifelst nimmermehr; —
So sei ihm still und wart' auf ihn!

Friedrich Oser.

Abendlied.

Von sturmbewegten Zweigen
Erschreckt, mag wohl erbleichen,
Wer kein Vertrauen hat.
Doch ich will ruhig bleiben;
Mir soll die Zeit vertreiben,
Der mich umgibet früh und spat.

Nicht ängstlich will ich sorgen;
Am Abend wie am Morgen
Bist du's, der mein gedacht.
Und sollte mich ein Schrecken
Aus süßem Schlummer wecken,
Du bist auch da in finstrer Nacht.

Ob in Gewitterstürmen,
Die über mir sich thürmen,
Der Todesengel naht;
Ob Blitze zischend wüthen:
Getrost! Du kannst gebieten,
Daß sie erhellen meinen Pfad.

Und wenn des Sturmes Toben,
Durch grause Nacht gehoben,
Mich schreckt am hohen Bord:
Reißt er, damit ich lebe,
Ob er mich schon umschwebe,
Den Todesengel mit sich fort.

Und schlügen wilde Flammen
Ob meinem Haus zusammen,
Verheerend meinen Herd:
Dann — wären mir geblieben
Die Häupter meiner Lieben —
Dann wären sie mir doppelt werth.

Und kämen finst're Geister,
Und wollte selbst ihr Meister,
Verhöhnend Gott und Pflicht,
Versuchend zu mir treten:
Getrost! ich kann noch beten;
Ein Wort — und seine Macht zerbricht.

Drum will ich auf dich bauen
Und innig dir vertrauen;
Du, guter Vater, du
Beschirmst, erweckst mich wieder;
Getrost leg' ich mich nieder
Zum Schlafe, wie zur ew'gen Ruh'.

Rothenburger Einsiedler.

Seliges Gefühl.

O mein Dichten, o mein Denken,
Mir allein gehört es nicht,
Unsichtbare Hände lenken
Meine Hand; die Seele spricht,
Was, wenn sie nach oben ringt,
Ihr von dort entgegenklingt.

Welch' ein seliges Empfinden;
Wenn der Geist, der sehnend strebt,
Und der, der ihn gibt, sich finden,
Einer in dem andern lebt,
Und beflügelt das Gedicht
Aufwärts zieht an's Sonnenlicht!

Marie Förster.

In Ihm.

Ich will in Gott mich fassen
Und stille, stille sein,
Dann bin ich nicht verlassen
In herbster Noth und Pein.
Dann geht auf meinem Pfade,
Wie dunkel er auch wär',
Ein Bote seiner Gnade,
Ein Engel vor mir her.

Er trägt in seinen Händen
Ein wunderhelles Licht,
Mir süßen Trost zu spenden
Und reine Zuversicht.
Von solchem Licht geleitet,
Fühl' ich die Furcht gebannt,
Denn über mich gebreitet
Ist Gottes Vaterhand.

Zur Rechten und zur Linken
Mag der Versucher nahn,
Mich lockt sein schmeichelnd Winken
Nicht hin auf seine Bahn.
Wie fänd' ich dorten Frieden,
Hätt' ich mich, falschgesinnt,
Von Gottes Huld geschieden,
Ein ungehorsam Kind?

Mein Herz will ich bewahren
Dem, der mich treulich liebt,
Auch wenn er mit Gefahren
Zur Prüfung mich umgibt.
Er will die Kraft mir stärken,
Sie kommt von ihm allein;
In Worten und in Werken
Soll ich sein Zeuge sein.

Julius Hammer.

Still zu Gott.

Zu Gott ist meine Seele still
Und stellet ein ihr Klagen;
Er mach' es mit mir, wie er will,
In allen meinen Tagen.
Er ist der Herr, ich bin der Knecht,
Und was er thut, das ist mir recht,
Sein Weg ist Güt' und Wahrheit!

Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein,
Wenn Gott wir nicht verstehen,
Wie redet man so bald ihm d'rein,
Als ob er was versehen;
Wie stellt man ihn zur Rede gar,
Wenn seine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden!

Man fragt: warum nun dies und das?
Man seufzt: ach, wie will's werden!
Man klagt: wie geht's ohn' Unterlaß
So widrig mir auf Erden!
Man murrt: mein Unglück ist zu groß,
Ich hätte wohl ein bess'res Loos
Verdient, als mir gefallen!

Das thun wir, und der Güt'ge schweigt,
Bis er durch seiner Thaten
Glorreichen Ausgang uns gezeigt,
Daß ihm doch nichts mißrathen;
Dann kommt auch endlich uns're Stund',
Wo voll Beschämung wir den Mund
Vor ihm nicht aufthun mögen.

D'rum, meine Seele, sei du still
Zu Gott, wie sich's gebühret,
Wenn er dich so, wie er es will,
Und nicht, wie du willst, führet.
Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf,
Thust du den Mund mit Freuden auf,
Zu loben und zu danken.

Dann wird dich's nach der kurzen Frist
Recht inniglich erfreuen,
Daß du fein still gewesen bist
Und nichts hast zu bereuen;
Und endlich nach der Schweigenszeit
Kannst du in sel'ger Ewigkeit
Laut jubeln, Gott zur Ehre.

C. J. Ph. Spitta.

Wie Gott will.

Ich wandle, wie mein Vater will,
Er soll den Weg mir zeigen;
Ihr eitlen Wünsche müßt euch still
Vor seinem Willen neigen!
Sein Rath regiere meinen Sinn!
Dem Herrn, durch den ich leb' und bin,
Dem geb' ich mich zu eigen!

Ich leide, wie mein Vater will,
Er wandelt Schmerz in Segen;
Trag' ich sein Kreuz nur fromm und still,
Kommt mir sein Trost entgegen!

Bald sind die Thränen ausgeweint,
Dann aber naht mein Himmelsfreund,
Mir Freude zuzuwägen!

Ich harre, wie mein Vater will,
Ganz kindlich und bescheiden;
Einst wird in seines Lichtes Füll'
Der trübe Pfad sich kleiden;
Ich werde seine Prüfung sehn,
Den wunderbaren Weg verstehn,
Voll Staunen und voll Freuden!

Ich bau' auf Gott! Mein Heil und Glück,
Ich kann's nicht selber bauen;
Kurz und beschränkt ist Menschenglück,
Auf Gott will ich vertrauen;
Er gebe mir mein Loos, mein Theil,
Er führe mich zum wahren Heil
Und einst zum sel'gen Schauen!

Agnes Franz.

Fern von dir, o Welt.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Zieh' mich nicht in deine Kreise;
Laß mich, fern von dir, allein
Leben still nach meiner Weise.

Locket nicht mit Liebesgaben,
Denn sie reizen mich nicht mehr,
Lust und Leid hab' ich begraben
Tief in einem stillen Meer.

Laßt dies Herz alleine haben,
Was ihm einzig lieb und werth,
Was, o Welt, statt deiner Gaben
Ihm ein güt'ger Gott bescheert.

Seine Wonne, seine Pein
Hat's um heil'gen Gottesfrieden
Eingetauscht, und stille sein
Ist sein höchstes Glück hienieden.

Julius Sturm.

Kehre wieder.

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast;
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen
Und wirst gnädig aufgenommen.
Sieh, der Herr kommt dir entgegen,
Und sein heil'ges Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen;
Kehre wieder, zaudre nicht!

Kehre aus der Welt Zerstreuung
In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung
Deiner harrt ein neues Glück;
Wo sich bald die Stürme legen,
Die das Herz so wild bewegen;
Wo des heil'gen Geistes Mahnen
Du mit stillem Beben hörst
Und von neuem zu den Fahnen
Jesu Christi heilig schwörst.

Kehre wieder, irre Seele;
Deines Gottes treues Herz
Beut Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz.
Sieh auf den, der voll Erbarmen
Dir mit ausgestreckten Armen

Winket von dem Kreuzesstamme;
Kehre wieder, fürchte nicht,
Daß der Gnäd'ge dich verdamme,
Dem sein Herz vor Liebe bricht.

Kehre wieder, neues Leben,
Trink in seiner Liebeshuld;
Bei dem Herrn ist viel Vergeben,
Große Langmuth und Geduld.
Fass' ein Herz zu seinem Herzen,
Er hat Trost für alle Schmerzen,
Er kann alle Wunden heilen,
Macht von allem Aussatz rein,
Darum kehre ohne Weilen
Zu ihm um und bei ihm ein.

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimath ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein!
Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit!
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt in's Himmelreich!
Doch was Gott dir heut' will geben,
Nimm auch heute — kehre gleich!

K. H. Ph. Spitta.

Seelenfriede.

In der Stille
Ist mein Wille
Nur auf dich, mein Gott, gestellt!
All' mein Ringen, all' mein Denken
Strebt in Gott sich einzusenken,
Dessen Hauch mich süß umschwellt.
Seelenfrieden
Ist beschieden

Mir, der so in Gott sich wiegt.
O ihr Schmerzen, Gram und Trauer,
Seid ihr mehr als Mainachtschauer,
D'raus der Tag erglänzt und siegt?

K. R. Tanner.

Ruhe!

Hoch aus den himmlischen Höhen
Lächelt ein Auge so hehr;
Hast du dir's lächeln gesehen?
Ruhe — was willst du mehr!

Ob sich ein Wetter entladet,
Ob es zu Kampf und Wehr:
O, wenn dein Gott dir genadet,
Ruhe — was willst du mehr!

Weinst du, er zählet die Thränen;
Klagst du, er gibt dir Gehör;
Flehst du, er stillet dein Sehnen,
Ruhe! — was willst du mehr!

Wird in verlassenen Ständen
Manchmal das Harren auch schwer:
Alles muß herrlich sich enden!
Ruhe! — was willst du mehr!

F. A. Krummacher.

Er und ich allein.

O wie selig, wer im Herzen
Einen Namen nennt,
Wenn es Niemand weiß, wenn Keiner
Diesen Namen kennt;

Wenn es Keiner weiß, welch' Hoffen
Seine Seele hegt,
Was sie im Gebet zum Himmel
Ewig aufwärts trägt;

Wenn es Keiner weiß, was Helle
In die Nacht ihm bringt,
Und warum die Thrän' im Glücke
Ihm in's Auge dringt;

Wenn es Keiner weiß, was immer
Jung das Herz erhält,
Und was treulich es behütet
In dem Rausch der Welt.

Selig ist er! Nur der Augen
Warmes Strahlenlicht
Sagt uns, daß er in der Stille
Oft begeistert spricht:

„O, mit Gott im Himmel hab' ich
Etwas nun gemein —
Denn mein süß Geheimniß wissen
Er und ich allein!“

Marie Förster.

Meines Lebens Stern.

Was mich hier gekettet,
Lös'te sanft der Tod,
Und hinauf gerettet
Ist mein Herz zu Gott.

Bluten gleich die Wunden,
Kam's ja doch vom Herrn!
Wieder ist gefunden
Meines Lebens Stern.

Wilhelmine Hensel.

Bei Dir.

Ach, Gott, es taugt doch draußen nicht,
Man kommt um Ruh', um Kraft und Licht;
Zur Noth brauch' ich Vernunft und Sinnen,
Am liebsten wohn' ich bei dir drinnen.

Ich bin der schnöden Dinge satt,
Man sieht, man hört, man denkt sich matt;
Ach, Mutterherz, in deinem Grunde
Nimm ein dein Kind, daß es gesunde!

Ich sucht' und suchte immer zu
Und fand doch nirgend wahre Ruh';
O laß mich nun, dir hingegeben,
In dir, mein Gott, verborgen leben!

Mein schmachtend Herz sich offen hält,
Gleich wie ein ausgedorrtes Feld;
Du Geistesthau, du linder Regen,
Erquicke mich mit Gnad' und Segen!

Gerhard Tersteegen.

Ganz Dir.

Wie im Mutterschooß ein Kind,
Ruh' ich, Vater, dir im Herzen,
Weit hinabgezogen sind
Angst und Kummer, Noth und Schmerzen.
Wie ein Himmel, blau und rein,
Ward die ganze Seele mein.

Mit dem engsten Lebensbund
Hast du ganz mich dir verbündet!
Wie ein Berg im Erdengrund
Fühl' ich mich in dir gegründet!
Wie ein Opferfeuer glüht
Still zu dir mein ganz Gemüth.

Wie der Hirsch, der nach dem Quell
Hat gelechzt und sein genießet,
Trink' ich aus dem Born, der hell
Zu dem ew'gen Meere fließet,
Sättige mich nach Begehr,
Und mich dürstet nimmermehr.

Wie der Wolken leichten Rauch
Jeder Wind mag fürder jagen,
Fühlt mein Geist sich von dem Hauch
Deines Geistes fortgetragen.
Fern der Erde Noth und Drang,
Hoch am Himmel ist sein Gang.

Vater, hielt ich es für Raub,
Daß du dich mich ließest finden? —
Nach dem Leibe — Asch' und Staub,
Nach der Seel' — ein Kind der Sünden,
Nach dem Geist, in dir gezeugt —
Kaum geboren und gesäugt!

O der Liebe sonder Grund!
O der Gnade sonder Ende!
Welch' geheimnißvoller Bund
In der Führung deiner Hände!
Vater, den verlornen Sohn
Beugt der unverdiente Lohn!

Victor v. Strauß.

Wirf ab, Herz, was dich kränket.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Wehn,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße gehn;
Rings in die Thale senket
Sich Finsterniß mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt in Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.

Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Herr auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem festem Gleise
Der goldne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

Dennoch.

„Dennoch“ ist ein schönes Wort,
„Dennoch“ heißt mein Glaube;
„Dennoch“ sag' ich fort und fort,
Ob ich lieg' im Staube,
Ob ich steh'
Auf der Höh'
In des Glückes Schimmer:
„Dennoch“ sag' ich immer!

Ob ich bleib' ein armer Mann,
Und die Andern prangen,
Da ich weder will noch kann,
Wie sie es verlangen;

Ob der Welt
Es gefällt,
Mich darum zu plagen:
„Dennoch“ will ich sagen!

Dennoch will ich stille sein
Und an Gott mich halten;
Dennoch laß ich ihn allein,
Meinen Vater, walten;
Dennoch meint
Er, mein Freund,
Es mit mir auf's Beste:
Damit ich mich tröste!

Claus Harms.

Abendgebet.

Hast deine gold'nen Sterne
Ueber den Himmel gesä't,
Der über Näh' und Ferne
Ewiger Bläue steht!

Saat großer ernster Gedanken,
Die durch die einsame Nacht
Feierlich wachsen und ranken,
Schwellend in schweigender Macht;

Die zu der Erde hernieder
Sprossen, von Blüthen umkränzt,
Daß die beseelte hinwieder
Stern über Sternen erglänzt!

Vater der ewigen Sterne,
Vater der seligen Lust,
Nimm mich, den Einsamen, gerne
Still an die ruhige Brust!

Ph. E. Nathusius.

Andacht.

Mir ist so wohl in Gottes Haus,
Ich kann es gar nicht sagen,
Es bricht mein Aug' in Thränen aus,
Das Herz fängt an zu schlagen.

O Thräne, warum brichst du aus?
O Herz, was soll dein Schlagen?
Es wird der Geist in's Vaterhaus,
Der Leib zur Ruh' getragen.

C. J. Ph. Spitta.

An das Herz.

Laß legen sich die Ungeduld,
Sei stille, Herz, nur stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.

Was schauest du so viel herum
Und hast so viele Worte?
Bald wird doch Alles still und stumm
An einer dunklen Pforte.

Wir werden Alle stumm und still
In unsre Gruben ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungeduld,
Zur Ruhe mußt du kommen,
Und wirf dich in die Vaterhuld:
Das einzig bringt dir Frommen.

Und wenn wir dann so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Am fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungeduld
In seinen rothen Gluthen,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niederfluthen.

Drum sei nur stille, Herz, fein still,
Bald legen sich die Wellen;
Der Alles hat und geben will,
Wird deine Nacht erhellen.

Max v. Schenkendorf.

Auf die Reise.

Seiner Allmacht Flügel
Schirme deinen Pfad,
Seiner Führung Zügel
Sei dein Will' und Rath!
Seiner Gnade Siegel
Hüte deinen Sinn,
Ueber Thal und Hügel
Zieh' in Frieden hin!

Die Verborgene.

Heiland und Erlöser.

O Jesus Christus! Das Entzücken
Der Liebe quillt aus deinen Blicken,
Aus deinem Herzen Freundlichkeit!
O Liebe, daß ich Liebe wäre,
O Liebe, Jesus Christus, lehre
Mich deiner Liebe Seligkeit!

Lavater.



Der Herr.

Du bist der Fels, der auf der Wüstenreise
Mit klarer Fluth den matten Wand'rer labt;
Der Mannathau, der ihn als Himmelsspeise
Mit täglich neuer Gotteskraft begabt;

Die Säule, die bei Tag und Nacht ihn leitet,
Damit er nicht verfehlt die rechte Bahn;
Der Fürst des Heers, der für ihn kämpft und streitet,
Bis er darf ruhn mit dir in Kanaan.

Julius Sturm.

Das Kind der neuen Zeit.

Fern im Osten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen, tiefen Trunk!
Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel sel'ges Kind,
Schaffend im Gesang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen, ewig lichten Flammen
Längst verstiebte Funken hier zusammen.

Ueberall entspringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu stiften,
Taucht er in die Lebensfluth;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von seinem ew'gen Glücke
Sollst du dich ergriffen sehn.
Alle Herzen, Geister und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreist nach seinen Händen,
Präge dir sein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenschein;
Wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unser ist sie nun geworden,
Gottheit, die uns oft erschreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime rasch geweckt,
Und so laß im vollen Gottesgarten
Treu uns jede Knosp' und Blüthe warten.

Novalis.

Die Friedenspalme.

Vor des Paradieses Pforte
Stand ein Engel mit dem Schwerte,
Und vom Eingang scheuchte jeden
Wand'rer seine Drohgeberde.

Aber als mit seinem Kreuze
Jesus Christus kam gegangen,
Wich der Engel von der Pforte
Und flog aufwärts von der Erde.

Und das Paradies stand offen
Und der Heiland hat's betreten,
Pflanzte auf sein Kreuz, damit es
Eine Friedenspalme werde.

Und er ruft: „Folgt meinem Pfade,
Ihr Beladenen und Müden,
Rastet hier im Palmenschatten,
Ledig jeglicher Beschwerde."

Julius Sturm.

Einladung.

Habt ihr nimmer noch erfahren,
Wie er ist so reich und gut?
Wie er seit viel tausend Jahren
Allen Wesen Liebes thut?

Liebend hat er ausgesehen
Manches lange Jahr nach euch;
Wollet endlich ihn verstehen,
Menschen, kommt in Gottes Reich!

Segnend in der Menschen Mitte
Ist er jeder Seele nah';
Zu gewähren jede Bitte,
Steht er immer freundlich da.

Soll der Taumel ewig währen?
Sprecht, wie lang ihr sucht und irrt?
Woll't ihr nicht zu Jesu kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

Kommt und laßt uns Herberg' nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein,
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergangen sein!

Wie sich alle Blumen wenden
Zu dem hellen Sonnenlicht,
Nehm' aus den durchbohrten Händen
Jeder an, was ihm gebricht!

Max v. Schenkendorf.

Der Erlöser.

Von Morgen naht der Höhe Kind,
Der Retter aus Todesgrauen:
„Selig, die reines Herzens sind,
Den Ew'gen werden sie schauen."

„Gott ist die Liebe, dem Sohne gleich,
Der kam, ein Opfer für Viele;
Thut Buße, wandelt im Himmelreich,
Ich bin der Weg zum Ziele."

Es schweigt am See der Wogenschlag,
Er ruft den Männern im Kahne,
Und Menschenfischer folgen ihm nach,
Erheben die Christusfahne.

Johannes sinkt an des Heilands Brust,
Der Geist- und Liebeverklärte,
Ihm sitzt zu Füßen, in Hörerlust,
Die einzig sein begehrte.

Mit zerbroch'nem Schwert im Hintergrund,
Im tiefsten göttlichen Lichte
Liegt sein Verfolger todeswund,
Vom Herrn ereilt im Gesichte.

Wie Saul ereilt er die fliehende Welt,
Er lös't sie von blutigen Banden
Und öffnet der freien das Himmelszelt, —
So starb er, so ist er erstanden.

Da sanken erbleichend Schuld und Tod
Am leeren Grabe nieder,
Erblühten, vom Opferblute roth,
Die Blumen Eden's wieder.

Verklärt steht alle Kreatur,
Dem Gott, ein Mensch erscheinend,
Reicht, einst Allherrscherin, Natur
Die höchste Krone weinend.

Da ward ein ewiges Selbst der Geist,
Ihr Jenseits fand die Seele,
Sie webt in Gott, nicht mehr verwaif't,
Und glänzt gleich dem Juwele.

Sie glüht und leuchtet, vom Erdgewicht
Befreit, von Trübe gereinigt,
Und Himmel und Seele und Lieb' und Licht
Sind nun auf ewig vereinigt.

Und Heiligthum und Andacht strahlt
In nie geschauter Schöne,
Aus Raphael ein Engel malt,
Daß er Maria kröne.

Die Mutterliebe vom Throne schwebt,
Sie hält am azurnen Kleide
Den ewigen Sohn, von Licht umwebt,
Bringt ihn dem irdischen Leide.

Rings schweben Engel ehrfurchtleis,
Sich himmelsfreudig umfangend,
Die Könige stehn, die Hirten im Kreis,
An ihrem Beseliger hangend.

Und schwellend erhebt sich ein Wundergetön
Voll heiliger Wonnen und Schmerzen,
Es wogen die Töne so himmlisch schön,
Zerschmelzen die härtesten Herzen.

Beflügelt schwingen sich Felsen empor,
Die luftigen Dome sprießen,
Als wollten sie zu der Sterne Chor,
Cedern auf Cedern, schießen.

Tief unten sünd'ge Schalkheit spann
Am Zaubernetz — da zerreißt es
In Zornesgluthen der deutsche Mann
Mit dem Flammenschwert des Geistes.

Nun siegt die Wahrheit, nun zerschellt
An ihrer ewigen Klippe
Der Wahn — die Fessel der Satzung fällt,
Und Freiheit adelt die Lippe.

Und Freiheit siegt, umsonst gescheucht,
Gebeut der Geist: „Entfaltung
Dem Fittige, der im Staube kreucht,
Und allem Wesen Gestaltung!"

Das Wesen siegt, nur leichenfarb
Kann noch, was eitel, prunken;
Der neu die Welt geboren — er starb
Und ließ uns im Ewigen trunken.

Das Heil siegt! Himmel und Erde glüht,
Des Uebels Fluch zu wenden,
Und mit dem irdischen Lenze blüht
Ein Lenz, um nimmer zu enden.

Adolf Peters.

Friede sei mit Euch.

Kehr' ein bei uns, Herr Jesu Christ,
Tritt ein, da deine Wohnung ist,
Mit deinem sanften Schritte!
Den Friedensgruß auf heil'gem Mund,
Tritt ein in uns're Mitte!

Du grüßest: „Friede sei mit Euch!"
Und ladest in dein Friedensreich
Die Christen aller Orten;
Du grüßest uns auch, Friedensfürst,
Mit sanften Liebesworten.

O liebes Christenherz, vernimm
Des Meisters liebevolle Stimm'
In seligem Entzücken;
Sie ruft dir zu: nicht Haß und Streit,
Nur Friede kann beglücken.

Mein hoher Herr, sprich auch zu mir
Dein schönes: „Friede sei mit dir!"
Auf daß ich göttlich handle,
Des Friedens Himmel in der Brust
Den Pfad des Lebens wandle.

Karl Georgi.

Trost in Jesu.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrath und Trug,
Sollst du fromm gedenken,
Was dein Herr ertrug.

Kommen trübe Tage,
Sieh' allein auf ihn,
Freundlich ohne Klage
Geh' durch Dornen hin.

Wird dir's immer trüber,
Nagt dich inn'rer Schmerz,
Hab' ihn immer lieber,
Drück' ihn fest an's Herz.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer,
Suche ihn zu finden,
O, er liebt dich sehr.

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwieg'nes Weh,
Sprich zu Gott mit Thränen:
Herr, dein Will' gescheh'!

Luise Hensel.

Psalm 23.

Du selbst, o Herr, bist ja mein Hirt und Hüter!
Was fehlt mir noch? hab' ich den Quell der Güter.
Auf frischen Auen lässest du mich weiden,
Zum Lebenswasser willst du mich geleiten,
Erquickst mein Herz, führst mich auf ebnen Pfaden
Um deines Namens willen, frei aus Gnaden.

Und muß ich endlich wandern voll Ermatten
Hin in das dunkle Thal der Todesschatten,
So fürcht' ich dort kein Leid: du wirst mich decken,
Bis du dereinst mich wieder wirst erwecken.
Dein Scepter ist zum Stabe mir beschieden;
So lieg' und schlaf' ich, Hüter, ganz in Frieden.

Vor meiner Feinde Blick, die mich beneidet,
Hast du mir herrlich meinen Tisch bereitet,
Mein Haupt gesalbt, den Freudenkelch gegeben:
Heil folgt und Gnade mir mein ganzes Leben.
Auf ewig, ewig bin ich aufgenommen
Ins Haus des Herrn, ins Himmelreich der Frommen.

A. Ebrard.

Der Freund.

Trauernd und einsam stand ich lang,
Tief in der Seele war oft mir bang,
Fühlte mich gar verlassen,
Mochte gern umfassen
Einen Freund;
Und hatte doch keinen,
Auch nicht einen,
Der's redlich gemeint.

Warm und voll schlug mir das Herz,
Oft vor Freuden, oft vor Schmerz,

Wollte wohl überfließen,
Mochte sich gern ergießen
In einen Freund,
Und hatte doch keinen,
Auch nicht einen,
Der's redlich gemeint.

Im Auge mir oft die Thräne stand,
Wenn sehnsuchtsvoll ich Niemand fand,
Der mich wollte von Herzen verstehen;
Den Himmel bat oft mein Flehen
Um einen Freund,
Ach, nur um einen,
Einen treuen, reinen,
Dem ich ewig bliebe vereint.

Und siehe! da kam aus himmlischem Land
Der Erlöser und legte sanft seine Hand
Mir auf's Herz, da ward es stille,
Schlug friedlich in seliger Fülle; —
Und ich hab' einen Freund,
Wie auf Erden keinen,
Einen treuen, reinen,
Dem ich ewig bleibe vereint.

Julius Pabst.

Christ, ein Schäfer.

Seht ihr auf den grünen Fluren
Jenen holden Schäfer ziehn?
Seht ihr auch auf seinen Spuren
Schöner alle Felder blühn?

Kennt ihr nicht die frommen Heerden?
Schauet an den Schäferstab,
Den der Vater in dem Himmel
Seinen treuen Händen gab.

Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen,
Und er eilt in schnellem Lauf,
Läßt den ganzen andern Haufen,
Suchet sein verlornes auf;

Auf den Schultern heimgetragen
Bringt es der getreue Hirt,
Keines darf nun ängstlich zagen,
Sei es noch so sehr verirrt.

Möchtet ihr auf dieser Erden
Fühlen solche treue Hut,
Müßt ihr Schäflein Christi werden,
Denen gibt er selbst sein Blut.

Herr, mein Gott, auf deinen Weiden,
An dein Brünnlein leite mich,
So durch Freuden, wie durch Leiden,
Führe du mich seliglich.

Max v. Schenkendorf.

Christ, ein Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeih'n.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all' umziehn.

Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Waizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O lass' uns fromm und rein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeih'n!

Max v. Schenkendorf.

Um ein stilles Herz.

Sohn des Vaters, Herr der Ehren,
Eines wollst du mir gewähren,
Eins, das mir vor Allem fehlt:
Daß aus deiner Gnadenfülle
Milde Ruhe, sanfte Stille
In das laute Herz mir quille,
Das sich stets mit Eitlem quält.

Du ja trachtest aller Orten,
Uns mit deinen Liebesworten
Ueberschwänglich nah' zu sein:
Aber vor dem lauten Toben,
Das von unten sich erhoben,
Kann der milde Laut von oben
Nicht in unsre Herzen ein.

Wie Maria dir zu Füßen,
Will ich sitzen und genießen,
Was dein Mund von Liebe spricht.

Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, schweiget stille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil'gen Licht!

Albert Knapp.

Gebet in Jesu Namen.

In seinem Namen darf ich beten,
Er hat es selber mir gesagt;
Mit seinem Gnadenstempel treten
Vor ihren Schöpfer darf die Magd.
O süßes Anrecht, mir gegeben;
O Zuversicht, die ihm entsprießt!
Wie weiß ich heut von keinem Beben,
Wo mich sein Sonnenschein umfließt!

So tret' ich denn in Jesu Namen,
Mein Schöpfer, vor dein Angesicht;
Wo stehn die Blinden und die Lahmen,
Dort ist mein Platz und mein Gericht.
Und bin ich der Geringsten Eine,
Die knieen unter deinem Schild:
Für Alle, Alle ist ja deine
So überreiche Hand gefüllt.

Vertrauend darf ich zu dir nahen,
Und spräch' auch Thörichtes mein Mund:
Nur Gnädiges werd' ich empfahen,
Du wirst mir geben, was gesund.
Ob schwach und irrend die Gedanken,
Vertrauend bring' ich sie dir dar!
Und ziehen wirst du selbst die Schranken,
Und treu mein Bestes nehmen wahr.

Ich bitte nicht um Glück der Erden,
Nur um ein Leuchten nun und dann,
Daß sichtbar deine Hände werden,
Ich deine Liebe ahnen kann;

Nur in des Lebens Kümmernissen
Um der Ergebung Gnadengruß:
Dann wirst du schon am besten wissen,
Wie viel ich tragen kann und muß.

Auch nicht um Ruhm will ich dich bitten,
Dem meine Schultern viel zu schwach;
Nur in der Menschenstimmen Mitten
Mir bleibe das Bewußtsein wach,
Daß, wie die Meinung kreist und rennet,
Doch Einer ist, der nimmer irrt,
Und jedes Wort, das Ihn nicht kennet,
Mich tausendfach gereuen wird.

Gesundheit, theures Erdenleben,
Ach, schmerzlich hab' ich dich entbehrt!
Doch nur um Eines mag ich flehen:
Die Seele bleibe ungestört;
Daß nicht die wirbelnden Gedanken
Der kranke Dunst bezwingen mag,
Daß durch der bängsten Nebel Schranken
Ich immer ahne deinen Tag.

Nicht arm bin ich an Freundesliebe;
Dem Leidenden ist jeder gut.
Ob stärken, mindern sich die Triebe,
Das stell' ich all in deine Hut.
O schütze mich vor jener Milde,
Die meinen Mängeln viel zu still;
Halt du den Spiegel mir zum Bilde,
Wenn Freundes Rechte zögern will!

Ich möchte noch um Vieles bitten,
Doch besser schweigend knie ich hier;
Denn der für mich am Kreuz gelitten,
Mein milder Anwalt, steht bei mir;

Ich wandle stets in Finsternissen,
Er war es stets, der Strahlen warf.
Der Alles weiß, sollt' Er nicht wissen,
Was seine arme Magd bedarf?

Annette von Droste-Hülshof.

Der Erlöser.

Wenn ängstlich und verzagt
Das Herz sich zweifelnd windet,
Und bald vermessen nach dem Ew'gen fragt,
Und bald in Unmuth klagt,
Weil der begehrte Trost sich nirgends findet: —
Dann stillt ein Blick auf dich das heiße Sehnen,
Das ew'ge Heimweh sieht sein Vaterhaus,
Und alle Herzenswünsche dehnen
Zur reinsten Feier andachtsvoll sich aus.

Aus ferner trüber Zeit
In wunderbarem Lichte
Erscheint dein Bild, nur Ewigem geweiht;
Ob deine Göttlichkeit
An dir nun alles Menschliche vernichte,
Ob du nur menschlich warst, als Mensch vollendet,
Du bist das Merkziel frommer Zuversicht,
Und nach dem hohen Urbild wendet
Die Seele sich, wie Blüthen nach dem Licht.

Nicht blödes Schauern nur
Durchschauert dann die Deinen,
Es will ihr Geist auf deiner lichten Spur
Der höheren Natur
Des Menschen und der Menschheit sich vereinen;
Wie du nur Ewiges in dir empfunden,
Wie du geglaubt an Gott und Gottes Reich,
So streben wir, dir, treu verbunden,
Zu sein im Glauben und Empfinden gleich.

Dein Herz war groß und rein,
Voll Lieb' und edler Milde,
Die gegen Andre nicht erhob den Stein;
Und so dir ähnlich sein,
Als Spiegelbild von deinem hohen Bilde,
Will unser Herz und will sich dir bewähren
Im Glauben an den sittlichen Gehalt
Der Menschheit, die sich doch verklären
Und läutern wird, trotz Hemmung und Gewalt.

Du lehrtest Gottes Huld
Und nanntest ihn den Vater
Der ganzen Welt, voll liebender Geduld,
Voll Nachsicht gegen Schuld,
In jedem Irrthum tröstender Berather: —
So sprengtest du der Knechtschaft Zauberbande,
Von Furcht und Angst ist Herz und Leben frei,
Dem alten Götterwahn in Schande
Brach so durch dich der Herrscherstab entzwei.

F. M. Hessemer.

Christus in uns.

Eins ist Noth! Daß Christus nur
Auch in mir Gestalt gewinne,
Daß die sündige Natur,
Daß mein Herz und meine Sinne
Tief, in brünstigem Verlangen,
Christi Liebesgeist empfangen.

Liebe, die zu Gott erhebt,
Liebe, Liebe ist das Eine,
Das, wenn Christus in uns lebt,
Still, im seligen Vereine
Mit dem Glauben in uns waltet,
Alles Leben neu gestaltet.

Dieses Eine nur verleih'!
Hilf, mein Gott, daß ich's erringe,
Daß ich, durch die Liebe frei,
Dir mich selbst zum Opfer bringe!
Liebe nur löst meine Bande,
Schmückt mich mit dem Lichtgewande!

F. A. Koethe.

Rettung.

Ein holder Liebeston hat sich erschwungen
In alter, grauer Zeit,
Ist durch Jahrtausende hindurchgeklungen
Und klingt noch heut.

Von einer Liebe tönen seine Kunden,
Die nimmermehr verläßt:
Er hat auch mich, er hat auch mich gefunden
Und hielt mich fest.

Da schlug ein Glanz vom Himmel bis zur Erde,
Und Angst und Zagen floh'n;
Da schaut' ich dich in liebender Geberde,
Du Gottes-Sohn.

Da sprachst du: „Dir hab' ich gekämpft, gestritten,
Getragen Hohn und Schmerz,
Dir jenen Tod, wie Keiner je, gelitten:
Gib mir dein Herz!"

Nur dies zerriss'ne Herz hast du gefodert?
Du sel'ger Liebesglanz!
O, daß es nicht schon längst für dich gelodert!
Nimm's! nimm es ganz!

Victor v. Strauß.

O Jesu, guter Hirte.

O Jesu, guter Hirte
  Mit deinem Liebesblick,
  Du suchest das Verirrte
  Und bringst es Gott zurück.
  Für uns ertrugst du Leiden
  Und Tod so still und fromm,
  Führst uns auf ew'ge Weiden;
  Du guter Hirt, o komm!

Du treuster aller Hirten,
  Mit Thränen such' ich dich,
  Du Heiland der Verirrten,
  O komm, erkenn' auch mich;
  Errette mich vom Bösen
  Und mach' mich still und fromm,
  Nur du kannst mich erlösen,
  Du guter Hirt, o komm!

Du stärkster aller Hirten,
  O führ' dein Werk hinaus,
  Die lang und weit Verirrten
  Führ' all' in's Vaterhaus;
  Mach' auf der ganzen Erde
  Die Menschen still und fromm,
  Zu einer großen Heerde:
  Du guter Hirt, o komm!

Julius Pabst.

Reines Herzens.

Willst du, Mensch, am großen Leibe,
  Dessen Haupt der Heiland ist,
  Hangen als ein Glied, so bleibe
  Keusch und rein, wie Jesus Christ.

Fliehe jeglichen Gedanken,
Der in dir entstellt sein Bild;
Fürchtest du im Streit zu wanken,
Christi Reinheit sei dein Schild.
In des Heilands goldne Krone
Füge dich ein Demant ein;
Trachtest du nach solchem Lohne,
Sei wie Demant hell und rein.

Aus demselben Kraute sprießet
Heilung diesem, jenem Gift,
Prüfe darum, wer genießet,
Daß ihn nicht Verderben trifft!
Zweifel kann den Glauben läutern,
Zweifel oft den Glauben stählt, —
Doch an ihm kann er auch scheitern,
Wenn des Schiffes Lenker fehlt.
Prüfe d'rum, was Andern nützet,
Ob es dir nicht schädlich sei;
Dann bist du vor Reu' geschützet, —
Dem Erwählten bleibe treu!

Julius Pabst.

Kreuz und Palme.

Geduldig will ich streiten,
Wie einst mein Heiland stritt,
Es soll sein Tod mich leiten,
Den er am Kreuze litt;
Er konnte Reichthum wählen,
Und Armuth war sein Theil,
Er starb, um unsern Seelen
Zu bringen Trost und Heil.

Mit Jesu will ich leiden
Den kurzen Erdenschmerz,
Daß fröhlich einst kann scheiden
Die Seele himmelwärts.

Will Alles mich verlassen,
Was hier mir theuer ist, —
Fest will ich dich umfassen,
Mein Heiland Jesus Christ!

D'rum sei, o Seele, stille,
Sei nicht so trüb gemuth,
Vertrau' auf Gottes Fülle,
Du stehst in treuer Hut.
Gib dich im Herrn zufrieden,
Harr' aus in dieser Zeit,
Bei ihm ist dir beschieden
Viel Freud' in Ewigkeit.

Julius Pabst

Wir sind des Herrn.

Wir sind des Herrn, wir leben oder sterben!
Wir sind des Herrn, der einst für Alle starb!
Wir sind des Herrn und werden Alles erben!
Wir sind des Herrn, der Alles uns erwarb!

Wir sind des Herrn! So laßt uns ihm auch leben,
Sein eigen sein mit Leib und Seele gern,
Und Herz und Mund und Wandel Zeugniß geben,
Es sei gewißlich wahr: Wir sind des Herrn!

Wir sind des Herrn! So kann im dunklen Thale
Uns nimmer graun, uns scheint ein heller Stern,
Der leuchtet uns mit ungetrübtem Strahle,
Es ist das theure Wort: Wir sind des Herrn!

Wir sind des Herrn! So wird er uns bewahren
Im letzten Kampf, wo andre Hülfe fern;
Kein Leid wird uns vom Tode widerfahren,
Das Wort bleibt ewig wahr: Wir sind des Herrn!

K. J. Ph. Spitta.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit."

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"
Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit, —
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei Ihm daheim! in seiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut,
Der Herzen Heimath ist in seinem Herzen; —
Er ging voran, die Stätte steht bereit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei Ihm versammelt! — seinem Salem geht
Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
Wenn seiner Nähe Odem uns umweht,
Hat es sein Volk, vor Ihm vereint, empfunden;
Das ist die Fülle aller Seligkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Hier trennt die Welt; was heut' sich liebend fand,
Sehnt morgen sich nach Blick und Wort vergebens,
Es drängt sich zwischen Seelen Meer und Land,
Und starrer noch das Machtgebot des Lebens.
Der Himmel sammelt, was die Welt zerstreut: —
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
Ach, nur das Reine eint sich mit dem Reinen!
Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
Sie scheidet es von den geliebten Seinen;
Der Fürst des Friedens tilgt, was uns entzweit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Wir irren Alle, sind erlös't noch nicht
Von alter Sinnverwirrung schweren Banden;
Die Sprache, die ein Kind des Hauses spricht,
Wird von dem andern Kinde nicht verstanden;
Das Wort des Vaters lös't der Rede Streit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, —
Das finst're Thal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen!
O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Die Verborgene.

Wer ist das hohe Wesen?

Wer ist das hohe Wesen
In armer Knechtsgestalt,
Das, Lieb' und Treue suchend,
An uns vorüberwallt?
Aus seinen Blicken leuchtet
Der Gnade sel'ges Bild,
Sein Arm ist Jedem offen,
Sein Gruß so wundermild.

Doch Viele sehn ihn nahen
In seiner Herrlichkeit,
Und wollen ihm nicht trauen
Und bleiben fern und weit;
Und ihre Brust, so trübe,
Verschmäht des Lebens Licht,
Sie mühn sich ab und finden
Den sichern Hafen nicht.

Sie haben ihn vergessen
Und seine Freundlichkeit,
Wie viel er uns gegeben,
Wovon er uns befreit!

Daß er für uns gefühlet
Des tiefsten Schmerzes Pfeil,
Daß er den Tod erduldet
Für unsrer Seelen Heil!

Der Erde Tiefen zittern,
Der Sonne Schein ist hin!
Laut mahnet ihre Trauer
Des Herzens kalten Sinn.
Maria wankt mit Weinen
Früh zu der Gruft hinab —
O laßt uns mit ihr eilen
Voll Wehmuth an sein Grab!

Und wenn wir niederfallen,
Von heißem Gram durchbebt,
Dann tönt auch uns die Stimme:
Christ, euer Heiland, lebt!
Er tritt uns selbst entgegen
Mit seinem Friedenswort —
Wir haben nichts als Thränen,
Und unser Leid ist fort.

G. F. L. Knak.

Die Umkehr.

O Jesus, einz'ge Freude!
Du liebster Seelenfreund!
Mit bitterm Herzeleide
Hab' ich dir nachgeweint:

Als du mit heißen Schmerzen
Gewichen bist aus mir,
Weil ich mit frost'gem Herzen
Gewichen war von dir!

Ich zwang dich zu entweichen,
Du warst gekränkt so sehr
Durch meiner Seele Schleichen
Im Sündentraum umher!

O, kehre freundlich wieder,
Du heil'ger Seelentrost,
Und speise du mich wieder
Mit süßer Himmelskost!

Mir hat die arge Lockung
Verwirrt den klaren Sinn,
Doch aus des Lichtes Stockung
Erwuchs mir Kraftgewinn!

Dich, Herrlichster, zu missen,
War ungemess'ne Pein;
Sie hat die Nacht zerrissen,
Ich bin nun ewig dein!

O, hab' mich um so lieber,
Je größer meine Schuld,
Und nimm mich bald hinüber
In deine Gottes-Huld!

Der Weltlust bin ich müde,
Mich kränkt der bloße Schein,
Ich will im Siegesliede
Mich deines Lichtes freun!

Beda Weber.

Bitte.

Du bist das Licht von Gott gesendet,
Dein Wort ist wie die Sonne klar,
Und wer sich dem hat zugewendet,
Der wird erleuchtet wunderbar:
Du Licht aus Gott, ich bitte dich,
Erleuchte mich, erleuchte mich!

Du bist die Macht, du bist die Stärke,
Der Grundstein in dem Bau der Welt,
Die Kraft zu jedem guten Werke,
Der Fels, auf den das Werk gestellt:
Du starker Held, ich bitte dich,
Mit deiner Kraft durchbringe mich!

Du bist die Liebe, die getragen
Der sünd'gen Menschheit Schuld und Noth,
Die Liebe, die, an's Kreuz geschlagen,
Mit Freuden starb den Opfertod:
Du Liebesfürst, ich bitte dich,
Zu deiner Lieb' entflamme mich!

Du bist der Quell des ew'gen Lebens,
Den Gott uns offenbar gemacht,
Und wen du tränkst, den schreckt vergebens
Der Sünde und des Grabes Nacht:
Du Lebensquell, ich bitte dich,
In meinen Geist ergieße dich!

Du bist die Schönheit, die Vollendung,
In der sich Gottes Bild erschloß,
Als er in liebender Verschwendung
Des Geistes Fülle auf dich goß!
Abglanz von Gott, ich bitte dich,
Verkläre mich, verkläre mich!

Julius Sturm.

Der Lebensstrom.

Es ist ein Strom erflossen,
Der wallt gar tief und hell;
Gott selbst hat ihn ergossen
Aus seines Herzens Quell.
In Abrahams Gezelten
Begann sein stiller Lauf,
Rauscht nun durch alle Welten
Und höret nimmer auf.

Das ist der Strom, der Schmerzen
Und Angst vom Busen spült,
Den heißen Durst der Herzen
Mit süßer Labung kühlt —

Der Strom, von dem vergebens
Kein Lechzender genießt,
Der Strom des Gottes-Lebens,
Das durch die Menschheit fließt.

Der Strom, der, nie verschwunden,
Jetzt eine Fluth von Licht,
Aus Jesu heil'gen Wunden,
Lieb'-überwallend, bricht —
Der Schuld und Todesgrauen
In seine Fluth versenkt
Und, die sich ihm vertrauen,
Mit ew'gem Leben tränkt.

Und wer da weiß zu lauschen,
Wie seiner Wogen Gang
Mit wunderbarem Rauschen
Durch alle Zeiten klang,
Dem wird die Welt zum Bette
Für diesen Strom allein,
Und aller Sel'gen Kette
Reicht bis zu ihm herein.

O Strom der heil'gen Gnade,
Von Lieb' und Licht durchhaucht,
In deinem Wellenbade
Sind wir ja eingetaucht;
Vom Himmel quillst du nieder,
Zogst uns in deinen Lauf
Und strömst zum Himmel wieder
Und ziehst uns mit hinauf.

O heil'ge Fluth, durchwalle
Die Herzen kräftiglich,
Daß neu geeinigt Alle
Lobjauchzen über dich;

Daß aus der Seelen Tiefen
Dein Wogen mächtig bricht,
Daß segnend von uns triefen
Geist, Leben, Lieb' und Licht!
Dann wird von deinem Bade
Das dürre Ufer grün,
Dann wird dein Weltgestade
Von Friedenssegen blühn,
Dann ziehn in deinen Wogen
Wir fröhlich durch die Zeit,
Bis sie uns aufgezogen
Zur stillen Ewigkeit.

Victor v. Strauß.

Flug der Zeit.

Eilig flieht im Zeitenstrome
Jahr um Jahr auf Erden hin,
Während hoch am Himmelsdome
Schweigend Gottes Sterne ziehn:
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tausend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank' Ihm, der die Zeiten lenket,
Daß er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felsenrand,
Also winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbestand.

Sieh', er blinket,
Sieh', er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Ist er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sonder Gleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
Du, der zu den Erdenreichen
Wandellos herniederblickt:
Dich erlangen
Und umfangen, —
Das ist's, was die Zeit mich lehret,
Das ist's, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, dich ergreifen!
Mach' mich weise nur auf dies;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben das Erblicken,
Nach den Thränen das Entzücken!

Albert Knapp.

Sieg der Liebe.

Holder Tag, durch alle Nächte dringet
Siegreich deiner Schönheit heller Strahl!
Hehres Licht, dein heil'ger Psalm erklinget
Ewig durch den weiten Himmelssaal!

Also siegst du, Liebe, die von oben
Hoch herab du kommst als schönstes Licht;
Du hast das Gebild der Welt gewoben,
Darum weichst du ihrem Schatten nicht!

Durch den Tod geht dein allmächtig Walten,
Durch die Hölle deine Siegesbahn:
Ewigkeiten werden es entfalten,
Was du Großes streng verhüllt gethan.

O du starke Liebe, deine Ringe
Fesseln mich in deiner heil'gen Burg;
Wie du mich umleuchtet, so durchbringe
Meines Herzens Dunkel durch und durch!

So vernehm' ich deine Friedenstöne
Rings im All, und auch mein Herz ertönt,
So erblick' ich deine Gottesschöne,
Und auch mich hat dann dein Geist verschönt.

J. P. Lange.

Friedensbund.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längst gesehen hat,
Lasse dich hernieder:
Hier sind Jesu Glieder,
Hier ist Gottes Stadt.
Halte Rast,
Erwünschter Gast,
In den Herzen, die verlangen,
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich hienieden
Und laß deinen Frieden
Ueber alle sein;
Wie du dich erhebest,
Auf dem Wasser schwebest,
So kehr' bei uns ein.
Zeig' uns hier
Das Oelblatt für
Als ein höchst erwünschtes Zeichen,
Daß die Fluthen weichen.

Was du abgebrochen,
Ist uns längst versprochen,

Und dies edle Blatt
Ist vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längst gegrünet hat.
Träuft er doch
Vom Oele noch,
Welches Jesus lassen fließen,
Als er leiden müssen.

O Geruch des Lebens,
Der uns nicht vergebens
Unser Herz erquickt;
Dieses Oelblatt kühlet,
Daß man Lind'rung fühlet,
Wenn das Kreuze drückt.
Es gibt Kraft
Und Lebenssaft;
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel
Dieser eitlen Welt,
Und mach' eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille
Uns zusammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unser aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Nun, du Himmelstaube,
Unser aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein;
Wohnest du bei keinen
Als nur bei den Reinen,
Ach, so mach' uns rein.

Taubenart
Bringt Himmelfahrt:
Bring' uns Frieden denn dein Flügel
Von dem Sternenhügel.

Wunderhorn.

Das erlösende Wort.

Er kam, er sprach, voll süßer Qual,
Halb mahnt' er und halb bat er:
„Sind wir nicht Brüder allzumal
Und haben Einen Vater?“
Und hätte dieses Wort allein
Sein Mund gesprochen weiland,
Er würde heut und immer sein
Der gottgesandte Heiland!

Sie wußten einen Herrn der Macht
Im Himmel und auf Erden
Und sahen seiner Schöpfung Pracht
Stets neu und herrlich werden;
Doch Alles, Alles, nah und fern,
Was niemals auszunennen,
Es ließ sie doch nur einen Herrn
Und seinen Ruhm erkennen.

Nun da die Zeit gekommen war,
Erschien der göttlich Reine
Und bracht' Erlösung wunderbar
Der harrenden Gemeine.
Im Aug' der ew'gen Liebe Strahl,
Mit holder Frage naht' er:
„Sind wir nicht Brüder allzumal
Und haben Einen Vater?“

O, dieses Wort, so kindlich schlicht,
Das er der Welt verkündet,
Ein unauslöschlich Segenslicht
Hat es ihr angezündet!
Aus seinem Munde tönt es fort,
Das einmal ist erklungen,
Und klingen als Bekenntnißwort
Wird's einst in allen Zungen!

Julius Hammer.

Der Geleitstern.

Der du in der Nacht des Todes,
Christ, erschienst ein helles Licht,
Im Palaste des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht;
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen
Ungestillt, und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten
Ging ich, suchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakobs Stern;
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegangnen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht,
Ahnen konnt' ich hier den Einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher;
Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

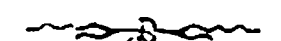
Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd und matt,
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat;
Folg' nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben gibt der Stern.

K. J. Ph. Spitta.

Die hohen Feste.

Was auf Erden ihn umgeben,
War ihm Bild und Ahnung blos,
Und er athmete sein Leben
Stets nur in des Vaters Schooß.
Sieh' auch du im Glanz der Erde
Nur vom Himmel einen Traum;
Gleichniß dir des Höchsten werde
Heerde, Haus und Blum' und Baum.

Gustav Schwab.



Die drei Feste.

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue dich, freu' dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freu' dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ, unser Meister,
Heiligt die Geister:
Freue dich, freu' dich, o Christenheit!

J. D. Falk.

Die Verheißene.

Sei uns gegrüßt von Herzensgrunde,
Du süße freudenreiche Zeit!
Du bringst uns neue, frohe Kunde
Von ihm, dem Herrn der Herrlichkeit,
Der nun zu unserm Trost erscheint
Und liebend sich mit uns vereint.

Wie die Propheten ihn verheißen,
So kehrt er segnend bei uns ein,
Uns allem Elend zu entreißen,
Uns Meister, Heiland, Freund zu sein.
Er kommt! Von seinem Licht erhellt
Wird neu das Leben, neu die Welt.

Komm, heil'ger Gottessohn! und zeige
Im Geist auch uns dein Angesicht,
Daß jedes Herz sich zu dir neige
Und huld'ge deinem sel'gen Licht.
Bereit uns selbst, dich zu empfah'n
Und still anbetend dir zu nah'n.

F. A. Koethe.

Adventsfeier.

Von deinen heil'gen Höh'n hernieder
Kommst du, erhab'ner Gottessohn;
Du bringst die Himmelsgüter wieder,
Die längst der sünd'gen Welt entflohn.
Den Glauben willst du neu entzünden,
Ein sel'ges Reich der Liebe gründen,
Mit Lieb' erfüllen jedes Herz;
Sie soll Getrennte innig einen
Und trösten Alle, die da weinen,
Mit Hoffnung auch im tiefsten Schmerz.

Wie sollten wir nicht dein uns freuen,
Nicht mit Frohlocken dich empfah'n?
Nicht Palmen auf den Weg dir streuen,
Nicht dir in Lieb' und Demuth nah'n?
Auch unser Hosianna schalle,
Erlöser, dir, einmüthig walle
Entgegen dir der Gläub'gen Schaar!
Von neuem wirst du uns gesendet,
Und jedes Herz, dir zugewendet,
Begrüßt ein neues Friedensjahr!

F. A. Koethe.

Die erste Weihnachtsstunde.

Es hielten bei ihren ruh'nden Heerden
Die Hirten stille Wacht;
Die Lieder waren verklungen leise,
Die sie gesungen der Nacht; —
Sie lagerten schweigend umher im Kreise.

Sie schwiegen lange, bis Einem bange
Vom Munde das Wort sich stahl:
„Wenn wieder der Herr zög' seinen Hauch an,
Verging' all' Ird'sches zumal, —
Was wäre der Mensch, als Staub, nur auch dann?"

Das finstre Wort, das Wort des Schreckens,
Es klang aus alter Zeit,
Klang fort und fort durch alle Herzen
Zu immer neuem Leid,
Zu immer neuen Verzweiflungsschmerzen.

Was hat die Hirten da ergriffen
So mächtig wunderbar?
Was löste ihrer Seele Trauern,
Das eben so schwer noch war,
In ahnungsvollen süßen Schauern?

Ein Stern in ernster stiller Größe
Stand über Bethlehem;
So reinen Lichts erglänzte keiner
Im Himmelsdiadem,
Erstrahlten heut' auch alle reiner.

Und in Verklärung leuchtend nahte
Ein himmlisches Gesicht
Und sprach zu den anbetend Frommen:
„Freut euch! Das ist das Licht
Des Heilands, der zur Welt gekommen!"

Da fühlten sie nie geahnte Wonne
Und streckten zum Himmelsraum
Die Hände, wie Kinder, die mit Verlangen
Die Goldfrucht sehn am Baum,
Die ihnen der Vater zeigte, hangen.

Sie waren Kinder selbst geworden
Und haben froh und frei
Im tiefsten Innersten empfunden,
Daß droben ein Vater sei; —
Das war die erste der Weihnachtsstunden.

Julius Hammer.

Weihnachtsfest.

Der Winter ist gekommen
Und hat hinweg genommen
Der Erde grünes Kleid;
Schnee liegt auf Blüthenkeimen,
Kein Blatt ist an den Bäumen,
Erstarrt die Flüsse weit und breit.

Da schallen plötzlich Klänge
Und frohe Festgesänge
Hell durch die Winternacht.
In Hütten und Palästen
Ist rings in grünen Aesten
Ein bunter Frühling aufgewacht.

Wie gern doch seh' ich glänzen
Mit all den reichen Kränzen
Den grünen Weihnachtsbaum,
Dazu der Kindlein Mienen,
Von Licht und Lust beschienen!
Wohl schön're Freude gibt es kaum!

Da denk' ich jener Stunde,
Als in des Feldes Runde

Die Hirten sind erwacht,
Geweckt vom Glanzgefunkel,
Das durch der Bäume Dunkel
Ein Engel mit herabgebracht.

Und wie sie da nach oben
Die Blicke schüchtern hoben
Und sahn den Engel stehn,
Da standen sie im Strahle,
Wie wenn zum ersten Male
Die Kinder einen Christbaum sehn.

Ist groß schon das Entzücken
Der Kinder, die erblicken,
Was ihnen ward bescheert:
Wie haben erst die Kunde
Dort aus des Engels Munde
Die frommen Hirten angehört!

Und rings ob allen Bäumen
Sang in den Himmelsräumen
Der frohen Engel Schaar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!“ —

D'rum pflanzet grüne Aeste
Und schmücket sie auf's Beste
Mit frommer Liebe Hand,
Daß sie ein Abbild werden
Der Liebe, die auf Erden
Solch großes Heil uns hat gesandt.

Ja, laßt die Glocken klingen,
Daß, wie der Engel Singen,
Sie rufen laut und klar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!“

Robert Reinick.

Die Weihnachtsfeier.

Was hat den Balsam deiner Wunde
Und deinem Schmerze Ruh' gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längst vergangnen Nacht.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit sieche Blüthe
Den frischen Thau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier,
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das heiligste Geheimniß dicht.

Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir stürben vor entzücktem Schrecken,
Eh wir vollbracht den Erdenlauf.

Der Menschheit schmachtendes Begehren
Nach Gott; die Sehnsucht tief und bang,
Die sich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;

Die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
Nach dem Erlöser je und je,
Die aus Prophetenherzen rauschte
In das verlass'ne Erdenweh;

Die Sehnsucht, die so lange Tage
Nach Gotte hier auf Erden ging,
Als Thräne, Lied, Gebet und Klage:
Sie ward Maria — und empfing.

Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab:
Da hat die Jungfrau I h n geboren,
Der das Verlorne wieder gab;

Der nur geliebt und nie gesündet,
Versöhnung unsrer Schuld erwarb,
Erloschne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze starb.

Der Hohepriester ist gekommen,
Der lächelnd weiht sein eignes Blut;
Es ist uns der Prophet gekommen,
Der König mit dem Dornenhut.

Nik. Lenau.

Wiederschein.

Einst brach aus nächt'gen Schleiern
Ein Stern wie wundersam,
Ein göttlich Kind zu feiern,
Das heut' zur Erde kam.

Die Sternlein all', die kleinen,
Die blieben nicht zurück,
Das war ein holdes Scheinen,
Ein zahllos lächelnd Glück.

Ein wonnig leuchtend Wimmeln,
Ein Strahlen nah und weit;
Der Himmel voll von Himmeln,
Jeder voll Seligkeit!

Sie ist zurückgenommen,
Die heil'ge Wonnenacht,
Und spricht zu allen Frommen
Von süßer Sternenpracht.

Nun lassen wir auf Erden
In Kinderäugelein
Auf's Neu lebendig werden
Des Himmels Wiederschein.

Und Kinderaugen wieder
Sind selbst uns aufgethan, —
Da blickt der Stern auch nieder,
Den einst die Hirten sahn.

J. H. Siegwald.

Heilige Nacht.

Heilige Nacht! Engel und Selige loben,
Und von dem Himmel dort oben
Strahlet unsterbliche Pracht —
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Von den Propheten verkündigt;
Nun wird die Menschheit entsündigt,
Du wirst zur Weih uns gemacht,
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Ueber die Sterne hernieder
Hast du den Höchsten der Brüder,
Gott uns hernieder gebracht,
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Nach der unendlichen Liebe!
Daß sie beim Menschen verbliebe,
Ist sie im Menschen erwacht —
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Uns zu erquicken, die Armen,
Hat des Erbarmers Erbarmen
Dich uns zum Tage gemacht!
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Süß ist dein Schlummer dem Müden,
Wenn auch im Traume der Frieden,
Den du geboren, ihm lacht,
Heilige Nacht!
Heilige Nacht! Laß mir im Lebensgedränge
Tönen der Engel Gesänge,
Daß auch mein Festtag erwacht,
Heilige Nacht!

J. F. v. Meyer.

Christnacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn,
Da die Palmen lauter rauschten
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

Da, mit Purpur übergossen,
Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen,
Glänzend über Meer und Land;
Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen
Die Verheißung wiederklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
O so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau', im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Und die Liebe König sein.

Robert Prutz.

Gebet eines kleinen Knaben
an den heiligen Christ.

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes sein;

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelsschein,
Damit wir sollen himmlisch sein:

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
D'rum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! Ich bin noch klein,
O mache mir den Busen rein,
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sei
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

E. M. Arndt.

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde!
Du stimmst so ernst zu dieser Frühlingswonne,
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde

Und senkest schweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indessen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen,
Und alle Vöglein singen Jubellieder.

O schweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel singen leise Grabgesänge;
O still, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!
Ihr Veilchen, kränzt heut' keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein armes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshause,
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken
Und süß betäubt von schweren Weihrauchdüften,
Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, Alles ist versunken!

Eduard Mörike.

Erhebung.

Wenn auf der Bahn der Schmerzen
Verzagend säumt mein Schritt,
Sprich du zu meinem Herzen,
Du, der vor Allen litt;
Vor dessen hohem Bilde
Mein Muth sich neu errafft,
Erschein' in deiner Milde,
In deiner Stärk' und Kraft!

Laß mir vom Weltgetriebe
Voll Streit und falscher Lust
Ermatten nicht die Liebe
In qualbedrängter Brust!
Für Kreuz und Dornenkrönung,
Du Heil'ger, gab dein Mund
Nur Worte der Versöhnung
Aus großem Herzen kund.

Durch eine Welt voll Sünden
Gingst du mit reinem Muth,
Das Heil ihr zu verkünden,
Und strömtest hin dein Blut;
Von Wundenqual zerrissen,
Sahst du der Feinde Spott
Und sprachst: „Vergib, sie wissen
Nicht, was sie thun, o Gott!“

So will ich in den Tagen
Der großen Andachtzeit,
Da du, ans Kreuz geschlagen,
Einst schiedest aus dem Streit,
So will ich mich erheben
Aus meines Kleinmuths Bann
Zum Licht, das mir dein Leben,
Das mir dein Tod gewann!

J. H. Siegwald.

Passionsfeier.

Ich möchte ewig an dir hangen,
Der du mich bis zum Tod geliebt,
Der leuchtend mir vorangegangen
Und nachzufolgen Muth mir gibt.

Auf jenem gottgeweihten Pfade,
Den einst dein heil'ger Fuß betrat,
Entsprießt im hellen Licht der Gnade
Des Lebens segensvollste Saat.

Und folg' ich dir durch Kreuz und Leiden,
Mein Heiland, treu und standhaft nach,
So kann von dir mich nichts mehr scheiden,
Und freudig trag' ich Spott und Schmach.

F. A. Koethe.

Am heiligen Grabe.

Kommt, betet auf Gethsemane,
Ihr liebewunden Herzen!
Besucht am Kreuz in Todesweh
Den Freund, den Mann der Schmerzen!
Hört, wie der Trauerton euch ruft —
Seht, Grabeslampen scheinen
Beim Leichnam in der Felsengruft —
So kommt, euch satt zu weinen!

Wir kommen — ach, uns zieht das Herz! —
Und fallen selig nieder,
Und singen ihm, deß Todesschmerz
Uns heilte, Loblieder.
Wir grüßen dich herzinniglich,
Du Märtyrer der Liebe!
Zum blut'gen Sieg begleiten dich
Der Herzen zart'ste Triebe.

J. B. v. Albertini.

Palmsonntagmorgen.

Es fiel ein Thau vom Himmel himmlisch mild,
Der alle Pflanzen bis zur Wurzel stillt;
Laß dein Sehnen,
Laß die Thränen!
Es fiel ein Thau, der alles Dürsten stillt.
Ein sanftes Sausen kommt aus hoher Luft,
Still grünt das Thal und steht in Veilchenduft;
Göttlich Leben
Fühl' ich weben,
Ein sanftes Sausen kommt aus hoher Luft.

Wie Engelsflügel blitzt es über Land;
Nun schmück' dich, Herz, thu' an ein rein Gewand!
Sieh', die Sonne
Steigt in Wonne,
Wie Engelsflügel blitzt es über Land.
Macht weit das Thor! der König ziehet ein,
Die Welt soll jung und lauter Friede sein;
Streuet Palmen!
Singet Psalmen!
Hosiannah singt, der König ziehet ein!

Emanuel Geibel.

Eilet ihm entgegen.

Mildes, warmes Frühlingswetter!
Weh' mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

Max v. Schenkendorf.

Palmensonntag.

Palmensonntag, deine Psalmen,
Laß in uns sie wiederhallen,
Künd' uns Licht und Frieden Allen —
Sonnenaufgang über Palmen!
Sprich mit deiner Feierstimme:
Liebe, die die Welt geschaffen,
Weicht mit ihren reinen Waffen
Nimmer vor des Hasses Grimme.
Wie er auch mit wilden Tönen
Triumphirend Zwiespalt bräue,
Immer wieder hält auf's Neue
Seinen Einzug das Versöhnen.
Lächelnd geht's dem Feind entgegen,
Reiner stets sich zu entfalten,
Immer mächt'ger läßt es walten
Seines Siegbewußtseins Segen.
Siehe, still und sicher schreitet
Es vom Heute zu dem Morgen,
Wie ein trautes Vatersorgen
Ein geliebtes Kind begleitet.
Dir auch, Menschheit, Kind der Erde,
Gibt ein Vater das Geleite,
Daß dein Weg zum Ziel im Streite
Immer siegesheller werde;
Daß er komm' in reiner Schöne,
Der Versöhnung hoher Weihtag,
Dem kein blutiger Charfreitag
Seinen Palmenschmuck verhöhne.

Palmensonntag, deine Psalmen,
Laß in uns sie wiederhallen,
Künd' uns Licht und Frieden Allen —
Sonnenaufgang über Palmen.

Julius Hammer.

Ostergesang im Dom.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Freude den Sterblichen,
Die die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Chor der Weiber.

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt;
Wir, seine Treuen,
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir;
Ach, und wir finden
Christ nicht mehr hier!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;

Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah: —
Ach, an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da!
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück:
Ach, wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schooß!
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden,
Wonne Verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Goethe.

Frühlingswehen, Auferstehen.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang!
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlass'ne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden,
Und es scheint ein ew'ger Tag!

Max v. Schenkendorf.

Osterfreude.

Ich sag' es jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es jedem: jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Graun,
Und jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus;
Und wer nur hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch keiner mehr allhie,
Wenn eins die Augen schließt;
Vom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz versüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein jeder frisch erglühn,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blühn.

Er lebt und wird nun bei uns sein,
Wenn Alles uns verläßt!
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungs-Fest.

Novalis.

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert', hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte ist vergangen,
Wach' auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durch's Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all'!

Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker, als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüsten, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Emanuel Geibel.

Oster-Psalm.

Die Engel spielen noch um's Grab,
Doch Er ist auferstanden!
O, trüg' ich meinen Pilgerstab
Nach jenen Morgenlanden,

Zur Felsenkluft
Mit hohler Gruft,
Denn er ist auferstanden!

Wer nur sein eigner Götze war,
Geht unter in dem Staube;
Mit jener lichten Engelschaar
Verschwistert nur der Glaube;
Wer liebend strebt,
So lang er lebt,
Der hebt sich aus dem Staube!

So laß uns, wie du selbst, o Sohn,
Rückkehren aus der Hölle!
O, daß schon jetzt Posaunenton
Von Pol zu Pol erschölle!
Dein Stachel sticht,
O Tod, uns nicht,
Du siegst nicht ob, o Hölle!

Platen.

Ostern.

Ostern rufet: Auferstehe
Aus dem Winterschlaf, Natur!
Holder Frühling, komm' und gehe,
Geh' an's Werk in Hain und Flur!
Laß die Welt nach finstern Tagen,
Wo die Lust des Lebens schwieg,
Laß sie wieder freudig fragen:
Starrer Tod, wo ist dein Sieg?

Auferstehe, auferstehe!
Dich auch weckt der Osterruf;
Aufersteh' von deinem Wehe,
Das den Tag zur Nacht dir schuf;

Aufersteh' zu heitrer Klarheit,
Liebe spricht: Lebendig sei!
Ich bin Leben, ich bin Wahrheit,
Und die Wahrheit macht dich frei!

Lieb' ist nicht im Grab gebunden,
Schlöss' ein Fels auch ihre Gruft;
Frei und heil von Todeswunden,
Athmet sie des Lebens Luft,
Zwingt des Zweiflers Herz zum Glauben,
Und die Blinden sehen sie,
Und es hören froh die Tauben
Ihrer Stimme Harmonie.

Auferstehe, banger Träumer!
Schon erwacht die junge Welt!
Auferstehe, träger Säumer!
Denn bestellt sein will dein Feld!
Die voll Mühsal und beladen
Bang geharret auf das Heil —
Aufersteht zu neuen Gnaden,
Nehmt am Siegesfeste Theil!

Ach, der Menschheit banges Sehnen
Harrt schon eine lange Nacht,
Lächelnd unter bittern Thränen,
Bis das Heil der Welt erwacht!
Komm, ersehneter Befreier,
Löse, was in Dämm'rung lag,
Tag der Lieb' und Lebensfeier,
Großer Auferstehungstag!

Julius Hammer.

Neue Hoffnung.

Zeuch einher, du Ostersonne,
Zeuch einher im Siegeslauf,
Denn es stieg zu ew'ger Wonne
Jesus aus dem Grab herauf!

Seit dem schöpferischen Werde,
  Das erfüllt hat Thal und Höh'n,
  War kein Morgen auf der Erde
  So erquickend und so schön.
Keine Nebel, keine Schatten
  Decken nun die Erde mehr;
  Dieser Tag verheißt den Matten
  Aller Kräfte Wiederkehr.
Dieser Strahl bricht in die Tiefe,
  Die kein Aug' erträgt zu schaun,
  Daß er neue Hoffnung riefe
  In das düstre Todesgraun.
In die Grüfte bringt das Leben
  Und erweckt den Wiederhall;
  Herzen glühen, Geister schweben,
  Lebensahnung überall.
Wo uns sonst ein Abgrund schreckte,
  Wo der letzte Grenzstein stand,
  Reichet jetzt der Auferweckte
  Uns entgegen seine Hand.
Fürst des Lebens! deine Boten
  Ziehn hinaus im Morgenschein;
  Die Lebend'gen und die Todten
  Schließt dein Wort des Friedens ein.
Geuß die edle Friedensgabe
  Ueber alle Menschen aus!
  Friede über jedem Grabe,
  Friede sei in jedem Haus.

Heinrich Puchta.

Die Auferstehung des Herrn.

Preist den Herrn, der unvergänglich
  Wesen hat an's Licht gebracht,
  Preist die Lieb', die überschwänglich
  Unser hat in Lieb' gedacht! —

Weggehoben ist der Sorgen,
Ist des schwarzen Grabes Stein,
Und es bricht der Ostermorgen
Mit des Friedens Glanz herein!

Engel hüten noch das Bette,
Da der Held im Schlummer lag,
Der des Todes dunkle Kette
Hat gesprengt am Siegestag;
Zarte Liebe will ihn hüllen
In der Specereien Duft,
Aber süßre Düfte füllen
Schon die reine Morgenluft.

Welch Geruch des Lebens dringet
Aus der öden Gruft herauf?
Welche frohe Kunde bringet
Aller Welt der Boten Lauf?
Christ, der Herr, ist auferstanden,
Sucht ihn bei den Todten nicht;
Sucht, wo Glaub' und Lieb' ihn fanden,
Findet ihn im Hoffnungslicht!

Jesus lebt! Und in ihm leben
Alle, die, mit ihm erweckt,
Glaubend, liebend, hoffend streben
Nach dem Ziel, das aufgesteckt;
Jesus lebt, und die ihm trauen,
Hält er fest an seiner Hand,
Bis vom Glauben sie zum Schauen
Auferstehn im bessern Land!

K. R. Hagenbach.

Die Steine werden zeugen.

Der Ostermorgen lächelt,
Ein Bräut'gam, in die Welt,
Von Frühlingsduft gefächelt,
Steigt er aus seinem Zelt.

Und ringsherum ist Schweigen,
Der Wald, er steht so still,
Kein Blümlein sich verneigen,
Kein Blättchen rauschen will.

Im fernen Kirchlein singet
Die fromme Christenschaar,
Daß von den Steinen klinget
Das Echo wunderbar:

Als wenn aus Bergestiefen
Das Singen kläng' hervor;
Als wenn die Felsen riefen:
Er lebt! Er lebt! im Chor.

Er lebt! Er lebt! Da lauschen
Die Blümlein, neigen sich,
Da bücket sich mit Rauschen
Der Wald so feierlich.

Und mächt'ger, immer wieder:
Er lebt! Er lebt! vom Stein;
Mir läuft ein Schauer nieder
Im tiefsten Mark und Bein;
Und denk' — und muß mich beugen —
Was dort geschrieben ist:
Die Steine werden zeugen,
Wenn mich der Mensch vergißt!

Otto Ludwig.

Osterfeier.

Wandle leuchtender und schöner,
Ostersonne, deinen Lauf,
Denn dein Herr und mein Versöhner
Stieg aus seinem Grabe auf.
Als das Haupt er sterbend beugte,
Bargst du dich in nächt'gem Flor,
Doch jetzt komm hervor und leuchte,
Denn auch er stieg längst empor!

Erde, breite dich in Frieden
Unter deinem Himmel aus,
Denn dein Herr ist nicht geschieden,
Er zerbrach des Todes Haus.
Deine starken Felsen bebten,
Als er seinen Geist verhaucht,
Grüße nun den Neubelebten,
Wonnevoll in Licht getaucht!
Doch du selber, meine Seele,
Sag', wie feierst du den Tag,
Da der Herr des Grabes Höhle
Mit gewalt'gem Arm durchbrach?
Feierst du sein Auferstehen
Auch in rechter Osterfreud'?
Kann man an dir selber sehen,
Welch ein hoher Festtag heut'?
Bist du mit ihm auferstanden
Aus der Sünde Todesnacht?
Hast du dich von ihren Banden
Losgerungen, frei gemacht?
Oder liegst du noch verborgen
Und in deinen Sünden todt?
Kündet deinen Ostermorgen
Noch kein helles Morgenroth?
O, dann laß dich nicht bedecken
Länger mehr die finstre Nacht;
Sieh', dein Herr ist, dich zu wecken,
Von dem Tode auferwacht.
Komm', vom Schlaf dich zu erheben,
Komm', der Fürst des Lebens ruft,
Wache auf zu neuem Leben,
Steig' herauf aus deiner Gruft!
Sieh', er reicht dir hülfreich, gnädig
Die durchbohrten Hände hin,
Macht dich der Betäubung ledig,
Weckt mit Liebesruf den Sinn.

Keine Strafe sollst du scheuen,
Darum bleibe nicht zurück,
Raff' dich auf, dich zu erfreuen
An des neuen Lebens Glück!

Steig' empor zum neuen Leben,
Denn du schliefest lang genug;
Kraft zum Leben wird dir geben,
Der für dich den Tod ertrug.
Fang' nur an erst aufzustehen,
Fühlst du dich auch noch so matt,
Der wird dir zur Seite gehen,
Der dich auferwecket hat.

O bedenke und erwäge,
Wie du gehn magst, nicht so lang,
Solch Bedenken macht nur träge,
Macht dich mehr noch schwach und krank;
Keine Hülfe wird versagen
Er, wenn du nur erst begannst,
Wird dich auf den Armen tragen,
Wo du selbst nicht gehen kannst.

Sieh', dein Herr ist auferstanden,
Daß du konntest auferstehn,
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn.
Willst du ihm dich nur ergeben,
Streift er deine Ketten ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab.

K. J. Ph. Spitta.

Ostertrost.

Amen! deines Grabes Friede
Wird auch unser Grab umwehn,
Wenn wir, von der Wallfahrt müde,
Ruhn, um froher aufzustehn.

Amen! Fürst der Auferstehung,
Der des Todes Siegel brach,
Zeuch durch Tod und Grab uns nach
Zu der seligen Erhöhung,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Aller Himmel Loblied tönt!

Preis dem Herrn! wir werden leben:
Weil du auferstanden bist,
Muß das Grab uns wiedergeben;
Preis und Dank dir, Jesu Christ!
Du das Haupt und wir die Glieder;
Weil du lebst, so leben wir:
Alle ziehst du nach zu dir,
Großer Erstling deiner Brüder.
Preis und Dank! wir haben hier,
Leben ewig dort mit dir!

K. B. Garve.

Der Fürst des Lebens.

Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?
Nacht, wo ist dein Grauen,
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Vor dem Auferstand'nen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr!
Ja, wir schaun frohlockend
In die Gruft hinein,
Gleich als säh'n wir aufwärts
In den Sonnenschein!

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Uns're Seele schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt, unsterblich,
Wird er auferstehn!

Großer Ostermorgen,
Wenn des Menschen Sohn
Einst mit seinen Engeln
Kommt vom Himmelsthron;
Wenn die Saat, die heil'ge,
Die das Grab bedeckt,
Zu erneutem Leben
Seine Stimme weckt!

Dann mit andern Zungen,
Mit erhöhtem Klang
Werden Millionen
Singen den Gesang:
Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Adolf Krummacher.

Das Bleiben des Herrn.

Als der Herr, der aus dem Grab erwachte,
Seinen heil'gen Friedensgruß
In die Kreise seiner Lieben brachte,
Welche Stunden voll Genuß!
Möcht' auch uns in diesen Segenstagen
Oefters solch ein Himmelsstündlein schlagen,
Und sein holdes Wiedersehn
Uns mit Gotteskraft durchwehn!

Thränen, die ihm Lieb' und Sehnsucht weinen,
Trocknet er mit milder Hand,
Freundlich naht er, wandelnd zu den Seinen,
Setzt ihr Herz in heil'gen Brand;
Freundlich läßt er sich zum Bleiben bitten,
Gehet ein zu unsern Friedenshütten,
Reicht sein Lebensbrod uns dar,
Und ihn kennt der Seinen Schaar.

Oder prüfend tritt er vor die Seele:
„Hast du, sprich! hast du mich lieb?"
Wer verdeckt ihm Schwächen oder Fehle?
Wer den tiefverborgnen Trieb?
Selig, wessen Herz, durch ihn entzündet,
Lauter Lieb' in Wort und Werk verkündet
Und, zum Glaubenssieg geübt,
Ohne Sehen glaubt und liebt!

Selig, wen der Herr bei seinem Namen
Mit der Himmelsstimme nennt;
Wer, wenn bange Glaubensnächte kamen,
Frohbeschämt ihn wieder kennt!
Stammelnd wird er jetzt zu seinen Füßen
Ihn mit neuer Glaubenswonne grüßen
Und, entbrannt für ihn, für ihn
Froh durch Tod und Leben ziehn!

Dank sei dir, du Herr und Gott der Deinen,
Bis an's Ende fühlbar nah'!
Noch kannst du dem Geist in Kraft erscheinen,
Daß er jauchzt: „Der Herr ist da!"
Kannst mit deinem Hauche neu beleben
Und den Geist aus Gott uns wiedergeben!
Komm' in deines Geistes Kraft,
Komm' und mach' uns jesushaft!

K. B. Garve.

Himmelfahrt.

Wohin, wohin, ihr Blumen?
Zu Gottes Heiligthumen,
Hinauf zum Sonnenschein!
Der Winter muß entweichen
Aus Gottes schönen Reichen,
Das Leben muß gedeihn.

Er ist vorangegangen,
Und Sehnsucht, Schmerz und Bangen
Kennt fürder nun die Bahn;
Es mag vom Thränenthale
Zu seinem Abendmahle
Nun jeder Jünger nahn.

Wohin, wohin, ihr Blicke?
Hinauf zum ew'gen Glücke!
Hinauf zur ew'gen Lust!
Der Heiland ist erhoben,
Der Heiland winkt von oben
Die Jünger an die Brust.

Max v. Schenkendorf.

Am Himmelfahrtstage.

Die Erde hat ihr Schönstes nun gesehen;
Des Frühlings ganze Pracht hat sich enthüllet,
Mit Blumen, Duft und Sang die Welt gefüllet,
Und was geschehen konnte, ist geschehen.
Da ruft die Kirche zu des Oelbergs Höhen:
Verheißung und Erlösung ist erfüllet!
Der aller Zeiten Sehnsuchtsweh gestillet, —
Vollendet will er nun von hinnen gehen!
Du, Frühling der erstarrten Menschenherzen,
Du scheidest, Sieger über Todesschmerzen,
Von deinem Eigenthum, den ird'schen Auen?

O wenn das Göttliche, hier kaum vollendet,
Alsbald entschwebend, himmelwärts sich wendet:
Wer möchte noch hienieden Hütten bauen?

Die Verborgene.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein Jeder sehn vom Größten zum Geringsten.

Maria Magdalena, komm' und schau'
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzens Blumen alle durstig warten.

O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Friedrich Rückert.

Zwischen Ostern und Pfingsten.

Schöne Zeit, wo meines Gottes Erde
Wie ein Garten blüht in vollster Pracht,
Wo mir, wie ein glücklicher Gefährte,
Jedes Frühlingskind entgegenlacht!

Schöne Zeit, wo jede Blumenseele
Ihre frommen Osterlieder singt!
Hohe Andacht, wenn aus jeder Kehle
Eine Stimme der Begeist'rung bringt!

Ostern hinter mir und vor mir Pfingsten,
Wie begrenzen sie dies Erdenthal!
Da wird's auch dem Greise, wie dem jüngsten
Kinde, wohl bei solchem Geistesmahl.

Denn da seh' ich aufwärts, wie die Jünger
Feiernd meines Heilands Himmelfahrt,
Und da ist mir Alles viel geringer,
Was die Welt mir Großes offenbart.
Heute noch erglüht bei der Erfahrung
Höhern Lebens mir das alte Herz;
Hätt' ich keine Osteroffenbarung,
Wär' das nichts, als ein verborgner Schmerz.
Mein' ich doch, es sei'n nur halbe Worte,
Die mein Geist vom Geiste Gottes spricht,
Wenn der Engel an der Grabespforte
Des Erlösers nicht das Siegel bricht.
Ostern leiht dem Pfingsttag seine Strahlen,
Und nun kann ich erst mit sichrer Hand
Mir die ew'gen Lebensbilder malen,
Die mein Ahnungsgeist mir zugesandt.
Könnt' ich mich des Seelenaufschwungs freuen,
Wenn auf meiner Lebenstage Ziel,
Hätt' ich auch kein Stündlein zu bereuen,
Nicht ein Strahl aus bessern Welten fiel?
Ach, wie matt sind der Begeist'rung Schwingen,
Wenn sie keine Osterhoffnung hebt!
Könnt' ein Mensch die Kreuzesnacht durchdringen,
Hätte sie der Herr nicht überlebt?
Meine stillen grünen Friedenslauben
Bau' ich mir im Ostersonnenschein,
Dann erst führet mich mein frommes Glauben
In die Hallen der Begeist'rung ein.

August Münckner.

Am Abend vor Pfingsten.

O süßer Abendstern, du schienst
Lang' nicht so hell am Himmelsdom,
Feierlich rauschet dahin der Strom,
Als hielt' er stillen Gottesdienst.

Inbrünstig senden die Blumen all'
Die süßen Düft' empor im Gebet,
Und dankend singet die Nachtigall
Dem, dessen Hauch den Wald durchweht.

Das ist die holde, liebe Nacht,
Der Traum der Erde fromm und traut,
Von dem Jungfrau Natur als Braut
In lieblichster Lebensfüll' erwacht.
Wenn süß erröthend der Morgen erglüht,
O welcher Glanz ringsum, ringsum!
Die Welt, wie sie strahlt und grünt und blüht,
Ein seliges Evangelium!

Und wessen Herz d'rin zu lesen weiß,
Der fühlt sich erleuchtet und frisch und jung,
Ein Jünger in frommer Begeisterung,
Wär' er mit schnee'gem Haar ein Greis.
Und was von des Innern Ueberstrom
Die Lippe verkündet in freier Lust,
Das wird in der Schöpfung erhabnem Dom
Verstanden von jeder Menschenbrust.

O reiner Weltgeist, heiliger Geist
Der Liebe im großen Gotteshaus,
Du sendest deine Apostel aus,
Sie reden, wie du sie reden heißt;
Noch aber brausen die Stürme zu laut,
Noch kam nicht der Friede, der stille Prophet,
Der, eh' du die Menschheit grüßest als Braut,
Voran dem lieblichen Pfingstfest geht.

Julius Hammer.

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

Will Er in lichten Flammenbränden
Von seiner Himmelsburg herab
Auf's Neue seinen Geist uns senden,
Wie er ihn Christi Jüngern gab?

Woher die Gluth, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohren Glieder schmiegt?
Das sind des Himmels off'ne Thüren;
Das ist die Gluth, die ihm entquillt!
Sein Leuchten will die Erde zieren,
Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.
Die Thäler all', der Berge Spitzen
Will heut' des Geistes Flammenspur,
Die ganze Welt will sie umblitzen,
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur!
Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegoss'nen Geistes sein!
Und dazu weiht der hehre Weiher
Die Welt mit seinen Flammen ein.
Wie jener Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodernd sprühn,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Geistesfeuer glühn!

Ferdinand Freiligrath.

Pfingstmorgen.

Licht ist aus dem Licht geboren,
Fröhlich jauchzet meine Brust,
Droben an des Himmels Thoren
Glüht es wie in Siegeslust.
Und die Nacht ist überwunden,
Morgenglanz ist aufgewacht;
Was die Finsterniß gebunden,
Hat der Morgen frei gemacht.
Meine Hütte steht auf Erden,
Sehnend öffn' ich ihre Thür;
Laß sie morgenhelle werden,
Glanz des Herrn, geh' ein zu ihr!

Thau der Gnade, Geist voll Frieden,
Der ein ew'ger Tröster heißt,
Leuchte in der Nacht hienieden,
Senke dich in meinen Geist!

Du lebend'ge Lebensquelle,
Strahl der sel'gen Herrlichkeit,
Innig ruft dich meine Seele,
Brich durch meine Dunkelheit!

Die Verborgene.

Licht und stille.

Stille, stille meine Seele,
Still vor seinem Angesicht;
Denn es kann sein heil'ges Walten
Nur im Stillen sich entfalten.

Nicht im Feuer, nicht in Stürmen,
Nur im Säuseln kommt er nah';
Gottes Ruhe läßt er wehen
Ueber Tiefen, über Höhen.

In mir sind die stolzen Höhen,
Dunkle Tiefen heißen Weh's,
Oede ist's und wüst und trübe,
Komm, du Geist der stillen Liebe!

Tröstend senkst du dich hernieder
Und umfängst mich leis und hold,
Stillend alle Erdenschmerzen,
Thaut der Fried' aus deinem Herzen.

Durstig saug' ich deine Strahlen
Bis in meinen tiefsten Grund;
Gnadengeist, in deiner Fülle
Wird die Seele licht und stille!

Die Verborgene.

Pfingstkommunion.

Geist der Liebe, Geist der Gnaden,
Wie ihn Christus uns verheißt,
Freundlich hast du uns geladen,
Und wir folgen dir, o Geist!
Zu dem Mahl, das du verklären
Willst zum rechten Abendmahl,
Du, der reifen läßt die Aehren
Und die Traub' am Sonnenstrahl.

Krank und elend sind wir Alle,
Wenn dein Hauch uns nicht belebt,
Deine Kraft uns nicht vom Falle
Wieder auf die Füße hebt;
Und so bitten wir, die Schwachen,
Dich, daß du den blöden Muth
Durch dein Wehen wolltest fachen
An zur rechten Himmelsgluth.

Trage, läutre, heb' und stütze
Unser kindliches Gebet;
Denn das Fleisch, es ist nicht nütze,
Wenn der Geist es nicht durchweht.
Christi Wort ist Geist und Leben,
Geist und Leben der Genuß,
Wozu uns dein Wort erheben,
Uns dein Mahl bereiten muß.

Darum segne du von oben,
Segne deines Festes Mahl,
Zu dir ist das Herz erhoben,
Und bei dir nur steht die Wahl,
Uns das rechte Brod zu schenken,
Das den Hunger ewig stillt,
Mit dem Trank uns voll zu tränken,
Der in's ew'ge Leben quillt.

Laß uns flehen nicht vergebens,
Die wir rufen in der Noth:
Reich' uns, Herr, das Brod des Lebens,
Ja, das rechte Himmelsbrod;
Laß, belehrt von deinen Winken,
Geistig uns dein Wort verstehn,
Geistig essen, geistig trinken,
Den wir nicht mit Augen sehn.

K. R. Hagenbach.

Pfingsten.

Feuer, ja, ist deine Seele,
Gottes Geist, dein Kleid ist Licht.
O die süße Lebenswärme,
Die mit dir in's Herze bricht!

Winter herrscht in Menschenherzen,
Bis dein Strahl von oben glüht,
Keime weckt und Knospen öffnet,
Schwache Halme höher zieht.

Blumen sind die goldnen Aehren,
Strahlen aus der Sonne Gluth;
Funken leuchten kluge Augen,
Himmelsfeuer ist der Muth.

Chaos war und Nacht die Erde,
Bis du selbst herabgeschwebt;
Fleisch und Moder sind die Menschen,
Wenn dein Hauch sie nicht belebt.

Komm, o Geist, du Licht und Leben,
Weck' und hebe unsern Muth,
Komm und weih' all' unser Streben
Mit der Liebe Himmelsgluth!

Karl Steiger.

Frohe Botschaft.

Nach langem, langem Winterschweigen
Willkommen, heller Frühlingsklang!
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen,
Und in der Seele der Gesang;
Es wandelt unter Blüthenbäumen
Die Hoffnung über's grüne Feld,
Ein wundersames Zukunftsträumen
Fließt wie ein Segen durch die Welt.

So wirf denn ab, was mit Beschwerden,
O Seele! dich gefesselt hielt;
Du sollst noch wie der Vogel werden,
Der mit der Schwing' im Blauen spielt.
Der aus den kahlen Dornenhecken
Die rothen Rosen blühend schafft,
Er kann und will auch dich erwecken
Aus tiefem Leid zu junger Kraft!

Und sind noch dunkel deine Pfade,
Und drückt dich schwer die eigne Schuld:
O glaube, größer ist die Gnade,
Und unergründlich ist die Huld!
Laß nur zu deines Herzens Thoren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Getrost, und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein!

Emanuel Geibel.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken.

O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil über's ird'sche Mahl der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.

Die Himmelsjünger, groß und klein,
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.

Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.

O ihr Apostel, gehet aus
Und predigt allen Landen,
Mit Säusellust, mit Sturmesbraus
Von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsers Vaters Hause!

Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein lebendes Gewimmel.

Wer liebend sich ans Nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen!

Friedrich Rückert.

Komm, heiliger Geist.

O Geist des Lichtes, komm hernieder
Aus uns'res Vaters reinen Höhn;
Laß alle Menschen dankbar wieder
In deinem Himmelsglanze gehn.
Komm, heiliger Geist!

O komm herab, du Geist der Wahrheit,
In aller deiner Kinder Brust,
Daß jedes sich in Gottes Klarheit
Der eignen Lüge sei bewußt.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Gnade, komm, verbinde
Die Herzen, welchen Heilung fehlt,
Wenn uns der Gram um unsre Sünde
Mit bittern Reueschmerzen quält.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Liebe, Geist des Lebens,
Führ' uns in Sanftmuth allezeit
Vom Irrthum unsres Erdenstrebens
Den stillen Pfad zur Seligkeit.
Komm, heiliger Geist!

O Geist der Weisheit, komm, verkläre
Du dich in uns und uns in dir,
Nach ew'gen Himmelsschätzen mehre
Du täglich in uns die Begier.
Komm, heiliger Geist!

O Geist des Schutzes, Geist der Stärke,
Laß deinen Sieg uns endlich sehn,
Zertrümmre kühn des Satans Werke,
Laß fest die Kirche Christi stehn.
Komm, heiliger Geist!

O Geist des Segens, komm und schütte
Uns alle deine Gaben aus,
Dann ziehn wir reich aus dieser Hütte
Dereinst hinauf ins Vaterhaus.
Komm, heiliger Geist!

Julius Pabst.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.

Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg, ihr ägypt'schen Pyramiden,
In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß!
Ihr Sphinx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren;
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh nur und brüste
Dich matt, von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest sein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstamm, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
Es ging im Kampfesungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn ins Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Christus sich erfocht die Welt!

Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apostel, schreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

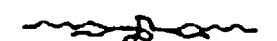
O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Friedrich Rückert.

Glauben, Hoffen, Lieben.

Heilige Gluthen!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist;
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!

Goethe.



Empor.

Steigt hinan zu höher'm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie nach ewig reiner Weise
Gottes Gegenwart verstärkt.
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Aether waltet:
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.
Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heil'ge Gefühle drein;
Göttlich belehret,
Dürft ihr vertraun;
Den ihr verehret,
Werdet ihr schaun!

Goethe.

Das rechte Ziel.

Was wanderst du durch rauhe Lande,
Verlornes, armes Menschenkind,
Und suchst ein Dach bei dem *Verstande*,
Und bei der Klugheit Ueberwind?
Das Land des *Glaubens* mußt du suchen,
Da blüht ein ewig heit'res Thal,
Da fällt durch Dunkel heil'ger Buchen
So warm und mild der Sonnenstrahl.

Schmidt v. Lübeck.

Die Schauenden.

Wie Viele stehn im Sonnenschein
Und rufen sehnend nach dem Lichte!
Warm fällt die Mittagsgluth hinein,
Doch tiefe Nacht hüllt die Gesichte.
Wie Wen'ge hoch auf Bergeshöhn
Den Busen frei, die Augen offen,
Die jauchzend in die Lande sehn,
Das Herz voll Glauben, Lieben, Hoffen!
Wer aber von den Wen'gen ist,
Die sich erlöst im Glanze finden,
Der danke Gott zu dieser Frist,
Und bete treulich für die Blinden.

Alexander Kaufmann.

Vertrauen auf Gott.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen;
O, dein Vater ist voll Huld,
Kindlich darfst du zu ihm sprechen.
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschaun.

Wolken kommen, Wolken gehn;
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht;
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ank're du auf Felsengrund,
Schwinge dich zu Gottes Herzen,
Mach' ihm deine Leiden kund,
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen;
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Faſſ' im Glauben kühnen Muth;
Kraft wird dir dein Helfer ſenden!
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er iſt lauter Lieb' und Huld:
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

S. A. Mahlmann.

Verbann die zagenden Gedanken.

Verbann' die zagenden Gedanken
Und ob der Erde Grund und Bau
Zu deinen Füßen möge wanken:
Nach oben ſchau, auf Gott vertrau!
Steh' feſt und biete Trotz den Stürmen
Und mögen noch ſo drohend grau
Sich über dir die Wolken thürmen:
Nach Wolken wird der Himmel blau.
Und flammt vom Himmel klar und heiter
Die Sonne dich verzehrend an,
Nur immer vorwärts, rüſtig weiter
Durch Wüſtenſand auf öder Bahn.
Und müßteſt du mit Löwen kämpfen
Und ſperrten Drachen deine Bahn,
Vermag nichts deinen Muth zu dämpfen,
Geht's endlich doch nach Kanaan.

Julius Sturm.

Glaubensſeligkeit.

Mir iſt ſo ſelig um's Gemüth,
Ich möcht' ein Kindlein werden,
Und wo im Gras ein Blümlein blüht,
Mich lagern auf der Erden;
Und möcht' in ſeinen Hauch und Glanz
Mich ſtundenlang verſenken,
Und mit ihm Aug' in Auge ganz
An Gottes Liebe denken.

Noch lieber möcht' aus grüner Au
Ich mit der Lerche fliegen
Und unter lichtem Himmelsblau
In Sonnenglanz mich wiegen;
Und mit der Lerche Mund zugleich
Möcht' ich dem Herrn lobsingen —
Mir ist so selig und so reich,
Das Herz will mir zerspringen.

Am liebsten aber zög' ich sacht
Mit Mond und Stern hoch oben,
Wenn ringsum feierlich die Nacht
Die Welt hält eingewoben.
Die Menschen drunten schlafen ein
Mit ihrem Haß und Spotte —
Ich kniee betend ganz allein,
Ganz nah' bei meinem Gotte.

Oscar v. Redwitz.

Frühlingsglaube.

Und schau' ich Gottes Welt im Frühlingslicht,
Wenn junges Grün erglänzt auf allen Triften,
Wenn Blüthenschnee aus dürren Aesten bricht,
Und Lustgesang ertönt aus blauen Lüften,
Dann hoff' ich wieder und noch glaub' ich nicht
An die Erfüllung schon der letzten Schriften,
Wo krachend diese sündenmorsche Welt
In Flammen des Gerichts zusammenfällt.

Dann säuselt's wie ein himmlisches Erbarmen
Mich tröstlich an im lauen Frühlingswind;
Dann lächelt, wie gewiegt in Mutterarmen,
Die Erde mir, ein neugebornes Kind;
Ich seh' den alten Feigenbaum erwarmen
Im Sonnenschein, den gnädig und gelind
Ihm noch dies Jahr vergönnt die ew'ge Liebe,
Ob er nicht Blüthen noch und Früchte triebe? —

Und schau' ich in ein Kinderangesicht,
Die offne Stirn, die herzlichtreuen Augen,
Aus denen keck der Muth der Unschuld spricht,
Die frisch den Glanz der Schöpfung in sich saugen,
Dann hoff' ich wieder, und noch glaub' ich nicht,
Daß gar nichts mehr die Menschheit solle taugen,
Daß sie schon dürres Holz, zu nichts mehr gut,
Als um zu brennen in der ew'gen Gluth.

Dann freu' ich mich: noch ist nicht ganz verloren
Des Schöpfers Bild in dieser Sündenwelt,
Noch werden Kinder unserm Gott geboren,
Wie frischer Thau auf morgenrothem Feld;
Wer weiß, wozu dies Kindlein sei erkoren?
Ob's ein Prophet vielleicht, ein Zukunftsheld?
Denn Gottes Geist will noch in viel Gestalten
Die Fülle seiner Herrlichkeit entfalten.

Karl Gerok.

Was über Dir.

Nicht durch Beweise kannst du stützen deinen Glauben,
Durch Widerlegungen ihm auch die Macht nicht rauben.

Mit Worten kannst du ihn verhüllen und bedecken,
Nicht ihn begraben, noch von Todten auferwecken.

Oft, was ihn sichern soll, wird ihn nur irre machen,
Und was betäuben ihn, davon wird er erwachen.

Er steht mit ewiger, allgegenwärt'ger Macht
Als Sonn' an deinem Tag, als Stern in deiner Nacht.

Was auch bei Nacht und Tag dein Auge mache blind,
Du weißt, daß über dir doch Sonn' und Sterne sind.

Friedrich Rückert.

Bitte um Vollendung des Glaubens.

Ich glaube, Herr, o hilf mir nun,
Und laß mich ganz im Glauben ruhn,
Daß ich in deiner Gnade frei
Von Sünd' und Tod dein eigen sei!

Dann schwindet mir dein Königszelt
Nicht mehr im Glanz, im Rauch der Welt;
Sie macht als Spiegel rein und klar
Mir dann dein Wesen offenbar.

Ich fühl's, wie deine Huld sie trägt,
Wie sie dein Lebenshauch bewegt,
Wie sie an deinem Herzen brennt
Und sprachlos deinen Namen nennt.

Jetzt schließt sie auf mir deinen Sinn,
Lockt mich zu deinem Throne hin,
Und Alles ruft mich himmelwärts
In's Vaterhaus, an's Vaterherz!

J. P. Lange.

Rechtfertigung durch den Glauben an Christum.

Glauben, glauben ohne Sehen,
Will das Herz so schwer verstehen;
Immer will es Werke schaun,
Will in sich noch Kräfte spüren,
Will den Herrn durch Andacht rühren,
Mag nicht ganz auf Gnade baun.

Fürchte stets die eignen Kräfte
In dem Heiligungsgeschäfte,
Willst du ganz in ihm beruhn.
Deine Sünde sollst du hassen
Und dich ganz auf ihn verlassen,
Er nur kann und will es thun.

Fleisch ist, was vom Fleisch geboren,
Nimmer hat er auserkoren,
Was die Menschenkraft erbaut.
Nur was aus dem Geist geflossen,
Seinen Kräften ist entsprossen,
Hat er segnend angeschaut.

Sieh, vor seinen Flammenaugen
Kann nur das als heilig taugen,
Was dein eigen Aug' nicht sieht.
Was du siehest, ist schon trübe,
Ist nicht reine Frucht der Liebe,
Die in Kindeseinfalt glüht.

Daß die ernste, zarte Treue
Auch den Staub der Sünde scheue,
Ist wohl rechter Kindessinn;
Doch die Einfalt trägt in Eile,
Ohne Zagen, ohne Weile
Jeden Fehl zum Kreuze hin.

Darum wandle in dem Frieden,
Den sein Wort dir hat beschieden:
Nimm die frohe Botschaft an!
Laß dein Aug' auf ihn nur schauen,
Darfst ihm ohne Schaden trauen;
Ihm liegt mehr als dir daran:

Daß die Glieder heilig werden,
Die da zeugen soll'n auf Erden
Von des Hauptes Herrlichkeit.
Glaube ihm, er hat's verheißen,
Dich dem Feinde zu entreißen,
Er, er führet deinen Streit.

Die Verborgene.

Das Wort des Lebens.

Wort des Lebens, lautre Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Lebenskräfte gibst du jedem,
Der dir Geist und Herz erschließt;
Der sich wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem dürren Lande
Zu der Quelle niederneigt.

Ohne dich, was ist die Erde?
Ein beschränktes, finstres Thal.
Ohne dich, was ist der Himmel?
Ein verschloss'ner Freudensaal.
Ohne dich, was ist das Leben?
Ein erneuter finstrer Tod.
Ohne dich, was ist das Sterben?
Nachtgraun ohne Morgenroth.

Wort des Lebens, du erleuchtest,
Doch erwärmst du auch zugleich;
Eine Hölle offenbarst du,
Aber auch ein Himmelreich.
Furchtbar schreckest du den Sünder
Aus der dumpfen, trägen Ruh';
Doch mit Liebe deckst du wieder
Jedes Büßers Fehle zu.

Einen Richter lehrst du fürchten,
Der mit rechter Wage wägt;
Doch auch einen Vater lieben,
Der mit Langmuth Alle trägt,
Einen Gott, der den geliebten
Ein'gen Sohn zum Opfer gibt,
Der an ihm die Sünde richtet
Und in ihm die Sünder liebt.

Wort des Lebens, wer dich höret,
Dem versprichst du ew'ges Heil;
Doch nur dem, der dich bewahret,
Wird das Kleinod einst zu Theil.
Nun, so will ich dich bewahren,
Schwert des Geistes, Gottes Wort,
Hilf mir hier auf Erden streiten,
Und die Kron' erwerben dort!

K. J. Ph. Spitta.

Gottes Gebote sind nicht schwer.

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man gibt sich ganz dem Herren her
Und hängt an ihm allein.
Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind
Und wird stets sel'ger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.
Man wirkt in stiller Thätigkeit
Und handelt ungesucht,
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüth' und Frucht.
Man sieht nicht seine Arbeit an
Als Müh', vor der uns bangt;
Der Herr hat stets in uns gethan,
Was er von uns verlangt.
Man fügt sich freudig immer fort
In Alles, was er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort,
Wo man ihn hat, vergnügt.
So selig ist ein gläub'ger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr!

K. J. Ph. Spitta.

Zum Licht.

Den klaren Geist, den off'nen Sinn,
Ein rein empfänglich Herz,
Die schöne Drei erringst du dir
Nicht ohne Kampf und Schmerz.

Je mehr dein tiefster inn'rer Mensch
Dich gläubig wissen lehrt,
Je mehr ist dir vom ew'gen Licht
Zu deinem Heil beschert.

Dein Wissen läßt dich bettelarm,
Dein Glaub' ist leer und blind,
Wenn sie vom Gottesdrang in dir
Nicht Blüthenzeugen sind.

Julius Hammer.

Nicht in der Weite.

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe wohnt das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück.

Wüchsen über Nacht dir Flügel,
Schneller als der Sonne Strahl,
Trügst doch über Thal und Hügel
Rastlos deiner Sehnsucht Qual.

Denn die Welt kann dir nicht bieten
Das, wonach du heiß verlangst;
Denn die Welt hat keinen Frieden,
Hat nur Streit und Noth und Angst.

Ewig wechselnd ist ihr Streben,
Ewig wechselnd ist ihr Ziel;
Was ihr heute Rast gegeben,
Morgen ist's der Winde Spiel.

Drum, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe such' das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück.

Julius Sturm.

Zage nicht.

Sinkt dein Liebesstern auch nieder,
Glaube, daß er neu erglänz';
Geht der Lenz, so kehrt er wieder —
Und die Lieb' ist auch ein Lenz.

Und sie kehrt mit tausend Blättern,
Farbenprächtig, duftig, licht,
Und sie schreibt mit gold'nen Lettern
Dir in's Herz: o zage nicht!

Denn in lichten weiten Fernen
Zählt man deine Thränen nach,
Und dort unter jenen Sternen
Ist dein guter Stern auch wach.

Denke, daß in deinen Wunden
Sich vielleicht ein Wurm verschließt,
Der dich einst, in schön'ren Stunden,
Als ein Schmetterling begrüßt.

Darum wanke nicht im Glauben,
Ob dein armes Herz auch bricht;
Eines kann kein Sturm dir rauben:
Deiner Seele Zuversicht!

Cagetan Cerri.

Beruhigung.

Sprich, was soll dein irres Sehnen,
Was dein hoffnungsloser Schmerz?
Blicke muthig durch die Thränen,
Blicke freudig himmelwärts!

Wenn das Schicksal dir hienieden
Unheilbare Wunden schlug,
Und der Kummer deinen Frieden
In die öden Grüfte trug;
Wenn der kurze Lenz verflossen,
Und das Leben herbstlich kalt,
Ungewünscht und ungenossen,
Blüthenlos vorüberwallt:
Blicke gläubig in die Räume,
Wo die ew'ge Liebe thront,
Wo das gold'ne Glück der Träume
Einst der Tage Leiden lohnt;
Wo, was jetzt vorüberwehend
Wie ein Himmelston erklingt,
Jugendkräftig und bestehend
Alle Schmerzen niederzwingt.
Wünsche dir entfloh'ner Stunden
Helle Freuden nicht zurück —
Denn das Glück ist nie verschwunden,
Was verschwindet, ist kein Glück.

Ludwig Schnabel.

Was ist der Glaube.

Der Glaube ist ein Feuer,
Das auf gen Himmel flammt;
Und selbst das kleinste Fünklein,
Das jenem Herd entstammt,
Hat gleiche Art und Würde
Und hat denselben Zug —
Es kann auch größer werden,
Pflegst du es treu genug.
Ein Auge ist der Glaube,
Das stets nach Christus sieht,
Daß es ihn bring' der Seele,
Die für ihn denkt und glüht;

Und auch ein blödes Auge,
Ein Auge, das viel weint,
Ist doch ein Aug' und ruhet
Nicht, bis ihm Licht erscheint.

Den Heiland zu ergreifen,
Der Glaub' ist eine Hand;
Und wenn sie schwach auch bebet,
Daß sie sich unterwand,
Doch eine Hand, die fassen
Der Heiland selber will,
Und fest von ihm ergriffen,
Ihm halte fromm und still.

Ein Fuß, das ist der Glaube,
Der hin zu Jesus trägt,
Der, ob auch langsam wandelnd,
Doch vorwärts sich bewegt.
Er kommt uns ja entgegen,
Der Heiland, der uns liebt;
Nie geht er Dem verloren,
Der ihm sich übergibt.

Karl Steiger.

Unter'm Sternenhimmel.

Dort zieht ihr, goldne Sterne,
Wie folgt' ich euch so gerne!
So kühn, so frei und groß!
In lichten Strahlenkränzen
Die Welten zu beglänzen,
O welch ein göttlich schönes Loos!

Da schlägt auf einmal wieder
Mich der Gedanke nieder,
Wie klein und arm ich bin.
Was mag im All der Welten
Ein fallend Blättlein gelten?
Es wird, und welkt, und fällt dahin.

Wozu ist mir gegeben
　　Dies namenlose Streben?
　　Wie faßt mein kleiner Geist
　　In seinen engen Schranken
　　Den ewigen Gedanken,
　　Den ihr der Welten Schöpfer heißt?
Ich freute gern mich Seiner,
　　Der ganzen Welt und meiner,
　　Doch find' ich nicht die Spur;
　　Und eine bange Frage
　　Von Schmerz und Todesklage
　　Durchzieht die blühende Natur.
Wie Trost aus Engelsmunde
　　Erscholl mir früh die Kunde:
　　Daß, der im Himmel thront,
　　Einst kam, uns zu erlösen
　　Und kund zu thun sein Wesen,
　　Und unter Menschen hier gewohnt.
Verkleidet in die Hülle
　　Der Armuth, klein und stille,
　　Erduldend Erdennoth;
　　Doch lauter Lieb' und Wahrheit,
　　Den Geist voll Himmelsklarheit,
　　Ein Menschensohn, und doch ein Gott;
Daß er das reinste Leben
　　Zum Opfer hingegeben
　　Für der Gefall'nen Schuld,
　　Sie mit dem Unsichtbaren,
　　Dem sie so ferne waren,
　　Versöhnt in ew'ger Lieb' und Huld.
In solchem reinen Bilde
　　Erscheint mir, nah und milde,
　　Der Welten schafft und lenkt;
　　Da darf ich zu ihm schauen
　　Und freudig ihm vertrauen,
　　Daß er auch mein im Staube denkt.

Der Himmel steht mir offen
Und löſ't in ſüßes Hoffen
Des Daseins Räthſel auf;
Das Morgenroth der Gnade
Beleuchtet meine Pfade
Und zieht den Blick zum Licht hinauf.
Den ſüßen Kinderglauben,
Sie wollen mir ihn rauben,
Die Weiſen meiner Zeit. —
So raubet ohn' Erbarmen
Den Wanderſtab dem Armen
Die Hand, die keinen beſſern beut.
Sie wollen mir es wehren,
Den Menſchenſohn zu ehren
Als meines Lebens Gott;
Das liebende Verlangen,
Ihn ewig zu umfangen,
Iſt ihrer ſtolzen Seele Spott.
Was wollt ihr mir denn geben
Für das entriſſ'ne Leben?
Wie ſtärkt und tröſtet ihr?
Den Gott des weichen Herzens,
Vertrauten jedes Schmerzens,
Erſetzt kein kaltes Wiſſen mir.
Er gibt dem Herzen Frieden,
Weiſt mir den Pfad hienieden
In's ew'ge Vaterhaus;
Begeiſtert mich, zu lieben,
Das Gute ſtill zu üben,
Und ſöhnt mit dem Geſchick mich aus;
Erquickt im dunklen Thale
Mich mit dem Morgenſtrahle,
Der hell dem Glauben lacht:
Daß Einer einſt gekommen,
Des Todes Arm entnommen,
Der ew'ges Leben uns gebracht.

Sollt' ich im Thal des Wähnens,
Des ungestillten Sehnens,
Wo jeder ahnt und träumt,
Und Alle irre gehen,
Den Rettungsstrahl verschmähen,
In dessen Licht mein Hoffen keimt?

O nein! die große Seele,
Die, rein von jedem Fehle,
Verzeihend Mord und Spott,
Versöhnend Tod und Leben,
Sich liebend hingegeben:
Die große Seele ist mein Gott!

Die Verborgene.

Nimm Flügel!

Nimm Flügel, o mein Geist, nimm Adlersflügel!
Dich fesselt ja die träge Scholle nicht;
Laß unter dir die Thäler und die Hügel
Und schwing' dich kühn empor in's ew'ge Licht.

O glaube nur, es ist kein leeres Hoffen,
Daß du das Ziel erreichst der hohen Bahn;
Dir steht ja überall der Himmel offen,
Seit ihn die Liebe dir hat aufgethan.

Julius Sturm.

Der Engel der Hoffnung.

Die Hoffnung folgt dir wie dein Schatten
Und läßt dich nimmermehr ermatten
Auf lastbeschwertem Lebensweg.
Kaum merkt sie deine Herzbedrückung,
Gleich mit dem Tranke der Erquickung
Erscheint sie dir auf deinem Steg.

Und wundersam ist ihre Gabe;
Du greiffst dann fröhlich nach dem Stabe
Und pilgerst weiter, frisch und leicht.
Und immer mit derselben Labe
Erquickt sie dich, — bis vor dem Grabe
Sie dir des Trankes Neige reicht.

Ludwig Kossarski.

Die heilige Drei.

Wenn Hoffnung nicht, wer stillte deine Klage?
Einst schwärmtest du in deiner Jugend Träumen
Von reichen, lichtdurchglänzten Weihnachtsbäumen,
D'ran jeder Zweig dir goldne Früchte trage.
Merk' auf, du Träumer, was ich warnend sage:
Es wird die strenge Wirklichkeit nicht säumen,
Gebiet'risch schnell das Blendwerk wegzuräumen,
Vielleicht schon mit dem nächsten Stundenschlage.
Dann sinkt in Nichts der ganze bunte Flimmer,
Und du bei deiner Träume Niederlage
Du wähnst, dein Lebensglück sei todt für immer;
Wähnst dich verfallen jeder Erdenplage,
Indeß bricht neu hervor der Hoffnung Schimmer,
Sie naht, daß nicht dein armes Herz verzage.

Der Glaube muß mit Hoffnung sich verbinden,
Wenn Hoffnung nicht — wer stillte deine Klage?
Sie naht, daß nicht dein armes Herz verzage,
Die Hoffnung lehrt dich neue Stärke finden.
Sie lehrt dich Kränze süßen Trostes winden,
Scheint noch so elend dir auch deine Lage;
Allüberall blühn ihre Rosenhage,
Ihr Duft gibt süßes Labsal selbst dem Blinden.
Der Greis in seiner letzten Lebensstunde,
Er läßt den Stab, doch nicht die Hoffnung fallen;
Ja, Hoffnung wurzelt tief im Herzensgrunde.

Die Hoffnung bleibt dein Trost im Erdenwallen,
Die Arzenei für jede Seelenwunde,
Und Liebe bleibt das höchste Gut von allen.

Friedrich Albrecht.

Zuversicht.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Er schuf mich aus dem Staube
Für diese Schattenzeit;
Doch nach dem trüben Leben
Wird er mir ewig geben
Die lichten Höh'n der Seligkeit.
Ich weiß, auf wen ich hoffe;
Der diesem schwachen Stoffe
Den Odem eingehaucht,
Er wird mich einst erneuen,
Er wird mein Aug' erfreuen,
Nachdem er es in Nacht getaucht.
Ich weiß es, wen ich liebe;
Der meines Herzens Triebe
Zur Lieb' entzündet hat,
Wird mit der Liebe Gaben
Mich an der Quelle laben;
Nur Liebe ist sein dunkler Rath.

J. F. v. Meyer.

Ruhe in Gott.

Aus dir selber strebst du nur vergebens
Licht zu schöpfen, Friede, Freud' und Glück,
Darum zu der Quelle deines Lebens
Eile du, zu deinem Gott, zurück.
Dahin, wo dein Leben angefangen,
Dahin richte Sehnsucht und Verlangen,
Deine Seele findet dann erst Ruh,
Wendet sie sich ihrem Schöpfer zu.

Aber ach, du kannst nicht zu ihm gehen,
Denn du siehst wie eine Scheidewand
Zwischen ihm und dir die Sünde stehen.
Sieh, da reicht dir liebevoll die Hand
Dein Erlöser, hebt dich voll Erbarmen
Auf zu Gott mit seinen Liebesarmen,
Der die mächt'ge Scheidewand zerschlug,
Als der Mittler deine Sünde trug.
Sieh, so gab dein Schöpfer dir das Leben,
Und dein Heiland gibt dir's noch einmal;
Und es will dein Gott noch mehr dir geben:
Einen Führer durch das finstre Thal,
Seinen heil'gen Geist, den Geist der Wahrheit,
Der dem Herzen Ruh, dem Geiste Klarheit,
Kraft und Trieb zu allem Guten gibt,
Und dich lehrt, wie dich der Vater liebt.
Und nun bist du zu der Lebensquelle
Umgekehrt, und durch den Flor der Zeit
Sehen deine Blicke freudenhelle
In die wonnevollste Ewigkeit,
Fühlst dich selig und mit Gott versöhnet,
Siehst dich mit Barmherzigkeit gekrönet,
Und genießest in des Lebens Streit
Schon in Hoffnung deine Seligkeit.
Darum suchst du Ruhe, such sie nimmer
Weder in dir selbst noch in der Welt,
Solch ein Suchen macht die Unruh schlimmer,
Ist mit tausendfachem Weh vergällt.
Solch ein Suchen macht wohl matt und müde:
Aber ist ein müder Schlaf denn Friede?
Glaubst du, daß ein Mensch, vom Suchen matt,
Schlafend schon die Ruh gefunden hat?
Bett' ein Kindlein in die weichste Wiege,
Wieg' es ein mit Sang und Spiel und Lust;
Aber siehe, ob's nicht sanfter liege,
Stiller schlummre an der Mutter Brust,

Wo's den ersten Lebenstrank gefunden,
Will es, müde, schlafen, — krank, gesunden.
Seele, wende deinem Gott dich zu,
Nur in ihm ist für dich wahre Ruh.

K. J. Ph. Spitta.

Spruch für das Leben.

Wann dir Gefahr und Unglück droht,
Dir Muth und Halt zu rauben,
Wann du versinkst in Nacht und Noth,
Dann halte fest am Glauben!

Im Wechselstrom der Zeitenfluth,
Ob da auch nichts dir bliebe —
Eins wanke nicht, das höchste Gut:
Die gottbeglückte Liebe!

Sie stammt aus ew'ger Fülle her;
Ein wenig Lieb' ist keine;
Und sehr viel Lieb' ist auch nicht mehr;
Lieb' ist die ewig eine!

Und mit der Liebe Hand in Hand
Geht Hoffnung treu gebunden;
Sie weist zum bessern Vaterland
Und heilt die schwersten Wunden.

Der Glaube stark, die Lieb' gelind,
Die Hoffnung Gott ergeben!
Wo Glaube, Lieb' und Hoffnung sind,
Da ist das ew'ge Leben.

K. M. Kirchner.

Krone des Glaubens.

Hoffnung! o wie süß, wenn Gotteserfahrung der Grund ist!
Hoffnung hat kein Ziel, wo Glaub' und Liebe kein Ziel hat!
Hoffnung keimt nur da, wo Unsterblichkeits-Fähigkeit schon ist;
Hindernisse beflügeln und spornen die muthige Hoffnung!
Seele der Tugend ist Liebe, des Glaubens Krone die Hoffnung;
Hoffnung verlasse dich nie, wenn Nacht sich dicht um dein Aug' drängt:
Hoffnung, das höchste Wunder, — der Gottheit herrlicher Lichtstrahl,
Grund des ewigen Lebens; — gewiß, „Gott ist nur die Liebe!“
Wie über Schaun sich der Glaube erhebt, so erhebt sich die Hoffnung
Ueber den Glauben empor, der nur die Verheißung umfasset!

Lavater.

Hoffe nur.

Hoffe nur, es wird sich herrlich enden,
Und für Ewigkeiten bist du da!
Weltenbälle kann die Allmacht wenden;
Ihre Hand ist dir im Dunkel nah.
Seligkeiten breiten ohne Gleichen
Sich in ungemess'nen Räumen aus,
Und im bleibendsten von allen Reichen
Stehet ewig reich dein Vaterhaus.
Hoffe nur, von Sehnsucht matte Seele,
Die des Erdenwinters Nebel trübt;
Klare Himmel gibt es ohne Fehle,
Welten gibt es, wo der Engel liebt.
Liebe hat dich in dies Thal geschaffen,
Liebe nimmt zu Sonnenhöh'n dich auf;
Dein Versöhner beut dir Kampfeswaffen,
Und Geduld beschleunigt deinen Lauf.
Hoffe nur; der Hoffnung Wunderstille
Zieht in's Herz dir Edens Tag herab;
In der Beugung stärket sich dein Wille,
Und im Sterben ist des Todes Grab.

Leben hat ein Hoher dir errungen,
Hat vom Kampf, da er zernichtet schien,
Sich zum Sitz der Kraft empor geschwungen,
Wo auch dir der Sieger Kränze blühn.

J. F. v. Meyer.

Die Macht der Liebe.

Die Liebe lebt in allen Dingen,
Die Liebe, reinstes Himmelskind,
Und hört sie Herzenshauche klingen,
So gibt sie Antwort stark und lind.
Sie spricht von kindlichem Erbarmen,
Sie spricht von wundersel'gem Schmerz
Und zieht mit unsichtbaren Armen
Die Seel' an sich und himmelwärts.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Komm, Liebe.

Komm, Liebe, und bereite
Uns dir in Gnaden zu,
Und führ' aus allem Streite
Uns ein zu deiner Ruh'.
Wem du das Herz erschlossen,
Wem du die Brust geschwellt,
Hat Engel zu Genossen
Und Brüder in der Welt.

Julius Sturm.

Der höchste Schatz.

Wie eine feste Achs' im Weltgetriebe
Ist sie, die heil'ge, reine, gottentstammte,
Die einst schon an der Menschheit Wiege flammte,
Die Liebe! Ein verworr'nes Chaos bliebe

Die Welt, wenn sie ihr nicht Gesetze schriebe;
Wär' nicht das Leben, das in ihr gesammte,
Bewacht von ihrem treuen Priesteramte, —
„Es werde Licht!" spricht jeden Tag die Liebe.

Zu ihr muß alles Denken, Thun und Streben,
Das sich in Willkür zu verirren drohte,
Als seinem Grundgesetz zurückekehren.

An sie zu glauben, heißt: im Lichte leben,
Und thun nach ihrem göttlichen Gebote,
Heißt: in sich Gottesoffenbarung mehren.

Julius Hammer.

Das Kreuz.

Im dunkeln Tannenwalde
Ein Kreuzesstamm sich hebt;
Ums morsche Holz das Geisblatt
Die zarte Ranke webt.

Und wie sie höher klettert,
Das hohe Bild umlaubt,
Senkt sie die Blüthendolde
Auf des Erlösers Haupt.

Die Wunden sind vertrocknet,
Die Krone sticht nicht mehr;
Es blickt ins Frühlingsleben
Sein Auge groß und hehr.

Und auf des Kreuzes Spitze
Ruht eine Nachtigall;
Die singt das Lied der Liebe
Hinaus in's Weltenall.

Adolf Pichler.

Ewige Liebe.

O! warum verzagt der Mensch, der arme,
Herzlos vor der dunklen Todesnacht?
Sieht er nicht, daß über Finsternissen
Hoch ein sternenvoller Himmel lacht?
Hört er nicht den Ruf des schönern Lebens,
Wenn der Menschenstimme Melodie'n
Seinen Geist auf Flügeln höh'rer Ahnung
In ein Land der stillen Sehnsucht ziehn?
Fühlt er's nicht in seiner Brust voll Liebe,
Wenn er warm den Herzenssohn umfängt,
Daß auch er mit dieser ird'schen Liebe
Einer ew'gen Lieb' am Busen hängt?
O wie liebt er! Ihm sind seine Kinder
Unaussprechlich theuer; und kein Schmerz,
Keine Zeit und keine weite Ferne
Zieht von ihnen sein getreues Herz,
Das mit unauslöschlichem Erbarmen
Auch die Fehlenden und Schwachen trägt,
Und, allein in ihrem Glücke glücklich,
Nur für sie in heißen Wünschen schlägt.

Sam. Chr. Pape.

Rechte Liebe.

Es wogt das breite Leben,
Ein wellenreicher Strom,
Mit tausendfachem Streben
Rings um den ernsten Dom.

Indeß in seinem Frieden
Nur ein Gefühl sich regt,
Das, von der Welt geschieden,
Doch Alles in ihr trägt;

Das, in der Welt verstummend,
In allen Herzen tönt;
Das, sich der Welt verhüllend,
Allein die Welt verschönt.

So steht die rechte Liebe,
Die von der Welt nicht trennt,
Und, mitten im Gedränge,
Doch hoch und einsam brennt.

Victor v. Strauß.

Sein Gebot.

Was fordert Gott der Herr von dir?
Der Liebe Kraft, der Liebe Zier!
Daß du mit ganzem Muth und Sinn,
Aus vollem Herzen liebest Ihn —
Vernimm es, Herz!

Daß du von dir mit heil'gem Ernst,
Was ihm mißfällig ist, entfernst
Und frei und froh bis in den Tod
Aus Liebe haltest sein Gebot —
Empfind' es, Herz!

Denn Lieb' ist aller Tugend Quell,
D'raus ihre Bäche sonnenhell
Entspringend wässern weit und breit
Die todte Flur zur Fruchtbarkeit —
Erfahr' es, Herz!

Wer liebend heil'ge Hände hebt,
Von Zorn und Zweifel frei, der lebt!
Im Frieden lebt er, wahr und klar,
Gerecht und selig immerdar —
Genieß' es, Herz!

J. B. v. Albertini.

Die heilige Liebe.

Fern von Gottes Herzen,
Ihrem Heimathland,
Ist die Seele einsam
An die Welt gebannt.

Ein geheimes Trauern
Winkt ihr himmelwärts,
Doch ihr fehlt Verständniß
Für den eignen Schmerz,

Bis das Lied des Himmels,
Bis sich niedersenkt
L i e b e — und die Sehnsucht
Nach der Heimath lenkt.

Liebe ist der Seele,
Was dem Alpenkind
Der verlornen Berge
Ferne Lieder sind.

Darum ist der Seele
Einz'ge Ruhefrist,
Wenn sie ruht, wo einzig
Ihre Heimath ist.

Moritz Hartmann.

Das Mutterherz.

Ein Mutterherz! Nur wer es kennt,
Wer recht vom Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt! —

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so reich,
Ist keines — keins so liebevoll,
Ist keines — keins so weich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so stark,
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!
Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißt's allein auch sich!
Das Herz der Andern wird oft kühl
Und zweifelt oder bangt;
Des Freundes Herz lähmt Weltgewühl,
Es prüfet und verlangt.
Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt dir das Mutterherz,
Bleibt dir, wenn Alles dich verläßt,
Bleibt dir in Lust und Schmerz.

Ludwig Hallrsch.

Apostelworte.

Spräch' ich mit Menschen- und mit Engelzungen,
Und hätte der Liebe nicht, was könnt' ich dann?
Wär' meine Stimm' auch noch so laut erklungen,
Wär's mehr, als was ein tönend Erz auch kann?
Und wär' mir Kraft der Weissagung gegeben,
Schaut' ich das Tiefst' im Strahle geist'gen Lichts;
Hätt' ich den Glauben, Berge fortzuheben,
Und hätt' der Liebe nicht, so wär' ich nichts!
Rief' ich die Armen in mein Haus zusammen,
Gäb' hin all' meine Hab' und Lebenszier,
Ließ brennen meinen Leib in Feuerflammen,
Und hätte der Liebe nicht, was frommt' es mir?
Langmüthig ist die Lieb' und freundlich stille,
Sie eifert nicht, und sie berühmt sich nicht;
Fern ist von ihr der Selbstsucht trotz'ger Wille,
Denn Demuth ist ihr Wesen rein und schlicht.

Sie freut sich nicht beim Fall der Menschenwürde,
Doch hegt sie Freude, wo sie Wahrheit schaut;
Sie nimmt auf sich die allerschwerste Bürde,
Sie trägt und duldet, sie hoffet und vertraut.
Wenn alle Weissagungen auch vergehen,
Wenn stumm wird aller Sprachen Harmonie,
Die Lieb' allein, die Liebe wird bestehen,
Denn Stückwerk nur ist Alles ohne sie.
Wenn aber einst wird kommen, was vollkommen,
Dann hört auch auf, was Schein und Stückwerk war;
Was wir im schwachen Abglanz wahrgenommen,
Wir schaun es dann von Antlitz voll und klar.
Dann, wenn vorbei die Zeit der kind'schen Triebe,
Was bleibt uns ewig über allem Schein?
Es ist der Glaube, die Hoffnung und die Liebe,
Allein die Lieb' ist die höchste von den drei'n.

Julius Hammer.

Spruch.

Glaub' und Hoffnung sind erfüllt,
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt!

Goethe.

Gott in der Natur.

Im Tempel der Natur, hier ist, hier herrscht ein Gott!
Sein Odem ist die Kraft der ewigen Gewalten,
Das Leben dieses Raums, die Seele der Gestalten;
Dort betet die Vernunft: Erhabener, du bist!
Bist nahe dem beseelten Staube!
Ja, wenn den Heiligen die Grübelei vermißt,
Dort findet ahnend ihn der Glaube,
Der die Vernunft der Tugend ist.

Tiedge.



Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang,
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm' ich kaum,
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertraun; es heißt: Erbarmen!

Friedrich v. Matthison.

Frühlingswunder.

Sieh', der Winter ist vergangen,
Schnee und Regen ist vorbei;
Leben, das der Tod gefangen,
Bricht die Bande und wird frei.
Aller Orten regt sich mächtig,
Was des Winters Schlaf gedrückt,
O, und bald steht Alles prächtig,
Frühlingsmäßig ausgeschmückt.

Seinen Odem läßt Gott wallen
Lebenswarm durch Wald und Flur,
Auferweckungsstimmen schallen
In die Gräber der Natur.

Ihre Adern wieder fließen,
Und ihr Antlitz färbt sich schön,
Tausend Lebenskeime sprießen
In den Thälern, auf den Höh'n.

Zarte Blumen öffnen zagend
Hier und da ihr enges Haus,
Strecken ihre Häupter fragend
In die milde Luft hinaus.
Da wird lauter Ruf vernommen,
Sorgenloser Vögel Chor:
Ja, der Frühling ist gekommen,
Kommt, ihr Blumen, kommt hervor!

Ueberall erschallt es deutlich:
Leben ist vom Tod erwacht!
Und die Erde schmückt sich bräutlich,
Und der blaue Himmel lacht.
Komm, dies Wunder anzusehen,
Freu' dich, Seele, inniglich:
Gott läßt seinen Odem wehen,
Und der Frühling kommt für dich.

K. J. Ph. Spitta.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterschnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchsten Leidens Bild.

Aber Ostern schien die Sonne
Heiter, als ob nichts geschehn;
Also muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferstehn.

Friedrich Rückert.

Himmelfahrt.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne bunte Welt
Und hat in Wald und Haide
Musik und Lust bestellt!
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele,
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen, klingen, schweben
Die süße Himmelfahrt!

Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimathort!
Dein Trachten, Sehnen, Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort.
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz!

E. M. Arndt.

Frühlings-Geläute.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
„Der Lenz ist wieder erstanden!“

Wie Weihrauchswolken steigt der Blumen Düften,
Gleich goldnen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,
Als Jubelhymnen fluthen in den Lüften
Die Stimmen all von Vöglein, Laub und Bronnen.

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,
Daß liebend er der Erde sich vermähle;
Es schauern alle Wesen gottestrunken,
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und dann sprecht: Nein! es ist ein hohl Getriebe,
Ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden,
Sprecht: Nein! zu diesem Uebermaaß der Liebe,
Und von der Lippe weist den Kelch der Gnaden.

Ihr könnt es nicht. Und thätet ihr's: verwehen
In's Nichts würd' eure Läst'rung sonder Spuren,
Und keinem Ohr vernommen untergehen
Im tausendfält'gen Ja der Creaturen!

Emanuel Geibel.

Entfaltung.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken,
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh' es an und lern' so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten!

Friedrich Rückert.

Frühlingsahnung.

Schleicht ins Herz mit süßer Mahnung
Wieder dir die Frühlingsahnung;

Spricht der mildre Schein der Sonne
Wieder dir von naher Wonne;
Weht es in der Bäume Zweigen
Sichtbar unsichtbar so eigen;
Ist's, als ob der Erde Schollen
Träumten, was sie tragen wollen, —
Fühlst du dann dich nicht getrieben,
Alles, was da lebt, zu lieben,
Um mit deinem besten Leben
Den zu lieben, der's gegeben? —
Was empfindet, ist verbündet
In dem guten Geist der Welt,
Den sie überall verkündet,
Der sie schuf und der sie hält:
Ihre Seel', ihr Licht, ihr Sinn,
Ihr Gesetz von Anbeginn!
Menschenkind, so hoch begnadet,
Wenn das Evangelium,
Das geschrieben steht ringsum,
Dich zum Gottesdienste ladet,
Kannst du den, der mitzubeten,
In das Gotteshaus getreten,
Eh' du „Bruder" wagst zu sagen,
Kannst du ihn voll Argwohn fragen:
Wie er und mit welchem Namen
Er den Schöpfer liebt zu nennen?
Ihn, von dem wir Alle kamen,
Und den Alle froh bekennen? —
O, schon dämmert leis im Weiten
Mir ein Lichtbild schön'rer Zeiten,
Wo kein Kain mehr den Abel
Neben seinem Opfer fällt,
Und der alte Fluch von Babel
Nicht mehr schreitet durch die Welt!
Flüsternd so mit süßer Mahnung
Zieht durch's Herz mir Frühlingsahnung;

Klingen hör' ich ferne Psalmen,
Und der Erde Völker reichen
Sich des Friedens lichte Palmen
Liebend als Erkennungszeichen!

Julius Hammer.

Mailied.

Der Lenz mit frischem Odem bringt
Ein neues Glück herauf,
Am winterlichen Kloster springt
Die Pforte rauschend auf;
Wo manche Knospe still und fromm
In bangen Träumen schlief,
Erschien des Frühlings Festwillkomm,
Der rasch ins Freie rief.

Was stumm in Schweigen sich verhüllt,
Was zagend sich verbarg,
Das tritt heraus, von Lust erfüllt,
Und regt sich sonder Arg;
Da glänzt die Welt in Farbenpracht,
In mannichfacher Zier,
Und Alles spielt und Alles lacht
Und spielt und lacht mit dir.

O Menschenherz, du Maienkind,
O, lächle klar und frei!
Ein blüthenreiches Angebind'
Beschert dir stets der Mai, —
Ein Bild der besten Frömmigkeit,
Die heiter Gott vertraut
Und in den ernsten Gang der Zeit
Mit frohem Auge schaut.

F. M. Hessemer.

Im Mai.

Es lebt ein wundersames Leben in eines Maienabends Duft,
Die ew'ge Gnade fühl' ich schweben beglückend durch die weiche Luft:
Sie breitet aus die milden Hände, daß reicher Segen niederträuft,
Daß Licht und Liebe sonder Ende sich auf das Haupt der Menschen häuft.
Des Himmels Schatz wird ausgespendet, das Herz faßt all' die Fülle nicht,
Es wird das Seligste verschwendet: Duft, Liebe, Wärme, Friede, Licht.

Felix Dahn.

Mairuf.

Rein und heiter ist der Himmel,
Und die Sonne steigt empor,
Ruft ein fröhliches Gewimmel
Auf der Erdenwelt hervor.
Ja, sie hat sich losgewunden,
Steiget frei und hehr hinan,
Blicket Alle, die da unten
Wandeln, liebevoller an.
Weg, ihr kalten, öden Decken,
Eis und Schnee, zerschmelzt, zerfließt!
Leben will die Sonn' erwecken,
Leben in den Keim sie gießt;
Aus den engen Fesseln ringen
Sich die Wesen froh und frei;
Alle Hüllen müssen springen!
Frühlingsleben — Lebensmai!
Freie Vögelschaaren schweifen
Jubelnd durch die reine Luft!
Es entsprießen, blühen, reifen
Pflänzchen in dem süßen Duft!

Bächlein rieselt; auf den Flüssen
Segelt manch bewimpelt Boot —
Alles hat sich losgerissen
Von dem Winterschlaf und Tod!
Und der Ruf der Lenzesboten
Auch in meine Zelle dringt:
Auferstehe von den Todten!
Seele, schwebe neubeschwingt!
Mit dem Lenze, mit der Sonne,
Mit den Vögeln ziehe frei,
Athme Licht und Lebenswonne!
Frühlingsleben — Lebensmai!

Karl Enslin.

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall;
Weichlich duftet das Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbst der strenge Bußepred'ger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnäd'ger
Gott ob uns im Himmel sei.

Friedrich Rückert.

Die Apfelblüthe.

Still mit denkendem Gemüthe
Ging ich durch des Frühlings Land,
Eines Apfelbaumes Blüthe
Trug ich sinnend in der Hand.
O der süße Duft des Kelches!
O der Farben heil'ge Pracht!
Gibt's ein Ding der Erde, welches
Unser Herr nicht gut gemacht?

Bringt nicht Alles von dem Wahren,
Treuen, Ew'gen eine Spur?
Will er sich nicht offenbaren
In der kleinsten Creatur?
Ja, ich seh' auch hier das Siegel
Deiner Weisheit zart und mild,
Seh' auch hier in diesem Spiegel
Deines Sohnes Ebenbild.
Außen roth, als müßte rinnen
Blut auf heil'gen Opferstein;
Aber innen, aber innen —
Wie die Unschuld weiß und rein!

Eduard Eyth.

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.
Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.
Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom,
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Nik. Lenau.

Hinaus.

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Klause
Sitze mit des Schmerzes Geistern,
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Fliehn sie scheu und klein zurücke!

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle;
Schau, allüberall liegt offen,
Wie gediegnes Gold, das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe;
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen!

Julius Hammer.

Frühlingsträume.

Unter diesen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blüh'ndern Träumen nie;
Alle, die in Lust verschwammen,
Alle Frühlinge zusammen,
In dem jüngsten blühen sie.

Der Erinn'rung Hauch in Lüften
Duftet Sehnsucht, und ein Düften
Mischt, ein neues, sich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diesen Lenzen
Wird ein schön'rer Frühling sein.

Friedrich Rückert.

Finkenlied.

Vom Gesange lust'ger Finken
Durch das Fenster aufgeweckt,
Lasse ich den Schleier sinken,
Der mir meine Seele deckt.

Durch des alten Birnbaums Blüthen
Schaut zwar trüber Himmel her,
Doch in meiner Brust ist Frieden;
Ach, wenn's doch der ew'ge wär'!

Nein, jetzt kann ich gar nicht trauern;
Alles scheint mir lieb und gut,
Und mir wächst da über'm Lauern
Auch ein Finkenliedermuth.

Wie die kleinen Sänger schweben,
Wie es sehnt und lockt und zirpt!
O, wie herrlich klingt das Leben,
Wenn's zu neuem Leben wirbt!

Keiner fällt ohn' Gottes Willen
Von dem Dach, vom Haupt kein Haar,
Und mein Schmerz läßt sich schon stillen,
Weil ich einst unschuldig war.

Und bin ich gleich abgefallen,
Fiel ich doch in Gottes Schooß,
Lieg' da mit den andern Allen,
Heil in seiner Gnade groß.

Munter, Herz, schwing' dein Gefieder
Auf, wohl auf zum Kreuzes-Baum,
Täglich Sonne, täglich Lieder,
Alle Nacht ein frommer Traum!

Und ein Nest in seine Wunden
Meiner Leidensbrut ich bau';
Grün liegt seine Erde unten,
Oben schwebt sein Himmel blau.

Brentano.

Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieser Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen sie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.

Dieser wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelschwinge.
Einer wird ein Säuseln,
Einer wird ein Rauschen,
Dort die Fluth zu kräuseln,
Hier im Laub zu lauschen.

Mich mit leisen Chören
Wiegen sie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume:
Daß wir einst beisammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entstammen,
Welchen wir erwarten.

Friedrich Rückert.

Zwischen Mond und Sonne.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.

Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.

Um wandt' ich mich,
Der Mond ging auf;
Die Sonn' entwich, —
Nun komm im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu' ihm hold
Dein Silber nach!

So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O, flösse hold
Mein Leben ganz!

Friedrich Rückert.

Nicht sorgen.

Waldvögelein, wo singst du?
Liedchen so fein, wo klingst du?
Froh über grünendes Feld hin,
Laut in die sorgende Welt hin
Singst du, klingst du:
Mein Vater mich nähret, trau' ihm!

Waldblümelein, wo blühst du?
Röschen so fein, wo glühst du?
Wer gab das farbige Kleid dir?
Dort auf der Flur zum Bescheid mir,
Blühst du, glühst du:
Mein Vater mich kleidet, trau' ihm!

Sage, du Herz, was zagst du?
Warum im Schmerz so klagst du?

Vöglein singt froh, daß die Brust glüht,
Blümlein zur Lehr' und zur Lust blüht,
Zagt nicht, klagt nicht:
Der Vater uns schützet, Preis ihm!

Karl Pöls.

Die Sprache der Natur.

Seid mir gegrüßt, ihr grünen Schatten,
Du wildes, ernstes Felsenthal,
Ihr Alpen und ihr Blumenmatten,
Verklärt vom Abendsonnenstrahl.
Es forscht mein Herz mit Kindesfragen
In deiner Bilderschrift, Natur:
In Hymnen aufgelöste Klagen —
Sein Echo — tönen Hain und Flur.
Als reich an Blumen und an Träumen
Hell vor mir lag der Kindheit Bahn,
Da wurde unter meinen Bäumen
Ein Gotteshaus mir aufgethan.
Zu frühe schloß sich seine Pforte,
Das Leben wurde schaal und leer;
Mein Ohr vernahm die Gottesworte
Am Busen der Natur nicht mehr.
Da war ich mir der tiefen Wunden
Des armen Herzens nur bewußt;
Auf Erden ward kein Heil gefunden,
Kein Frieden in der eignen Brust;
Es schien des Morgenlichtes Helle
Mir trüb' in den getrübten Blick,
Und die bewegte Silberwelle
Gab meine Klagen nur zurück.
Doch als in wunderbarer Klarheit
Der Freund vor meine Seele trat,
Der uns verklärt in Lieb' und Wahrheit
Des ewigen Erbarmers Rath;

Als er die treue Hand mir reichte,
Die einst für uns geblutet hat,
Durch Kampf und Tod den Weg mir zeigte
Zur Heimath in die Gottesstadt, —

Und nun den Frieden wieder brachte,
Den Sturm beschwor mit süßer Ruh':
Da ward es Licht um mich, da lachte
Mir Erd' und Himmel wieder zu.
Nun scheint die Welt mir rings verkläret,
Sie ist ja meines Gottes Welt!
Des Vaters liebe Stimme höret
Des Kindes Herz in Wald und Feld.

Die Morgenröthe lächelt wieder,
Die Botin frohen Auferstehns;
Es gehn die Sterne auf und nieder
Zum Bilde süßen Wiedersehns;
Es spricht nach der Gewitterstunde
Des hohen Bogens Farbenpracht
Von Gottes ew'gem Friedensbunde,
Den mit uns Armen er gemacht.

Du Lieb' und Huld, die nimmer endet,
Und unser keines je vergißt,
Dir sei mein Leben zugewendet,
Bis sich mein Auge brechend schließt!
Dann weht dein Hauch um meinen Hügel,
Und schmückt ihn mit der Hoffnung Grün;
Die Liebe trägt als Engelsflügel
In ihre Heimath still mich hin.

Die Verborgene.

Sternhelle Nacht.

Gottes Pracht am Himmelsbogen
Ist in Sternen aufgezogen!

Welch ein heilig stiller Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ew'gen Glanz empor!

Kannst du noch dein Auge senken,
Deines armen Lebens denken,
Und was irdisch dich betrübt?
Der den Flammenkranz gewunden,
Hat dich seiner werth gefunden,
Ist ein Vater, der dich liebt.

Aus der Sterne Millionen,
Aus den glanzerfüllten Zonen
Hat er seinen Thron erbaut.
Seiner Welten lichte Heere,
Seiner Sonnen Flammenmeere
Wandeln, wo sein Auge schaut!

Seine Liebe spricht den Segen,
Daß auf ihren ew'gen Wegen
Nie sein Auge sie vergißt:
Allem Dasein, allem Leben
Hat er diesen Trost gegeben,
Halleluja, daß du bist!

August Mahlmann.

Waldesstimme.

Es zieht ein leises Rauschen
Daher im dunkeln Wald,
Die Stille scheint zu lauschen,
Wenn seufzend es verhallt.

Es wehet in den Zweigen
So flüsternd und geheim,
Ein wunderbares Neigen,
Wie zarter Liebe Keim!

Sind das nicht tiefe Fragen
Der sehnenden Natur?
Fühlst du dich nicht getragen
Von heil'ger Ahnung Spur?

Hier suchen und nicht finden —
Das ist das Räthselwort;
Ein ewiges Verbinden
Die sel'ge Lösung dort!

Die Verborgene.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin ist aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen, nah und fern,
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinne leise,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Emanuel Geibel.

Am Morgen.

Das Morgenroth schwimmt still entlang
Den Wolkenocean;
Den Gliedern zart mit Liebesdrang
Schmiegt sich die Wolke an.
Ihm folgt die Sonn' im Sphärenklang,
Ein rother Flammenkahn:
Ein lindes Rauschen grüßt den Tag,
Ist es ihr Ruderschlag?

Und es erwachen mit Gezisch
Die bunten Vögelein:
Sie strecken keck aus dem Gebüsch
Die Köpflein rund und klein,
Und tauchen in die Thauluft frisch
Die feinen Glieder ein;
Die Schnäblein üben sie zumal
In Liedern ohne Zahl.

Und auch die Blumen senden früh
Den leisen Duft in's Land,
Um ihre Stirnen winden sie
Ein hell Juwelenband.
Das Spinnlein selbst mit großer Müh'
Braucht die geübte Hand,
Es hat sein Netzlein reich gestrickt,
Mit Perlenreih'n geschmückt.

Ich sinne, wem solch' heitres Fest
Mag zubereitet sein?
Und wem zu Liebe läßt sein Nest
Das treue Vögelein?
Da spricht zu mir der linde West
Mit seinem Stimmlein fein:
Bist du denn also hart und blind,
Du thöricht Menschenkind?

Was gehst du doch so stumm einher,
Wo Alles Jubel singt?
Was wandelst du so arm und leer,
Wo Alles Gabe bringt,
Daß selbst zu Gottes Lob und Ehr'
Vom Aug' der Erde dringt
Gar manche Thräne, daß sie ganz
Davon bedeckt mit Glanz?

Er ist es, den so minniglich
Das Lied der Vögel trägt,
Dem mit Gesang so inniglich
Der Baum die Zweige regt,
Für den die Sonne rings um sich
Die Strahlenwimpel schlägt.
All Herz thut sich ihm freudig auf:
Wach' auf, wach' auf, wach' auf!

Annette von Droste-Hülshof.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklungnen Sage
Im West das Abendroth verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort.
Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!
Und du, mein Herz! in Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich;
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Gottfried Kinkel.

Abendgenuß.

Auf eines Berges Höhen
Da steh' ich hingebannt:
So weit die Blicke gehen,
Liegt abendstill das Land;
Des Himmels Wölbung blinket
In tiefem, dunklem Blau,
Wie eine Kirche dünket
Mich jetzt der Weltenbau.

Hochroth in Purpur blühet
Der Westen wunderbar,
Im Weltentempel glühet
Er wie ein Hochaltar;
Es strahlt uns draus entgegen
Die Sonn' im Untergang,
Sie winkt den Abendsegen
Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfchen klingen
Die Glocken vollen Klang,
Auf leisen, hellen Schwingen
Verhallt der süße Sang;
Da ziehn am Himmelsbogen
Gewalt'ge Wolken um,
Von Schatten wird umzogen
Des Altars Heiligthum.

Dann schweigt es in den Lüften,
Des Westen Roth vergeht,
Von milden Blumendüften
Nur steh' ich rings umweht;
Der schöne Tag verglühte,
Doch meiner Seele nicht;
Heim geh' ich, im Gemüthe
Voll Fülle, Segen, Licht.

Wolfgang Müller.

Der Abend.

Wie so leis' die Blätter wehn
In dem lieben, stillen Hain,
Sonne will schon schlafen gehn,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Rasen,
Wo die schlanken Hirsche grasen
In dem rothen Abendschein.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel,
Jedes suchet, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entschlummert über'm Lauschen
Auf der Wellen leises Rauschen
Zwischen bunten Kieseln kühl.
Schlank schaut auf der Felsenwand
Sich die Glockenblume um;
Denn verspätet über Land
Will ein Bienchen mit Gesumm
Sich zur Nachtherberge melden
In den blauen zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz stumm.
Vöglein, euer schwaches Nest,
Ist das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg so fest;
Fromme Vöglein schützt zur Nacht
Gegen Katz- und Marderkrallen,
Die im Schlaf sie überfallen,
Gott, der über Alle wacht!
Treuer Gott, du bist nicht weit,
Dir vertrau'n wir ohne Harm
In der wilden Einsamkeit,
Wie in Hofes eitlem Schwarm;
Du wirst uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen
Sicher ruhn in deinem Arm.

Clemens Brentano.

Abendgesang.

Der Abendröthe Purpurschwingen
Erbleichen vor dem Hauch der Nacht,
Und bei der Glocken fernem Klingen
Sind Sternenaugen aufgewacht;

Es zieht der Strom im alten Bette
In stets erneuter Wiederkehr,
Und Well' an Welle schlingt die Kette
Hinaus in's weite blaue Meer.

Mit tausend unsichtbaren Armen
Zieht uns Natur an's Mutterherz,
Läßt heimisch kindlich uns erwarmen,
Und stillt des ew'gen Sehnens Schmerz;
Sie bannt uns zwischen Zauberbildern,
Sie gibt den steten Sorgen Rast,
Und weiß des Geistes Durst zu mildern,
Der nach der höchsten Wahrheit faßt.

Ach, Gruß der Stille, sanfter Friede,
O, labungsvoller Hauch der Ruh',
Schließt vor dem müden Augenlide
Sich diese Welt des Tages zu;
Das Herz erbebt in heil'ger Feier,
Es wird beschwingt zu leisem Flug,
Und rings der deutungsreiche Schleier
Ist seiner Frage schon genug.

Ach, frommte doch uns Wunsch und Wille,
Man legte hin den Wanderstab,
In solchem Frieden, solcher Stille
Zu steigen in's umblühte Grab,
Wo schnell verbraust des Tages Toben,
Wo jeder Sorge Ruf verhallt,
Wo mit dem letzten Hauch erhoben
Die Seele sanft hinüber wallt.

Der Himmel glänzt, auf weiten Bahnen
Ziehn Sterne dort in ew'gem Lauf,
Und bei des Herzens tiefem Ahnen
Blickt unser Heimweh still hinauf,

Als rauschten dort des Friedens Palmen,
Nach denen kühn die Seele greift,
Indeß der Fuß von schwanken Halmen
Nur kühlen Thau herniederstreift.

F. M. Hessemer.

Feierabend.

Friedlich ist die Brust gehoben,
Und das Herz, es wird beschwingt,
Da des Tages lautes Toben
Leiser ward und jetzt verklingt,
Da des Abends duft'ger Schleier
Dämmernd nun die Welt umwebt,
Und des Geistes stille Feier
Uns beginnt, von Gott belebt.

Was in Endlichkeit, vergänglich,
Immer uns in Ketten hält,
Was verstrickend und verfänglich
Immer feindlich uns befällt, —
Es verstummt der Streit in Worten
Und des Wirkens Widerstreit,
Denn es sind die goldnen Pforten
Aufgethan der Ewigkeit.

Was wir wünschen und bezielen,
Bleibt wohl lang noch unerreicht,
Doch des Tages Wogen spielen
Nun an's Ufer sanft und leicht;
Und es senkt der Sturm die Schwingen,
Nur ein Säuseln weht uns an,
Ach, und Gottes Hauche bringen
Mahnender an's Herz heran.

Was uns brüderlich vereinigt,
Was die Liebe schafft und thut,
Was uns läutert, was uns reinigt
Und erfüllt mit Gottesmuth,
Was ein hocherhabner Wille
Je gewirkt in Kraft und Lust,
Alles dies belebt die Stille
Unsrer Feier, unsrer Brust.

Höher schlägt das Herz und milder,
An den Sternen hängt der Blick,
Es umschleiern Friedensbilder
Freundlich jegliches Geschick,
Und erquickungsreich und labend
Schließt sich so für uns der Tag,
Wie sich einst am Feierabend
Unser Leben schließen mag.

F. M. Hessemer.

Abendruhe.

So wirst du ruhig, armes Herz,
So schwindest du, du treuer Schmerz,
Und in das große Gotteshaus
Fliegst du, mein kleines Weh, hinaus!

O milde, stille Abendluft,
Die mich so früh zur Ruhe ruft,
Du weicher, warmer Sonnenschein,
Der tief mir dringt in's Herz hinein!

Der Himmel klar und saphirblau,
Auf jedem Halm ein Tropfen Thau,
Kaum schwankt die Aehre, bebt das Blatt,
Der Weiher lauschig, schweigsam glatt!

Auf Bergeshöh' die Abendgluth,
So angeschmiegt, so ausgeruht,

Und Tauben ziehen nach dem Hag,
So leicht, fast ohne Flügelschlag. —

O bringe doch, du Himmelsschein,
In jede Menschenseele ein;
O decke so, du Himmelsruh,
Ein jedes Herz und Auge zu!

Carl Herloßsohn.

Abendsegen.

Die Sonne ist geschieden
Mit ihrem heißen Schein,
Da kehrt ein süßer Frieden
In meinem Herzen ein.

Aus stiller Dämm'rung steiget
Der helle Abendstern;
In leisem Beten schweiget
Der Himmel nah und fern.

Es öffnen sich die Hallen
Am goldnen Himmelszelt;
Heil'ge Gedanken wallen,
Wie Engel durch die Welt.

Mein selig Auge blinket,
Mein klopfend Herz wird weit;
In meine Seele sinket
Ein Tropfen Ewigkeit!

Ludwig Pfau.

Am Abend.

Die Sonne sank in Glanz und Schimmer,
Und weiche Dämm'rung winkt zur Ruh;
Das Gottesauge leuchtet immer,
Ermüdet bist, o Mensch! nur du.

Still waltet fort das inn're Leben
Der ewig schaffenden Natur,
Doch immer wecken, bilden, geben
Kann sie, die reiche Mutter, nur.

Aus ihrem Schooß hervorgegangen
Ist unser räthselvolles Sein;
Zurück in ihren Arm verlangen
Die Kinder alle, groß und klein.
Sie pflegt und liebt, was sie entfaltet,
Trägt still das Welkende zur Ruh,
Und deckt, bis es sich neu gestaltet,
Es lind mit weichem Schleier zu.

Unzählbar schickt sie ihre Boten
In's weite All der Schöpfung aus,
Füllt mit Lebendigen und Todten
Ihr unermeßlich weites Haus;
Sie weiß zum Kommen und Vergehen
Den segensvollen Augenblick,
Ihr Losungswort heißt Auferstehen!
Und niemals schreitet sie zurück.

Jetzt sendet sie der müden Erde
Den kühlen Thau, die holde Nacht,
Und lös't der Sorgen Grambeschwerde
Im süßen Schlaf mit Zaubermacht.
Auch ich soll ruh'n! doch leises Walten
Regt fort des Herzens gleichen Schlag,
Bis zwischen bunten Traumgestalten
Mich sonnig grüßt der junge Tag.

Vielleicht auch, daß zum letzten Schlummer
Sich heut das müde Auge schließt,
Und dieses Tages Glück und Kummer
Die letzte Lebenswelle ist.

Herr, wie du willst! Dein Weltgebäude
Ist überall ein Vaterhaus,
Voll Lieb' und Leben, Dank und Freude,
Und keinen weisest du hinaus!

Nur aus den engen Banden lösen
Soll sich die Seele — wunderbar!
Erläutert gehn, ein andres Wesen,
Aus jenem Stoff, der irdisch war.
Der neuen Heimath neugeboren,
Erwach' ich dann, ein träumend Kind!
Und Liebe, die ich längst verloren,
Umfängt mich wieder treu und lind!

Herr! nur dein Wille mag geschehen!
Nicht Tod, nicht Leben wünscht mein Herz!
Still laß mich durch die Jahre gehen,
Im Schaffen rüstig, fromm im Schmerz.
Durch Nacht zum Licht! durch Kampf zum Frieden!
Die Seele dort! die Hülle hier!
So führt ein seliges Ermüden
Im süßen Schlaf mich einst zu dir!

Auguste v. Danckelmann.

Abendfriede.

Abend wird es wieder:
Ueber Wald und Feld
Säuselt Friede nieder,
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben
Bist, mein Herz! auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Hoffmann v. Fallersleben.

Abendflehen.

Herr! des Tages Mühen und Beschwerden
Machtest du durch deine Nähe leicht;
Bleib' bei mir, da es will Abend werden,
Bleib' bei mir, da sich der Tag geneigt!
Wie am Tag du stärkend bei mir weiltest,
O, so tritt am Abend auch herzu;
Wie du meine Müh' und Arbeit theiltest,
O, so theile segnend meine Ruh'!

Komm denn, nach des Tages lautem Leben,
Komm, du reicher Gast, kehr' bei mir ein,
Heil zu spenden, Schulden zu vergeben,
Ruh' und Fried' und Freude zu verleihn!
Des vergangnen Tages Wunden, Schmerzen
Heile, lindre und verbanne du,
Und laß mich zuletzt an deinem Herzen
Finden eine sanfte nächt'ge Ruh'!

K. J. Ph. Spitta.

Warte nur, balde.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du

Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Goethe.

Bewegte Ruhe.

Ruh' ist in der Nacht dort oben,
In der sternenhellen,
Und ich fühle, still erhoben,
Meine Seele schwellen,
Wie die See, die zum Gestade
Leise athmend schwillt,
Wenn sie im vertrauten Bade
Wiegt des Mondes Bild.
Also bringt ein Lichtgedanke,
Den mir Gott beschieden,
In das wilde Fluthgeschwanke
Meiner Seele Frieden;
Auf den leisbewegten Spiegel
Ist sein Bild geprägt,
Das, ein heilig leuchtend Siegel,
Süß Geheimniß hegt.

Julius Hammer.

Mondnacht.

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blüthen-Schimmer
Von ihm nur träumen müßt'.
Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

In der Abendkühle.

Bist du einmal zu kühler Abendzeit,
Wenn schon ihr letztes Lied die Vögel sangen,
In dich gekehrt durch einen Wald gegangen,
Der einz'ge Mensch im Dickicht weit und breit?

Da kam's dich an wie Lust und halb wie Leid:
Es war ein tiefes, heimwehvolles Bangen,
Es war ein stilles, ewiges Verlangen,
Das dich beschlich in dieser Einsamkeit.

Du fühltest dich verlassen auf der Welt,
Und doch, du wünschtest nicht, daß sich ein Zweiter,
Auch nicht dein liebster Freund, zu dir gesellt:

Da ahntest du den heimlichen Begleiter,
Der treu und sanft uns bei der Rechten hält, —
Und ruhig zogst du deine Straße weiter.

Adolf Krummacher.

Schauen im Dunkeln.

Die Sterne stehn auch Tags am Himmel,
Nur sieht sie unser Auge nicht;
Sie sind ein wunderbar Gewimmel
Von fernen Welten, groß und licht.
Wie seltsam! bei der Sonne Scheine
Erglänzt uns nur das Nahe, Kleine, —
Im Dunkeln erst das Große, Ferne,
Das Wunderheer der ew'gen Sterne!

So auch im Schein der Glückessonne
Und bei des Tags Geschäftigkeit
Sehn meist wir — mit Gelüst und Wonne —
Nur was uns nah in Raum und Zeit.
Am Abend aber und am Morgen,
Und in der Nacht des Leids, der Sorgen,
Wenn uns das Ird'sche liegt im Dunkeln,
Sieht auch der Geist das Ew'ge funkeln.

Verfasser der Vorhofklänge.

Die Sterne.

Wenn mir aller Muth will sinken,
Blick' ich, wo die Sterne blinken,
Aufwärts nach dem lichten Zelt,
Wo ein Lichtlein glüht am andern,
Wo sie kommen, wo sie wandern,
Täglich eine neue Welt.
Ach! wie herrlich lebt sich's droben,
Wo, von sanfter Luft gehoben,
Alles woget ein und aus.
Jedes Sternlein, das sich bücket,
Hinter'm Hügelsaum entrücket,
Mein' ich, ziehe froh nach Haus.
Nach der Heimath ist mein Sehnen,
Und gewiß, es ist kein Wähnen,
Daß ein Himmel mir verblich.
All' die Sterne, die dort glühen,
Alle seh' ich heimwärts ziehen,
Nur kein Heimweg ist für mich!

Karl Grüneisen.

Die Sternschnuppe.

Wißt ihr, was es bedeutet,
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt?

Die Lichter, die dort glänzen
Mit wundermildem Schein,
Das sind in Strahlenkränzen
Viel tausend Engelein.

Die sind als treue Wachten
Am Himmel aufgestellt,
Daß sie auf Alles achten,
Was vorgeht in der Welt.

Wenn unten auf der Erde
Ein guter Mensch, gedrückt
Von Kummer und Beschwerde,
Voll Andacht aufwärts blickt,

Und sich zum Vater wendet
In seinem tiefen Weh,
Dann wird herabgesendet
Ein Engel aus der Höh'.

Der schwebt in seine Kammer
Mit mildem Friedensschein
Und wieget seinen Jammer
In sanften Schlummer ein.

Das ist's, was es bedeutet,
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt.

Friedrich von Sallet.

Abendmahl der Schöpfung.

Wie liegt verklärt das Berggelände
Im purpurklaren Abendstrahl!
Wie bieten freundlich sich die Hände
Der rauhe Fels, das sanfte Thal!

Zur Linken steigt der Reben Fülle
Hinauf durch Steingeröll und Dorn;
Zur Rechten rauscht in falber Hülle
Schon mählig reifend goldnes Korn.

O selig, mitten inne schweifen
Auf engem Pfad durch laue Luft,
Vom Korn die letzten Blüthen streifen
Und saugen Rebenblüthenduft!

Bald wird vom Strahl der Sommersonnen
Dies Korn zum Brod bereitet sein;
Sich selber opfernd in die Tonnen
Gießt bald die Traub' ihr Blut als Wein.

In Ahnung bin ich schon begnadet,
Mein Gottestempel wird die Flur!
Zu ihrem Abendmahle ladet
Mit Brod und Wein mich die Natur.

Gottfried Kinkel.

Sommer.

Jauchzt dem Herrn in allem Land!
Gottes Brünnlein quillen,
Und er öffnet seine Hand,
Uns mit Gut zu füllen.
Seht, wie seiner Sonne Strahl
Segnend über Berg und Thal
Sonnengluthen sprühet!
Nur ein Bildlein, schwach und fern,
Wie die Liebe unsres Herrn
Für uns brennt und glühet.

Nichts verbirgt sich ihrem Glanz,
Nicht das kleinste Leben;
Jedem will sie voll und ganz
Sich zu eigen geben.
Eh' der Mensch vom Schlaf erwacht,
Wandelt sie in stiller Pracht

Ihre Himmelspfade,
Lockt aus Erdenstaub die Frucht,
Deckt das Feld mit Aehrenwucht,
Als ein Bild der Gnade.

Lang sind nun die Tag' und heiß,
Kurz die Ruhenächte;
Jede Stirne trieft von Schweiß,
Matt wird jede Rechte.
Sengend wogt der Hitze Kraft,
Daß der Boden reißt und klafft,
Dürre füllt die Gründe;
Lechzend welkt des Feldes Saat, —
Herr, vergiß der Missethat,
Denk' nicht unsrer Sünde!

Und zum Ohr des Herrn gelangt
Seiner Kinder Flehen;
Da erbebt die Erd' und wankt,
Zittern faßt die Höhen;
Denn Gewölk dampft vor ihm auf,
Flammen zeichnen seinen Lauf,
Nacht wallt ihm zu Füßen;
Auf dem Cherub fleugt er her,
Neigt den Himmel wasserschwer,
Heißt die Wolken gießen.

Gluthen zucken aus der Nacht,
Sturm und Donner schalten,
Gottes Stimme geht mit Macht,
Und die Wolken spalten.
Und der Wasser voller Guß
Rauscht herab in Ueberfluß,
Tränkt die dürren Fluren;
Regen hat der Herr geschickt,
Und er netzet, labt, erquickt
Alle Kreaturen.

Leuchtend auf den Wolkengrund
Stellt er seinen Bogen;
Gott gedacht' an seinen Bund,
Und die Stürm' entflogen.
Satt vom kühlen Gottesthau
Schimmern Hügel, Wald und Au,
Und die Vöglein singen;
Alles sproßt und wächst und reift,
Und die Felder stehn gestreift,
Und die Sicheln klingen.

Herr, wie gnadenreich und mild
Theilst du deine Spende!
Deckst zum Tisch uns dein Gefild,
Füllest uns die Hände.
Alles Leben jauchzt hinan,
Stimmt und rühmt, so gut es kann,
Dich und deine Gaben;
Fühlt dein väterlich Gemüth,
Deine Liebe, Treu' und Güt',
Die kein Ende haben.

Laß auch deine Christenheit
Ihren Sommer schauen;
Lasse sie mit Fruchtbarkeit
Deinen Geist bethauen!
Mach' uns reich an Glaubensmuth,
Laß der Liebe Sonnengluth
Kräftig uns durchfließen,
Daß wir deiner Gnad' und Huld,
Früchte bringend in Geduld,
Würdiglich genießen.

Laß als deine gute Saat
Uns im Acker stehen,
Wenn des Schnitters Sichel naht,
Uns hinwegzumähen.

Kürz' die bittre Erntestund',
Laß das Wort aus deinem Mund
Uns mit Kraft durchfeuern,
Nach der Erde Mühezeit
Sammle du zur Seligkeit
Uns in deine Scheuern.

Victor v. Strauß.

Aehrenreife.

Es regt auf dem reifenden Korngefild
Sich kaum ein Lüftchen leis und mild;
Wie fromme Beter still beglückt
Im Gotteshause stehn gebückt,
So scheinen, von ihrem Segen trunken,
Die Aehren im Gebet versunken.

Und zwischen ihnen dort und hier
Der blauen Blümchen süße Zier,
Als ob ein jedes hold und hehr
Ein Liebesblick des Himmels wär';
Drum mag die Lerche mit frommem Vertrauen
Bei ihnen gern ihr Nestlein bauen.

Hier wohnet sie in Demuth still;
Doch wenn sie zum Schöpfer reden will,
Schwingt sie sich auf und singt ihr Lied,
Wo sie nur Gottes Auge sieht,
Und wer sie hört ihr Hochamt halten,
Den drängt es, betend die Hände zu falten.

Dein Segen, Herr, wie reich und hold,
Wie lacht und glänzt der Aehren Gold!
O, gib den Armen ihr täglich Brot,
Und lindre ihre Sorg' und Noth,
Daß froh, wie Lerchengesänge schweben,
Sich Aller Seelen zu dir erheben!

Julius Hammer.

Abendkühle im Sommer.

Wie still umhergegossen
Liegt Hain, Gebirg und Flur,
So sabbathlich umflossen
Von leuchtendem Azur.
Das letzte Wölkchen leise
Zerfließt am Horizont,
Der sich zu Gottes Preise
In seinem Auge sonnt.

Es athmet eine Kühle
Durch diese Sommergluth,
Und mitten in der Schwüle
Wird's himmlisch mir zu Muth, —
Wie weiland Juda's Männern
Im Feuerofenbrand,
Als dort bei den Bekennern
Ein Gottesengel stand. —

Die Waldeswipfel schwanken
Sanft in dem blauen Raum,
Als wie von Lichtgedanken
Gewiegt in sel'gem Traum;
Und jeder Hauch, der süße
Aus klaren Fernen weht,
Er bringt mir Himmelsgrüße,
Er mahnt mich zum Gebet.

O, wüchsen diese Bäume
Als ewig frischer Strauß
Durch alle Herzensräume
Mir aus der Brust heraus,
Daß ich sie dürfte neigen,
Mein Herr und Gott, vor dir,
Und Ehre dir erzeigen
Mit ihrer Kronen Zier!

Warum, ach, thau'n die Psalmen
So spärlich in mir auf,
Wenn über goldnen Halmen
Hinschwebt der Sonne Lauf, —
Wenn doch vom Himmelsbogen
Des Lichtes Wunderpracht
Mit wolkenlosen Wogen
In Herz und Auge lacht?

Schau! wie so wonnig schreitet,
Den Donnerkeil im Arm,
Der Sommertag und breitet
Um dich ein Festkleid warm!
Er blickt ob dem Gewitter
Friedselig auf die Welt,
Bis in den Arm dem Schnitter
Die goldne Garbe fällt.

Albert Knapp.

Der Thautropfen.

Ei, schau!
Ein Tröpflein Thau!
Ja, schau' nur hin,
Das Tröpflein ist
Bald, wie Amethyst,
So lieblich blau,
Dann roth, wie Rubin,
Dann, wie Smaragde, grün,
Und ach! so eben brannten
Die Farben so rein,
So weiß und fein,
Wie Diamanten.
Jetzt glühen die Flammen
Alle zusammen,

Und jetzt aus der Gräslein Dunkel
Leuchtet's so herrlich und hold,
Wie lauteres Gold
Oder Karfunkel.
Ja, Seele, gehst du im himmlischen Licht,
So vergißt dein Vater dort oben nicht
Auf jeglichem Pfad dich zu erfreun,
Auf alle Weg' und alle Plätze
Dir Perlen und Schätze
Mit vollen Händen hinzustreun.
Doch sind hienieden diese Gaben
Nur sich zu freun, nicht sie zu haben;
Denn erst im Vaterhause droben
Ist dir das Eigene aufgehoben;
Und willst du auf Erden schon glücklich sein,
Greifst zu mit gierigem Wähnen,
So schwindet plötzlich der lockende Schein,
Und was du ergreifest — was wird es wohl sein?
Nur Wasser oder auch — Thränen.

Eduard Evth.

Menschenklage.

In der warmen Morgenhelle,
An des Baches Wellenglanz
Tanzet schwirrend die Libelle
Ihren ausgelass'nen Tanz.
In die klare Aetherbläue
Schwingt die Lerche sich hinein,
Jeden Augenblick auf's Neue
Ihres Daseins sich zu freun.
In den tiefen Waldesgründen
Duftet fröhlich jeder Baum;
Nur der Mensch mit seinen Sünden
Klagt im weiten Schöpfungsraum!

Caroline v. Pawloff.

Gebet auf den Bergen.

Die Berge sind die Festaltäre,
Darauf der Sonne Feuer rollt,
Wo edler Herzen freud'ge Zähre
Das Opfer frommen Dankes zollt.
Ich knie' auf deinen stillen Hügeln,
Natur! von dir allein belauscht,
Und betend fühl' ich, daß auf Flügeln
Der Geist der Liebe mich umrauscht.
Wie sich dem Sohn aus Juda's Stamme
Der Herr im Feuerbusch gezeigt,
So in des Waldes grüner Flamme
Seh' ich dein Wesen mir geneigt.
Im Spiegel jener klaren Flüsse
Erkenn' ich deines Auges Licht,
Und in der Blume, die ich küsse,
Küss' ich dein heil'ges Angesicht!

Adolf Böttger.

Wie die Haide möcht' ich sein.

Ich wandle still durch's Haideland,
Allein, in mich verloren ganz;
Der ernsten Berge blaue Wand
Umschleiert duft'ger Abendglanz.
Vom schwarzen Wald steigt weißer Rauch,
Und fernes Läuten klingt darein —
Was fordr' ich reiches Leben auch?
Nur wie die Haide sollt' es sein!
Und ist sie arm auch anzusehn,
Manch Vöglein drin sein Nest sich baut;
Viel hundert Blümlein auf ihr stehn,
Die alle Nacht der Herr bethaut.
Sie hat am Tag der Sonne Gold
Und Nachts den heil'gen Sternenschein;
Ach, was ich auch vom Leben wollt' —
Nur wie die Haide sollt' es sein!

Ob arm, ob reich, es ist ihr gleich,
Es hütet Gott sie, der sie schuf,
Das weiß sie treu, drum ist sie reich,
Und blüht und welkt auf seinen Ruf.
Es läutet sie beim Abendstern
Des Ave's sel'ge Botschaft ein —
O reiches Leben in dem Herrn!
Ja, wie die Haide sollst du sein!
Und ach, ein Frieden auf ihr liegt,
Als wäre sie ein träumend Kind,
Darüber sich ein Engel biegt,
Deß Flügel regt der Abendwind.
O Friede, den der Herr gewährt,
O du, des Lebens Edelstein,
Deß Leuchten alle Nacht verklärt —
O dürft' ich wie die Haide sein!

Oscar v. Redwitz.

Der Regenbogen.

Im Innern strahlt die Sonne klar und licht,
Der Wahrheit Sonne und des ew'gen Lebens;
Der Gnadenruf war nicht an mir vergebens —
Ich steh' vor meines Gottes Angesicht.

Von Außen tobt Gewittersturmes Wuth
Und droht, das Herz im Ingrimm zu zerreißen;
Und im Gebeteskampf, im glühend heißen,
Strömt unaufhaltsam bittre Thränenfluth.

Und welch ein Schauspiel, wunderschön und neu!
Es träufelt sanft ein warmer Sonnenregen;
Der Friedensbogen strahlet mir entgegen
Und zeuget laut von Gottes Vatertreu.

P. Fr. Engstfeld.

Gewitter.

Ihr Kinder, kommt herein vom Spiel,
Die Lüfte wehn so dumpf und schwül,
Die Wolken stehn so schwarz zuhauf,
Ein schwer Gewitter zieht herauf;
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Schauet, schon kommen die Winde geflogen,
Himmelan wirbelt der gelbliche Staub,
Pappeln erbrausen, vom Sturme gebogen,
Silbern erzittert das rauschende Laub;
Dampfend noch in die geöffnete Scheuer
Ziehen die Rosse das duftende Heu,
Und in dem Neste am Giebelgemäuer
Duckt sich das Vöglein schweigend und scheu.

Ihr Kinder, duckt euch nicht so scheu,
Seid unverzagt, kommt all herbei,
Ein treues Vaterauge wacht
Auch über schwarzer Wolkennacht —
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Sehet, wie schaurig die Lüfte sich schwärzen,
Mittag verkehrt sich in dämmernde Nacht;
Stille wird's draußen, es klopfen die Herzen,
Mächtige Tropfen schon melden sich sacht:
Plötzlich ein Blitz, der mit feuriger Lohe
Blendet das Aug' und erhellt das Gemach,
Und durch das Himmelsgewölbe, das hohe,
Rollet der Donner mit dumpfem Gekrach.

Ihr Kinder, fleht zum starken Gott:
Erbarme dich, Herr Zebaoth,
In Donnerhall und Blitzesschein
Vertrauen dir die Kinder dein,
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Habt ihr die feurige Schlange gesehen?
Hört ihr den plötzlichen, schmetternden Streich?
Ist in der Stadt wo ein Unglück geschehen?
Wimmert vom Thurme das Glöcklein sogleich?
Nein, es ist stille; — auf feurigem Wagen
Fuhr uns im Wetter Jehova vorbei;
Aber nicht wollt' er mit Jammer uns schlagen,
Denn er ist gnädig, barmherzig und treu.

Ihr Kinder, fleht: im Blitzeslicht,
Herr, geh mit uns nicht in's Gericht,
Mit Wetterschlag und Feuersnoth
Verschon', verschon' uns, lieber Gott,
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Siehe, nun stürzen die himmlischen Quellen,
Strömend ergießen die Wolken den Schooß,
Dächer, sie traufen, und Bäche, sie schwellen,
Alle die Schleusen des Himmels sind los;
Dämmernd verschwindet im düsteren Regen
Himmel und Erde, die weite Natur,
Aber den süßen, befruchtenden Segen,
Durstig verschluckt ihn die lechzende Flur.

Ihr Kinder, lobt den Herrn der Welt,
Er tränkt die Flur, er labt das Feld,
Er schmückt das Blümlein, speist den Wurm
Und segnet auch im Wettersturm;
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Milder schon fallen die silbernen Tropfen;
Munter schon zwitschert der Sperling vom Dach,
Frisch in der Werkstatt vernimmt man das Klopfen,
All das verschüchterte Leben wird wach;
Fern am Gebirge, dahin er gezogen,
Murrt noch der Donner, ein fliehender Leu,
Aber am Himmel der leuchtende Bogen
Kündet's der Erde: Der Herr ist getreu!

Ihr Kinder auf, hinaus in's Feld,
Wie weht's und duftet's durch die Welt!
Wie glänzt die Luft, wie perlt die Flur!
Hab' Dank, o Herr der Creatur,
Behüt' uns Gott in Gnaden!

Karl Gerock.

Das Gewitter.

Der Herr ist König, groß und hehr!
Wer kann sich ihm vergleichen?
Ein König weit in Land und Meer,
Und in des Himmels Reichen.

Ernst steht um ihn die Wolkennacht
In enggeschloss'ner Runde!
Er kommt heran mit Ehr' und Pracht
In schwarzer Wetterstunde.

Das Feuer wandelt ihm voraus,
Ein Diener zum Gerichte,
Damit es schnell der Feinde Haus
Mit scharfem Schwert vernichte.

Aus tiefem Dunkel zuckt der Blitz,
Hell leuchtet das Gewitter;
Die Erde blickt zum Sternensitz
Mit ängstlichem Gezitter.

Ja, wenn er kommt im Wolkenzelt,
Die Donner dumpf sich wälzen, —
Ach, da vergeht die arme Welt
Und die Gebirge schmelzen.

Da gibt der Himmel weit und breit
Von seinem Walten Kunde;
Da schauen Gottes Herrlichkeit
Die Völker in der Runde!

Eduard Eyth.

Wolkenbilder.

Lichte Wolken ziehn am Himmel,
Und die Sonne scheint gelinde,
Aus den Wolken werden Bilder
Im geschäft'gen Spiel der Winde.

Droben in den luft'gen Reichen,
Wo gar stille Schäflein ziehen,
Seh' ich wonnig einen Garten
Wundervoller Dinge blühen.

Ist es nur Betrug der Sinne,
Täuschung oder Traum gewesen?
Hab' ich wirklich eine hohe,
Große Bilderschrift gelesen?

Sieht man so viel göttlich Schönes,
Wenn dort oben Wolken stehen,
Ach, was muß ein Herz von Liebe
An dem reinen Himmel sehen!

Eduard Eyth.

Freude an der Schöpfung.

O du schönes Weltgebäude,
Das der Herr mit Glanz und Pracht,
Uns zum Segen und zur Freude,
Wunderherrlich hat gemacht!
O, wie wird in allen Stücken
Da die Liebe offenbar,
Die den Menschen zu beglücken
So erfind'risch sorgsam war!

Ja, man kann an allen Werken,
Klein' und großen, nah' und fern,
Die verborgne Weisheit merken
Des Allgüt'gen, unsers Herrn!

Allen ist das Königssiegel
Ihres Schöpfers aufgedrückt,
Erd' und Himmel sind ein Spiegel,
Drin man seine Huld erblickt.

In der Nähe, in der Ferne
Man viel tausend Zeugen trifft,
Wie die Blumen, so die Sterne
Sind ja eine heil'ge Schrift,
Die, dem Kindessinn verständlich,
Wonnevolle Kunde gibt
Von dem Gott, der uns unendlich
Segnet, labet, tröstet, liebt.

O wie ist es schön, zu lesen
In dem aufgeschlagnen Buch
Der Natur von jenem Wesen,
Das man niemals hoch genug
Kann erheben, preisen, loben,
Das uns liebevoll umschlingt,
Dem der Chor der Engel droben
Laut das Dreimalheilig singt.

Ja, dich kenn' ich, Offenbarung
Meines Herrn in der Natur,
Seit aus eigener Erfahrung
Ich nicht blos der Liebe Spur
Angedeutet, aufgeschrieben
In den Werken seiner Hand,
Nein, ihn selbst und all' sein Lieben
Wesentlich in Christo fand.

K. J. Ph. Spitta.

Sterbeglocken.

Nun legen sich die Wogen,
Und die Gewitter schwül
Sind all' hinabgezogen;
Mir wird das Herz so kühl.

Die Thäler alle dunkeln,
Ist denn das Morgenzeit?
Wie schön die Gipfel funkeln!
Und Glocken hör' ich weit.

So hell noch niemals klangen
Sie über'n Waldes-Saum —
Wo war ich denn so lange?
Das war ein schwerer Traum!

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Ich sah den Wald sich färben.

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum, warum.

Durch's Feld vom Herbstgestäube
Hertrieb das dürre Laub;
Da dacht' ich: deine Freude
Ward so des Windes Raub!

Dein Lenz, der blüthenvolle,
Dein reicher Sommer schwand;
An die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied in's Ohr mir kam,
Fühlt' ich's wie Trost mir bringen
Zum Herzen wundersam.

Es mahnt' aus heller Kehle
Mich ja der flücht'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

Emanuel Geibel.

Herbstlied.

Bald ist es, daß die Schwäne ziehn,
Schon reist der Störche schnelles Heer;
Der Kranich schwebt am Himmel hin
Und rudert über's blaue Meer;
Nach bess'rer Zone fliehn sie fort, —
Auf Erden wintert jeder Ort.

Und wenn nun Alles zieht und reist,
Nach Osten und zum lauen Süd,
Was weilest du noch hier, mein Geist?
Sind deine Flügel schwer und müd'?
O fleuch, bevor die Stürme nahn!
Zeuch mit auf jener lichten Bahn!

Du tröstest mich: o laß sie ziehn!
Zeuch nicht umher in dieser Welt,
Dem Winter wirst du nicht entfliehn
Hienieden unter'm Wolkenzelt;
Hier muß es nachten, welken, schnei'n:
Im Himmel soll dein Wandel sein!

Die Stürme brausen erdenwärts —
Dort oben ist es ewig still;
Und jedes Aug' und jedes Herz,
Das nicht im Sturme sinken will,
Sieht dort die Freistatt aufgethan —
Herz, Auge, schwinget euch hinan!

Die du mir winkst mit sel'gem Licht,
O milde Geistersonne du:
Bis mir das Aug' im Tode bricht,
Laß mir des Winters Frost nicht zu!
Wo Seelen dir in Liebe blühn,
Da ist der Frühling ewig grün.

Albert Knapp.

Herbstpredigt.

Wieder fällt der Waldschmuck nieder,
Wieder schweigen Waldeslieder;
Todvergess'ner Mensch, o sage,
Wie viel brauchst du Herbstestage,
Deines Lebens Ernst zu fassen
Und das Schimmernde zu lassen?

Wenn, vom Herbstgewölk verdüstert,
Rings dich die Natur umflüstert —
Und, des frohen Schmucks entledigt,
Dir vom letzten Stündlein predigt, —
Ist dir's nie mit heil'gem Bangen
Bis in's tiefste Mark gegangen?

Die vordem so froh gesungen,
Haben sich davon geschwungen;
Was du sonst für stumm genommen,
Ist zu Predigtkraft gekommen; —
Mensch, das ist nun deinetwegen:
Laß die Predigt dich bewegen!

Wilfried v. d. Neun.

Herbstempfindung.

Ich geh' durch deine Auen,
O herbstlich stille Zeit;
Noch einmal laß mich schauen
Der Schöpfung Herrlichkeit!

Ach, jedes Lied verstummet,
Das uns im Lenz erhob;
Der freie Käfer summet
Nicht mehr des Schöpfers Lob.
Auch tönet meine Leier
Nicht mehr im Jubellied;
Gar eine stille Feier
Durch ihre Saiten zieht.
Da hüpft der frohe Knabe;
Mir wird so innig weh,
Wenn ich dabei am Stabe
Den Greis sachtschleichend seh'.
Dort schimmert in den Auen
Der Saaten Hoffnungsgrün,
Läßt mich hinüberschauen,
Wo Frühlingsglöcklein blühn.
Da schweigen alle Wälder,
Die Sänger ziehen ab;
Bald, bald deckt alle Felder
Des öden Winters Grab.
Du Greis in Silberlocken!
Zum großen Frühlingstag
Hörst du schon Feierglocken,
Und wir, wir schleichen nach.

Rothenburger Einsiedler.

Herbstgedanken.

Ich saß am altgewohnten Ort
Beim Föhrenbaum, am Berge dort,
Auf rothem Haidekraut und Moos,
Gefaltet meine Händ' im Schooß,
Und sah in's weite stille Thal,
Das lag so traurig, öd und kahl,
Und auf die Berge fernhinaus,
Die standen neblig, todt und fahl.

Vom Himmel, blau und wolkenleer,
Schien klar und kalt die Sonne her,
Der Herbstwind sauste mit Gewalt
Vom Berg herüber durch den Wald
Und trieb das Laub gebräunt, entstellt,
Weit über'n Weg in's Stoppelfeld,
Und jagt' und sauste fort und fort
Aus weiter Welt in weite Welt.

Die Schwalben waren lange schon
Nach wärmern Thälern fortgeflohn;
Noch eben schwebt' ein Staarenzug
Ueber die Berg' in raschem Flug;
Und hoch sah ich am Himmel hin
Der Störche Schaar gen Süden fliehn;
Ein Heimweh floß mir durch das Herz,
Mir war, mit ihnen müßt' ich ziehn:

Weit, weit hinweg aus einer Welt,
Wo Schönes nur in Trümmer fällt,
Wo für das Dauernde nicht Raum,
Wo Unschuld nur ein Jugendtraum,
Ach, wo das eigne Herz verdirbt,
Sein Lebenlang um Nicht'ges wirbt,
Mit Mühn und Sorgen sich zerplagt
Und unter Mühn und Sorgen stirbt.

Vergeblich Sorgen, eitles Mühn!
Die Welt verblüht, du mußt verblühn;
Was hilft's, daß du der Welt zugut
Ihr hingeströmt dein Herzensblut,
In Seelenfreud' und Seelenangst
Für sie nach allem Besten rangst,
Und Tag und Nacht die eigne Kraft
Sich selbst zu überbieten zwangst?

Taub stößt der Kaltsinn dich zurück,
Die Mißgunst zerrt an Freud' und Glück,

Der Hochmuth über Achsel sieht,
Und Undank zehrt von dir und flieht;
Dein Bestes wird dir stumm entwandt,
Dein Gutes tritt man in den Sand,
Und einsam sitzest du zuletzt,
Geschmäht, vergessen und verkannt. —

Ermatte nicht, o mein Gemüth!
Sei wie der Baum, der treibt und blüht,
Der Früchte trägt und Schatten gibt,
Nicht fragt, ob man ihn haßt, ob liebt.
Und bläst zu herb des Lebens Nord,
So schwing' dich wie die Störche dort
Aus dieser feindlich kalten Welt
Nach einem bessern Süden fort!

Victor v. Strauß.

Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz,
Wie ich flocht in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Beute war,
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit,
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

Friedrich Rückert.

Herbst.

Des Jahres schönster Schmuck entweicht,
Die Flur wird kahl, der Wald erbleicht,
Der Vöglein Lieder schweigen.
Ihr Gotteskinder, schweiget nicht
Und laßt hinauf zum ew'gen Licht
Des Herzens Opfer steigen!

Gott ließ der Erde Frucht gedeihn,
Wir greifen zu, wir holen ein,
Wir sammeln seinen Segen.
Herr Jesu, laß uns gleichen Fleiß
An deiner Liebe Ruhm und Preis
Mit Herzensfreude legen.

Dein Weinstock gibt die süße Kost,
Aus voller Kelter fließt der Most,
Die Herzen zu erfreuen.
Du rechter Weinstock, höchstes Gut,
Laß deine Reben durch dein Blut
Sich freudiglich erneuen.

Was Gottes Hand für uns gemacht,
Das ist nun Alles heimgebracht,

Hat Dach und Raum gefunden.
So sammle dir zur Gnadenzeit,
O Seele, was dein Herr dir beut
Für deine Kreuzesstunden.

Denn wie die Felder öde stehn,
Die Nebel kalt vorüberwehn
Und Reif entfärbt die Matten:
So endet alle Lust der Welt,
Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt,
Schnell wachsen seine Schatten.

Es braust der Sturm, der Wald erkracht,
Der Wandrer eilt, um noch vor Nacht
Zu flüchten aus den Wettern.
O Jesu, sei uns Dach und Thurm,
Wenn nun des Lebens rauher Sturm
Uns will zu Boden schmettern.

Es fällt der höchsten Bäume Laub
Und mischt sich wieder mit dem Staub,
Von dannen es gekommen.
Ach, Mensch, sei noch so froh und werth,
Du mußt hinunter in die Erd',
Davon du bist genommen.

Doch wie der Landmann seine Saat
Ausstreuet, eh der Winter naht,
Um künftig Frucht zu sehen:
So, treuer Vater, deckest du
Auch unsern Leib mit Erde zu,
Daß er soll auferstehen.

Indeß, wie über Land und Meer
Der Störche Zug, der Schwalben Heer
Der Sonn' entgegen streben:
So laß zu dir die Seele fliehn,
Zu deinem Paradiese ziehn,
An deiner Sonne leben.

Victor v. Strauß.

Ruhetag.

Wohin ich trete, dürres Laub,
Des Herbstes hingeworf'ner Raub —
Nicht nahm er's mit, ihm ward's zu viel:
Nun treibt damit der Wind sein Spiel.
Doch bald hat's auch vor diesem Ruh,
Es kommt der Schnee und deckt es zu; —
Wer nur das End' erwarten mag,
Der findet seinen Ruhetag.

Robert Waldmüller.

Herbst.

Die Blumen schwanden, auch die letzten,
Die Mensch und Thier und Flur ergötzten
Mit Blüthenduft und Farbengold;
Doch alle keimten, wuchsen, blühten,
Und ehe sie im Herbst verglühten,
Erfüllten sie, was sie gesollt.

Laß meines Lebens Herbst erst kommen,
O Herr, wenn ich zu Nutz und Frommen
Der Welt gewirkt auf meiner Bahn!
Ruf' mich zu dir an jenem Tage,
Wo ich mit Zuversicht mir sage:
Was ich gesollt, hab' ich gethan!

Ludwig Kossarski.

Schöner Tod.

Der Herbstwind streicht mit kaltem Todeswehen
Durch Flur und Hain, die jüngst noch Anmuth schmückten,
Wo Liederschall und Blüthen uns entzückten,
Und wir ein Bild von Edens Zier gesehen.

Doch reizesvoll ist selbst noch im Vergehen
Der Blumen Pracht, die Aug' und Herz erquickten;
Des Baumes Zier, von dem wir Früchte pflückten,
Seht wie verklärt in Goldesglanz ihn stehen!

O könnt' auch ich nach reichen Segenstagen,
Nach Früchten, die in's ew'ge Leben ragen,
So hehr und hold der Scheidestunde harren,

Und, angestrahlt vom unerschaff'nen Lichte,
Die neue Schöpfung Gottes im Gesichte,
Erbaulich, selig einst im Tod erstarren!

J. W. Leschke.

Novemberlied.

Wie fremd ist uns die Welt geworden,
Verödet liegen Feld und Wald,
Was nicht die nächt'gen Fröste morden,
Erstickt des Tages Nebel bald;
Sind gelb die Zweige dort zum Prunken?
Sind roth die Blätter hier vor Scham?
O Todtenkranz, da schlummertrunken
Schon alles Leben Abschied nahm!

Wohin doch floh die reiche Spende,
Der frische, jugendliche Drang,
Der Blüthenreichthum sonder Ende,
Die Lust zu fröhlichem Gesang?
Verrauscht sind alle Freudenwogen,
Und Niemand rief dem Strome: Halt!
Von bleichem Alter überflogen,
Sind wir wohl selbst vielleicht schon alt.

Dann säh'n wir nur, was uns entschwunden
Und was uns todt ist, was entfloh;
Dann dächten wir nur alter Wunden
Und athmeten nicht leicht und froh;

Dann fühlten wir uns rings verlassen
Und in uns selbst verlöscht, verglüht,
Da doch zum Lieben wie zum Hassen
Das Herz noch eifernd Funken sprüht.

Schön ist es, unter Blüthenbäumen
Im Opferrauch des Lenzes stehn,
Schön ist es auch, in Frühlingsträumen
Auf öden Feldern sich ergehn,
Da schlummert Alles tief verschlossen,
Zum Schein nur alt und abgelebt,
Da doch ein Traum von Blüthensprossen
Um die geborgnen Knospen schwebt.

Nur Ruhe steht in ernster Feier
Und nicht der Tod vor unserm Blick:
Bald kommt ein seliger Befreier,
Bald kommt ein günstiges Geschick,
Und wo sich jetzt in starren Banden
Die Kräfte sammeln und erneu'n,
Wird bald ein Lenz in allen Landen,
Wie nie zuvor, uns Blüthen streu'n.

F. M. Hessemer.

Die weiße Weihnachtsrose.

Wenn über Wege tiefbeschneit
Der Schlitten lustig rennt,
Im Spätjahr in der Dämmerzeit,
Die Wochen im Advent,
Wenn aus dem Schnee
Das junge Reh
Sich Kräuter sucht und Moose:
Blüht unverdorrt
Im Frost noch fort
Die weiße Weihnachtsrose.

Kein Blümchen sonst auf weiter Flur;
In ihrem Dornenkleid
Nur sie, die niedre Distel nur,
Trotzt allem Winterleid;
Das macht, sie will
Erwarten still,
Bis sich die Sonne wendet,
Damit sie weiß,
Daß Schnee und Eis
Auch diesmal wieder endet.
Doch ist's geschehn, nimmt fühlbar kaum
Der Nächte Dunkel ab,
Dann sinkt mit einem Hoffnungstraum
Auch sie zurück in's Grab.
Nun schläft sie gern;
Sie hat von fern
Des Frühlings Gruß vernommen,
Und o wie bald
Wird glanzumwallt
Er sie zu wecken kommen!

Hermann Lingg.

Entschlafen.

Winter ist es. In dem weiten Reiche
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder ruh'n geborgen
An der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.
Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin,
Und du selbst bist eine Leichenpredigt
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.

Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit;
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.
Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.
Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,
Darum such' im Himmel deinen Schatz;
Von der Erde nur am Ziel des Lebens
Für das Kleid vom Staube einen Platz.
Aber wenn die Osterlieder klingen,
Und der große Ostermorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh', so ist und so bleibt nichts ihr eigen;
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr,
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir!

K. J. Ph. Spitta.

Im Winter.

Die Tage sind so dunkel,
Die Nächte lang und kalt;
Doch übet Sterngefunkel
Noch über uns Gewalt.
Und sehen wir es scheinen
Aus weiter, weiter Fern',
So denken wir, die Seinen,
Der Zukunft unsres Herrn.
Er war einmal erschienen
In ferner, sel'ger Zeit;
Da waren, ihm zu dienen,
Die Weisen gleich bereit.

Der Lenz ist fortgezogen,
Der Sommer ist entflohn:
Doch fließen warme Wogen,
Doch klingt ein Liebeston.
Es rinnt aus Jesu Herzen,
Es spricht aus Jesu Mund
Ein Quell der Lust und Schmerzen,
Wie damals, noch zur Stund'.
Wir wollen nach dir blicken,
O Licht, das ewig brennt,
Wir wollen uns beschicken
Zum seligen Advent!

Max v. Schenkendorf.

Winter im Gebirge.

Herber Winter da drunten,
Schneewogen tief und dicht;
Oben himmlische Bläue,
Sonn' und Wärme und Licht.
Welche der Mächte wird siegen? —
Auf den grimmigen Frost
Lächeln die himmlischen Strahlen
Siegesgewiß und getrost.
Zwischen befreundete Herzen
Warf sich die Scheidewand,
Bergespfade verschüttend,
Sonst der Gemeinschaft Band. —
Könnet ihr Seelen trennen,
Mauern von Schnee und Eis?
Keiner ist, der euch zu schmelzen,
Wege zu bahnen weiß.
Eitel ist jedes Beginnen,
Kraftlos der Menschen Arm. —
Obenher schaffet die Sonne
Leise, sicher und warm.

Boten, zu lösen, zu schmelzen,
Sendet sie erdenwärts,
Oeffnet durch Schneegebirge
Bahnen von Herz zu Herz.
Schnee und Fröste da drunten, —
Oben Wärme und Licht!
Menschliche Mühe bahnet
Wege dem Frühling nicht,
Hart Gebundenes lösen
Kräfte von oben sacht,
Irdische Trennung schmelzet
Himmlische Liebesmacht.

Die Verborgene.

Die Schneeflocke.

Wie die Flocken niederschweben!
Dichtgedrängt im weißen Duft,
Gleichen sie den tausend Leben,
Die jedwede Stunde ruft.
Blumen hier, und dorten Seelen,
Hier ein Würmlein, dort ein Stern,
Nur ein Auge kann sie zählen,
Nur der Vaterblick des Herrn.
Jedes findet seine Stelle,
Jedem wies er seine Bahn;
Auch die kleinste Lebenswelle
Langt am sichern Ufer an.
In dem bunt gemischten Treiben
Schnell verweht die Einzelspur,
Und wo viele Tausend bleiben,
Zeigt zuletzt ein Hügel nur.
Aber keines geht verloren —
Gleich der Flocke möcht' ich sein,
Die so rein, als sie geboren,
Sich verzehrt im Sonnenschein!

Auguste v. Danckelmann.

Das Feierkleid.

Wie langsam, Schnee, du niedersinkst,
Ein feiernd stiller Chor,
Und dann als reiner Silberflor
Weit auf der Eb'ne blinkst!
Mir wird, als stieg' in Herrlichkeit
Der Engel Schaar herab,
Und deckte weit das Erdengrab
Mit reinem Feierkleid.
Da keimen Blumen d'runter aus
Voll Auferstehungsmacht,
Und strahlen einst in Liebespracht
Durch's ew'ge Himmelshaus.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Winternacht.

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab' Nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.
Der Wind nun geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Wipfel sacht
Und redet wie im Traume.
Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Wellenrauschen,
Wo er im neuen Blüthen-Kleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Am Neujahrsabend.

Eine Welle folgt der andern,
Wenn auch unvermerkt und sacht;
Ich und du auch werden wandern,
Ehe wir's noch kaum gedacht!

Sieh doch ja mit ernsten Blicken
Diese Stunde Leben an,
Laß dich keinen Schein berücken,
Der noch heute schwinden kann.

Komm mit mir, o schau nach oben,
Wo das Flücht'ge nicht mehr flieht;
Komm mit mir, o suche droben,
Was in ew'ger Jugend blüht.

Herr, in deine Friedenshände
Legen wir den müden Geist,
Der von heute bis ans Ende
Dich sein Ein und Alles heißt.

Führe uns durch Tag' und Jahre,
Wie es deinem Geist gefällt,
Stärke, heile und bewahre,
Bis des Grases Blume fällt!

Dann, ach dann ist überwunden,
Jedes Sehnen ist erfüllt;
Alles, Alles ist gefunden,
Aller Seelendurst gestillt.

Die Verborgene.

Tempel Gottes.

Ein Tempel Gottes hat sich die Natur gebaut,
Worin er tausendfach geehrt wird und geschaut.
Als Tempeldiener gehn hindurch die Jahreszeiten,
Die bunten Teppiche am Boden hinzubreiten.
Strahlend im höchsten Chor lobsingen Sonn' und Sterne,
Der Abgrund und das Meer antworten aus der Ferne.
Das Mittelfeuer glüht am ew'gen Opferherde,
Und alles Leben naht, daß es das Opfer werde.
Als Opferpriester kniet der Geist an viel Altären,
Die er mit Bildern schmückt, und sucht sie zu erklären.
In viele Hüllen hat die Fülle sich verhüllt,
Doch von der Fülle nur ist jede Hüll' erfüllt.

Und wo der Geist vermag hinweg der Selbstsucht Schleier
Zu heben, sieht er hell darunter Gottes Feier.
Und Gottes Athem geht, im Morgenhauch, durch's Schiff,
Einsammelnd jeglicher Verehrung Inbegriff.
Sein Lächeln streuet Duft in trüber Inbrunst Glimmen,
Sein Säuseln Einigung in widerstreit'ge Stimmen.
Aus jedem Opferhauch nimmt er das feinste Korn,
Den reinsten Tropfen auch aus jedem Andachtsborn,
Aus jedem Wortgebet den ihm bewußten Sinn,
Er selbst legt ihn hinein und findet ihn darin.
Dann will er auch den Sinn der Sinnenden entfalten,
Daß immer würdiger sie ihm die Feier halten,
Daß die gebundnen frei zu höh'rer Wonn' aufgehn,
Denn das ist seine Lust, der Schöpfung Lust zu sehn.

Friedrich Rückert.

Kommen und Gehen.

Kann sich je die Schöpfung schließen?
Fort wirkt ewig die Natur,
Neuen Daseins Keime sprießen
Durch die Saat der Weltenflur!
Lebenshauch erwärmt und wehet
Immer schön're Frucht an's Licht;
Der die große Saat gesäet,
Ruht von seiner Arbeit nicht!

Nah' ist ihm das weit Entfernte,
Sterben ist sein Lebenspfad;
Seine Saat ist seine Ernte,
Seine Ernte seine Saat!
Und so wandelt das Entstehen,
Das Verschwinden durch sein Haus:
Nimmer kann Geburt vergehen,
Nimmer stirbt das Sterben aus!

Nah'n und Fliehen, Haß und Neigung,
Bildet Formen, löst sie auf;
Ist Geheimniß der Erzeugung,
Triebrad in des Daseins Lauf!
Tropfen, die am Halme schweben,
Und der Sonne Riesenball
Sind durch gleicher Kräfte Leben
Hingestellt in's Weltenall!
Gleich ist Alles in dem Zuge,
Der empor und abwärts treibt!
Alles Dasein eilt im Fluge,
Aber Leben, Leben bleibt!
Erden schwinden, schön're Erden
Blüh'n empor nach fester Norm,
Sterben ist — verwandelt werden!
Und Geburt ist neue Form!

S. A. Mahlmann.

Lebenswallfahrt.

— — Begreifst du aber,
Wie viel andächtig Schwärmen leichter als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt, —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Lessing.



Wohlauf.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßt das Neue,
Heitrer Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke!

Goethe.

Reines Wirken.

Göttlich denken, menschlich handeln,
Treulich Mensch mit Menschen wandeln,
Edles schaffen, Gutes mehren,
Gottes Wort durch Thaten lehren,
Himmelswerke lächelnd üben,
Gott, den Herrn, in Menschen lieben,
Aller Vorbild, Aller Lehrer: —
So bist du des Himmels Mehrer.

So nur lebst du in die Weite,
Schaffest morgen, so wie heute,
Dauerst du in deinen Thaten,
Grünest fort in deinen Saaten.
So bist du ein Ton geworden
In den ewigen Accorden;
In dem Reich des ewig Schönen
Mußt du unvergänglich tönen.

Mag, was irdisch ist, verhallen,
Mag die Frucht, die reife, fallen
Und, zu kurzem Sein erlesen,
In der Erde Schoos verwesen:
Drinnen schläft geheim und leise
Künft'gen Lebens neue Weise,
Schlafen neue Bildungskeime,
Künft'ger Lenze Blüthenbäume.

Laß die Jahre, laß sie fliehen,
Wolken gleich vorüberziehen;
Mag zuletzt auf ihren Wellen
Auch der kleine Kahn zerschellen; —
Du, der Lenker, du, der Meister,
Dauerst in dem Reich der Geister
Nach vollbrachter Lebensreise
Ewig jung in deiner Weise.

Karl Georgi.

Der segnende Engel.

Auf des Lebens rauhem Gang begegnet
Jeder einem Engel, der ihn segnet,
Wenn er ihn erkennet und versteht
Und nicht blind an ihm vorübergeht.
Solch' Erkennen ist das höchste Glück,
Und versäumt, kehrt es so schwer zurück —
Niemals ganz, nie wieder voll und rein,
Niemals in so holdem Blüthenschein,
Wie es ungesucht auf deinem Pfad
Lächelnd dir zum ersten Mal genaht.
Einem Scheinbild huldiget der Eine,
Und der Andre wähnt, daß Alles scheine,
Beide beten ihren trüben Wahn,
Beten gottlos nur sich selber an,
Treiben mit der Lüg' Abgötterei,
Und in Ketten nennen sie sich frei,

Die sie um die Seele ohne Schwingen,
Um die eigennütz'ge Seele schlingen.
Doch der Freiheit gottbeseelte Blüthe
Blüht nur aus der Wahrheit im Gemüthe!
Frag' nicht spöttisch, was der Wahrheit Licht sei;
Deine Frag' antwortet, was es nicht sei!
Frage wie ein Kind mit frommer Seele,
Daß die rechte Antwort dir nicht fehle;
Sturm und Stille, Früh- und Abendroth,
Stern' und Blumen, Menschenlust und Noth —
Was du siehst und hörst und mitempfindest,
Was du unterscheidest und verbindest,
Alles ist bereit, von irren Gleisen
Auf die Bahn der Wahrheit dich zu weisen.
Ueberall durch diese Welt von Mängel
Sendet Wahrheit ihre guten Engel,
Um der Menschen Herzen zu umfrieden;
Dir auch ist der deinige beschieden,
Ernst und mild auf deinem Gang durch's Leben
Dir das sicherste Geleit zu geben;
Wenn er naht — o weis' ihn nicht zurück,
Denn nur er bringt dir ein dauernd Glück!

Julius Hammer.

Die schönste Gabe.

Wem Gott ein Herz zum Lieben gab,
Dem Schmerze, wie der Freude offen,
Von Glauben voll und voll von Hoffen,
Den hat das schönste Loos getroffen,
Dem ward der treuste Pilgerstab.
Froh wandelt er durch's Leben hin,
Mag sich der Pfad durch Wüsten winden,
Stets wird er wieder Herzen finden,
Die mit dem seinen gleich empfinden,
Und eins ist dann des Menschen Sinn.

Was Gott ihm beut, nimmt er mit Dank,
Verschmähet nicht das Gold der Trauben,
Und läßt sich nie den schönen Glauben,
Daß alle Menschen gut sind, rauben,
Die Bösen sind ihm ja nur krank.

Und wie ein Fluß durch Blumen fließt,
Krystallenrein und sanft und eben,
So gleitet still des Edeln Leben,
Bis es in Gott, der es gegeben,
Sich in die Ewigkeit ergießt.

Ferdinand Stolle.

Sehnsucht.

O welch ein Sehnen, welch ein Schmerz
Lebt hier in meiner Brust!
Es zieht die Seele himmelwärts
Mit süßer Strebenslust.

Es drückt die Seele tief ins Thal
Des Todes mir hinab; —
O welche Wonne! welche Qual!
Welch Himmel! welch ein Grab!

Und diese Brust, sie ist geweiht
Von Gottes heil'gem Geist,
Der Himmelshoheit ihr verleiht,
Mit Himmelskost sie speist.

Und diese Brust ist, ach! so weh
Von schwerer Sorgen Last;
O du mein Vater in der Höh',
Gib mir doch Ruh' und Rast!

Ist's nicht genug, daß ich mein Selbst,
Mein Leben weihe dir? —
So gib mir Frieden, Trost und Ruh',
Gib, Vater! gib es mir!

Ferdinand Lehmann.

Drei Tage.

Du Sohn des Staubes! daß, zu leben,
Drei Tage nur dir sind gegeben,
Das schärfe dir alltäglich ein:
Der gestrige ist schon entronnen,
Und was du auch an ihm begonnen,
Gedacht, vollbracht, ist nicht mehr dein;

Der heutige ist bald entschwunden,
Er eilt von dir in wen'gen Stunden,
Dann bleibt dir noch ein Tag allein:
Der morgende, der unbekannte,
Den noch kein Mensch den seinen nannte;
Bedenk', es kann dein letzter sein!

Ludwig Koffarski.

Der Kreuzweg.

Wenn mir das Zeichen an den Wegen,
Die sich durchkreuzen, erst erscheint,
Will mich die Deutung tief erregen,
Die frommer Brauch damit vereint:

Wo immer geh' mein Weg durch's Leben,
Voran, zurück und hier und dort,
Im Geiste Jesu sei mein Streben,
Gedanke, Wille, That und Wort.

Wilhelm Smets.

Sei mit mir!

Hilf mir kriegen,
Held im Streit!
Hilf mir siegen
Ueber Lust und über Leid!

Meinem Ringen
Gib Gelingen,
Abzustreifen alle Schlingen, —
Herr, gib mir die Herrlichkeit!

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Was ich möchte.

Ich möcht' ein kleines Feld, auf dem ich Samen
Ausstreuen könnte in des Herren Namen,
Das gute Früchte meinem Fleiß beschere
Zu seiner Ehre.

Ein mäßig Theil vom ird'schen Lebensgute
Und ruhigen Genuß mit heitrem Muthe,
Daß, Andre zu erfreuen, meiner Liebe
Noch übrig bliebe.

Ein fromm Gebet, das meine Sorg' und Klage
Vor Gottes Thron in Gottes Namen trage,
Und mit Erhörung mag mein Seufzen stillen
Nach Gottes Willen.

Ein reines Herz, das über alle Schranken
Emporfliegt mit des Geistes Lichtgedanken,
Mich tröstet bei des dunkeln Grabes Grauen
Mit ew'gem Schauen.

Des Herren Kraft, um immerdar zu siegen,
Des Bösen Pfeilen nicht zu unterliegen,
Und vor der Leidenschaften wildem Wüthen
Mich zu behüten.

Dann einen Freund, der auf des Glaubens Wegen
Dem Himmel mit mir wandelt froh entgegen,
Der besser ist, als ich, und meine Flecken
Mir mag entdecken.

Zuletzt ein stilles Grab nach sanftem Tode,
Bis einst der Herr mich ruft zum Morgenrothe
Und herrlich die Erstandnen wird verklären
Zu Himmels Ehren.

Georg Neumann.

Gesegnet.

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
„Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!“
Das nehme wahr dein Wille,
Wie gleichen Pendelschlag,
Der nur erst, schweigt er stille,
Die Ruh' dir stören mag.

Welch' Ziel du magst erstreben,
Sei's nah, sei's hoch und fern, —
Weiht nicht die Pflicht dein Leben,
So fehlt dein guter Stern:
Der Stern, der wunderhelle
Mit reinem Himmelslicht
Von seiner ew'gen Quelle
Dir zum Gewissen spricht.

Das Glück mag bilden, ründen,
Erhöhn und Schmuck verleih'n;
Doch muß, um fest zu gründen,
Die Pflicht geschäftig sein.
Du freust dich am Gestalten,
Du nennst mit Stolz, was dein,
Doch wahren und erhalten,
Das kann die Pflicht allein.

Wie sie mit freud'gem Sorgen
Ihr Tagwerk gestern that;
So thut sie's heut' und morgen
Und nimmt von sich nur Rath.

Der Lüg' und allem Schlechten
Geht sie bedacht vorbei;
Schritt hält sie mit dem Rechten,
Und dienend ist sie frei.

O halte sie in Ehren,
Die fromme Schaffnerin;
Sie bürgt noch im Entbehren
Dir köstlichen Gewinn
Und rettet dir aus trüber
Bedrängniß dieser Welt,
Was über's Grab hinüber
Dir Wort und Treue hält.

Julius Hammer.

Laß das Zagen.

Wenn die Wogen unten toben,
Menschenwitz zu Schanden wird,
Weist mit feur'gen Zügen droben
Heimwärts dich der Wogen Hirt.
Sollst nach keinem Andern fragen,
Nicht zurückschaun nach dem Land,
Faß das Steuer, laß das Zagen:
Aufgerollt hat Gottes Hand
Diese Wogen zum Befahren,
Und die Sterne, dich zu wahren!

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Leben.

Seele, die du, unergründlich
Tief versenkt, dich ätherwärts
Schwingen möchtest und allstündlich
Dich gehemmt wähnst durch den Schmerz —

An den Taucher, an den stillen,
Denke, der in finstrer See
Fischt nach eines Höhern Willen;
Nur vom Athmen kommt sein Weh.

Ist die Perle erst gefunden
In der öden Wellengruft,
Wird er schnell emporgewunden,
Daß ihn heitre Licht und Luft;
Was sich lange ihm verhehlte,
Wird ihm dann auf einmal klar:
Daß, was ihn im Abgrund quälte,
Eben nur sein Leben war.

Friedrich Hebbel.

Der Stern der Weisen.

Es stand am Himmel der helle Stern,
Der wies drei Weisen den Weg zum Herrn.
Sie folgten dem Licht und mühten sich gern
Zum Ziele, die Drei! — Und doch strahlte der Stern
Für Alle zumal! Welt, willst du zum Herrn,
Merk' auf das Drängen des Herzens und lern'
Im eigenen Herzen erkennen den Stern!

Wilfried v. d. Neun.

Der bessere Willkomm.

O Menschengeist, du bist
Zu Gottes Thron gerufen;
Doch welches Wegs du kommst,
Das ändert dort die Stufen!

Kommst du von deinem Grab,
So bist du aufgenommen;
Doch kommst du aus der Welt,
So bist du erst willkommen.

D'rum warte nicht durch's Grab
Den Weg zum Herren ab,
Und aus dem Leben nimm
Zu ihm den Pilgerstab!

Friedrich Rückert.

Hüte dich!

Hüt' dich vor Wünschen, Menschenkind!
Die guten flattern fort im Wind,
Und keiner ist, der taubenfromm
Zurück mit grünem Oelblatt komm'.
Die schlimmen hascht der Teufel ein
Und stutzt nach seinem Sinn sie fein,
Erfüllt sie dir zu Leid und Last,
Wenn du sie längst bereuet hast!

Bernhard Endrulat.

Die Bedeutung des Lebens.

Sag' nicht vom Leben, daß ein Glück es sei,
Auch nicht ein Unglück oder eine Last;
Wenn du es sagst, bist du in dir nicht frei
Und weißt noch nicht, was du am Leben hast.
Das Leben, das in Wahrheit so zu nennen,
Ist eine Arbeit, die dir aufgegeben;
Als solche wag' es freudig zu erkennen,
Um dich zum Meister würdig zu erheben.
Den Meister macht auch hier die Uebung nur,
Die treue Uebung, die die Kraft dir mehrt
Und Tag für Tag auf ihrer sichern Spur
Freundlich das Rechte recht dich schaffen lehrt.
Rechtschaffenheit! Sie sei der feste Grund,
Auf dem du gehst und stehst; Rechtschaffenheit
Schafft in dir selbst das Rechte allezeit,

Und ihre beste Segnung wird dir kund,
Indem sie des Vertrauens Fäden webt
Zu manchem schönen, ächten Herzensbund —
Ein Segen, der dich dauernd überlebt,
Ein Segen, der einst, deines Nachrufs Mund,
Erzählt, wie du geliebt, wie du gelebt,
Wie du gewuchert hast mit deinem Pfund.

Julius Hammer.

Bescheidenheit.

Alles, was ich bin und hab',
Hat mir Gott gegeben,
Diesen sichern Wanderstab
Und die Lust am Streben.
Der genügsam frohe Sinn,
Der sich gern bescheidet,
Ist für Den genug Gewinn,
Der da schweigt und meidet.

Du an Macht und Gnade groß,
Kennest auch das Kleine,
Siehest mein bescheid'nes Loos,
Hörest, wenn ich weine.
Doch fürwahr, klein bin ich nicht,
Wenn ich dir gefalle,
Wenn ich, treu der kleinsten Pflicht,
Wie du führest, walle.

Gold und Ehre bitt' ich nicht,
Nicht, was glänzt und blendet,
Wenn nur deiner Gnade Licht
Sich von mir nicht wendet.
Schlecht und recht, so laß mich gern
Meine Straße wandern;
Goldes Glanz und Ruhmes Stern
Gönn' ich freudig Andern.

Gottvertraun soll meinen Muth,
Nun die Nacht kommt, stählen;
Mich und mein bescheid'nes Gut
Will ich dir befehlen;
Will vertraun, daß spät und früh
Deine Gnade walte,
Daß dein Vaterherz mir nie,
Deine Treu' erkalte.

Karl Georgi.

Die beiden Mächte.

Zwei Mächte sind es, die die Welt regieren
Und Allen Glück und Seligkeit bereiten,
Die auf der Erde leben, und die droben
Auf allen Sternen sich des Lebens freuen.
Die beiden allergrößten Mächte sind:
Verstand und Sittlichkeit! Sie beide Eins,
Die Eine Sehkraft in zwei Augen nur,
Du könntest sie die Augen Gottes nennen.
Die beiden allergrößten Mächte sind
Gleichmächtig, wichtig gleich zum Sein und Frohsein;
Sie herrschen selbst, sind selber ohne Herrscher,
Gewalt, Gesetz der Menschen sind sie los,
Und Niemand zwingt und Keiner bändigt sie,
Er stört sie kaum zu seinem größten Schaden.
D'rum muß der Mensch sie selbst besitzen, üben,
Sonst rettet ihn kein Mensch, kein Himmlischer!
Du siehst den frommen, sittlich-guten Menschen
So oft wie Andre elend werden — Unschuld
Ist nur der Seele Heil, und nicht des Leibes.
Der Dümmste, Unerfahrenste im Volk
Thut Wunder oft an Größ' und Herzensgüte;
Der Klügste thut oft schändlich-arge Werke —
Und Beide kommen um und leben elend,
Weil ihnen Eins der Götteraugen fehlte.

Nichts hilft dem Bösen, alle Dinge wissen,
All' ihren Brauch verstehn und ihren Nutzen
Sich eigen machen, ihren Schaden wenden —
Wenn er als Mensch dabei dem Tiger gleicht,
Der falschen Katze und dem wilden Eber.
Was hilft dem Bär im Honigbaum, zu wissen,
Wie groß und herrlich ihr Gestirne seid?
Wie du den Frühling und den Winter machst,
O Sonne, und den Regenbogen wölbst?
Wie du, als Maske, dir den Mond oft vornimmst,
Und oft die Erde, um den Mond zu schrecken?
Nichts hilft dem Bösen, alle Dinge wissen —
Er lebt sich doch zu Grunde, ohne Licht
Und ohne warmen, goldnen Kern im Herzen.
Nichts hilft dem Guten, immer Gutes wollen,
An seiner Thür mit off'nen Händen stehn,
Aus Andrer Elend sich den Himmel schaffen —
Wenn er als Mensch dabei dem Blinden gleicht,
Der auf der Erde wie im Finstern geht,
Statt Kräuter Gift ißt; tödtlich, wie die Kinder,
Statt Krebse Scorpionen fängt; der, um
Den Esel aus dem Born zu retten, selbst
Darin ertrinkt; nicht Sturmanzeichen kennend,
Sein Schiff besteigt und jämmerlich verschlägt!
Wer irrt und Schaden hat und Schaden stiftet,
Wer nicht so glücklich ist, wie volle Kenntniß
Der heiligen Natur jedweden macht,
Der hat so gut gesündigt am Verstande,
Als wer das sittliche Gesetz gebrochen
Und nicht so glücklich ist, wie volle Güte
Und Herzenstreue jeden Menschen macht —
Denn Einer wird verschlungen wie der Andre,
Und Beide fahren mit Bedauern hin
Zur Grube! denn das Leben ist die erste
Bedingung — wie die Hand zur Arbeit: gut,
Verständig und des Gottes werth zu leben.

Deswegen sieh mit stiller Freude an,
Wie jetzt der Mensch sein Haus zu kennen strebt,
Und jedes Gräschen, jeglichen Gebrauch
Der Kräfte, um nicht am Verstand zu sünd'gen
Und nicht zu fehlen, sondern wohl zu leben.
Das gibt ihm nur der Geist des Gottes ein;
Und nimmermehr vergesse je die Menschheit
Ihr Herz und ihre Sittlichkeit! Zum Wohlsein
Ja lebt sie nur und strebt! Das weiß sie klar —
Und ohne Seele lebte sie nur halb!
Mit Sittlichkeit und mit Verstande lebt
Die Menschheit ganz! Und sie erringt sich Alles,
Mit Gottesmuth und Gotteskraft gerüstet.

Unwissenheit und Irrthum bringen arme,
Verrath'ne gute Menschen in solch' großes,
Solch' langes Elend, solche bitt're Schmerzen,
Solch' unabwerflich-schwere, tiefe Reue
Und solche Schuld, als je die Schuld vermag,
Die einzig Schuld hieß — Fehlen gegen inn're
Gebote Gottes; aber die Natur umher
Ist eben ein so heiliges Gebot
Des Gottes und ein eisernes Gesetz,
Ja, eiserner! Denn eher wird dem Bösen
Ein Böses wohl verziehen, eher macht
Er Böses gut und heilt die Seele aus,
Als je ein Mensch die Folgen eines Irrthums
Ausheilt, der ein Naturgesetz nicht kannte,
Nicht achtete, als Frevler gegen Gott auch!
Die Wunden, welche die Natur geschlagen,
Heilt keine Reue, keine Rückkehr je
Zu ihrem treuen, göttlichen Gesetz,
Zum heiligen Verstand, zum Gottverständniß!

D'rum ehrt ihn hoch, den Gott in seinem Wesen
Und seinen herrlich-hohen Eigenschaften!

Erkennt sie nur, so ist er stets Euch fertig,
Ein Helfer alles Guten, wie ein Diener.

Zwei Mächte sind es, die die Welt regieren
Und Allen Glück und Seligkeit bereiten,
Die auf der Erde leben, und die droben
Auf allen Sternen sich des Lebens freuen;
Die beiden allergrößten Mächte sind:
Verstand und Sittlichkeit! Sie beide Eins,
Die Eine Sehkraft in zwei Augen nur,
Du könntest sie die Augen Gottes nennen!

Leopold Schefer.

Lebensweihe.

Erhaben über ird'sche Nichtigkeiten,
Ward Etwas in des Menschen Sein gelegt,
Das ihm der Gottheit Siegel aufgeprägt,
Ihn zugesellt der Schaar der Eingeweihten.

Der Wonne Talisman zu allen Zeiten,
Hat es die Brust des Kindes schon bewegt,
Wie es den Mann auf jede Höhe trägt,
Der Kunst und Weisheit Räthsel ihm zu deuten:

Die Wahrheit ist ihm Aug', Begeist'rung Flügel,
Die Liebe ist sein Herz, Schönheit sein Spiegel,
Sein Lebensodem ist Unsterblichkeit.

Wen dieser Strahl der Gottheit nicht durchdrungen,
Hat jedes Erdengut umsonst errungen,
Er welkt dahin, ein mattes Kind der Zeit.

Franz v. Schober.

Sei unverzagt.

Sei unverzagt und wanke nicht
Im treuen Dienste deiner Pflicht!

Auch dann nicht, wenn sie vor der Welt
In so verfälschend Licht dich stellt,
Daß Aller Augen von deinem Wesen
Verleumderische Kunde lesen.

Sei unverzagt und wanke nicht!
Pflichttreue hegt ihr eignes Licht,
Das jeden Zug, den Täuschung malt,
Sacht, aber mächtig überstrahlt,
Bis auch dein Bild in stiller Klarheit
Zum Zeugniß wird tiefinn'rer Wahrheit.

Sei unverzagt und wanke nicht!
Und könntest du Wahrheit, Recht und Pflicht
Bestehlen um ihre schönste Zier, —
Der leere Schein, was frommt' er dir?
Ihn würde, wie er auch möge funkeln,
Die Lüg' in dir bald überdunkeln.

Sei unverzagt und wanke nicht!
Nicht Weltdienst nur ist deine Pflicht!
Und zollten auch statt Dank und Lohn
Die Menschen dir nur Kält' und Hohn:
Du fühlest freudig, daß alle Ehren
Nichts ohne Gottes Segen wären.

Julius Hammer.

Innere Kraft.

O pochend Herz, sei stark, sei stark!
Bewahre rein des Geistes Mark,
Dein Schaffen und dein Lieben!
All' äußre Pracht und Macht,
In bleicher Todesnacht
Muß sie zerstieben!

Wohl schieden dir viel Brüder;
Den sengt der Jugend Gluth,
Und Jenen riß die Fluth
In Glückes Mitte nieder.

D'rum, pochend Herz, sei hochgemuth!
Dein irdisch Sorgen ist nicht gut!
Dein Schaffen nur und Lieben,
Nur dein Gedanke ist
Dein eigen, ob du bist
Hier oder drüben.
Die Leibeskraft der Erden
Wird oft so früh schon alt;
Dein Geist nur hat Gewalt
Und wird gewaltig werden!

Otto Banck.

Das gute Gewissen.

Das allerweichste Ruhekissen,
Die friedenvollste Schlummerstatt,
Das ist der Friede im Gewissen;
Wohl dem, der solches Kleinod hat!
Es ist die Frucht des reichsten Lebens,
Die Frucht von langem, treuem Fleiß,
Bewußtsein edlen, reinen Strebens
Und des Gelingens schöner Preis.

Wie lieblich ruht auf seinen Thaten,
Wer sich des Guten Dienst geweiht!
Wie ruhet schön bei seinen Saaten,
Wer schön'rer Zukunft Samen streut!
Dem muß die Ruhe, ach! so labend,
Der Schlummer so erquickend sein;
Der schläft am späten Lebensabend
Zum seligsten Erwachen ein.

Karl Georgi.

Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht!
Die Lüfte alle schlafen;
Ein Schiffer nur noch, wandermüd',
Singt über's Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen;
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O, Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd' gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt;
Laß ausruhn mich von Lust und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den stillen Wald durchfunkelt.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Sei still!

Schweige still,
Herz, in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anstatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will.
Schweige still!

Schweige still!
Deine Worte sind vergebens,
Bis zum Räthsel deines Lebens
Gottes Wort ertönen will.
Schweige still!

Halte still!
    Thut des Vaters Zucht dir wehe:
    Schließ' dich fest an seine Nähe,
    Der dich richtend retten will.
        Halte still!

Halte still!
    Schneidet manche blut'ge Wunde
    Dir dein Arzt auch, daß gesunde,
    Was vernarbend sterben will:
        Halte still!

Herr, mein Gott!
    Gib mir Gnade, still zu schweigen,
    Still zu halten, mich zu beugen
    Deiner Führung Machtgebot,
        Herr, mein Gott!

Herr, mein Hirt!
    Reiche mir aus deiner Fülle
    Glaubenskräfte, Glaubensstille,
    Bis die Nacht zum Tage wird,
        Herr, mein Hirt!

Die Verborgene.

Herrlich ist's geboren sein.

Von dem Himmel strömt das Leben,
    Aus der Erde quillt's hervor,
    Und aus allen Tiefen streben
    Blüth' und Keim zum Licht empor;
    Alles grüßt im Frühlingsschein,
    Herrlich ist's geboren sein!

Und es zieht in hellen Flammen
    Neues Leben durch das Herz,
    Seelen fließen licht zusammen,
    Ziehn geläutert himmelwärts.

Liebe woget aus und ein,
Herrlich ist's geboren sein!

Was einmal zum Licht geboren,
Leuchtet hell durch alle Zeit;
Was zum Leben jetzt erkoren,
Lebt durch alle Ewigkeit.
Was du liebst, ist ewig dein,
Herrlich ist's geboren sein!

Marie Förster.

Könnt' ich so denken!

Seh' Blumen lächelnd ich erglühen
Im goldnen Frühlingssonnenstrahl,
O könnt' ich denken: Innen blühen
Mir Blumen schöner tausendmal!

Und hör' ich tausend Stimmen dringen
So ewig lockend an mein Ohr,
O könnt' ich denken: Rein're klingen
Wie Engelsstimmen d'rin empor!

Seh' ich mit tausend Freudenkerzen
In buntem Glanz die Welt geschmückt,
O könnt' ich denken: D'rin im Herzen,
Da leuchtet eine unverrückt!

Könnt' ich so denken, dann vergebens
Rief' mich die Welt im goldnen Licht;
In mir wüßt' ich den Quell des Lebens —
Doch ach, so denken darf ich nicht!

D'rum, daß mein Sehnen sich erfülle,
Erfleh' ich eins, o Gott, von dir:
Mein Vater, immer mehr enthülle
Dein herrlich, heilig Bild in mir!

Marie Förster.

Ruhig, thätig.

Die Tage nach dem Tag, wo du gepflanzt den Baum,
An dem du blühen siehst der Zukunft goldnen Traum,
Die Tage wünschest du, daß sie geflügelt seien,
Um nur mit einemmal zu sehn des Baums Gedeihen.
Doch geben kann dein Wunsch den Tagen keine Flügel;
Die starke Hand der Zeit führt sie am festen Zügel
Und desto langsamer siehst du dahin sie schreiten,
Je ungeduldiger du wünschest ihr Entgleiten.
O wünsche nichts vorbei und wünsche nichts zurück!
Nur ruhiges Gefühl der Gegenwart ist Glück.
Die Zukunft kommt von selbst, beeile nicht die Fahrt!
Sogleich Vergangenheit ist jede Gegenwart.
Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
So kannst du jeden Tag auch eine Blüth' erwarten.

Friedrich Rückert.

Der rechte Muth.

Vor Hochmuth und vor Uebermuth
Bewahr' mich, Gott, in Gnaden;
Denn hoher Sinn und stolzes Blut,
Die kommen bald zu Schaden.

Die Demuth ist der rechte Muth,
Den keine Macht kann zwingen;
Denn weil mit Gott sie Alles thut,
Muß Alles ihr gelingen.

Den Kleinmuth halte von mir fern,
O Gott, so lang' ich lebe;
Der zagt, als ob es keinen Herrn
Und Gott im Himmel gäbe.

Die Großmuth ist der rechte Muth,
Die laß mich fleißig üben,
Und Sanftmuth auch, die fromm und gut
Selbst Feinde lehrt zu lieben.

Den Wankelmuth, Herr, bitt' ich sehr,
Laß fremd der Seele bleiben,
Der wie ein Kahn auf offnem Meer
Vom Winde läßt sich treiben.

Gib festen Sinn und starken Muth,
Daß Nichts von dir mich wende;
Ein Herz, das treu im Glauben ruht
Und ausharrt bis an's Ende.

A. H. Walter.

Der gute Hirt.

(Psalm 23.)

Wie sollt' ich jemals Mangel leiden?
Gott ist mein Hirte väterlich!
Er läßt mich gehn auf grünen Weiden,
Und führt zu stillen Bächen mich.

Er, der mein sehnend Herz zu stillen,
Was mich erquickt, am besten weiß,
Um seines heil'gen Namens willen
Führt er mich in der Unschuld Gleis.

Und wandr' ich auch im finstern Thale,
Ich fürchte weder Nacht noch Grab;
Du wachst mit deines Auges Strahle
Und reichst mir deines Trostes Stab.

Der Mißgunst meiner Feind' entgegen,
Läßt deine Huld dein Gast mich sein;
Herr, du bereitest mir mit Segen
Mein Mahl und schenkest voll mir ein.

Glück folgt auf allen meinen Wegen
Und Liebe mir unwandelbar, —
Und meine Wohnung wird voll Segen
Im Haus des Herrn sein immerdar.

Julius Hammer.

Fester Muth.

Wohl flog mit rothen Wimpeln einst
Mein Schiff in junger Zeit;
Dann kamen Sturm und Wetter,
Da trug ich schweres Leid.

Doch wie der frühe goldne Traum,
Zerging des Kummers Last;
Nun schau' ich nach den Sternen
Vom Steuer, ernst gefaßt.

Was immer kam, ich hab's erkannt,
Am letzten war es gut;
Das hat mein Herz gegürtet
Mit einem festen Muth.

Fahr zu, mein Schiff, fahr fröhlich zu
Durch Glanz und Nebelrauch!
In deinen raschen Segeln
Der Wind ist Gottes Hauch.

Emanuel Geibel.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit ist vom Bösen;
Blick empor in's Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlösen.

Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden!

Friedrich Rückert.

Welt.

Wer, Welt, in dir sich Tempel baute,
Dem sanken sie in tiefe Nacht!
Wer deinen Schmeicheltönen traute,
Dem hat ein falsches Glück gelacht.
Nur Traum ist alles äuß're Streben,
Vergänglich, was die Erde hegt;
Nur wirklich ist das inn're Leben,
Das uns empor in's Ew'ge trägt.

Dilia Helena.

Nichts vergebens.

Was in der Schule du gelernt, ist's wohl vergebens,
Weil du gebrauchen es nicht kannst im Lauf des Lebens?
O nein, den Acker hat zum Anbau es entwildet,
Zum Wesentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
So, was im Leben selbst, der großen Schule, du
Gelernt hast, bringst du nicht umsonst dem Himmel zu.
Du mußt die irdischen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.

Friedrich Rückert.

Führung.

Auf deiner Fahrt in's bunte Leben,
Sprich, gehst du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt uns jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein stiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich seh'!

Sind's Irrwischflammen, die dort blinken?
Ist es ein gastlich Lampenlicht,
Zum Herde freundlich mir zu winken?
O Herr, das Alles weiß ich nicht!

Und doch vertrau' ich diesem Pfade,
Denn du beschirmest ja mein Boot!
Mein Ruder senk' ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Noth.

Schon seh' ich's fern im Osten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenschein —
Ich nehme frisch die Kraft zusammen
Und fahr' in's gold'ne Licht hinein!

Alexander Kaufmann.

Einer Greisin.

Auch du gingst einst, die Myrth' im Haare,
An Bräut'gams Arme zum Altare,
Frischblühend wie der Mai;
Auch du bist unter Blüthenkränzen
Umhergeschwebt in muntern Tänzen,
Von aller Sorge frei.

Ach nun, wie bleich dir deine Wangen,
Wie deiner Augen Licht vergangen,
So müde Seel' und Leib!
Ob Frühling blüh', ob Herbstlaub gelbe,
Dein Sitz am Ofen stets derselbe,
Schon halb entschlummert Weib!

Und doch, ein Hauch! und deine Mängel
Sind abgefallen: du ein Engel
Vor Gottes lichtem Thron!
Mühsam ist hier die Bahn zu wallen,
Schwer das Bestehen, leicht das Fallen,
Doch überreich der Lohn.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Pilgergang.

Was ist die Erde? was das Leben?
Ein Augenblick, ein flücht'ger Ton:
Ein enges Thal, von Nacht umgeben,
Durchpilgert von des Staubes Sohn.
Er schreitet an dem Wanderstabe
Dahin, indeß die Jahre flieh'n;
Zu seinem nahen Ziel, dem Grabe,
Begleiten Schmerz und Sorge ihn.

Doch ob das Thal auch dunkel, enge,
Ob Wolkenfluth und Sturm mir droht;
Ob mich der Schmerz, der Sorgen Menge
Geleiten möge bis zum Tod:
Nicht zagt mein Herz; in meinen Händen
Ruht mir des Glaubens sich'rer Stab!
Mit ihm will ich die Wand'rung enden,
Auf ihn mich stützen bis an's Grab.

Ernst Pfeilschmidt.

Einsamkeit.

O wunderreicher, stiller Segen,
Der aus der Einsamkeit uns fließt,
Aus dem uns wie aus nächt'gem Regen
Die Blume der Erkenntniß sprießt,

Ach, würdest du mir so beschieden,
Daß, wo ich immer wandeln mag,
Mir deines milden Lichtes Frieden
Verbleibe bis zum letzten Tag!
Wohl steh' ich einsam, und der Liebe,
Die ich für Viele warm empfand,
Ihr keimten wenig lichte Triebe
An Herzen, die mich nicht erkannt;
Ach, was die Welt sich Liebe nennet,
Das hegen und das zeigen sie;
Wo läuternd Himmelsgluth verbrennet
Das Irdische, da schweigen sie.
Wohl steh' ich einsam, Herr der Güte,
Das Leben liebend, das du gabst,
Die Flügel übend dem Gemüthe,
Das du, o Naher, oft erlabst;
Doch heißer flehet meine Bitte:
O mehr und mehr der Einsamkeit!
O, führe tief mich in die Mitte
Des heil'gen Haines, dir geweiht!
Entrücke aus dem wirren Treiben
Des lauten Tages mich zu dir,
Nur das soll meinem Auge bleiben,
Was mich erhebet für und für.
Verachtet sei der Staub der Erden,
Was deines Odems, nur sei Ehr',
Und so, so laß mich sein und werden,
O Ew'ger, einsam immer mehr!

Witold Leo.

Zum Heil.

Vorwärts den Blick und aufrecht stehe,
Sieh traurig sinnend nicht zurück;
Wie dir auch wechsle Freud' und Wehe,
Der Muth im Herzen ist dein Glück.

Es nimmt ein allumfassend Schauen
An deinem Leben liebend Theil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.
Hat dich ein bittres Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Mühn;
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublühn.
Laß heiß ihn von der Stirne thauen,
Nicht jeder Pfad ist hart und steil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.
Wer wuchern kann mit eigner Stärke,
Ist zwiefach stark und zwiefach frei;
D'rum sorge, daß zum kleinsten Werke
Die ganze Kraft gesammelt sei!
Vermagst du auf dich selbst zu bauen,
So fürchte keines Unheils Pfeil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.
Es wandelt ihrem Ziel entgegen
Die Menschheit den gemess'nen Gang;
Zahlloser Kräfte rastlos Regen
Beseelt der eine mächt'ge Drang.
Zu immer mehr erhöhtem Schauen
Des Ganzen zu befrei'n den Theil,
Führt gotterfülltes Selbstvertrauen
Die Menschheit ihren Weg zum Heil.

Julius Hammer.

Irdische Unsterblichkeit.

Warm in Worten und Gefühlen
Ringen nach den höchsten Zielen,
Bis auch die, so irrend fehlen,
Still die rechte Straße wählen;

Saaten, die den Enkel freuen,
In den Schoos der Zukunft streuen:
Das heißt, nach Vollendung streben,
Hier schon unvergänglich leben.

Leuchtend stets und immer zündend,
Näh' und Ferne sanft verbindend
Ist der Geist, der Gottesfunken,
In des Lebens Schoos gesunken,
Daß er ewig wallend gähre,
Neue Schöpfungen gebäre
Und mit ewig frischem Strahle
Frisch und schön die Erde male.

Rein, wie du dein Herz gegeben,
Muß dies Herz auf ewig leben,
Muß nach tausend, tausend Tagen
Warm in andern Herzen schlagen,
Und in immer neuen Herzen
Zünden neue Liebeskerzen;
Und du bist des Lichtes Bronnen,
Da sie Alle Glanz gewonnen.

Ja, so magst du, reich an Jahren,
Dir der Jugend Glanz bewahren;
Jugendfüll' in deinen Thaten,
Weisheit, wo es gilt zu rathen,
Gott in schönen Thaten lehrend,
Allen nützlich dich verzehrend,
Siehst du jene Saaten sprossen,
Die du pflegend selbst begossen.

Immerfort in neuen Schlägen
Wird dein Herz sich lebend regen,
Wird sich ewig neu verjüngen,
Ewig Blüth' und Früchte bringen,

Und in immer neuen Lenzen
Frisch und schön wie heute glänzen,
Und so kann dein Sein und Walten
Nie verbleichen, nie veralten.

Karl Georgi.

Breite und Tiefe.

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren;
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren:
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft!

Der Stamm erhebt sich in der Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen, —
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Schiller.

Friedenslied.

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig schwingst,

Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst
Und voll Hoffnung aus den Lüften
Froh auf unsre Fluren siehst?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gib uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findest sie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen,
Denn so bald es Wurzeln schlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheil'gend Beil zum Fall,
Und die saatenreichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz und Wall.
Süße Frühlingsblümchen sprießen
Unzertreten vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten
Das in Gram versenkte Glück;
Zarten Müttern, treuen Gatten
Bringt er ihren Wunsch zurück:
Väter vaterlosen Kleinen,
Und den Jüngling seiner Braut;
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube,
Die du uns den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig schwingst,

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gib der Welt den Frieden wieder
Und nimm ihn dann auch für dich.

Wunderhorn.

Außer dir nur, was in dir.

Die Lüge zieht von Pol zu Pol
Ein Lügennetz gewebt,
Denn jeder schaut nur in der Welt,
Was ihm im Busen lebt!
Wie's innen, so ist's draußen auch!
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.
Doch ist dein Herz geplagt, gequält,
Von Gram und Sorgen matt,
So scheint die Welt dir öd', und fahl
Ein jedes Blüthenblatt.
Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

Emil Rittershaus.

Beruhigung.

O mein Herz, gib dich zufrieden,
O verzage nicht so bald!
Was dein Gott dir hat beschieden,
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.
Keiner hindert, was er will,
Harre nur! vertraue still!
Geh' des Wegs, den er dich sendet!
Er begann und er vollendet.

Hüllt er dich in Dunkelheiten,
So lobsing' ihm aus der Nacht;
Sieh, er wird dir Licht bereiten,
Wie du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Noth und Sorg' umher,
Wird die Last dir allzuschwer,
Faßt er plötzlich deine Hände
Und führt selber dich an's Ende.

Wär' auch alle Welt dir feindlich,
Rottete sich wider dich:
Dank' ihm; o der Herr ist freundlich,
Seine Huld währt ewiglich.
Sind auch Trauer, Angst und Leid
Seines Segens dunkles Kleid:
Dank' ihm; er schickt seinen Segen
Auf geheimnißvollen Wegen.

Endlich wird dein Morgen grauen;
Kennst du nicht sein Morgenroth?
Darfst du zagend rückwärts schauen,
Wenn dich Gluth und Sturm bedroht?
Denn auch Feuerflamm' und Wind
Boten seines Willens sind!
Und kann's nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann er senden.

O, so laß denn alles Bangen!
Wirke frisch, halt' muthig aus!
Was mit ihm du angefangen,
Führet er mit dir hinaus.
Und ob Alles widersteht,
Im Vertraun und im Gebet
Bleib' am Werke deiner Hände,
So führt er's zum schönsten Ende.

Victor v. Strauß.

Freude.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben geh'n;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege steh'n.

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein,
D'rum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!

L. H. Chr. Hölty.

Der Mensch.

Die Liebe hält im Mutterarm
Den zarten Säugling sanft und warm,
Sie weidet sich, ihn anzuschaun
In hoffnungsvollem Gottvertraun.

Er wächst empor in Lust und Kraft,
Er träumt von früher Meisterschaft;
Er reißt sich los vom Vaterhaus
Und wagt sich in die Welt hinaus.

O, Zuversicht und Jugendgluth,
Wie schön vollendet ihn der Muth!
Er reift zum Mann, er kehrt zurück,
Erbaut sein Haus und sucht sein Glück.

Zum höchsten Ziel strebt er hinan,
Setzt rüstig Leib und Leben d'ran;
Allein erschöpft ist seine Kraft,
Bevor er noch sein Werk geschafft.

Er schaut zurück auf seine Bahn,
Sie fing so vielversprechend an;
Was ist das Ziel? Was ist der Preis?
Ach, karge Freude, saurer Schweiß!

Sein Leben war ein kurzer Schritt,
Das Ganze fluthend riß ihn mit,
Es lockte hier, es trieb ihn dort,
Zog ihn heran, und stieß ihn fort.

Die Millionen zählen nur,
Der Einzelne läßt keine Spur,
Er stirbt; die Lücke füllt sich aus,
Noch ehe man ihn trägt von Haus.

Still ist sein bleiches Angesicht,
Als wüßt' er und empfänd' er nicht,
Was unerfüllte Wünsche sind,
Und über'm Grabe saust der Wind.

Doch Klage ziemt deshalb uns nicht:
Was Gott gewollt, ist unsre Pflicht,
Und was wir sind in That und Wort,
Das pflanzt sich lebend weiter fort.

In unsers Daseins Sorg' und Qual
Ist uns gewährt ein Hoffnungsstrahl,
Wir sehn empor in Seelenruh'
Und streben der Vollendung zu.

Wir schaun aus dieser kleinen Welt
Hinaus in Gottes Sternenzelt,
Und leben auf dem Erdenball
Das Leben mit im großen All.

F. M. Hessemer.

Das Leben.

Beklage nicht, daß deinem Leben
Der Herr nur kurze Frist gegeben,
Dem Traume gleich dein Dasein ist.
Zu bösen Thaten, wie zu guten,
Brauchst du nur wenige Minuten; —
Wie lang ist deines Lebens Frist!

Wie bei dem Vater aller Seelen
Jahrtausende nur Tage zählen,
Zählt jeder Tag Jahrtausend' dir:
In einem Tage so viel Gutes
Kannst du vollbringen frohen Muthes,
Als wär'st du ein Jahrtausend hier!

Ludwig Koffarski.

Gebet.

Gib Liebe mir und einen frohen Mund,
Daß ich dich, Herr der Erde, thue kund;
Gesundheit gib bei sorgenfreiem Gut,
Ein frommes Herz und einen frohen Muth;
Gib Kinder mir, die aller Mühe werth;
Verscheuch' die Feinde von dem trauten Herd;
Gib Flügel dann und einen Hügel Sand,
Den Hügel Sand im lieben Vaterland,
Die Flügel gib dem abschiedsschweren Geist,
Daß er sich leicht der schönen Welt entreißt.

L. A. v. Arnim.

Das höchste Glück.

Wer auf des Lebens Grenzgebirgen
In seinem Dasein einmal stand
Und selig, mit des Geistes Blicken,
Erschaute seiner Sehnsucht Land —
Wer in den himmlisch-schönen Auen
Die Quelle ew'ger Lieb' gesehn
Und all' die Blüthen, deren Düfte
So zaub'risch zu uns niederwehn —
Der kehrt zu dieses Lebens Treiben,
Zu dieser Welt nie mehr zurück,

Denn ihm erblüht in jenem Schauen
Ein unaussprechlich hohes Glück;
Ein Glück, das keine Zeit zerstören
Und keine Macht vernichten mag,
Ein Glück, das um so schöner blühet,
Je leiser seines Herzens Schlag;
Ein Glück, das einem Feuer gleichet,
Das Alles rings um sich verzehrt,
Das hell und wärmend seine Krone
Stets nach dem fernen Himmel kehrt —
Und alle Leiden, alle Schmerzen
Sind nährend Oel der mächt'gen Gluth,
Die läuternd dann für alle Zeiten
In seinem Busen selig ruht.

Wer auf des Lebens Grenzgebirgen
In seinem Dasein einmal stand
Und wonnig, mit des Geistes Blicken,
Erschaute seiner Sehnsucht Land —
Wer in den himmlisch-schönen Auen
Die Quelle ew'ger Lieb' gesehn
Und all' die Blüthen, deren Düfte
So zaub'risch zu uns niederwehn —
Der kehrt zu dieses Lebens Treiben,
Zu dieser Welt nie mehr zurück,
Denn ihm erblüht in jenem Schauen
Des Menschengeistes höchstes Glück.

Heribert Rau.

Kampf.

All unser Schaffen ist ein ew'ges Ringen,
Und nicht das Kleinste können wir gestalten,
Wenn wir zuvor die feindlichen Gewalten,
Die drohend uns umgeben, nicht bezwingen.

Das Wasser droht, uns heulend zu verschlingen,
Der Felsen trotzt durch eigne Kraft gehalten,
Die Flamme zuckt hervor aus dunkeln Spalten,
Und sausend schlägt der Sturm die Riesenschwingen.

Und wurden wir der Elemente Meister,
Dann tritt der Mensch dem Menschen stolz entgegen
Und in dem Kampfe messen sich die Geister.

Und haben wir auch hier den Sieg errungen,
Lohnt uns doch dann erst des Gelingens Segen,
Wenn wir im schwersten Kampf uns selbst bezwungen.

Julius Sturm.

Bleibendes.

Nicht des Beifalls arme Gaben,
Gottes Blick und dein Gefühl
Tragen dein Gemüth erhaben
Ueber dieses Weltgewühl.
Sei's, daß dir das Lob verstumme!
Lob verweht und Weihrauch stäubt:
Nur das Gute, nur die Summe
Deiner bessern Thaten bleibt.

Tiedge.

Unserer Wallfahrt Stern.

Treuer Vater, Gott der Liebe!
Deine segensreiche Hut
Stärke mir zum Gang durch's trübe
Erdenthal den blöden Muth!

Herr, mein Heiland! Deine Gnade,
Dein Erbarmen sei mein Schild!
Leuchte meinem schmalen Pfade,
Blick voll Anmuth, hell und mild!

Geist, erheb' dein sanftes Wehen
Friedesäuselnd über mich!
Samml', um eine Bahn zu gehen,
Alle Gläub'gen heiliglich!

Und so sei des Vaters Liebe,
Und die Gnad' und Huld des Herrn,
Und des Geist's Gemeinschaftstriebe
Unsrer Wallfahrt Kern und Stern!

J. B. v. Albertini.

Bete und arbeite.

Voll Mühen ist das Leben; doch verhieß
Auch süßes Glück es immerdar dem Guten;
Dem, dessen Herz nie von der Tugend ließ,
Dem, dessen Hände niemals müßig ruhten:
Mit ihm ist Gott! D'rum, willst auch du den Kranz
Des höchsten Glückes sicher dir erringen,
Sei wahr und rein; sei, was du sein sollst, ganz!
Durch Arbeit und Gebet wird dir's gelingen.

Am Wohl der Brüder baue rüstig weiter,
Ein Gottestempel wird in ihm erbaut;
Solch' Bauen macht den innern Himmel heiter,
Auch wenn das Auge Thränen niederthaut.
Doch willst du zu der Liebe frommen Werken,
Weil dir die Kraft zum steten Bauen fehlt,
Aus einem Quell, der nie versiecht, dich stärken,
Gebet ist's, was das schwache Herz dir stählt.

Nur daß du baust und betest wie der Christ,
Der Beides thut, nach seines Meisters Weise!
Der Brüder jeden liebt er und vergißt,
Ob Feind er sei, ob reich, ob arm er heiße.

Nicht an der Glocke ewig gleichen Ton,
Nein, an den Pulsschlag, den er warm empfunden,
Ist seines Herzens freigeborner Sohn,
Ist sein Gebet voll Innigkeit gebunden.

So stehst du groß, so würdig in den Welten,
Zu deren Bürger dich dein Gott erkor;
Der Erde soll die treue Arbeit gelten,
Zum Himmel trägt dich das Gebet empor.
Und wenn du stirbst? Wenn dir die müden Hände
Vom Tagwerk ruh'n und nicht der Mund mehr spricht?
Es bleibt dein Werk, und nach des Tages Ende
Umglänzt den Geist ein rein'res Sonnenlicht.

Ernst Pfeilschmidt.

Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wohin sollt' ich, Herr, denn gehen,
Und zu wem denn sollt' ich stehen,
Daß ich finde Trost und Ruh'?
Wer kann mir das Herz erfreuen
Und des Lebens Kraft erneuen?
Lebensworte hast nur du!

Leben heißt ja nicht: sich plagen
Und sich mühen, sorgen, klagen,
Seufzen aus bedrängter Brust;
Leben heißt ja nicht: genießen
Freuden, die so schnell verfließen,
Wie der Erde eitle Lust.

Leben heißt: dem ew'gen Frieden
Unter allem Sturm hienieden
Siegsgewiß entgegengehn;
Glauben heißt es, lieben, hoffen,
Ueber sich den Himmel offen
Und den Tod gefesselt sehn.

Leben heißt: durch Gottes Gnade
Wandeln auf dem schmalen Pfade
Nach der engen Pforte zu;
Und solch' ew'ges, sel'ges Leben
Kannst nur du, o Herr, mir geben,
Lebensworte hast nur du!

A. H. Walter.

Abendwolken.

Wolken seh' ich abendwärts
Ganz in reinste Gluth getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die so schwül gedunkelt hatten.

Ja! mir sagt mein ahnend Herz:
Einst noch werden, ob auch spät,
Wenn die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Ludwig Uhland.

Abendlied im Herbste.

Finsterniß umhüllt die Sterne,
Und kein Himmelsauge lacht;
Ach, aus jener lichten Ferne
Dringt kein Strahl in diese Nacht!
Wie der Tag zur Ruh' sich neiget
Lebensmüde, also schleichet
Auch das Jahr der Grabesruh'
Seines nahen Todes zu.

Ich auch, Herr, bin ausersehen
Der Vergänglichkeit zum Raub;
Doch ich werde nicht vergehen, —
Nur mein Kleid ist Erdenstaub.

Ich, mein tiefstes inn'res Wesen,
Hauch von Gott, bin auserlesen,
Wenn die Erdenhülle bricht,
Für des schönern Lenzes Licht.

Der verweslich hier vergehet,
Aufersteht in Herrlichkeit;
Der in Schwachheit ward gesäet,
Keimet dort im Strahlenkleid.
Welkt dahin der Leib von Erde,
Daß er Staub und Asche werde:
Ringen sich geheim und groß
Neue Lebenskeime los.

Süßes Leben, so vergehe,
Holde Träume, so verblüht!
Durch die Nacht zur lichten Höhe
Schwebt mein ahnendes Gemüth.
All' mein Denken, all' mein Ahnen
Hebt mich schon auf Sonnenbahnen;
Dieses Geistes Flügelschlag
Trägt mich sicher einst zum Tag.

Karl Georgi.

Der Lebensabend.

Der Tag hat seinen Abend,
Das liebe Leben auch;
Dir sinkt er, dich begabend
Nach seinem alten Brauch.

Die Ruhe thaut er nieder,
Mit ihr fehlt etwas kaum;
Die Kindheit bringt er wieder
Und jedes Glück — als Traum.

Das ist die heil'ge Stille,
Der Samstag süß vor Nacht,
Die Arbeit und der Wille
Hat sich zur Ruh' gemacht.

Wie Abends jeder Wandrer,
Geht jeder Gram nach Haus.
Zum Fenster sieht ein Andrer
Nun bald bei dir hinaus.

Verweht ist das Erlangte,
Verlornes ist dahin;
Wovor der Seele bangte,
Das floß zu Duft im Sinn.

Jetzt gibt's dir keine Todten,
Von dir nicht mehr beklagt;
Sie wurden dir nur Boten,
Die längst dich angesagt!

Das Auge wird dir helle,
Die schwere Brust dir leicht;
Treu auf derselben Stelle
Hast du die Fern' erreicht.

Die frühersehnte Ferne,
Sie ist nun plötzlich nah,
Dein Nachtgeleucht', die Sterne,
Sind da, sie bleiben da.

Wohin du oft geschmachtet,
Hinaus in alle Welt —
Trägt dich ein Schlaf umnachtet,
Dein Haus, das ist bestellt.

Leopold Schefer.

Das hat mir Gott gegeben.

O, das hat mir Gott gegeben:
Hier für ihn, mit ihm zu leben,
Hier in seinen schönen Reichen,
Mit den Armen, mit den Reichen;
Mit zu donnern, mit zu blitzen,
Mit dem Alten fromm zu sitzen,
Ihm das Leben überhören,
Bei dem Bettler einzukehren,
Mit der Saat zu wachsen, regnen,
Wandrern, wie dem Freund begegnen, —
Mitzuspielen mit den Kindern,
Mitzuweinen mit den Sündern,
Mit den Augen mitzufliegen
Mit den Lerchen, mit den Aaren,
Die sich in den Lüften wiegen,
Mit zu schwatzen mit den Staaren, —
Zu erwachen mit der Rose,
Die sich ringt vom Erdenschooße,
Mit zu sterben schön am Abend,
Mit der Sonne mich begrabend, —
Mit dem Fallstern Gold zu sprühen,
Mit dem Monde aufzuglühen,
Mit den Lieben in der Erde
Sanft zu ruhn wie heim am Herde,
Mit den Todten aufzustehen
Und — den neuen Lenz zu sehen!
O, das hat mir Gott gegeben,
Als ein Mensch mit ihm zu leben
Hier in seinen schönen Reichen,
Und mich Jedem zu vergleichen
Als ein Sohn der Vaterhalle,
Als der Geist, das Herz für Alle!

Leopold Schefer.

Eine Hand voll Erde.

Eine Hand voll Erde
Deckt mich einstens zu!
Wenn ich müde werde,
Geh' zu meiner Ruh',
Dann stört mich kein Kummer;
Sanft in kühler Gruft
Schlaf' ich Todesschlummer,
Bis Jehova ruft!

Eine Hand voll Erde
Soll mir heilig sein,
Mehr als Prunkbeschwerde
Von des Bildners Stein!
Schon mein Leben drückte
Mancher Tage Schmerz,
Und der Gram erstickte
Oft mein fröhlich Herz.

Eine Hand voll Erde
Wird zuletzt doch mir:
Ob ich hier Beschwerde
Litte für und für,
Ob mich Armuth quälte
Oder ob ich reich,
Ob ich Ahnen zählte,
Ist dann Alles gleich!

Eine Hand voll Erde
Ist für mich genung,
Weiß doch, daß ich werde
Würmersättigung!
Doch im Grab ist Friede,
Und der Kummer ruht,
Werde nicht mehr müde,
Und hier ruht sich's gut!

Eine Hand voll Erde
Wirft vielleicht mein Freund,
Traurig von Geberde,
Auf mein Grab und weint!
Wenn ich den nur habe,
Der zum Hügel schleicht,
O, dann wird im Grabe
Gottes Erde leicht!

Volkslied.

Der selige Tod.

Wann ich einst entschlafen werde
Und zu meinen Vätern gehn,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel sehn;
Zu des Vaterhauses Thoren
Schwingt der Pilgrim sich empor; —
Nichts ist in der Welt verloren,
Wenn ich nicht mein Herz verlor.
Wer versöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O, der ist ein sel'ger Mann!
Wem der Geist das Zeugniß gibet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Hast du Gottes Sohn geliebet, —
O, das ist ein sel'ges Herz!
Also möcht' ich einst erblassen
Und im letzten Kampfe nun
Als des Vaters Kind gelassen
Auf dem Todtenbette ruhn;
Ausgetilget meine Fehle,
Neugeboren durch den Herrn,
Jesum Christum in der Seele,
Ueber mir den Morgenstern!

In der angenehmen Stunde
Will ich, Herr, dich suchen gehn;
Laß in deinem Friedensbunde
Du mich unverrücklich stehn!
Heute sei mir ein Versöhner,
Heute Leben mir und Ruh',
Täglich theurer, täglich schöner; —
Für das Andre sorgest du!

Albert Knapp.

Sehnsucht.

Wohl hör' ich oft in Domes Nähe
Der Christen inniges Gebet,
Wenn von des Thurmes lichter Höhe
Der Ruf der Glocke niederweht.
Was aber frommen diese Klänge?
Sie wecken nicht ein schlafend Herz;
Sie richten wohl den Blick der Menge,
Nur nicht mein Auge himmelwärts.

Wie vielmals schon ist aufgegangen
Ein neuer Mond am Himmelszelt,
Seit mich in ihrem Arm gefangen
Die alte Nacht der Sünde hält!
Komm endlich mit dem milden Scheine,
Licht Gottes! heil'ge meinen Geist,
Daß ich der Menge mich vereine,
Die drüben deine Wunder preist!

Eduard v. Schenk.

Nicht geschieden.

Nur keinen Abschied, meine Lieben! —
Noch einen Blick und Druck der Hand!
Das Beste ist uns doch geblieben,
Der Glaube an ein Heimathland,

An eine Nähe unsrer Geister,
An ein Verständniß klar und tief,
An einen Herrn und einen Meister,
Der liebend uns zusammenrief.
Es eilt das Schiff mit Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Städten, Schlössern, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Stätte Heiligthume,
An manchem Grab und manchem Leid.
Hier stößt ein Nachen von dem Strande
Und legt mit neuen Pilgern an,
Schnell weben sich der Freundschaft Bande,
Doch alte Freunde nimmt der Kahn!
Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechsel voller Lust und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.
Doch wie der Sonne letzte Strahlen,
Wenn sie sich neigt am Himmelszelt,
Am herrlichsten und schönsten malen
Die wundervolle Gotteswelt:
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb' am mächtigsten empor,
Trotz allen irdischen Geschicken,
Und öffnet uns des Himmels Thor.

Albert Zeller.

Gute Nacht!

Gute Nacht!
    Meine Wallfahrt ist vollbracht.
    Paradieses-Ruh und Frieden
    Säuseln um den Lebensmüden;

Tod, wo ist nun deine Macht?
Gute Nacht!

Aufgethan
Liegt vor mir die Himmelsbahn.
Mit der Macht der Erdenleiden
Hat das Herz nicht mehr zu streiten,
Sei willkommen, Vaterhaus!
Ruf' ich aus.

Angst und Müh'
Hat das Leben spät und früh.
In der Leidenschaften Wüthen
Kommt es nicht zu seinem Frieden;
Selig kann es hier nicht sein:
Dort allein!

Gute Nacht!
Lebet wohl, die ihr noch wacht!
Nicht so traurig, meine Freunde!
Liebe, die uns hier vereinte,
Ueberlebt des Grabes Nacht:
Gute Nacht!

Weinet nicht!
Bleibt getreu des Lebens Pflicht;
Liebt das Wahre, liebt das Gute,
Denn es schläft mit frohem Muthe
Nur der edle Mensch allein
Ruhig ein!

Volkslied.

Wintermahnung.

Wenn des Winters Flocken
Sacht herniederwallen,
Während Abendglocken
Aus der Ferne hallen,

Ist dir's nicht, als gingen
Friedensengel mild
Unter süßem Singen
Leise durch's Gefild?
Andachtsvoll ergeben
Lausch' auf ihre Weisen,
Die zu dir auch schweben,
Frieden zu verheißen;
Laß in's Herz den Segen
Froher Botschaft ein,
Gläubig neig' entgegen
Ihm dein tiefstes Sein!
Erdenpilger, hinter
Deinem Schritt verstohlen
Kommt des Lebens Winter,
Rasch dich einzuholen;
Deine Locken streifend
Spricht er: ich bin hier!
Deine Hand ergreifend
Wandelt er mit dir.
Mögst du dann sein Grüßen
Nicht vernehmen bange,
Nein, gleich einem süßen
Abendglockenklange,
Dem mit stillem Sinnen
Lauschet dein Gemüth,
Während schon tiefinnen
Lenz und Morgen blüht!

J. H. Siegwald.

Zuletzt.

Der Greis in seiner letzten Lebensstunde
Blickt noch zurück bis in der Kindheit Spiele;
Erinn'rung stellt vor seinen Blick so Viele,
Mit denen er gelebt im schönsten Bunde.

Die Eltern schlummern längst in Grabes Grunde,
Das Weib und mancher Freund, schon früh am Ziele,
Ruhn in des Kirchhofs friedlichem Asyle,
Fremd steht er nun auf weitem Erdenrunde.

Erwarb sein Müh'n auch nie des Glücks Belohnung,
Und schlug der Tod mit seinen scharfen Krallen
In's treue Herz ihm Wunden ohne Schonung:

Aufblickend zu den ew'gen Sternenhallen,
Sehnt er sich nach der letzten Friedenswohnung, —
Er läßt den Stab, doch nicht die Hoffnung, fallen.

Friedrich Albrecht.

Sprüche.

Ein Geist, der auf zur Gottheit strebt,
Muß zwar vom Staube sich erheben;
Doch kann, wer nicht der Erde lebt,
Auch nicht dem Himmel leben!

J. G. Jacobi.

— — — — —

Mach' dir's doch deutlich, daß das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben!
Nicht soll's in Grillen, Phantasieen
Und Spintisirerei entfliehen;
So lang man lebt, sei man lebendig!

Goethe.

— — —

Fließe, des Lebens Strom, du gehst in Wellen vorüber,
Wo mit wechselnder Höh' eine die andre begräbt;
Mühe folget der Mühe, doch kenn' ich süßere Freuden,
Als besiegte Gefahr oder vollendete Müh'?
Leben ist Lebenslohn; Gefühl sein ewiger Kampfpreis;
Fließe, wogiger Strom, nirgend ein stehender Sumpf!

Schiller.

— — — —

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier;
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir,
Und messen unsre trägen Schritte
Nach Raum und Zeit,
Und sind, wir wissen's nicht, in Mitte
Der Ewigkeit!

Herder.

Guter Rath.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben;
Gib Raum ihr, doch vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
Mußt sie geduldig tragen
Und hoffen, daß die Wunden heilt
Die Hand, die sie geschlagen.

Julius Sturm.

Dem Rade gleich
Entrollt des Lebens Lust! Wohlan, genießet
Und grübelt nicht! Entnehmt mit Kindessinn
Der Mutterhand, die lächelnd ihn euch beut,
Der klaren Stunde Kelch, eh' er verrinnt!
Ergreift mit Kraft, bevor er euch entflieht,
Den Augenblick und schmückt ihn mit der That!

F. A. Krummacher.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

Goethe.

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen;
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.

Friedrich Rückert.

Das Leben, das Sterben, die Unendlichkeit
Bilden den Dreiklang menschlicher Endlichkeit.

Jean Paul.

Todesblüthe ist das Leben,
Lebensblüthe ist der Tod.

Otto Graf v. Loeben.

Wie lange suchst du dein Ziel? Erstreb' es!
Das Leben liegt vor dir: erleb' es!

Ernst v. Feuchtersleben.

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt du dich ernst zusammenraffen
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere.
Da hilft kein Schwärmen blos und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen,
Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

Julius Hammer.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern,
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen,
Und die Zukunft Gott überlassen!

Goethe.

Aus des Busens Tiefe strömt Gedeihen
Der festen Duldung und entschloss'ne That.
Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude;
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide!

Wilhelm v. Humboldt.

Arm ist auch bei Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei Vielem nicht reich.

J. H. Voß.

Kampf und Versöhnung.

Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle, was ich glaube:
Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten. —

Wieland.

Der Kampf der Tugend.

Oft klagt mein Herz, wie schwer es sei,
Den Weg des Herrn zu wandeln
Und täglich seinem Worte treu
Zu denken und zu handeln.
Wahr ist's, die Tugend kostet Müh',
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst: was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Die, die sich ihrer Laster freu'n,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sclaven eig'ner Pein
Und haben keinen Frieden;
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden:
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen;
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätt' es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frei zu stillen;

Nimm an, Gott ließ den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhaß: was würdest du
Von diesem Gotte denken?
Gott will, wir sollen glücklich sein,
D'rum gab er uns Gesetze;
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er red't in uns durch den Verstand
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn oder wählen müssen.
Ihn fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ist's, sie wählen;
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend! Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden!
Lern' nur Geschmack am Wort des Herrn
Und seiner Gnade finden,
Und übe dich getreu und gern,
Dein Herz zu überwinden.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.
Du streitest nicht durch eigne Kraft,
D'rum muß es dir gelingen;
Gott ist es, welcher beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wann gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brod begehrte?
Bet' oft! Gott müßte Gott nicht sein,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beispiel sel'ger Geister;
Ihn zeigte dir und ihn betrat
Dein Gott und Herr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bei Gott
Und nicht bei Menschenkindern.

Sei stark, sei männlich allezeit,
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sei unverzagt,
Wenn dir's nicht immer glücket;
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein,
Er sieht auf deinen Willen;
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Dies muß dein Herze stillen.

Gellert.

Kraft im Streit.

Reine Kraft vom heitern Morgen
Strömet mir durch Mark und Bein;
Leeren Kummer, eitle Sorgen
Bannt des Morgens heller Schein.

Morgenstern! dein lichter Flimmer
Aus der bleichen Sterne Schaar,
Und der Mondessichel Schimmer
Zieht die Herzen wunderbar.

Pilger, wallet ihm entgegen
In's geliebte Morgenland:
Uns umschling' auf Heimathswegen
Ein geweihtes Bruderband!
Keine Freude, keine Mühe
Lock' uns ab vom schmalen Pfad:
Unsrer Liebe Fackel glühe
Stetig auf zur Mutterstadt!
Auf! die Kreuzesfahnen wehen
Blutig über'm Morgenroth!
Leben, wirst du untergehen?
Unterjochet dich der Tod?
Nein, du siegst! es steigt die Sonne
Aus dem Schooß des Morgens auf:
Unser Adernschlag ist Wonne,
Sieg beflügelt unsern Lauf!
Adlersflug der Sonn' entgegen,
Heldenkraft im harten Streit
Gibt uns deines Kampfes Segen,
Deines Sieges Herrlichkeit.

J. B. v. Albertini.

Die Auserwählten.

Wenn dich der Herr liebt, wirft er arm
Und nackt dich in das reiche Leben,
Und nährt das Kind mit Noth und Harm,
Den Jüngling mit zerbrochnem Streben.
D'rum klag' ihn nicht der Härte an,
Hast du der Reichen Glück gezählet;
Die kämpfend suchen ihre Bahn,
Die hat der Herr sich auserwählet.
Gibt er nicht täglich früh und spat
Der Thränen viel dir und der Schmerzen?
O glaub', aus dieser reichen Saat
Keimt goldne Fülle dir im Herzen.

Er schickt dir viel der Stürme zu —
Die Saat gedeiht nur in Gewittern;
Und nur im Kampfe spürest du
Der Seele Tiefen dir erzittern.

Ludwig Pfau.

Der treue Freund.

Wohl keine Klage spricht der Mund;
Doch drückt das Weh', das Herz ist wund;
Windstill' im Meer des Lebens!
Am Baum des Daseins nagt der Wurm —
Zu Hülfe ruf' ich selbst den Sturm,
Doch auch den Sturm vergebens!
Kein Freund ist, der es redlich meint,
Kein Auge, das mit meinem weint,
Ich seh' mich ganz verlassen!
Doch weil verlassen, weiß ich auch:
Ein Freund wird bis zum letzten Hauch
Mit Liebe mich umfassen!
Ihm sag' ich Alles, was mich drückt,
Was mich erhebt, erschreckt, entzückt,
Und wenn ich rathlos zage;
Du bist's, mein Gott, mein Vaterherz!
Du linderst, lösest allen Schmerz,
Und machst die Nacht zum Tage!

Otto Prechtler.

Wie habt ihr das Eitle so lieb!

Die Zeit flieht hin, und immer näher
Rückt dir die ernste Ewigkeit;
Wird dir es wohler oder weher
Bei solchem raschen Flug der Zeit?
Hast du nur Seufzer, Klagen, Thränen
Um das, was rasch vorüber fliegt,
Und kennt dein armes Herz kein Sehnen
Nach dem, was drüben vor dir liegt?

Empfängst du nur die Lebenskräfte
Aus dem, was diese Welt enthält,
Und hast du nie geschmeckt die Kräfte
Der ewigen und bessern Welt?
Fühlst du nur heimisch dich auf Erden?
Ist dir der Himmel fern und fremd?
O Mensch, wie wird es endlich werden,
Wenn Tod und Grab dies Leben hemmt?
Stell' dich an's Ziel der Lebenstage,
Du, ach, so weit verirrter Geist!
Stell' dich dahin, bedenk' und frage:
Was solch' ein Leben dir verheißt?
Bald ist für dich die Zeit verflossen,
Dein Herz steht still, dein Auge bricht,
Das Grab ist unter dir erschlossen,
Doch über dir der Himmel nicht.
O, laß dich retten vom Verderben
Der Sünde und der Eitelkeit;
Such' dir ein Leben vor dem Sterben
In dieser angenehmen Zeit.
Nur Einer kann und will es geben,
Er ist das Leben selbst und spricht:
Wer an mich glaubt, wird ewig leben
Und sieht den Tod im Tode nicht.

K. J. Ph. Spitta.

Kampf im Leben.

Es stand auf luft'ger Höhe
Ein kleines Müllerhaus,
Das breitete am Giebel
Vier große Flügel aus.
Drein legte sich das Toben
Des Winters oft mit Macht,
Hat doch das Haus des Müllers
Zum Sturze nicht gebracht.

Wie auch der Wind sich blähte,
Es führt im Häuschen drin
Das innere Getriebe
Zum Ziel nur schneller hin.
So gehet durch das Leben
Manch' feindlich Element,
Und grade dies gibt eben
Das, was man Leben nennt.
Drum zürnet nicht dem Sturme,
Der in die Seele greift,
Weil dadurch nur noch schneller
Sie zur Vollendung reift.

Julius Merz.

Schweige still!

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie sind dir nah' in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh';
Und hast du Thränen noch, so weine,
O, weine satt dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Verdammt die Welt dich in Verblendung,
So such' auf stillem Waldespfad
Dir neuen Muth für deine Sendung,
Für starke Treu' und freie That;
Um vor dir selber zu bestehen,
Trägst du den Sieger in der Brust,
Doch nicht die Menschen laß es sehen,
Wie schweren Kampf du kämpfen mußt.

Ist dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu neuem dir ein Ruf;
Hast du ein treues Herz errungen,
So denke, daß es Gott dir schuf;

Wenn deine süß entzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O, nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß du glücklich bist!

Verachte kühn der Selbstsucht Streben,
Wie oft sie dir Verfolgung schwur;
Vor keinem Throne steh' mit Beben,
Furcht hegt ein bös Gewissen nur.
Demüthig wirf in nächt'ger Stille
Vor deinem Gott dich auf die Knie'
Und bete: „Es gescheh' dein Wille!"
Doch vor den Menschen beug' dich nie.

Und wenn dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still!

Julius Hammer.

Erheiterung durch Thränen.

Die Wolken ziehn herüber
So dicht gedrängt und grau,
Und trüber, immer trüber
Wird rings des Himmels Blau.

Und du, wie ist entflogen
Die alte Heiterkeit,
Die Seele überzogen
Von unnennbarem Leid!

Die Wolken strömen nieder,
Wie blau der Himmel scheint!
Wie heiter bist du wieder!
Hast du vielleicht geweint?

K. J. Ph. Spitta.

Besondere Bitte.

Mußt du, Herr, für manch Verschulden
Großen Unglücks Jammer senden,
Eins nur fleh' ich dann, in Hulden
Gnädig von mir abzuwenden:
Laß nicht lang vorher umwinden
Von der Schlange mich, dem Kummer,
Nicht die Qual mich vorempfinden,
Mir zerstörend That und Schlummer.

Großen Schmerz, ich will ihn tragen
Als des Himmels ernste Mahnung,
Nur nicht langsam laß zernagen
Mir das Herz von Unglücksahnung;
Grauser ist des Wetters Lauern
Hinter'm Sturmgewölk, dem dunkeln,
Als das Donnern und das Schauern,
Und des Blitzes Glühn und Funkeln.

Aber, Herr, wenn du hienieden,
Mild zu trösten mich im Leide,
Eine Wonne mir beschieden,
Ja, die kleinste holde Freude,
Laß, noch eh' du willst gewähren,
Daß sie ganz sich mir vereine,
Lang mich süße Sehnsucht nähren
In der Hoffnung Dämmerscheine.

Send' in wechselnden Gestalten
Boten mir, beschwingte Träume,
Laß die Blume sich entfalten,
Mälig wachsend aus dem Keime;
So verkünden nur allmälig
Lenzesankunft laue Lüfte,
Doch wir freun uns doppelt selig
Lang geahnter Kränz' und Düfte.

Nahen so mir große Schmerzen,
Werden so mir Freuden sprießen,
Will ich stets mit kräft'gem Herzen
Jene tragen, die genießen;
Und du sollst mich rüstig schauen,
Ungebeugt im wirren Leben
Unter'm schwarzen oder blauen
Himmel Gutes zu erstreben.

K. E. Ebert.

Das Schicksal.

Ach, des Schicksals dunkle Wolke
Zieht so trüb und ernst daher
Ueber'm armen Erdenvolke,
Blitzereich und donnerschwer.
Zieht auf weiten Himmelspfaden,
Eine Königin der Nacht,
Will auf unser Haupt entladen
Ihres Zornes Riesenmacht!
Hört ihr schon das nahe Toben?
Wie des Sturmes Flügel weht!
Flüchtet, flüchtet hoch nach oben
Eure Seele im Gebet!
Wenn die Wolke schwarz geschichtet
Ihre Schmerzen niederweint, —
Droben ist sie hellgelichtet,
Wo die Sonne Gottes scheint.

Eduard Eyth.

Rette mich aus Todesnächten.

Einem Ruf hab' ich gelauschet,
Den du mir in's Herz gesendet,
Ew'ger Vater, Quell des Lichts!
Mein Verderben ist gewendet,
Nicht mehr todverkündend rauschet
Mir der Sturm des Weltgerichts.

Doch wie sie mir Schaden brächten,
Stets die Schaar der Feinde sinnt —
Rette du aus diesen Nächten,
Vater, dein geliebtes Kind!

Maßlos in der Welten Reiche
Strebt des Geistes kühne Schwinge
Hoch ob allen Klüften hin.
Doch zu mächtig sind die Dinge;
Nimmer zwing' ich sie in's Gleiche,
Ewig schwankt und fehlt mein Sinn.
Ach, ich weiß nicht, ob zur Rechten,
Ob zur Linken Pfade sind —
Rette du aus Zweifelsnächten,
Vater, dein geliebtes Kind!

Mag in heil'gem Muth ich streben
Ganz die Welt mir zu erkämpfen,
Daß sie diene deinem Reich:
Ach, ich kann sie doch nicht dämpfen,
Oft noch muß ich mich ergeben
Ihrem Locken süß und weich.
Schau, wie sie mit Zauberflechten
Ihrer Schönheit mich umspinnt —
Rette du aus Sündennächten,
Vater, dein geliebtes Kind!

Ja, du nährst die Kraft! Gewaltig
Steh' ich in dem Streit als Sieger!
Aber weh, mich trifft ihr Zorn,
Und den kühnen Gotteskrieger
Trifft, verschmäht, sie vielgestaltig
Mit des bittern Todes Dorn.
Mit dem letzten Feind zu fechten,
Hilf, Herr! meine Kraft verrinnt —
Rette du aus Todesnächten,
Vater, dein geliebtes Kind!

Gottfried Kinkel.

Der segnende Gast.

Auch der Schmerz ist Gottes Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
Bringt er uns, und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.

Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel,
Nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den Engel.

Daß sein bittrer Kelch uns fromme, ach, es dünkt uns eitles Wähnen,
Und das eigne Heil mißachtend, grüßen wir's mit heißen Thränen.

Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet,
Sehn wir plötzlich über'm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet.

Durch die dunkeln Schleier brechen Silberflügel, klar getheilet,
Und die Seele ahnt es schauernd, welch ein Geist bei ihr geweilet.

Emanuel Geibel.

Verlassen.

Was ist das für ein armes Leben,
O Gott, von dir verlassen sein!
Ein banges Irren, angstvoll Schweben
In ewig unruhvoller Pein!

Wie elend sind wir ohne Frieden,
Ach, nur in dir kann er erblühn!
Es muß das Herz, von ihm geschieden,
In ewig heißer Sehnsucht glühn!

Wir weinen in den langen Nächten,
Auf unser Aug' senkt sich kein Schlaf,
Wir seufzen untern finstern Mächten,
Wenn uns der Fluch der Sünde traf.

Vom Lager schreckt uns auf der Morgen,
Wir fühlen nicht des Lebens Lust,
Auf Geist und Antlitz ruhn die Sorgen,
Ein dunkles Weh ruht in der Brust.

O Lebensquelle, laß dich finden,
Und schenke einen Tropfen mir,
Eh' mir die letzten Kräfte schwinden,
Und ich vergehe fern von dir!

Christian Böhmer.

Zuflucht.

Bist du im Herzen tiefbetrübet,
Hat dich ein heißer Zorn erfaßt,
Daß Unrecht straflos ward geübet,
Verfolgt die Tugend und gehaßt;
Scheint dir der Menschen ganze Rotte,
Scheint dir dein Selbst in Noth und Pein
Verlassen vom allmächt'gen Gotte,
Die Welt ein wüster Traum zu sein:
Dann eil' aus deinem engen Hause,
Dann flieh der Städte tolle Lust,
Des Markts Getümmel und Gebrause,
Den Streit um Vortheil und Verlust!
Hinaus in Wald und Feld und Auen,
Hin zum Gebirg, zur Wiesenflur;
Wohin du treten magst und schauen,
Wohnt Lieblichkeit und Wunder nur.
Hörst du's nicht in den Wipfeln rauschen,
Hörst du den Unsichtbaren nicht?
Wer mag dem Chor des Waldes lauschen
Und ahnen nicht, wer durch ihn spricht?
Sieh, wie die Saaten wogend glänzen
Und wie die Wiesen, sonnenhell,
Mit ihren tausend Blumenkränzen
Ausschmücken jugendschön die Welt?
Und nun hinauf zur Bergeshöhe,
Die über Land und Wolken ragt!
Wer fühlte nicht des Ew'gen Nähe,
Wem hat es da nicht froh getagt,

Wenn er dort oben durfte schauen,
Wie über Thal, Gebirg und Land,
Hoch über schweren Dunstes Grauen
Sich ewig klar der Himmel spannt? —
Und wie der Sonne heil'ge Gluthen
Mit jedem Morgen neu erstehn,
Wie oft sie in den Purpurfluthen
Des fernen Meeres auch vergehn?
Ja! In des Aethers reiner Bläue,
Im immer jungen Sonnenglanz
Erscheint dir Gottes ew'ge Treue,
Die ew'ge Liebe voll und ganz!

W. B. Mönnich.

Mehr und mehr.

Ist es plötzlich Nacht geworden,
Gleichest du fast einem Blinden,
Suchst im Süden und im Norden,
Und kein Sternlein kannst du finden:
Wisch' die Thränen aus den Augen,
Stärk' dein Herz und deine Blicke,
Daß sie neu zum Sehen taugen,
Und vertraue dem Geschicke!
Wirst du einen Stern gewahren,
Kommt der zweite, kommt der dritte;
Immer neue offenbaren
Sich mit jedem neuen Schritte.
In der Nähe, in der Ferne
Tauchen sie aus blauem Dunkel,
Und ein Himmel voller Sterne
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.
Alles ist dir neu erstanden,
Staunen kannst du nur und loben;
Und du siehst mit Liebesbanden
Dich in dieses All verwoben,

In den Räumen ungemessen,
Die sich leuchtend, rollend dehnen,
Nicht dein kleines Herz vergessen
Und sein unvertilgbar Sehnen.

Albert Zeller.

Nicht allein.

Ich bin verschmäht, verlassen
Und sitze traurig hier;
Sie ließen mich fern erblassen
Und fragten nicht nach mir.
So bin ich denn alleine,
Von Menschenliebe blos;
Doch bin ich nicht alleine,
Denn Gottes Herz ist groß.
Dies wird mich fest umschließen,
Wenn jetzt das meine bricht;
Mag denn die Thräne fließen —
Dort wird es wieder licht!

Karl Grüneisen.

Nie zu oft.

Wenn Alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.
Nun fällt — eins nach dem andern —
Manch' süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab;

Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Beichte.

Wer seinen Frieden liebt,
Der muß ihn auch verfechten,
Der scheue nicht, mit sich zu rechten
Als Richter, der nur schwer vergibt,
Der dann nur zu versöhnen,
Wenn auf gemess'ner Bahn
Wir nicht dem leicht entflammten Wahn
In eitler Schwäche weiter fröhnen.
Was schlecht ist oder gut,
Das weiß der Mensch zu trennen;
Leicht kann der freie Geist erkennen,
Wie man vor Gott das Rechte thut;
Und dem Erkannten leben,
Dies ist zu schwer uns nicht;
Denn zum Bewußtsein unsrer Pflicht
Hat Gott zugleich uns Kraft gegeben.
Doch schlummert oft die Kraft,
Dann schwanken unsre Schritte,
Und das Gebot des Rechts, der Sitte
Verhallt im Sturm der Leidenschaft;
Verstrickt, in sich zerrissen
Und taub vor Gottes Rath,
Erwacht das Herz erst nach der That
Vor dem zermalmenden Gewissen.
Was Böses auch geschah,
Der Reue wird vergeben;
Gott steht als Tröster in dem Leben
Unendlich groß, und doch so nah.

Wer will — dem lebt der Wille,
Dem sproßt die Kraft auf's Neu',
Er hebt sich auf aus langer Scheu
Und findet nach dem Sturm die Stille.

F. M. Hessemer.

Geduld.

Wie so lange, wie so lange!
Herr, dein Zögern macht mich bange;
Ist die Stunde noch nicht voll,
Wo mir Rettung kommen soll?
Geduld!
Laß dir nicht bangen und laß dich nicht schrecken!
Bald wird die Hilfe des Herrn dich erwecken;
Halte die Prüfung geduldig nur aus,
Wandle stillmuthig durch Nacht und durch Graus!

Wie so lange, wie so lange
Schmacht' ich in des Elends Drange!
Ist denn Alles, was ich trug,
Ist's noch immer nicht genug?
Geduld!
Lerne zuvörderst den Unmuth bezähmen,
Lerne mit Freuden auch Schmerz aufnehmen!
Lasse den eigenen Willen erst ruh'n,
Laß es den Vater alleine nur thun!

Wie so lange, wie so lange
Netzen Thränen meine Wange!
Jesus, du mein Seelenfreund,
Hab' ich noch nicht ausgeweint? —
Geduld!
Thränen befruchten die himmlische Pflanze,
Thränen sind Perlen im ewigen Kranze,
Thränen, sie werden im Himmel gezählt;
Glaube nur, jegliche Thräne beseelt.

Wie so lange, wie so lange!
Herr, wie ich nach dir verlange!
Fühlet denn dein Vaterherz
Nicht des Kindes Noth und Schmerz?
Geduld!
Siehe, das Vaterherz stehet dir offen;
Lässet der Glaube nicht Alles dich hoffen?
Bringet der Glaube die Frucht der Geduld,
O, dann erglänzet des Ewigen Huld!
Wie so lange, wie so lange
Seufzt das Herz im Wehgesange!
Nimmst du jede Hoffnung mir?
Find' ich keinen Trost bei dir? —
Geduld!
Hoffnung und Glaube, Geduld und Vertrauen
Lassen das Antlitz des Vaters dich schauen;
Wenn sie erblühen zum himmlischen Kranz,
Strahlet im Osten des Morgenroths Glanz!

P. F. Engstfeld.

Zwei Psalmen.

1.

Aus diesem Thal des Kummers
Vernimm, o Herr, mein Flehen!
Voll Angst, beraubt des Schlummers,
Lieg' ich die Nacht hindurch in heißen Wehen;
Durch mein Gebein rinnt irr' ein fiebernd Grausen,
Die wilden Wasser gehen
Hoch über meine Seele hin mit Brausen.
Nicht weiß ich, wo ich bleibe;
Von Thränen strömt mein Bette;
Es ist an meinem Leibe
Gesundes nichts und nichts, was Frieden hätte.
Von Stöhnen heiser denk' ich meiner Fehle;
O rette, rette, rette
Aus dieses Jammers Abgrund meine Seele!

Wohl fühl' ich, ich bin schuldig,
Ich selbst, an meinem Schaden;
Doch du bist, Herr, geduldig,
Ein Heiland und ein Arzt von großen Gnaden.
Und wäre Sünde, roth wie Blut, die meine,
Du kannst mich lauter baden,
Daß ich wie frisch gefall'ner Schnee erscheine.

Du kannst auch lösen wieder
Dies Leid, das mir geschehen,
Kannst die zerschlagnen Glieder
Aufrichten, daß sie fest wie Säulen stehen.
O birg dein Antlitz nicht zu dieser Stunde!
Für Recht laß Gnad' ergehen,
Daß ich am Geist, daß ich am Leib gesunde!

Sieh an mein qualvoll Schwanken
Gleich der verdorrten Blume;
Wie soll mein Staub dir danken,
So du der Gruft mich gibst zum Eigenthume!
Die Todten schweigen deiner Herrlichkeiten;
Doch hell zu deinem Ruhme
Will ich mein klingend Harfenspiel besaiten.

O hilf, daß ich den Zagen
Dein gnädig Walten deute,
Und wie du Noth und Klagen
In Reigen kehrst, und nimmst dem Tod die Beute.
Denn sanft in Säuseln kommst du nach dem Wetter;
O komm, o hilf auch heute,
Mein Fels und meine Burg, mein Hort und Retter!

2.

Nach schwerer Irrfahrt langen bangen Stunden
Nun endlich hat die Schwalb' ihr Nest gefunden;
Sie baut im Vorhof an des Herrn Altären,
Das ist die Statt, da trocknen alle Zähren.
Da säuseln in den Palmen Heimathlüfte,
Da blühn die Lilien, Frieden ihr Gedüfte.

Da springt wie Silber klar der Born der Gnaden,
Die Seele trinkt und sie genest vom Schaden.
Die blutroth war von Sinnenlust und Grolle,
Wird rein wie Schnee und junger Lämmer Wolle.
Wo ist ihr Leid nun? Wie ein Traum zerronnen;
Wo bleibt ihr Seufzen? Es verging in Wonnen.
Ein Tag der Rast in diesen Säulenhallen
Ist mehr, denn draußen tausend Jahre wallen.
Und besser ist's, hier an den Schwellen wohnen,
Als in der Welt ob allen Reichen thronen.

Emanuel Geibel.

Er hört dich.

Will in trüben Kummertagen
Dir das müde Herz verzagen,
Steht dir Trost und Hilfe fern:
Flücht' in deine stille Kammer
Und vertraue deinen Jammer
Deinem Gott und deinem Herrn!

Laß die heißen Thränen fließen
Und die Klagen sich ergießen
In ein kindliches Gebet;
Vaterohr ist immer offen,
Wenn ein Kind, vom Schmerz getroffen,
Fromm und gläubig zu ihm fleht.

Kann dir schnelle Hülfe frommen,
Glaube nur, sie wird dir kommen
Wohl im Schlaf schon über Nacht;
Soll dein Leiden sich nicht enden,
Wird er seinen Tröster senden,
Der dich stark im Dulden macht.

Julius Sturm.

Halt ein! Halt an! Halt aus!

Halt ein! Halt ein! o Menschenkind,
Willst du den Himmel erben;
Du stürzest ja wie toll und blind
Dich selbst in dein Verderben.
Die glattgetretne breite Bahn
Führt dich in Nacht und Grauen;
Der schmale Weg führt himmelan
Auf sonniggrüne Auen.
Halt an mit Wachen und Gebet,
Und wende dich nach oben;
Wer frei der Welt den Rücken dreht,
Ist ihrer Macht enthoben.
Von Gott kommt dir die rechte Kraft,
Die Sünde zu bezwingen,
Weil seine Gnade Beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.
Halt aus und dulde, was dir Gott
In Trübsal hat beschieden;
Das Kreuz, das dieser Welt ein Spott,
Dient nur zu deinem Frieden.
Und geht dein Weg auch tief hinab,
Bis in des Todes Grauen,
Gott bleibt dein Stecken und dein Stab,
Und ihm darfst du vertrauen.
Halt ein, o Christ, halt an, halt aus!
Was Staub war, muß zerfallen,
Daß fesselfrei in's Vaterhaus
Der Geist kann aufwärts wallen.

Julius Sturm.

Licht.

Lieber Herr, ich bin betrübt,
Denn ich merk' es alle Tage:
Alles, was ich je geliebt,
Was ich thue, was ich sage,

Wird von deines Mittags Licht
Gleich dem Morgenthau zunicht.

Eines thut vor allem Noth:
Laß mich meinen Fehl erkennen,
Schauend hin auf deinen Tod
Mich von eitlem Wesen trennen,
Daß ich für das ew'ge Heil
Opfre freudiglich mein Theil.

Wenn ich oft in Zweifeln bin —
Wolle mich zum Lichte leiten!
Lehre mich den tiefen Sinn
Deiner hohen Bilder deuten!
Deine große Wissenschaft
Fülle mich mit Muth und Kraft!

Gib mir, Heiliger, Geduld
In dem dunkeln Weltgetriebe,
Und bei meiner Brüder Schuld
Laß mich denken deiner Liebe,
Die dem tiefgefallnen Knecht
Milde Gnade gab für Recht.

Führe, lieber Christ, mich so,
Wie du selber mir's beschieden,
Daß ich einmal, kinderfroh,
Finde deinen Kinderfrieden
Und mit meinem Feind zugleich
Trete in dein himmlisch Reich.

A. H. v. Weyhrauch.

Gewisser Trost.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere, bittre Tropfen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunterzieht —

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze.
Mit athemloser Brust er greift;

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schweift umher allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm —

Ihm fall' ich weinend in die Arme;
Auch mir war einst, wie dir, zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihm zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein;
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,
Du triffst bei ihm, was du geliebt,
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergibt.

Friedrich Novalis.

Aus Leid zu Freud'!

Mußt dich zufrieden geben,
Du armes, armes Herz;
Das rechte Christenleben
Gebiert sich nur aus Schmerz!

Und Schmerz und Herz, sie stammen
Aus einer Wurzel her
Und wohnen still beisammen
In täglichem Verkehr.

Und sollen in dem Herzen
Dir Himmelsblumen blühn,
So müssen sie durch Schmerzen
Auch ihre Zweiglein ziehn.

Es muß des Heilands Leben
Sich selbst dem Kreuzestod
Verblassend übergeben,
Zu bringen Morgenroth.

Das Bild stellt jedem Herzen
Zum Trost die Lehre hin,
Daß nur aus Tod und Schmerzen
Mag Freud' und Leben blühn.

O Freude aus dem Schmerze!
O Leben aus dem Tod!
Was hat es noch, mein Herze,
Was noch mit dir für Noth?

August Gebauer.

Ermahnung.

Heb' empor die feuchten Augen,
Was dir welkte, schaue nicht!
Wage still den Trost zu saugen,
Der zu dir aus Sternen spricht.

Kannst du's auch nicht unterscheiden,
Glück und Frühling kehrt zurück,
Nacht wird Licht, und Glück aus Leiden,
Leid ist Knospe, Blume Glück.

K. R. Tanner.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranke;
Es hat kein Lichtgedanke
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht

In deine Hand gegeben,
Herr über Tod und Leben;
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

Friedrich Rückert.

Sei demüthig.

Rühme dich auf dieser Welt,
Mensch, nicht deines eignen Lichts!
Sonnen sind ob dich gestellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.
Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht veränderts die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht.
Hoffe, daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du bist dein nicht, du bist s e i n.
Sei demüthig wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Und das nie geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Justinus Kerner.

In schwerer Krankheit.

Die Nacht ist schwarz und kalt und lang,
Der Tag noch wie so fern!
Mein Herz ist matt und krank und bang
Und sehnt sich nach dem Herrn.
Das Fieber brennt im Busen mir
Und zuckt durch mein Gebein;
Die Hülfe kommt allein von dir,
Mein Gott! ich harre dein.

Der Kummer mir zu Häupten steht,
Und bei mir liegt der Schmerz;
Die Sorge um mein Bette geht,
Die Angst fällt mir auf's Herz.
Und an der Thür der Tod, die Noth,
Der Meinen Noth und Harm —
Sei still, mein Herz, und ruh' in Gott:
Du ruhst im Vaterarm.

Luise Hensel.

Gebet des Kranken.

Geist des Friedens, Geist des Segens,
Neige dich zu mir herab,
Unruhvoll ist meine Seele,
Und mein Leib ist reif zum Grab.
Ziehe ein, o ziehe nieder
In mein banges, schwaches Herz,
Zeige mir, daß deine Freuden
Scheuchen jeden Erdenschmerz.
Ach, du weißt es, Herr, ich glaube,
Glaube ja so fest an dich,
Aber dennoch immer wieder
Siehst du voller Bangen mich.
Zürne mir darob nicht länger,
Send' mir deinen Friedensgeist,
Der da Allen, die dich suchen,
Herr, dein heil'ges Wort verheißt.
Wohnung mach' in meinem Herzen,
Sieh', es stehn die Thore weit,
Ach, ich bin mit Psalm' und Liedern
Zu empfangen dich bereit.
Sieh', ich harre, ja, ich harre
Fein geduldig und fein still,
Und du wirst mir Wohnung machen,
Wenn es ist, o Herr, dein Will'!

Witold Leo.

Segen der Krankheit.

Wie dank' ich euch, ihr Krankheitstage,
Die ihr so hoch gesegnet seid!
Die ihr uns trennet von der Plage
Der irdischen Beweglichkeit!
Wo still der Geist bei sich zu Hause,
Der sonst sich stachelnd vorwärts treibt,
Wo von dem wilden Lebensbrause
Ein Flüstern nur noch übrig bleibt.

Und ist die Welt von dir geschieden,
Nach innen wende Aug' und Sinn;
Aus Angst entflieh zu tiefem Frieden,
Aus Schmerz zur ew'gen Wonne hin.
Wie eine Mutter mit Erbarmen
Die Schmerzen stillt dem kranken Kind,
So hält dich Gott in milden Armen,
Die nie dem Flehn geschlossen sind.

Es liegt vom Ostmeer tief umfangen
Die alte Stadt im Wunderglanz,
Und ruht das Meer, siehst du sie prangen
In Trümmern schön und herrlich ganz.
Das ist dein eigen Innenleben;
Ist nur sein Spiegel still und gleich,
Tief unten schaust du sich erheben
Das sonst verborgne Gottesreich.

Gottfried Kinkel.

Trauerstunden.

Nie im Jubel heller Freude
Hab' ich je ein Lied erdacht,
Nie den holden Lenz besungen
Mitten in des Lenzes Pracht;
Schüchtern schwieg der Dichtung Stimme
Vor des Lebens Uebermacht,
Erst wenn mir ein Glück erstorben,
Ist's im Liede neu erwacht.

Erst in grauen Wintertagen
Zaubert' ich den Rosenflor
Und den Glanz des Maienhimmels
Sehnsuchtsvoll im Lied mir vor;
Erst in düstern Trauerstunden,
Wenn mein Liebstes ich verlor,
Schwang auf Flügeln des Gesanges
Sich das Herz zu Gott empor.
Also schlägt in Wetternächten
Brünstiger die Nachtigall;
Wenn die Sonne erst gesunken,
Steigt des Mondes Silberball;
Nur wenn sie vom Schlage zittert,
Gibt die Saite süßen Schall;
Edle Perlen wirft an's Ufer
Sturmesfluth und Wogenschwall.
Nur gedroschen auf der Tenne
Springt hervor das goldne Korn,
Nur getreten in der Kelter
Quillt des Weines Purpurborn;
Und der süße Kelch der Rose
Blüht am rauhen Hagedorn,
Und zum königlichen Sprunge
Zwingt das Roß der scharfe Sporn.
Ja, es reift die rechte Freude
Nur im Schooß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
Ist das bleiche Herzeleid;
Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.
Wenn sie kommen, schwarz umfloret,
Bang beklagst du dein Geschick;
Wenn sie weilen, bald entschleiert
Sich ihr milder Friedensblick;

Wenn sie gehen, lassen segnend
Sie ein Gastgeschenk zurück;
Wenn sie schieden, rufst du dankend:
Meine Trübsal war mein Glück!
Drum willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
Drum gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht!
Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht,
Den Betrübten und Geübten
Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

Karl Gerok.

Trage, was dein.

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
So lang die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudenreichen Gotteswelt;
Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Dann hörst du sie die Welt verklagen
Als thränenreiches Jammerthal.
Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß, Gott, mich's tragen mit Geduld;
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld!

Emil Rittershaus.

Wehmuth und Trost.

Ach! die heiligsten von unsern Freuden,
Auch in sie mischt sich der herbe Schmerz,
Und die Welt hat keine reinen Wonnen
Ohne Kummer für das Menschenherz.

Wenn die fernen Phantasiegebilde
Nun die rauhe Wirklichkeit enthüllt,
Wird so Weniges von unsern Träumen,
Und dies Wenige nur halb erfüllt.
Glücklich, wenn ein stiller Geist im Menschen
Seine Wünsch' und Hoffnungen beschränkt,
Oder wenn er sie mit frommer Seele
Auf das Land der bessern Heimath lenkt!

S. Chr. Pape.

Ergebung.

Wenn, was lang' dein Herz begehrt,
Freundlich dir entgegenstrahlt,
Und, ob's schön dein Traum gemalt,
Schöner doch es Gott beschert,
Nennst du's Glück; doch größern Werth
Hat, wenn Trost in's Herz er senkt,
Ob er durch Versagen kränkt,
Wenn er uns Ergebung lehrt.

Nicht blos unsern Glauben mehrt,
Wenn wir ihn im Glücke sehn, —
Mehr noch, wenn wir ihn verstehn,
Wo er äußres Glück uns wehrt:
Drum, wenn Theures du beschert,
Dankt' ich, Vater, freudig dir;
Mehr noch, wenn du auch bei mir
Da, wo Liebstes ich entbehrt!

Marie Förster.

Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.

In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld,
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit.
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch Alles gut.

Er macht zur linden Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn im Sturmestoben
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!

So geht er dir zur Seite
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's schöne, große Ziel.

K. J. Ph. Spitta.

Dulde, gedulde dich fein!

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündelein
Ist deine Kammer voll Sonne.
Ueber den First, wo die Glocken hangen,
Ist schon lange der Schein gegangen,
Ging in Thürmers Fenster ein;
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
Einsam wohnt er, oft erschrocken,
Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.
Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut,
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Ueber ihm ist's, wenn's gewittert,
Aber spät sein Morgen graut.
Höh' und Tiefe hat Glück und Leid;
Du, sag' ab dem thörichten Neid,
Andrer Gram birgt andre Wonne.
Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündelein
Ist deine Kammer voll Wonne.

Paul Heyse.

Getrost.

Was du mir hast beschieden,
Mein Gott, an Heil und Frieden
In meiner Pilgerzeit,
Das nehm' ich, wenn ich sterbe,
Mit mir als Gnadenerbe
Hinüber in die Ewigkeit.

Und was du mir im Leben
An Trübsal hast gegeben,
Verwandelt deine Hand,
Die mir aus allen Leiden
Läßt lauter Seligkeiten
Erblühn im ew'gen Vaterland.

Und daß ich ohne Reue
Mich meines Erbtheils freue
Nach deinem Gnadenrath,
Hast du für's ew'ge Leben
In Christo mir vergeben
All' meine Sünd' und Missethat.

Julius Sturm.

Meine Sterne.

Meine Sterne, kommt ihr wieder?
Hat ein Engel euch gesandt?
Ach, von tiefer Nacht umgeben,
War das schöne Himmelsleben
Meinem Blicke lang' entwandt!

Gießt euch nieder, holde Strahlen,
Tränke mich, du reicher Quell!
Wölbt euch über mich zusammen,
Meiner Hoffnung Himmelsflammen,
Macht mein Leben licht und hell!

Wie auf wildempörtem Meere,
Ungewiß in ihrem Lauf,
Nach dem Leuchtthurm sie zu leiten,
Schiffende die Blicke breiten,
Fliegt mein Blick zu euch hinauf!

Wie ein Sohn, der aus der Fremde
Heimkehrt, wo er lang' verweilt,
Nun in lieber Heimath Hütten
Licht sieht und mit schnellen Schritten
An die Brust des Vaters eilt:

So auch ich, den tief befangen
Hält ein nächtlich Labyrinth;
Doch ihr glänzt aus weiter Ferne!
Zieht mich näher, goldne Sterne!
Vater, rufe bald dein Kind!

August Mahlmann.

O frage nicht!

Wie wird doch Alles enden noch?
Wie wird sich Alles wenden doch?
— O frage nicht; es gibt die Zeit,
Wer weiß, dir nur zu bald Bescheid!

Schon manches Sehnens bist du baar,
Das deiner Jugend theuer war,
Und jedes Jahr, das dir verstrich,
Betrog um eine Hoffnung dich.

Wie trügest noch mit festem Muth
Du dieses Lebens mißlich Gut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz dir nach?

O frage nicht, was werden wird;
Geh deine Straße unbeirrt,
Und spende Dank dem Weltengeist,
Daß du, was deiner harrt, nicht weißt!

Robert Waldmüller.

Gefaßt!

Warum, und lischt auch jedes Licht,
Zagt doch das Herz so schnell?
Die ew'ge Liebe zürnt ja nicht,
Sie macht es wieder hell.

So schweige denn mein Trauern hier;
Es ist nicht Alles aus!
Ich bin in Gott, Gott ist in mir,
Sein Weltall ist mein Haus.

Heinrich Zschokke.

Sühne.

Herr! du schufst mich rein und milde,
Da dein Odem mich durchfuhr;
Aber ach! von deinem Bilde
Trag' ich kaum noch eine Spur.

Ganz befleckt ward es mit Erde
Durch der Welt und meine Schuld,
Und mich treibet von der Heerde
Seelenangst und Ungeduld.

Ach! vielleicht im Frühlingsbade
Werd' ich rein von Schuld und Groll,
Dort, erblüht in deiner Gnade,
Dort ist Alles, wie es soll.

Wasche außen mich und innen,
Reiner, heller Morgenthau!
Wasche weg das Netz der Spinnen,
Das versperrt des Himmels Blau!

In mir ist die Welt zerfallen,
Dunkles Chaos wüthet dort;
Waldgesäusel, Nachtigallen,
Rufet das Erschaffungswort!

Ja, ich fühl's! Beim Klang der Lieder
Löst der Kampf sich allgemach,
Leis' und licht erbaut sich wieder,
Was in Schutt und Nacht zerbrach.

Froher Maienstrahl! erleuchte
Jeden Winkel meiner Brust,
Bis dein lichtes Walten scheuchte
Schwarzer Schatten Traumeswust.

Zieht, ihr süßen Maiendüfte,
In des Herzens Hallen ein,
Daß vom Moderhauch der Grüfte
Jede Stätte werde rein!

Jetzt ist alle Angst vergessen,
Weggeworfen alle Last,
Und ich werde, wie vordessen,
Als du mich geschaffen hast.

Gott, so lasse du dich nieder!
Thor ist offen, Schwelle rein;
Zieh' in deinen Tempel wieder,
Zieh' in Haupt und Herz mir ein!

Friedrich von Sallet.

Was soll dies kindische Verzagen?

Was soll dies kindische Verzagen,
Dies eitle Wünschen ohne Halt?
Da du der Welt nicht kannst entsagen,
Erob're sie dir mit Gewalt!

Und könntest du dich auch entfernen,
Es triebe Sehnsucht dich zurück;
Denn ach, die Menschen lieben lernen,
Es ist das einz'ge wahre Glück!

Unwiderruflich dorrt die Blüthe,
Unwiderruflich wächst das Kind,
Abgründe liegen im Gemüthe,
Die tiefer als die Hölle sind.

Du siehst sie, doch du fliehst vorüber
Im glücklichen, im ernsten Lauf,
Dem frohen Tage folgt ein trüber,
Doch Alles wiegt zuletzt sich auf.

Und wie der Mond im leichten Schweben
Bald rein und bald in Wolken steht,
So schwinde wechselnd dir das Leben,
Bis es in Wellen untergeht.

Platen

Einst wirst du schlummern.

Ob Nachts auch thränenfeucht dein Pfühl,
Und heiß die ruhelosen Lider:
Einst wirst du schlummern sanft und kühl,
Und keine Sorge weckt dich wieder.
Vergehe nicht in Angst und Qual,
Es eilt die Stunde, dich zu retten;
Vier Bretter nur braucht's dünn und schmal,
Ein müdes Menschenherz zu betten.
Und du auch findest eine Hand,
Die Augen sanft dir zuzudrücken,
Mit einer Blume, einem Band
Dir deinen Sarg noch auszuschmücken.
Der Tod bringt Ruhe deinem Harm,
Die nie das Leben dir vergönnte;
Halt' aus: es ist kein Mensch so arm,
Daß er nicht endlich sterben könnte.

Albert Traeger.

Seliger Ausgang.

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.

So einen sich in stummen Zähren
Das höchste Glück, das tiefste Leid,
Bis sie in Liebe sich verklären,
Anbetend in Gottseligkeit.

Julius Sturm.

Sprüche.

Aus tiefstem Gemüth, aus der Mutter Schooß
Will Manches dem Tage entgegen;
Doch soll das Kleine je werden groß,
So muß es sich rühren und regen.

Goethe.

Aus der engsten Kammerzelle.
Kannst du in den Himmel sehn,
In dem kleinsten Vaterlande
Lernt der Mensch die Welt verstehn.
Fühl' erst groß dich in dem Kleinen,
Aber dann im Großen klein,
Und im Großen wie im Kleinen
Wird dein Maaß das rechte sein.

Wilhelm Müller.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;
Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen.

Goethe.

Das Leben ist ein solch' unschätzbar Gut, mein Kind,
Weil alle Güter mit darin begriffen sind.

Rückert.

Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte;
Man muß geschäftig sein, sobald sie reift.

Goethe

Schweres begreift der Verstand; es enthüllt dem Sinn sich das Schöne:
Doch was erhaben und groß, faßt nur ein reines Gefühl.

C. G. v. Brinkmann.

Thätigkeit löst Räthsel und baut der Menschheit
Schönstes Werk; doch schmähe sie drum ein stilles,
Sanftes Herz nicht, weil es erwählt das beſſ're
Theil, wie Maria.

Platen.

Tugendmuth.

Sieh, alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Mensch ein schwer verstanden Wort:
„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet!"

Goethe.

Die Tugend.

Freund! die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen keimt des Guten Same,
Und ein Gott ist's, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.
Laß den Freigeist mit dem Himmel scherzen,
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen,
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.
Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend, und daß ihre Krone
Selbst sie belohne.
Ist's Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerströme dämpfet,
Und der Liebe viel zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?
Ist es Dummheit oder List des Weisen,
Der die Tugend rühmet in dem Eisen,
Dessen Wangen mitten in dem Sterben
Nie sich entfärben?
Ist es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daß ein Jeder sich im Andern findet,
Und zum Lösgeld seinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?
Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen?
Der dem Unglück reicht die milden Armen,
Weint mit Andern, und von fremden Ruthen
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezäumter Jugend
Kennt der Gottheit Bildniß in der Tugend,
Haßt das Gute, und muß wahre Weisen
Heimlich doch preisen.
Zwar die Laster blühen und vermehren,
Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren,
Bosheit herrschet, Schmeichler betteln Gnaden,
Tugenden schaden.
Doch der Himmel hat noch seine Kinder,
Fromme leben, kennt man sie schon minder,
Gold und Perlen find't man bei den Mohren,
Weise bei Thoren.
Aus der Tugend fließt der wahre Friede,
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde,
Kronen drücken, Ehre blend't nicht immer,
Tugend trügt nimmer.
D'rum, o Freund, wenn mir's nicht geht nach Willen,
So will ich mich ganz in mich verhüllen;
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude, —
Tugend ziert beide.
Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke,
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke;
Fällt der Himmel, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.

Albrecht v. Haller.

Leidenschaften.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner,
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth,
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sei Sonne!

Herder.

Christenweisheit.

Ein weiser Christ, der quält sich nicht
Mit trüben, weiten Sorgen;
Erfüllt er heute seine Pflicht,
So ist bestellt das Morgen.
Du wirkst das Leben nicht allein, —
Das Beste thut ein Andrer.
Was du nicht schaffen kannst, ist sein;
Er bleibt, du bist ein Wandrer.
Und grade vor dir liegt dein Weg,
Der Weg zu deinem Heile;
Jetzt aber säumst du schlaff und träg,
Jetzt jagt dich Hast und Eile.
Mein Freund, das ist nicht wohlgethan,
Ist eine schlimme Sitte!
Du änderst nicht des Andern Plan,
Hemmst nur die eignen Schritte.
Wie weise wog er deine Kraft,
Wie gütig dein Bedürfniß!
Nur deine eigne Sorge schafft
Dir Drangsal und Zerwürfniß.
Wirst du das Deine treulich thun,
Laß ihm getrost das Seine;
Es ist so süß in Gott zu ruhn,
Wenn du vollbracht das Deine.
Das Ferne und Zukünftige
Wird seine Weisheit lenken;
Das Nächste und das Ewige,
Das lerne du bedenken!

K. M. Kirchner.

Der höhere Friede.

Wenn sich auf des Krieges Donnerwagen
Menschen waffnen auf der Zwietracht Ruf,
Menschen, die im Busen Herzen tragen,
Herzen, die der Gott der Liebe schuf:

Denk' ich, können sie doch mir nichts rauben,
Nicht den Frieden, der sich selbst bewährt;
Nicht die Unschuld, nicht an Gott den Glauben,
Der dem Hasse, wie dem Schrecken wehrt;

Nicht des Ahorns dunklem Schatten wehren,
Daß er mich im Weizenfeld erquickt,
Und das Lied der Nachtigall nicht stören,
Das den stillen Busen mir entzückt!

Heinrich v. Kleist.

Echter Priesterberuf.

Wer da ein echter Priester ist,
Dem ward ein schönes Amt zu Theil,
Dem ward ein hoher Wirkungskreis
Zu Andrer und zu eignem Heil.

Sein Wort hat einen Wiederhall
Wie wenig andrer Menschen Wort;
Es tönt hinaus und wird gehört,
Und pflanzt sich weit und weiter fort.

Der Acker, den sein Geist bebaut,
Dehnt sich nach allen Seiten hin;
Wenn er nur rüstig graben mag,
Fehlt es ihm nie an Schätzen drin.

Das Reich der Wissenschaft und Kunst
Ist ihm ein heimisches Gebiet,
Aus dem, ein emſ'ger Pflüger, er
Der goldnen Früchte viele zieht.

Er ist der Klügste weit und breit,
Nicht nur ein bibelfester Mann;
Er lernt und theilt Erlerntes mit,
Er forscht und regt zum Forschen an.

Ihm steht die Zeit gar hoch im Preis;
Wie man sie nützen soll, er lehrt's;
Doch das Bedürfniß auch der Ruh'
Nach treuem Tagewerk, er ehrt's.

Nicht stumpft die Schneide er des Geist's,
Nachdem schon müde Fuß und Hand,
In hergebrachten Formeln ab,
Ein fauler Schlaftrunk dem Verstand.

Und was er thut und was er treibt,
Er thut ein Jedes mit Bedacht,
Er weiß, wie stark das Beispiel wirkt,
Er läßt es nimmer außer Acht.

Der Klügste, Weiseste nicht nur,
Er strebt, der Beste auch zu sein,
Und seine klare Stirne kränzt
Des innern Glückes Sonnenschein.

O, wer ein echter Priester ist, —
Hoch steht er, wo er immer steht;
Es wuchert zehn- und hundertfach
Das Saatkorn, das er ausgesä't.

Robert Waldmüller.

Tugendwerth.

Du, die sich Weisheit gerne nennen hört,
Auf hoher Warte der Betrachtung lugend,
Vom lauten Weltgetümmel nicht gestört, —
Erkennst du noch die still bescheidne Tugend?

Unscheinbar geht sie durch die Menschenmenge
Die rauhen Pfade ihrer harten Pflicht;
Ihr tapfrer Muth, er scheut nicht das Gedränge,
Den frechen Widerstand der Selbstsucht nicht.

Entschlossen wirkt und schafft sie ohne Rast
Aus ihres tiefsten Wesens starkem Triebe,
Und wachsen fühlt sie unter schwerer Last
Die Kräfte freudig durch Geduld und Liebe;
Das ist ihr bester Lohn, ihr reinster Segen,
Sie dankt ihn Dem, vor dem kein Schein besteht, —
So wandelt sie getrost auf Gottes Wegen,
So ist ihr ganzes Leben ein Gebet.

J. H. Siegwald.

Reinheit der Seele.

Halte deiner Seele Spiegel
Unter jedem Hauche rein,
Göttlicher Gedanken Siegel
Soll auf deiner Stirne sein.

Ob darüber auch sich schaare
Dunkle Masse wolkengrau,
Oder lächle sanft das klare
Vaterauge himmelblau.

Wenn der Sturm mit Riesenflügeln
Durch das Urgebirge tost,
Oder über Wiesenhügeln
Zephyr mit den Blumen kost;

Sei's im wirren Weltgetriebe
Drang und Sturm der Meinungen,
Sei's der Wechsel in der Liebe
Lieblichen Erscheinungen —

Bleibe fest! sei nicht im Schlamme
Das bewegte, schwanke Rohr,
Hebe dich mit freiem Stamme
Aus dem niedern Wald empor!

Droben in der Krone singe
Wonnevoll die Nachtigall,
Und aus deinem Kern entspringe
Frucht und Segen überall.

August Schnezler.

Wer ist ein Mann?

Wer ist ein Mann? Der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn Alles bricht, er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Der glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann? Der lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth gibt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht;
Dem frommen Muth däucht Alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland;
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

E. M. Arndt.

Wohlbestellt.

Sei immer Mann und groß durch eigne Kräfte,
Und nie laß andern Händen die Geschäfte,
Die du noch selbst zu thun vermagst;
Sei Harmonie in Wort und That, und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sei, was du sagst.

Sei Freund von Allen: aber lange sichte,
Und prüfe scharf und fass' in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem du in die Arme sinkest;
Denn wisse, wenn du Gift statt Heilung trinkest,
So bleibt dein Herz auf ewig wund.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die du dir schriebst, und eines zu verletzen,
Sei Hochverrath an der Vernunft:
Trägst du Zufriedenheit in deiner Seele,
So hast du Glück für dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

J. G. Seume.

Sittlicher Kern.

Menschlich reine Sitte
Ist wie Strahlenschein,
Der aus fester Mitte
Fließt in's Leben ein.

Feste Mitt' alleine
Ist das Ruhn im Herrn;
Traue keinem Scheine,
Fehlt ihm dieser Kern!

Julius Hammer.

Pflichttreue.

Sei treu der Pflicht!
Dein Ziel nie zu verfehlen,
Mußt du sie früh zur Führerin erwählen;
In Mitternacht strahlt sie wie Morgenlicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Sollst du ihr Opfer bringen,
So säume nie, dich muthig zu bezwingen;
Verschmäh den Preis, den dir die Welt verspricht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Laß die Verleumdung zischen
Und Wermuth dir in deine Freude mischen,
Die Natterbrut stört dein Bewußtsein nicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Wohl hat die Tugend Feinde,
Doch zählt sie auch noch viele edle Freunde,
Und Gottes Schutz bleibt ihre Zuversicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Schau' zu den Himmelssternen!
Dort glänzt der Lohn in ungemess'nen Fernen,
Wenn hier dein Herz bei ihrer Uebung bricht:
Sei treu der Pflicht!

Ch. Ch. Hohlfeldt.

Selbstbeschauung.

Haben ausgetobt die Stürme,
Sind verhallt die Donner,
Sind verglüht die Blitze,
Siehe, da hebet aus Nebeln und Wolken
Klar der Mond sein großes Auge
Und beschauet im Spiegel des Meeres
Sich und den Himmel.
Seele des Menschen, du gleichest dem Monde!
Aus den tobenden Stürmen der Brust,
Aus der irdischen Freuden und Leiden
Donnernden, blitzenden Ungewittern,
Aus des Wahnes Nebelschleiern,
Aus der Sünde Wolkennacht
Hebst du verklärt und geläutert
Dein ewiges Auge,
Und beschauest im Spiegel des Himmels
Dich und die Erde.

Wilhelm Müller

Der schlimmste Feind.

Du zürnst, daß deiner Feinde Macht
Mit großem Drang und Schwalle,
Bald heimlich, bald in offner Schlacht,
Dich neidisch überfalle;
Wohlan! so setze dich zur Wehr!
„Und wenn die Welt voll Teufel wär' —
Es muß dir doch gelingen!“
Indeß bedenke, lieber Christ,
Daß du von Anbeginne
Dein schlimmster Gegner warst und bist
In deinem argen Sinne:
Träg, feig' und doch dabei voll Trutz,
Voll Hoffahrt und voll Eigennutz,
Wie auch so viele Andre.

Die Welt, sie ist zwar schlimm genug
Und sucht dich zu berücken,
Sie ist voll Haß, voll Lug und Trug,
Und voller böser Tücken;
Sie gönnt dir selbst das Leben kaum
Und neidet dir den kleinen Raum,
Darauf du stehst und wandelst.
Mehr aber, als die Menschheit, noch
Hast du dich selbst bestritten,
Und was du littst, das hast du doch
Meist durch dich selbst gelitten;
Viel heft'ger, als die arge Welt,
Liegst selbst du gegen dich zu Feld —
Das sollst du nicht vergessen!
Zwei Wesen trägst du tief in dir,
Die sich voll Grimm bekämpfen:
Das eine ist voll wilder Gier,
Das andre will sie dämpfen.
So streiten sie in deiner Brust
Mit immer wechselndem Verlust
Und wechselndem Gewinne.
Drum schleudre kräftig Pfeil auf Pfeil
Auf deinen innern Gegner,
Sonst wird er deinem bessern Theil
Tagtäglich überlegner;
Und wenn du ihn nach Heldenbrauch
Zu Boden warfst, dann hast du auch
Die Welt mit überwunden!

Hermann Marggraff.

Innere Schönheit.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebensglück! Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Hauptthaar
Schneeweiß glänzet, der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur eine Schönheit bleibt dir:
Männliche Tugend!

Jacob Balke.

Prüfe dich.

Mit entsagungsblassen Zügen
Nennst du „Duldung" dein Geschick,
Doch ein eitles Selbstgenügen
Kann verbergen nicht dein Blick.
Prüfe dich, wenn im Verzichten
Auf dein Recht du dir gefällst,
Ob zugleich du deine Pflichten,
Wie du sollst, in Ehren hältst!

Julius Hammer.

Bescheide dich.

Ford're nicht mehr von dem Schicksal,
Als es zu geben verheißt;
Allzubemühete Sorge
Raubt ihm den Willen hinweg.
Leise wandelt die Wirkung
Allbelebter Natur
Durch's unendliche Ganze,
Nirgends ruhet sich's aus.
Nirgends schlummert's; was todt ist
Einem blöderen Sinn,
Legt zum fruchtbaren Keime
Sich im Unendlichen an.
Hoffe! Dulde und hoffe!
Alles, was lebet, hofft.
Ist der Tag, der dir aufgeht,
Anders, als hoffend, dir schön?

Licht gesellt sich zum Lichte,
Und zum Trüben das Dunkel;
Viel der Freuden versammeln
Sich um ein heitres Gemüth.
„Was den Blitz, macht den Menschen,“
Sagt ein trefflicher Mund.
Nur der leitende Blitzstrahl
Führt durch's Leben hindurch.
Und wo selber der Blitzstrahl
Aufhört, weiter zu wirken,
Glimmt er noch fort in Andern:
Hoff' in Andern für dich!

K. L. v. Knebel.

Was dir frommt.

Gott gebe dir an dir ein stilles Wohlgefallen,
Ein innig freudiges in seiner Gnade Wallen,
Ein heiliges Gefühl, daß du ihm angehörest
Und seine Ordnungen, die ewigen, nicht störest,
Ein hebendes Gefühl, daß du auf rechten Wegen
Mit rechten Kräften strebst dem rechten Ziel entgegen,
Nicht Selbstgefälligkeit, sich Andern überhebend,
Nicht Ungeselligkeit, in enger Dumpfheit strebend,
Durch Selbstgenügsamkeit in deiner eignen Weise
Und Seelenfügsamkeit in deinem Schicksalskreise,
Und Selbstzufriedenheit, mit aller Welt in Frieden,
Weltabgeschiedenheit, von Gott nur ungeschieden.

Friedrich Rückert.

Das gesegnete Tagewerk.

Was in dem Herrn du thust, das wird gelingen!
Die Ehre ihm, — dann ist der Segen dein!
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen stets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.

Die Händ' an's Werk, die Herzen himmelan!
So wird allein ein gutes Werk gethan.

Es ist auch vor dem Herrn nichts so geringe,
Daß er nicht hülfreich dir zur Seite steh',
Dir Kräfte gebe, daß es wohl gelinge
Und selbst zu einem solchen End' es bringe,
Daran dein Auge seine Freude seh'.
Rufst du bei Allem seinen Beistand an,
Dann wird auch Alles herrlich abgethan.

Er weiß das Herz in Freude zu erhalten,
Scheint dir die Arbeit mühevoll und schwer;
Er läßt dich nicht beim kalten Werk erkalten,
Scheucht von der Stirn des Unmuths trübe Falten;
Er gibt Geduld, gibt Fleiß und noch viel mehr;
Das Kleinste, was dem Kleinsten du gethan,
Sieht er, als ob es ihm geschehen, an.

Und ist er bei dir, dann zerstreut er nimmer
Die Kräfte dir, o nein, er sammelt sie,
Verbreitet einen freudehellen Schimmer
Auf deiner Hände Werke, daß dir immer
Zur Lust die Last, zur Freude wird die Müh'.
Für das, was deine Hand mit ihm gethan,
Wird stets dein Herz von ihm den Lohn empfahn.

Wie selig ist's, vor Augen ihn zu haben,
Mit ihm zu reden jetzt und allezeit, —
An seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben,
Sich zu getrösten seiner Gnadengaben,
Stets froh zu sein bei seiner Freundlichkeit,
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,
Wie leicht du deine Arbeit abgethan!

K. J. Ph. Spitta.

Fester Grund.

Lerne Weisheit! In des Lebens Krone
Fehlte sonst der schönste Edelstein;
Keine Mühe, keine Kräfte schone,
Nur die Arbeit führt zur Weisheit ein!
Bleibe treu der Tugend! Ohne Tugend
Ist der Weise immer nur ein Thor;
Ihre Keime pflege in der Jugend,
Herrlich sproßt dann einst der Baum hervor!
Halte fest am Glauben! Weise irren,
Auch die hochgepries'ne Tugend fehlt;
Nur der Glaube führt durch alle Wirren,
Nur die Gläubigen sind auserwählt!

Richard v. Stern.

Unverwelklich.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Schaam sich paart,
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht;
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Schiller.

Drei Worte.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde;
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist **frei** geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren!
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren;
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.
Und die **Tugend**, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
Und ein **Gott** ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist.
Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde;
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

Sprüche.

Ein schönes Herz hat bald sich heimgefunden,
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt,
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich bettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche
Mit seinen Thaten an das Leben an;
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande, —
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande!

Schiller.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt,
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend, —
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

Schiller.

— Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt.

Derselbe.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt in's Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Derselbe.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born.

Derselbe.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, von welchem du scheidest,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Derselbe.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Des Himmels herbei.

Goethe.

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten.

Derselbe.

Die Tugend sieht nach ihrem Schatten,
Dem Ruhm, sich wenig um.

Derselbe.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

Derselbe.

Hast du deine Pflicht gethan?
Dann sei alles Aechzen, Krächzen
Auch für heute abgethan!

Derselbe.

Wenn Andre Vieles um den Einen thun,
So ist's auch billig, daß der Eine wieder
Sich fleißig frage,-was den Andern nützt.

Derselbe.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Derselbe.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Derselbe.

Was dich reget, sei die Sache,
Die du thust, nicht ihre Folgen;
Elend wird, wer sie berechnet,
Weisheit ruhet in der Handlung.

Herder.

Langsam gehe dir die Freundin Entschließung zur Seite;
Eilt sie voran, so holt bald auch die Reue sie ein.

Derselbe.

Suche die Weisheit, Freund, als würdest auf ewig du hier sein;
Tugend, als hätte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

Derselbe.

Dem Dieb sind alle Menschen Diebe; Mörder
Dem Mörder alle. So färbt das Gewissen
Das Augenglas, wodurch die Seele sieht;
Wer nicht an Tugend glaubt, hat selber keine.

Lessing.

Das, was dein Aug' an Andern sah,
Wird Andern nicht an dir entgehn;
Wir stehn uns selber viel zu nah,
Um unsre Fehler selbst zu sehn.

Tiedge.

Allen Kleinmuth eingestellt,
Zweifle nicht an bess'rer Welt!
Alle Trägheit eingestellt,
Wirke für die bess're Welt!
Alle Selbstsucht eingestellt,
Sterbe für die bess're Welt!

Hamann.

Die Tugend dient sich selbst zum Lohne,
Sie ist's allein, die uns erhöht,
Und der hat mehr, als eine Krone,
Der sie verdienet und verschmäht.

v. Cronegk.

O, der Verstand ist ein gar stiller,
Zornscheuer Eh'mann; geht geschwind bei Seit',
Sobald sein tolles Weib, die Leidenschaft,
Daheim zu keifen anfängt, bis der Aufruhr
Sich legt.

Lessing.

Erzfeind von allem Heuchelschein,
Sei jedem Auge, was du bist;
Man muß in Aller Augen sein,
Was man in Gottes Augen ist.

Gleim.

Denk' im Leiden: das ist Mittel, sein Zweck ist Vollendung;
Denk' in Freuden: von bessern Freuden sind die nur Schatten;
Denke des Morgens und Abends: es ist mein Ziel zur Vollendung:
Und beim Glockenschlag: ich Sterblicher bin auch unsterblich.

Lavater.

Ein Herz, aus dem der Liebe Ströme fließen,
Ein Wille, der des Fleisches Trieb regieret,
Ein Drang, in göttlich Thun sich zu ergießen,
Ein Streben, das im Höchsten sich verlieret,
Ein Sinn, der das Vollkommene nur schätzet,
Das ist das Ziel, den Menschen vorgesetzet.

Schreiber.

Gutes üben ist leicht, und Großes üben noch leichter;
Eins ist noth und schwer: standhaft das Böse verschmähn.

Kosegarten.

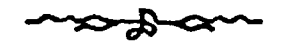
Streb' in Gott dein Sein zu schlichten,
Werde ganz, so wirst du stark;
All' dein Handeln, Denken, Dichten
Quell' aus einem Lebensmark.

Emanuel Geibel.

Menschliche Gemeinschaft.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt:
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben!
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust!
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —
O, gib das Herz aus deiner Brust.

Emanuel Geibel.



Gott grüße dich.

Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit;
Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.
Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet.

Julius Sturm.

Segen christlicher Gemeinschaft.

O welche schöne fromme Sitte
Ist es, zu reden, Herr, von dir!
Da bist du selbst in unsrer Mitte,
Bist unter uns, das fühlen wir.
Es ist dann ganz ein andres Wesen,
Wir sind so brüderlich gesinnt,
Und können's uns im Auge lesen,
Mit wem wir hier beisammen sind!
Wie weit entflieht der Selbstsucht Fehde,
Wie weicht zurück der eitle Scherz,
In freier, offner Freundesrede
Schließt sich dem Herzen auf das Herz.
Wir haben viel uns mitzutheilen,
Und haben viel uns zu gestehn,
Und möchten länger so verweilen,
Uns öfter so beisammen sehn.

Wir sangen immerdar auf's neue
Die liebliche Erzählung an,
Wir reden von des Herren Treue
Und dem, was er an uns gethan;
Wie er zuerst das Herz gerühret
Durch Freude oder Ungemach,
Und uns mit so viel Huld geführet
Seitdem und bis auf diesen Tag.

Da fühlt man seines Geistes Wehen,
Und wie er sich zu uns bekennt;
Das ist ein segnendes Gestehen,
Auch wenn man seine Fehler nennt,
Auch wenn man sich in Demuth beugen
Und vielfach sich verklagen muß;
Man spürt des unsichtbaren Zeugen
Erquickend milden Frühlingsgruß.

Man fühlt sich aller Noth enthoben,
In einen höhern Kreis entrückt,
Man ahnt die Wonne, die uns droben
In seinem Umgang einst entzückt.
Man ist einmal so ganz ein Andrer,
Neu aufgelebt und angefacht,
Ein eingekehrter froher Wandrer,
Dem Alles hold entgegenlacht.

O segne, Herr, denn unsre Hütte
Recht oft durch deine Gegenwart,
Sei immerdar in unsrer Mitte,
Sind wir vereint in solcher Art.
Ernähre unsrer Andacht Flammen,
In deinem heil'gen Namen führ'
Uns oft in dieser Zeit zusammen,
Bis wir versammelt sind bei dir.

K. J. Ph. Spitta.

Den Kindern ist das Himmelreich.

Ich möcht' wohl wie ein Kindlein sein,
 Das aus dem Schlaf die Mutter küßt!
 Möcht' wandern in die Welt hinein,
 Bis daß ich müde schlafen müßt';
 Und auf der ganzen weiten Erden
 Möcht' ich es künden Allen gleich:
 Ach, wie die Kindlein müßt ihr werden —
 Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich ruf's in eure Kämmerlein:
 Ihr Mägdlein, überhört es nicht!
 Wie Kindlein bleibt so still und rein,
 Sonst trübt sich leicht der Minne Licht!
 Als Kindlein euch die Locken schmücket,
 Daß nicht so bald ihr Kranz verbleich'!
 Nicht eitler Glanz den Herrn berücket —
 Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich fleh' zur Wiege still gesenkt:
 O Mutterherz, bleib' Kind im Herrn,
 Daß fromme Milch dein Kindlein tränkt,
 Und daß du legst den ächten Kern!
 Als Kind hast du's vom Herrn empfangen;
 O daß es einem Kind noch gleich',
 Wenn dir's der Herr wird abverlangen! —
 Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich sing' es in des Sängers Lied:
 O sing' in Einfalt wie ein Kind!
 Ach, wenn der Kindheit Glaube schied,
 Das Herz, wie arm! der Geist, wie blind!
 Was soll der falsche Lorbeer frommen?
 Des Herren Zorn macht doch ihn bleich;
 Der Tag der Rechenschaft wird kommen —
 Den Kindern ist das Himmelreich!

Ich mahn' am Thor mit Wappenschild:
Wie Kinder habt die Hand bereit!
Als Kinder seht des Heilands Bild
Auch in dem ärmsten Knechteskleid!
Es kommt, daß einst die Fürstendame
Im Rang der letzten Wittwe weich';
Dort lischt der Glanz, dort schweigt der Name —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Und vor den Thron tret' ich voll Ruh':
O sei trotz Kron' und Purpurgluth,
O König, sei ein Kind auch du,
Das fromm des Vaters Willen thut,
Daß, wenn er richten wird dereinst,
Wo Hermelin und Linnen gleich,
Auch du als treues Kind erscheinst —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Und wo ein trauernd Aug' ich schau',
Wo ein gedrücktes Herz ich find',
Da fleh' ich drum: auch du vertrau'
Als gläubiges, ergebnes Kind!
Bleib' Kind in Thränen und Beschwerden!
Des Vaters Herz ist groß und weich;
Er läßt kein Kind zu Schanden werden —
Den Kindern ist das Himmelreich!

Oscar v. Redwitz.

O laß kein Herz dir fremde bleiben.

O laß kein Herz dir fremde bleiben,
Das dir des Lebens wirres Treiben
Im bunten Wechsel zugeführt;
In jedem tritt der Herr dir nahe,
Damit er deinen Gruß empfahe,
Wenn seine Nähe dich berührt.

So wird in wechselnden Gestalten
Er herrlicher sich stets entfalten
Vor deinem Blick, und nie verwaist
Wird sich dein Herz auf Erden dünken;
Denn wo dir Bruderaugen winken,
Da grüßt dich deines Herren Geist.

Julius Sturm.

Der Himmel auf Erden.

Du Geist der Geister, aller Leben Leben,
Du nur kannst Frieden, du nur Segen geben,
Zu deinen tiefsten Tiefen zieht mich's hin!
Doch da ich's denke, bin ich ja darin.
Gib, daß ich bleibe ewig klar bewußt,
Daß ich in dir bin, du in meiner Brust!
Dann ist der Himmel, der die Erd' umgibt,
In mir, wie um mich, — und wer ganz dich liebt,
Der liebt die Erd' auch, liebt die Menschenwelt,
Von dir zu heil'gem Wirkungskreis bestellt.

W. B. Mönnich.

Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe! Sein Gebot
Zu halten laßt uns streben;
Die Liebe sieget über Tod,
Und ihre Kraft ist Leben.
O, glaub' an sie und bleib' in ihr,
So wirst du Wahrheit finden;
Du bleibst in Gott, Gott bleibt in dir,
Die Welt zu überwinden.
Nicht Furcht ist, was die Liebe hegt,
Die Furcht ist Pein des Knechtes;
Die Liebe, freudig frei bewegt,
Ist sicher ihres Rechtes.

So Jemand spricht: ich liebe Gott,
Und seinen Bruder hasset,
Der treibet mit der Wahrheit Spott,
Vom Lügengeist erfasset.
Wer Den nicht liebt, den brüderlich
Sein Auge kann gewahren,
Wie trüg' er Liebe wohl in sich
Für Gott, den Unsichtbaren?

Julius Hammer.

Das Schönste.

Was ist das Schönste auf der Welt?
Das, was am besten mir gefällt?
Ist's Edelstein und Gold vielleicht,
Das meinem Blick so schön sich zeigt?
O nein, o nein!
Das Schönste muß noch schöner sein!
Was ist das Schönste auf der Welt?
Sind's Thiere wohl in Wald und Feld?
Sind's in dem frischen Morgenthau
Die Blumen auf der grünen Au'?
O nein, o nein!
Das Schönste muß noch schöner sein!
Was ist das Schönste auf der Welt?
Ist es am blauen Himmelszelt
Die Sonne wohl in goldner Pracht?
Ist es der Mond in stiller Nacht?
O nein, o nein!
Das Schönste muß noch schöner sein!
Das Schönst' ist auf der ganzen Welt:
Ein Angesicht, vom Geist erhellt,
Auf welchem Seelenreinheit wohnt,
Auf welchem Himmelsfrieden thront —
Das ist's allein:
Ein Menschenantlitz licht und rein!

Karl Enslin.

Ein ehrliches Antlitz.

Ein ehrlich Menschenangesicht —
Wie kannst du Herz und Auge laben,
Wenn draußen uns so mancher Wicht
Den Seelenfrieden untergraben!
Drum fliegt mein Herz dem deinen zu,
Ich muß im Geist die Hand dir drücken;
Es überströmt mich sel'ge Ruh',
Les' ich in deiner Einfalt Blicken.
O ehrlich Menschenangesicht,
In deinen himmlischen Geberden,
Da steht, daß noch verloren nicht
Das Gottesebenbild auf Erden.
Gehoben, wundersam durchglüht,
Fühl' neu ich aller Kräfte Regen:
Vertrau'n, die Gottesblume, blüht,
Bethaut, erquickt von deinem Segen!

Ernst Fischer.

Der Glaube der Freundschaft.

Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut,
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Fluth der Himmel blaut, —
Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben,
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauend Herz!
Laß adlermuthig deine Liebe schweifen,
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundschaft frommer Glaube an.

Felix Dahn.

Es bewährt sich.

Liebe die Guten mit treuem Muthe;
Dann hast du das Gute.
Lern' dich bescheiden; dann, was auch schiebe,
Bleibt dir der Friede.
Sei fromm ergeben; dann, was auch komme,
Weißt du, was fromme.

Julius Hammer.

Beruhigung.

Wenn ein Freund auf deinem Pfade
Dich mit Wort und That versehrt,
Denke still an Gottes Gnade,
Die dir täglich widerfährt.
Halt' im Zaume deiner Seele
Sprüh'nden Zorn und denk' an Ihn,
Der nicht einmal deine Fehle,
Der sie tausendmal verziehn.
So bereit sei, sonder Klage
Zu verzeihn in jeder Frist,
Wie mit jedem neuen Tage
Er bereit zum Segnen ist.
Preis' ihn auch, daß er im Liede
Einen Balsam dir beschert,
Der da wirkt, daß neuer Friede
Stets in deinen Busen kehrt.

Emanuel Geibel.

Gerecht und stark.

Laß mich gerecht im Schmerz verbleiben!
Versage mir die schnöde Lust,
Auf meinen Nächsten hinzutreiben
Den wüsten Brand der eignen Brust!

Kein Stachel sei an meinen Reden,
Und trotzig sei mein Schweigen nicht;
Laß gern mich gönnen einem Jeden
Den heitern Blick, der mir gebricht.
Stolz laß mich sein auf jede Wunde,
Die tief, doch unverschuldet brennt;
Stark laß mich sein in schwerster Stunde,
Wenn selbst mein Liebstes mich verkennt!
Für jedes Herz, das schweigend duldet,
Hast du das zweite Herz bereit;
Für jedes Weh, das unverschuldet,
Ein Glück mit süßer Plötzlichkeit.

Karl Beck.

Hand in Hand.

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war in allen Landen
Aller eine Meinung;
Aller Sinn hier trachte Gutes,
Trink' den Kelch des Brudermuthes
Und der Sinneseinung.
O des öden Formenglaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
Eines Volkes Glieder.
Auf, in Hütten laßt uns bessern!
Auf, in Tempeln und in Schlössern!
Hand in Hand, ihr Brüder!

J. H. Voß.

Gestörter Friede.

O könnt' ich doch den Streit
In der Natur versöhnen,
Und zur Verträglichkeit
Die Menschen auch gewöhnen!

Daß, wenn ich still versank,
Und mich in Frieden strecke,
Nicht bald ein lauter Zank,
Und bald ein Sturm mich wecke!
So selten ist der Brust
Ein reines Glück beschieden,
Und immer stört mit Lust
Die Welt den kurzen Frieden.

Friedrich Rückert.

Milde und Demuth.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffahrt deine Seele;
Wir wandeln Alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und Fehle.
Woll' einen Spruch, woll' ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen:
Es möge, wer sich schuldlos weiß,
Den Stein auf Andre werfen.
Die Tugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben.

Theodor Fontane.

Friedensstimme.

Wenn Frechheit mächtig schaltet
Und Zwietracht weckt hienieden,
Wenn Schlachtlärm draußen waltet,
Dann schließe mit dir Frieden.
Wenn sich die Morgenröthe
Still spiegelt in dem Bache,
Erhebe dich und tödte
Im Herzen Zorn und Rache.

Wenn milde Sterne leuchten,
Laß wie den Hauch der Nächte,
Den kalten, nebelfeuchten,
Nicht ein des Hasses Mächte.
Reich' deine Hand dem Feinde
Freiwillig zur Versöhnung;
Doch stütze treu die Freunde
In Drangsal und Verhöhnung.
Nicht Gram und Kummer netze
Mit Zähren deine Kissen,
Und keine Schuld versetze
In Reue dein Gewissen.

Adolf Bube.

Unvermerkt.

Es ist die Wahrheit wie das Gold,
Das wohlgeprägt durch's Leben rollt,
Wobei wir nie Gedanken haben
Der Hand, die's mühsam ausgegraben.
Von der, die's aus dem Felsen haut,
Zu der, die festlich schmückt die Braut,
Geh'n seine Körner, gluthdurchdrungen,
Den Leidensweg der Wandelungen:
Bis es erhöht des Lebens Zier,
Bis es alltäglich dir und mir;
Bis seines Wandels Segen endlich
Der ganzen Menschheit selbstverständlich.
D'rum sei gesegnet jede Hand,
Die je ein Körnchen Wahrheit fand!
Es ringt sich durch und hilft am Ende,
Daß sich das Leben schön vollende.
Und wenn die Welt auch ganz vergißt,
Wer dieses Körnchens Finder ist —
An seinem Theil die Welt erheben,
Das heißt unsterblich, ewig leben!

Hugo Oelbermann.

Ausgedauert.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob,
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.
Entschlüpfte dir ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Hehl,
Dein Freund und Bruder lächelt scheel,
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.
Doch unverzagt! Viel besser ist
Beneidet als bedauert!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt:
Doch wenn das Herz auch trauert,
Gestrebt und ausgedauert!

J. H. Voß.

Schmerz und Liebe.

Schmerz und Liebe ist des Menschen Theil,
Der dem Weltgeschick nicht feig entwichen;
Zieht er aus dem Busen sich den Pfeil,
Ist er für die Welt und Gott verblichen.
Heimweh ist es, wenn die Liebe naht,
Ist der Grund des nie gestillten Fragens,
Heimweh jede große Menschenthat,
Und die Wunde himmlischen Entsagens.

Nicolaus Lenau.

Nur keinen Stein.

Werft keinen Stein auf Jene, die gefallen;
Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen;

Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweiet,
Vielleicht das Glück nur euch vom Fall befreiet:
Nur keinen Stein!
Habt ihr denn auch in ruhelosen Stunden
Der Kränkung Qual, des Mangels Pein empfunden,
Empfandet ihr bei leicht bewegtem Blute
Tyrannendruck, den Hohn vom Uebermuthe —
Nur keinen Stein!
Ihr seht die That, — doch auch des Thäters Schmerzen?
Habt ihr gelesen auch in seinem Herzen?
Er fiel — allein er hat wohl auch gestritten,
Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten —
Nur keinen Stein!
Und müßt mit Abscheu wenden ihr die Blicke,
So wendet sie zum Bessern bald zurücke;
Nicht soll durch euch sein kaltes Herz erwarmen,
Nehmt Hülfe ihm, ja nehmt ihm selbst Erbarmen —
Nur keinen Stein!
Den Stein, den ihr geschleudert auf die Sünder,
Er fällt auf euch vielleicht, auf eure Kinder —
Man fragt euch einst an eines Thrones Stufen:
Wer hat zu Andrer Richter euch berufen? —
Nur keinen Stein!
Als reuerfüllt, mit flehender Geberde
Das Weib gekniet vor dem Herrn der Erde,
Und als der Herr sie All' betrachtend fragte:
„Wer wirft zuerst?" — wer war es, der es wagte? —
Nur keinen Stein!

J. L. Deinhardstein.

Friedensgebet.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
Mit süßem Freudenwort:

Euch geb' ich meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht gibt,
Verheißen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List;
Ach! laß es stille werden,
Du stiller Jesu Christ!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen fliehn und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden blühn die Herzen,
In Lieb' und Himmelslust.

E. M. Arndt.

Ein Altar.

Kommt dir ein darbend Menschenkind
Entgegen rothgeweint,
Erbarm' dich seiner Noth geschwind,
Du, dem die Sonne scheint!

Es ist ein Altar, von dem Herrn
Zum Opfer dir gesandt;
Leg' nieder deine Gabe gern
Und mit verschwiegner Hand.

Wilfried v. d. Neun.

Mitgefühlsmuth.

O, geh dem Leid nicht aus dem Weg
Und klopfe gern an dunkle Kammern,
Darin die Stunden schleichen träg
Und wie zerbrochne Glocken jammern.

Und liegt ein Herz im letzten Schmerz
Und wacht in Noth noch Nachts ein Blinder,
Tritt ein und gib dein ganzes Herz,
Und laß nicht ab, — das Leid wird linder.

Tritt ein in's Haus wie Sonnenschein,
Der Rosen um die Stirn mag flechten,
Und laß, wie er, den Mondenschein
Als Trost zurück in bangen Nächten.

Und ringt dein Herz im Weltgewühl,
Vergebens Ruhe zu umklammern,
Und härmst dich einsam auf dem Pfühl:
Steh' auf und klopf' an dunkle Kammern.

Die Freude beut nie solchen Kranz,
Wie ihn das Leid vermag zu winden;
Die Sonne wird in lichtem Glanz
Auf deinem Sarg noch frisch ihn finden.

Christian Schad.

Während der Trennung.

Wo zwei Menschen von einander scheiden,
Sei es auch auf noch so kurzes Meiden,
Sollte, was dem Andern kann begegnen,
Recht erwägen Jeder von den Beiden.
Alles Grollen, alles Haders Unkraut
Sollten rasch sie aus dem Herzen schneiden,
Und an allen guten Eigenschaften,
Die des Andern sind, die Seele weiden;

Daß, wenn sie nun wieder zu einander
Kommen, gleiche Farben Beide kleiden;
Daß des Einen unversöhnte Mienen
Nicht des Andern hellen Blick beneiden.
Lerne, Herz, durch liebende Gedanken
Zu verkürzen dir der Trennung Leiden,
Und wie stolz dein Gruß beim Abschiednehmen,
Sorg', daß er beim Wiedersehn — bescheiden.

Robert Waldmüller.

Abschied.

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit, noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Man spricht: ich hier, du dorten,
Du ziehest, und ich bleib'!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib.
Man spricht vom Scheidewege
Und grüßt sich einmal noch,
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
Und gar so traurig sehn?
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir Alle gehn,
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand
Auf einem sichern Wege
In's eine Vaterland!
So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

K. J. Ph. Spitta.

Versöhnung.

Hast du niemals noch begleitet
Einen Menschen müd' und bleich,
Ueber den schon ausgebreitet
Sein Gespinnst das Schattenreich?
Hast du nie den Puls empfunden,
Der dem Tod entgegenschlägt,
Bangend nie gezählt die Stunden,
Die ein Leben noch erträgt?
Jedes Wort, wie wird es theuer,
Das so sanft und unbewußt
Und im letzten Seelenfeuer
Ausspricht die gequälte Brust!
Offen und zugleich geschlossen
Liegt solch Leben vor uns da,
Mild von feuchtem Glanz umflossen,
Denn durch Thränen sieht man's ja.

Alles ist versöhnt, verziehen,
Alles gut und beigelegt,
Wie die letzten Schatten fliehen,
Wenn auf's Thal die Nacht sich legt.

Hermann Lingg.

Stille.

Wie liebe ich die stillen Seelen!
Die Stille ist des Himmels Bild;
Wie hohe Gaben ich mag wählen,
Die Stille nur aus Heil'gem quillt.
Still ist die Einsamkeit, der Friede,
Es weint in Sehnsucht still der Schmerz,
Und waltet stille Gluth im Liede,
Dringt es am tiefsten in das Herz.
Still sind Gedanken, Blumentriebe,
Still ist der Schlaf, des Todes Schein,
Still ist der Traum mit seiner Liebe,
Bewegt, doch still ein edles Sein.

Dilia Helena.

Vereinsamt.

O weh dir, der die Welt verachtet, allein zu sein,
Und dessen ganze Seele trachtet, allein zu sein!
Es schuf der unerschöpfte Schöpfer Geschöpfe rings,
Und nicht ein einzig Wesen trachtet, allein zu sein:
Allein zu sein, verschmäht die Tulpe des Tulpenbeets,
Es scheut der Stern sich, wenn es nachtet, allein zu sein.
Verlaß den Stolz, der deine Seele so tief bethört,
Der sich und seine Freuden schlachtet, allein zu sein!
Sogar vom Throne reicht der Herrscher die Hand herab,
Ihm schwindelt, wenn er sich betrachtet, allein zu sein;
Dem Klausner selbst im Wald gesellt sich sein Gottesbild,
Weil betend er's für sündlich achtet, allein zu sein.

Platen.

Tiefes Elend.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zum Gift ward,
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbstsucht.
Ist auf deinem Psalter,
Vater der Lieb', ein Ton
Seinem Ohr vernehmlich,
So erquicke sein Herz.
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Dürstenden
In der Wüste.

Goethe.

Tiefes Glück.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Goethe.

Nicht halb.

Du findest in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
So lang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf Andre laden;

Nicht, wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

Friedrich Rückert.

Heilig ist der Schlaf.

Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide,
So stör' ihn nicht, denn heilig ist der Friede,
Mit dem er eine Menschenbrust begnadet;
O, stör' ihn nicht, wenn deinen Feind er auch
Umweht mit seinem sanften Balsamhauch,
In des Vergessens Wunderquell ihn badet!

Achtsamen Herzens hemme deine Schritte!
Verscheuch' mich nicht! Mit dieser frommen Bitte
Spricht jeder Athemzug des Schlafs dich an;
Leis auf den Zehen schleich' an ihm vorüber
Und wünsch' ihm, daß kein Traum, kein banger, trüber,
Sich neidisch möge seinem Frieden nahn.

Bei jedem Schlafe hält ein Engel Wacht,
Der legt den Finger auf die Lippen sacht
Und winket schweigend dir: Sei stille! zu;
Auch selbst bei dem entschlafnen Missethäter
Wacht er, ein ernst versöhnungsvoller Beter,
Um Frieden für die Seele ohne Ruh'.

Ja, heilig ist der Schlaf, wie die Natur,
Wie das geheime Wachsthum auf der Flur,
Das leise webt im Blatt und in der Blüthe;
So ist auch er ein stillgeheimes Weben,
Und keine Waff' ist ihm zum Schutz gegeben,
Hegst du vor ihm nicht Ehrfurcht im Gemüthe!

Julius Hammer.

O bleibe treu den Todten!

O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt!

Sie starben, doch sie blieben
Auf Erden wesenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen schloß.

Indessen du dich herzlich
In Lebenslust versenkst,
Wie sehnen sie sich schmerzlich,
Daß ihrer du gedenkst!

Sie nahen dir in Liebe,
Allein du fühlst es nicht;
Sie schaun dich an so trübe,
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;
Nun mühen sie sich bang,
Ein Liebeswort zu lallen,
Das nie herüber drang.

In ihrem Schattenleben
Quält Eins sie gar zu sehr:
Ihr Herz will dir vergeben,
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt!

Theodor Storm.

Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb'!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen trüb und naß
— Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: „O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint;
Vergib, daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst,
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort, —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel.
O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Ferdinand Freiligrath.

Segensgruß an Scheidende.

Gott segne dich! Auf jedem deiner Pfade
Sei Eins im Streben, dir des Ziels bewußt;
Von oben schaut ein Auge voller Gnade
Auf dich herab mit frommer Vaterlust.
In seinem reinen Aetherlichte bade,
Wenn's in dir — um dich dunkelt, dir die Brust:
Zu segnen ist sein göttliches Gefallen,
Er thut die milde Hand auf und gibt Allen.
Gott segne dich, und wenn des Himmels Bläue
Ein trübes Grau der Sorgen einst umzieht,
Vertraue, daß dein Segen sich erneue,
Wie Morgenroth nach Mitternächten glüht.
Der Vater sieht und lohnt die stille Treue,
Die, seiner harrend, tief im Herzen blüht;
D'rum festen Muth, auch wenn sich Wolken thürmen,
Er kann, er wird sein treues Kind beschirmen!
Gott segne dich! Nur frei den Blick nach oben,
Zum ewigen Polarstern in der Höh'
Aus diesem engen Schattenthal erhoben!
So sticht des Schiffers kleines Boot in See;
Sein Herz erbangt wohl bei des Sturmes Toben,
Beim Wogensturz in angstvoll bitterm Weh,
Doch sicher leiten ihn des Himmels Sterne
Durch Sturm und Nacht zur Heimath in der Ferne.

Gott segne dich! — Im Wechsel der Gestalten
Bleibt nichts, was ist, und nichts, was wird, besteht;
Doch laß uns fest an diesem Glauben halten:
Die Liebe bleibt, ob Alles auch vergeht.
Sie kann nicht rosten, wie ein Kleid veralten,
Das leicht wie Schaum der Mode Hauch verweht;
Wenn Glaub' und Hoffnung einst in Schauen enden, —
Die Liebe wird sich nimmer von dir wenden.

Karl Georgi.

Gedenke der Guten.

Gedächte man ihrer in Güte nicht,
Von denen der Welt Gutes geschicht,
So wär' es Alles also nicht,
Was Gutes in der Welt geschicht.
Der gute Mann, was der für gut
Und nur der Welt zu Gute thut,
Wer's irgend anders als für gut
Annehmen will, der missethut.
Theuer und werth ist mir der Mann,
Der Gut und Uebel erwägen kann,
Der mich und jeglichen Mann
Nach seinem Werth erkennen kann.

Gottfried v. Straßburg.

An die, deren die Welt nicht mehr gedenkt.

Ihr Edlen, deren frommes Leben
Still wie ein Wiesenbach verfloß,
Vor Allen möcht' ich euch erheben,
Wie seid in meinem Aug' ihr groß!
Den Blumen gleich, die einsam blühen,
Von schlichten Hirten nur gesehn,
Schien eure Tugend stets zu fliehen
Den Markt, wo müß'ge Gaffer stehn.

Doch war kein Tag, wo eure Liebe
Nicht kund sich euren Brüdern gab;
Als ihr entschlafen, ward es trübe
In jedem Blick am stillen Grab.
Hier ward, daß euch ein Denkmal werde,
Ein kranzumwehtes Kreuz gesetzt;
Ach, wer auf unsrer weiten Erde
Gedenkt noch eurer Liebe jetzt?
Nicht Eine Seele! Doch dort oben
Strahlt euer Nam' im Lebensbuch;
Weit über'n Erdenruhm erhoben,
Weht ewig eures Ruhms Geruch.

J. H. v. Wessenberg.

Sprüche.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten; und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Herder.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Goethe.

Der Noth ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen:
Der holde Reiz der Menschlichkeit.

Friedrich Hölderlin.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

Goethe.

Wo eine Tugend an der Brust der andern,
Und wo der Gram an's Herz der Liebe fällt,
Da laß uns heiliger vorüber wandern,
Da feiert eine Engelwelt.
Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Tiedge.

Wie Jeder duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von Andern wenig, Vieles von sich begehrt:
Dem sproßt des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Salis-Seewis.

In deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

Nicht Wurzeln aus der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohn;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt an's Herz sich an mit tausend Aesten:
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten.

Derselbe.

Magst du, was meine Fehler sind,
Von meinem Feinde gerne hören,
So laß auch meinen Freund dich lehren,
Was man bei mir für Tugend find't;

Spricht man dort übel ohne Maße,
Und legt man hier zu viel mir zu,
So wähle du die Mittelstraße
Und denk', ich bin ein Mensch, wie du.

Christian Wernike.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen, denn er mißt nach eig'nem Maaß
Sich bald zu klein und leider! oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; nur
Das Leben lehret jeden, was er sei.

Goethe.

Es reicht der Armuth Hand das beste Bettelbrot;
Wer selbst in Drangsal, hilft am rühmlichsten aus Noth,
Und der wird meist von Gott geliebt,
Der, weil er Andern gibt, die Hände selbst läßt leer;
Denn der, der wenig gibt von Wenigem, gibt mehr,
Als der, der viel von Vielem gibt.

Christian Wernike.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde,
Allgemeine Menschenliebe trägt,
Unterlieget nie der schweren Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Seume.

Wisset, ein erhab'ner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Doch er sucht es nicht darin.

Schiller.

— Das volle Herz,
Es sucht oft lauter Freude vollen Jubel,
Und in der allgemeinen Lust Gewühl
Recht unbemerkt, recht stille sich zu freun.

Franz Grillparzer.

In selbem Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben!

Friedrich Rückert

Es hält der Mensch mit Recht von seinem Wesen
Jegliche Störung fern; allein sein Leben,
Ablehnend alles Andre, nur auf sich,
Des eignen Sinns Bewahrung zu beschränken,
Scheint widrig, unerlaubt, ja ungeheuer,
Und doch auch wieder eng und schwach und klein.

Franz Grillparzer.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.
Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifel zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu', kein Zaubersegen
Kann die Stehende bewegen.
Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That!
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind!

Schiller.

Wer sich nicht achtet, ehrt die Frauen nicht,
Wer nicht die Frauen ehrt, kennt er die Liebe?
Wer nicht die Liebe kennt, kennt er die Ehre?
Wer nicht die Ehre kennt, was hat er noch?

Leopold Schefer.

Das ist der größte Vortheil für die Menschheit,
Daß Jeder für die Andern Alles thue,
Und Jeder von den Allen es empfange.
Nur wenig bringt der Einzelne dem Ganzen,
Wie viel empfängt der Einzelne von Allen!
Wie treu beschützt ist Jeder durch die Menschheit,
Wie wenig mehr bedarf es doch zur Eintracht,
Zu Glück und Ruh, zu unkränkbarer Freiheit
Von allen Menschen, als den Willen Aller:
Jedwedem mit dem Leben selbst zu dienen!
Mit den geringsten Mitteln will ja Gott
Die größte Wirkung, — aber durch die größte
Gesinnung, durch die göttlichste: die Liebe!

Leopold Schefer.

So lasset denn im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, daß das bess're Du
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befrein.

Herder.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da!

Goethe.

Eines schickt sich nicht für Alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Derselbe.

Was auch behaupte die Philosophie,
Trau dem Gefühle, es täuschet dich nie:
Es ist das Rechte und das Beste,
Nur halt' am rechten Gefühl' auch feste.

Derselbe.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie lenken ihn bald süd-, bald nordwärts:
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Blumauer

Gleich wie der Sonne goldne Strahlen fließen,
Sich selbst zur Lust, der Erde zum Entzücken,
So sei der Mensch, um menschlich zu genießen.
Die jungen Rosen schau, wie sie sich schmücken,
Aus dem Genuß soll Andrer Wohlfahrt sprießen,
Daß du beglückt dich fühlest, lern' beglücken!

Prutz

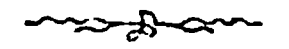
Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben erfechten,
Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben.

Körner

Gesegnetes Tagewerk.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

Goethe.



Der Morgenstern.

Wenn ich in stiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und siehe,
Des Morgensternes Pracht!
Mit sanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh bin ich gesegnet!
Mein Gott, ich danke dir!

In Nacht und Schlummer liegen,
Das schufst du mir nicht an;
Ein Licht ist aufgestiegen,
Da man nicht schlummern kann.
O selig, wer zum Lichte
Durchdrang aus seiner Nacht
Und vor dem Angesichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich Liebe zu mir hin.
Geh' auf nach Gram und Schmerzen
Und bleibe nimmer fern, —
Geh' auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenstern!

Albert Knapp.

Erneuung.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

In Morgendämmerung.

Nun will der Ost sich lichten,
Die Hähne krähn von fern,
Und über schwarzen Fichten
Erglänzt der Morgenstern.

Und wie das Haar mir streifen
Die Lüfte kühlerwacht,
Da mag ich's kaum begreifen,
Daß ich geweint zu Nacht.

Zergangen ist mein Trauern,
Ich fühl' es tief zur Frist,
Wie du in diesen Schauern,
O Herr, mir nahe bist.

Und deines Friedens selig,
Mit ruhig heiterm Blick,
In deine Hand befehl' ich
Auch dieses Tags Geschick.

Emanuel Geibel.

Mit Gott.

Der Morgenstrahl steht auf dem Thal,
Die Nebel ziehen drunter her,
Und auf der Au liegt still der Thau
Wie Perlen in dem weißen Meer.
Wie ich nun Alles recht beschaut,
Da wird es klar mir im Gemüthe,
Daß Alles nur ein Wort, ein Laut,
O Gott, von deiner Lieb' und Güte!
Der Erde Pracht hast du gemacht
Für mich, dein ungetreues Kind,
Und den Azur, die Abendflur,
Für mich den sanften Morgenwind.
Ach, alle Worte sind zu schwach,
Um deine Liebe zu verkünden,
Und dennoch läßt mein Streben nach,
Und jeder Tag sieht mich in Sünden.
Herr, steh mir bei, da du auf's Neu'
Mir wieder einen Tag verliehn;
Der Geist ist wach, das Fleisch ist schwach,
Und ohne Frucht ist mein Bemühn.
Doch deine Hand ist stark und fest,
Will ich nur willig sie umfassen.
Ach, wer dich, Herr, nicht selber läßt,
Den hast du nimmermehr verlassen.
O Herr, wenn oft und unverhofft
Mich kleine Kränkungen bedrohn,
Sei mein Gesicht zu dir gericht't,
Und mein Gedanke sei dein Sohn!

Ach, manches Leiden, groß und schwer,
Gabst du mir Gnade zu besiegen,
Und vor der kleinen Sorgen Heer
Soll meine Stärke unterliegen?
Herr, mich befrei' von falscher Scheu,
Von Hoffahrt und von Ungeduld;
Und all mein Sinn sich wende hin
Zu deinem Kreuz und deiner Huld.
Wer diesen Tag mich schmäht und kränkt,
Dem laß mich gern und treu verzeihen,
Und ihn laß, eh' der Tag sich senkt,
Vor dir sein Unrecht still bereuen.
Zu deinem Preis, auf dein Geheiß
Will ich an meine Pflichten gehn;
Wenn sich die Welt entgegenstellt,
Ich will auf deinen Willen sehn.
Mein Wirken über Haus und Kind,
Das ruht in treuen weisen Händen,
Und was mit deinem Preis beginnt,
Das muß zu deinem Ruhm sich enden.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Walt' Gott.

Gestern stürmt' es, und am Morgen
Blühet schon das ganze Land —
Will auch nicht für morgen sorgen,
Alles steht in Gottes Hand.
Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden
Schöner, als du's je gedacht.
Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Ueber deinem stolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt sich über dich hinaus!

Vögel nicht, noch Blumen sorgen,
Hat doch jedes sein Gewand —
Wie so fröhlich rauscht der Morgen!
Alles steht in Gottes Hand.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Morgenlied.

Zu dieses Lebens Sorgen,
Der neuen Tagespflicht,
Weckt mich der junge Morgen;
Allein ich zage nicht.
Des guten Vaters Treu',
Die mich im Schlaf bedeckte,
Daß mich kein Unfall weckte,
Erwacht mit ihm auf's Neu'.

Preis dir, du Gott der Gnade!
O leite mich, dein Kind,
Auch heut auf solche Pfade,
Die dir gefällig sind!
Gib mir Gelegenheit,
Viel Gutes auszurichten,
Und zu den schwersten Pflichten
Lust, Muth und Thätigkeit!

Willst du mir Leiden schicken,
So lindre meinen Schmerz!
Soll mich ein Gut beglücken,
Gib mir ein dankbar Herz!
Soll meine Lebenszeit
Kurz oder lange währen —
Stets sei es dir zu Ehren
Und mir zur Seligkeit.

Elisa v. d. Recke.

Segen vom Himmel.

Schlag' an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitte Beistand aus;
Daher wird Segen fließen
Und reichlich sich ergießen
Herab auf Hof und Haus.

Wo seine Hand gereget
Den Grund zur Arbeit leget,
Da zieht der Segen ein;
Verkehrt er sein Gesichte,
So wird ein Werk zu nichte,
Wie gut die Meister sei'n.

Andreas Tscherning.

Lebensfreude.

Wie lieblich ist es doch, zu leben,
O Herr, in deiner heitern Welt!
Wieviel hast du uns nicht gegeben,
Was tausendfach das Glück enthält.
O du bist freundlich, Jahr um Jahr,
Voll großer Güte immerdar!

Wie blüht die Erd' in frischer Schöne,
Die ewig junge Lenzesbraut!
Auf die der Wolken Segensthräne
In Perlentropfen niederthaut;
Um die der Sterne Reigen zieht,
Die, selbst ein Stern, am Himmel glüht.

Wie streutest du mit reichen Händen
Die Wunder aus in ihren Schooß!
Wohin wir auch die Blicke wenden,
Ist Alles herrlich, gut und groß!

Zum Glück geschaffen und zur Lust,
Dies wissend, jenes unbewußt.

Du gibst uns Leben, Liebe, Freuden
In deiner Gnadensonne Schein!
Du lehrst durch überwund'nes Leiden
Uns weiser, fester, frommer sein!
Und jeder Augenblick enthält
Ein Saatkorn für die bess're Welt.

Wohin wir schau'n, ist Glanz und Fülle,
Der kleinste Halm, das zarte Moos
Ein Wunder, das in heil'ger Stille
Zu deiner Ehre sich erschloß.
In jedem holden Menschenblick
Begegnet uns ein Strahl von Glück.

O Herr! der Lieb' und Weisheit Quelle!
Wie bist du treu und gnadenmild!
O mach' uns Aug' und Seele helle,
Verklär' in uns dein göttlich Bild.
Laß, wenn wir uns des Daseins freu'n,
Es Andern auch ein Segen sein!

Gib, daß wir wandeln, fromm und weise,
Gleich Schaffnern in des Dienstes Pflicht,
Still sorgend, daß in unserm Kreise
An keinem Gute es gebricht;
Und daß, in unsre Hand gelegt,
Jedweder Keim auch Früchte trägt.

Dann können wir im leisen Ahnen
Ermessen deine Seligkeit,
Der du nach wundertiefen Planen
Die Saat der Welten ausgestreut,
Und mit dem einen Vaterblick
Auf Alle strömest Licht und Glück!

Heil mir, daß ich zum reichen Leben
In deiner schönen Welt erwacht,
Und daß du mir ein Herz gegeben,
Das glücklich ist und glücklich macht!
Ist schon so herrlich diese Zeit,
Was bringt uns erst die Ewigkeit!

Auguste v. Dankelmann.

Treu mein Nächstes thun.

Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preist,
Leit' auf einer Spur,
Deiner, deiner nur!

Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!

Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensgluth
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun,
Sei mein Höchstes nun.

Friedrich Rückert.

Thätigkeit.

Rosig schwebt der jugen Tag
In die Welt hernieder,
Und der frühe Glockenschlag
Weckt die Schläfer wieder.
Und es regt sich fern und nah
Drängendes Bewegen,
Und der Fleiß steht rüstig da,
Kopf und Hand zu regen.

Höre du auch, Kind der Zeit,
Gottes Ruf auf's Neue;
Mach' dich auf und sei bereit!
Nütze und erfreue!
Mach' dich auf und werde Licht,
Gottes Werk zu treiben!
Alles lebt; — da darfst du nicht
Unter Todten bleiben.

Ach, der Kranz des Lebens ist
Nur gewebt aus Stunden;
Eile, denn die kurze Frist
Ist so bald verschwunden.
Nur wer strebend Kräfte übt,
Sagt mit Recht, er lebe;
Nur der Zweig, der Trauben gibt,
Hafte an der Rebe.

Strebe, ringe, weil du lebst!
Edles thun, heißt leben;
Wenn du ringend zu ihm schwebst,
Wird Gott Größ'res geben.
Und dort oben wirst du dann
Mit verjüngten Händen,
Was auf Erden klein begann,
Groß und schön vollenden.

Gott, du hast mir aufgethan
Neu des Lebens Pforte,
Und dein Finger schrieb daran
Mahnend diese Worte:
Schaffe, daß du selig seist!
Trachte nicht nach Niedern!
Denn bald sollst du, Menschengeist,
Engeln dich verbrüdern.

Karl Georgi

Beim Erwachen.

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh'
Der Morgensonn' entgegen seh'.
Wohin ich blicke, redest du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sei Lobgesang,
Mein letzter Athemzug sei Dank.
Du gießest Freuden wie ein Meer
Um alle deine Kinder her,
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.
Gib, daß ich diesen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gib mir Geduld.
Nur deine Hand theilt Segen aus,
Gib Segen in mein kleines Haus;
Laß gern mich nützen Jedermann
Und willig helfen, wo ich kann.
Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und reiner Sinn,
Und diese, Vater, schenke mir,
So wall' ich ruhevoll vor dir.

Du hast mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geschafft;
Verjüngt sind wieder Fuß und Hand,
Zu ihrer Arbeit leicht gespannt.
Wenn einst nach meines Tages Nacht
Zu deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann sing' ich, himmlischer erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

Joh. Gottf. Seume.

Froher Muth.

In meinen Adern, meiner Brust
Klopft rege, frische Morgenlust,
Die Lust am Schaffen, Lust am Sein,
Die Lust am menschlichen Verein,
Die Freud' an Gott und an der Welt,
In die der Herr auch mich gestellt.
O du, an Huld und Güte groß,
Wie ist beneidenswerth mein Loos!
Du riefst auch mir nach süßer Ruh'
Dein schöpferisches Werde zu
Und willst durch mich auch, schwach und klein,
In deiner Welt verherrlicht sein.
Hier ist mein Arm, hier meine Kraft,
Die treu im engsten Kreise schafft;
Hoch steht das Ziel, steil ist die Bahn,
Doch froher Muth trägt mich hinan,
Und wär' ich auch ein Kindlein blos,
Von dir durchdrungen bin ich groß.
Ich will nicht zagen, will nicht ruhn,
Denn deine Werke gilt's zu thun;
Durch Thaten gilt es, gut und schön,
Dich, hoher Meister, zu erhöhn.
Er braucht nicht meine schwache Hand,
Doch ward auch ich von ihm gesandt.

Das ist's, was meine Nerven stählt:
Auch ich, auch ich bin auserwählt;
Auch ich soll Wärm' und Sonnenschein
Der kleinen Welt um mich verleihn!
Was deine Sonn' im Weltall dort,
Das soll ich sein an meinem Ort.
Herr, segne, eh' mein Thun beginnt,
Mit Vatersegen erst dein Kind;
Der Will' ist stark, die Kraft ist klein,
Doch du willst in dem Schwachen sein.
Herr, segne mich und meine Saat!
Und rüstig nun hinaus zur That!

Karl Georgi.

Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst.

Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst
Und reinen Herzens, festen Muths
Den dankbar'hellen Blick erhebst,
Bewußt des schönen Lebensguts.
Die andern Stunden zählen nicht,
Die du im Unmuth zugebracht,
Wo du beim schönsten Sonnenlicht
Nur Wolken sahst und finstre Nacht.
Hast du beleidigt, bitt' es ab!
Ihn, den du kränktest, denk' ihn dir
Im engen Sarg, im stillen Grab —
Wer weiß, wie lang' er weilt noch hier!
Wardst du beleidigt — trag's nicht nach!
Wie den Verleumder fliehe du,
Was dich daran erinnern mag,
Und weis' es, wenn es spricht, zur Ruh!
Das eigne Herz nur halte rein,
Da sei nicht schlaff, da säume nicht,
Da magst du hart und strenge sein,
Hab' keine Sorge, daß es bricht!

Und hast du Alles das gethan,
Da laß dem Schicksal seinen Lauf;
Geh' festen Schrittes deine Bahn,
Und blick' vergnügt zum Himmel auf.
Der dankt nur schlecht für Luft und Licht,
Wer nicht mit frohem Munde dankt,
Bei dem allein die Lippe spricht,
Derweil das Herz noch murrt und zankt.
Der zeigt sich nicht der Gabe werth,
Wer nicht, auch schon dem Aeußern nach,
Dem Geber, der sie ihm beschert,
Ein heitres Antlitz zeigen mag.
Genug der Thränen gibt es noch,
Genug des Grams auf Erden hier!
Halt' du nur deine Stirne hoch,
Die Andern lernen's schon von dir.
Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst,
Und reinen Herzens, festen Muths
Den dankbar hellen Blick erhebst,
Bewußt des schönen Lebensguts!

Robert Waldmüller.

Zum Tagwerk.

Gehe hin in Gottes Namen,
Greif' dein Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Was gethan ist, ist gethan.
Sieh' nicht aus nach dem Entfernten,
Was dir nah liegt, mußt du thun;
Säen mußt du, willst du ernten,
Nur die fleiß'ge Hand wird ruh'n!
Müßigstehen ist gefährlich,
Heilsam unverdross'ner Fleiß,
Und es steht dir Abends ehrlich
An der Stirn des Tages Schweiß.

Weißt du auch nicht, was gerathen,
Oder was mißlingen mag;
Folgt doch allen guten Thaten
Gottes Segen für dich nach.
Geh' denn hin in Gottes Namen,
Greif' dein Werk mit Freuden an;
Frühe säe deinen Samen,
Was gethan ist, ist gethan.

K. J. Ph. Spitta.

Wehrhaft.

Halte dich gefaßt
Stets, zu jeder Stunde,
Daß der Schmerz als Gast
Bei dir macht die Runde.
Trifft er dich bereit,
Stark zu dem Empfange,
Nimmt er sich nicht Zeit,
Zu verweilen lange.
Gern nur hält er Rast,
Wo man ihn mit Bangen
Als den schlimmsten Gast
Wehrlos hat empfangen.

Julie v. Großmann.

Mit Gottes Wort.

(Nach dem russischen Dichter Chomiakoff.)

Der Hirt und Sänger, hinzueilen
In den verhängnißvollen Streit,
Belud sich nicht mit Schwert und Pfeilen
Und Saul's gewicht'gem Panzerkleid.
Er nahm mit gläubigem Vertrauen
In seinem reinen Kindessinn
Nur einen Kieselstein der Auen —
Und sterbend sank der Gegner hin!

Auch du, der muth'gen Kampf zu wagen,
Die Wahrheit zu verfechten hast,
Laß nicht die heil'ge Wahrheit tragen
Der Erdenwaffe eitle Last!
Ihr drückend ist des Panzers Schwere,
Nicht nöthig ist ihr Speer und Pfeil;
Nur Gottes Wort ist ihre Wehre, —
Und Gotteswort ist Donnerkeil!

Caroline v. Pawloff.

Guter Anfang.

Keinem Tage fehlt die Weihe,
Wenn du deinem Gott ihn weihst;
So beginn' in seinem Geist
Froh der Werkeltage Reihe.
Wer verdrossen,
Unerschlossen
An des Tages Arbeit geht,
Dem ist schon der Tag verflossen,
Wenn die Sonn' im Morgen steht.

Wirkungsfreudig sei die Seele,
Offen vor des Himmels Licht,
Daß dem Schaffen deiner Pflicht
Segen nicht von oben fehle.
Wache, baue,
Glaube, traue, —
Nicht verloren ist dein Mühn!
Daß dich Gottes Auge schaue,
Weiß dein Herz in reinem Glühn.

Wache über deinem Werke,
Baue, was des Bauens werth,
Glaub' an Den, der Kraft beschert,
Und vertrau' auf deine Stärke!

Redlich Ringen
Schafft Gelingen,
Das dir Kränze kühl und licht,
Wie umweht von Engelsschwingen,
Um die heiße Stirne flicht.

Sie versüßen deinen Schlummer,
Schließt sich Nachts dein Auge zu;
Ferne bleiben deiner Ruh
Schwerer Traum und banger Kummer,
Daß der neue
Tag dich freue,
Daß dein Herz erschlossen frei,
Und dir fromme Pflichtentreue
Lebenshauch und Labsal sei.

Julius Hammer.

Dank des Lehrers.

Dank sag' ich dir, viel tausend Dank,
Du güt'ger Vater droben,
Der du zu Kindern mich gestellt
Und so mich hoch erhoben.
Kein Wunsch nach einem andern Loos
Wird je mein Herz bewegen,
Denn in dem Hirtenamt erfuhr
Ich deinen reichsten Segen.

Hier trat an mich des Lebens Ernst,
Ließ Ew'ges mich bedenken,
Und Selbstverläugnung lehrte früh,
Mich weise zu beschränken;
Hier trank aus Kinderaugen ich
Die Lieb' in vollen Zügen,
Und nach dem heil'gen Tagwerk fand
Ich sel'ger Ruh' Genügen.

Hier kehrte mir zum zweiten Mal
Die eigne Jugend wieder;
Des Himmels Tiefe ging mir auf,
Und so entstanden Lieder.
Drum sag' ich dir viel tausend Dank,
Du güt'ger Vater droben,
Daß du zu Kindern mich gestellt
Und so mich hoch erhoben.

Ernst Fischer.

Hilfe von oben.

Ach, das ist der Schmerz der Schmerzen,
Daß mit seinem Schwall der Tag
Selbst ein heilig Leid im Herzen
Trüb uns überfluthen mag;

Daß wir Göttliches erfahren,
Aber nimmer ungestört
In der Brust es mögen wahren,
Weil der Sinn dem Staub gehört.

Wie der Geist inbrünstig ringe
Um ein stilles Friedensglück:
Der gemeine Strom der Dinge
Reißt uns mächtig stets zurück.

Und auf's Neu' von Schuld belastet,
Und auf's Neu' verzehrt von Reu',
Bleibt im Zwiespalt, der nicht rastet,
Nur die Sehnsucht uns getreu.

Ach, dann fühlen wir's, uns bliebe
Nichts als trostlos Selbstgericht,
Wär' auf Erden nicht die Liebe,
Und die Gnad' im Himmel nicht.

Emanuel Geibel.

Erneuter Muth.

Ich blicke hin auf dein Erbarmen,
Wenn Kleinmuth bange Sorgen weckt;
Ich halte dich mit starken Armen,
Wenn mich des Zweifels Schlange schreckt;
Hör' meiner Stimme heißes Flehn,
Laß mich gerüstet von dir gehn!

Breit' aus, o Herr, die Adlerschwingen
Und trage mich zu dir empor,
Laß neu' Vertrauen mich durchdringen,
Dein heil'ger Trost fall' in mein Ohr!
Mein Gott, du hältst, was du versprichst,
Und nimmermehr dein Wort du brichst.

Ich hatte kühn ein Werk begonnen,
Voll mächt'ger Zuversicht zu dir;
Im Herzen flammten Glaubenssonnen,
Stark wie ein Fels erschien ich mir, —
Da hüllte plötzlich Nacht mich ein,
Und muthlos fühlt' ich mich und klein.

Doch nach der Schwachheit bangem Zagen
Und nach der Zweifel schwerem Streit
Seh' ich die Sonne wieder tagen,
Das Gnadenwerk, es steht bereit;
Was du im Herzen angefacht,
Sei jetzt von dir, mein Gott, vollbracht!

Elfriede v. Mühlenfels.

Abendgesang.

Die liebe Sonne, treu und hold,
Verschwand in lichtem Abendgold;
An meiner Berge dunkelm Kranz
Erlosch der letzte Rosenglanz.

Es ruht die Flur, es schweigt der Wald,
Die Abendglocken sind verhallt;
Nur leiser Heerdenglöcklein Ton
Trägt sanft der Abendwind davon.

Nun geh' ich in mein Kämmerlein
Und denke, liebster Jesus, dein,
Wie du so manche liebe Nacht
Auf dieser Erde einst durchwacht.

Du kamst vom lichten Sternenzelt
Herab in diese Menschenwelt;
Da littest du so manchen Schmerz,
Bis für uns brach dein reines Herz.

Nun bist du dort im Vaterland;
Doch führt uns immer deine Hand!
Du bist es, der bei Tag und Nacht,
Ein Hirte, für die Schäflein wacht.

So wache denn auch jetzt bei mir,
Sei Licht und Stern mir für und für,
Und mach' mich himmlisch gut gesinnt,
Wie du einst warst ein frommes Kind.

Vergib mir, was ich heut gefehlt,
Daß ich das Böse oft gewählt;
Es schmerzt mich, daß ich dich betrübt,
Der mich so unaussprechlich liebt.

O gib mir deinen guten Geist,
Der mir den Weg des Lebens weist,
Mich fröhlich macht, daß du vergibst,
Mich lieben lehrt, wie du uns liebst.

Sei du nur meines Herzens Lust,
Das höchste Gut, das mir bewußt:
Dann schlafe ich voll Friedens ein,
Und denke freudig: ich bin dein!

Behüte meine Lieben all',
Die Nahn und Fernen allzumal,
Und alle Menschen groß und klein; —
Ach, möchten alle Brüder sein!

Sei jedem freundlich, der noch weint;
Du bist ja der Betrübten Freund!
Schenk' allen eine gute Nacht,
Darauf ein schöner Morgen lacht.

Wann einst der letzte Abend sinkt,
Kein Erdenmorgen mehr uns winkt,
Dann nimm im Himmel mich zu dir,
Wo keine Nacht mehr ist, wie hier!

Die Verborgene.

Des Reisenden Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von Dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.
Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.
Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Hast;

Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.
Drum komm, o du, der Frieden bringt,
Du Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesstrahl
Mir warm in's arme Herz,
Und die Gedanken allzumal,
O zieh' sie himmelwärts!
Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit,
Was Gott bewahrt, ist wohlbewacht
Hier und in Ewigkeit.

E. M. Arndt.

Am Schlusse der Woche.

Wie lächelt mir der Sonntagsfriede
Im Scheidegruß der Woche zu!
Die Welt um mich liegt arbeitsmüde
Im Arme der erwünschten Ruh';
So such' auch ich denn müd' und matt
Die still ersehnte Ruhestatt.
Dir, Herr, sei mit gerührtem Munde
Im Sternenschleier deiner Nacht
Noch in der Woche Scheidestunde
Mein heißer Herzensdank gebracht,
Daß auch durch mich und mein Bemühn
Dein Himmelssegen darf erblühn.

Drum bin ich jetzt so still und heiter,
Drum schau ich froh der Woche nach
Und schreite fröhlich hoffend weiter
Hinüber in den Ruhetag.
Wird morgen sich die Zeit erneu'n,
Will ich dein treuer Diener sein.
O könnt' ich's allen Herzen singen,
Und wären Engelstimmen mein,
Welch Glück es sei, in allen Dingen
Dein still ergeb'nes Kind zu sein!
An deiner Hand, in deiner Hut —
Wie geht man sicher da und gut!
Einst wird der Tag auch meines Lebens,
Wie diese Woche sanft vergehn;
O möcht' ich dann am Ziel des Strebens
So still beglückt wie heute stehn
Und sonder Bangen, sonder Grau'n
Hin auf den Himmelssabbath schau'n!

Karl Georgi.

Ergebung.

Ich liege still zu deinen Füßen
Und kann nichts wollen und nichts thun,
Als deine treuen Hände küssen,
Als loben, danken, warten, ruhn.
Ich will dir danken, willst du trösten;
Ich will dich loben, thust du's nicht;
Will loben, danken, wenn am wehsten
Im Kampf das eigne Leben bricht;
Leg' mir das Kreuz auf, gib mir Flügel,
Führ' in die Hölle, trag' hinaus,
Nur laß mir deiner Kindschaft Siegel
Und bring' mich heim in's Vaterhaus.

Die Verborgene.

Gottes Treue.

Es steht im Meer ein Felsen,
Die Wellen kreisen herum:
Die Wellen brausen am Felsen,
Doch fällt der Fels nicht um.
Ein Thurm ragt über'm Berge
Und schaut in's Thal hinab:
Die Winde rasen am Berge,
Doch fällt kein Stein herab.

Es zeucht einher ein Wetter
Und rasselt am starken Baum:
Zur Erde sinken wohl Blätter,
Doch eisern steht der Baum.
Des Höchsten ewige Treue
Steht fester denn Fels und Thurm,
Und grünt und blühet auf's Neue
Und trotzt dem rasenden Sturm.

Joh. Friedr. v. Meyer.

Feierabend.

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.

Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens Quellen hin.

Goethe.

Für treuen Dienst.

Treu Dienendem sei doppelt liebevoll!
Verdienet er doch mehr, als du ihm gibst,
Wär's noch so reichlich, wenn du ihn nicht liebst,
Und kalt nur forderst des Gehorsams Zoll.
Lieblos Gebot lähmt des Gehorchens Pflicht
Und wandelt frech sie in die schwerste Bürde,
Die eines Menschendaseins freier Würde
Den Lebenstrieb mit rohem Druck zerbricht.
Wer nur zu thun gemahnt wird, wie er muß,
Lernt leicht zu thun vergessen, wie er soll;
Anstatt der Freude nährt er den Verdruß,
Und den Verdruß erzieht er sich zum Groll,
Zum allgemeinen Hassen und Mißgönnen
Jedweden Schicksals, das ihm freier scheint,
Als seins er fühlt: so wird er selbst sich Feind,
Und Feinde sind ihm, die gebieten können.
Und so, in sich entheiligt mehr und mehr,
Dem finstern Wahn unselig hingegeben,
Verdungen sei selbst seiner Seele Leben,
Sein Unveräußerlichstes, streuet er
Die gift'ge Saat des Sclavensinns umher.
Die Ernte, ob sie spät auch reifen mag,
Die Ernte solcher Saat ist bittrer Fluch!
Im Kleinen predigt so es jeder Tag,
Im Großen so der Weltgeschichte Buch.

Julius Hammer.

Der stille Geist.

Es geht der Geist zufriedner Stille
Vom Schooß des ew'gen Vaters aus,
Und wie's verlangt sein heil'ger Wille,
Klopft er an jedes Menschenhaus.
Sein zarter Finger klopfet leise;
Ist's drin durch Leidenschaft zerstört,
Ist Lärmen drin und rohe Weise:
Da wird sein Pochen überhört.
Ist Sorge wo und ängstlich Treiben,
Und Zweifelsucht trübt das Gesicht:
Da tritt er ein; doch lange bleiben,
Nein, lange bleiben kann er nicht.
Und sieht er, die im kühlen Schatten
Bequemlich träumen, halb nur wach,
In leerer Hoffnung süß ermatten:
Da naht er, aber fragt nur nach.
Doch trifft er eines Hauses Glieder,
Treu ihrem täglichen Beruf,
Ob leicht, ob schwer, vereint als Brüder,
Die für einander Gott erschuf;
Hört nach dem Tagwerk ihre Lieder
Voll Glaubenslieb' und Dank und Ruh':
Da grüßt er gastlich, setzt sich nieder
Und geht dann immer ab und zu.

Friedrich Rochlitz.

Beim Verklingen der Abendglocke.

Dir wird, wie dieser Glockenklang,
Das Leben einst verklingen,
Dann wird man unter Grabgesang
Dich sanft zur Ruhe bringen.
Der Schmerz ist hin, die Freude aus,
Und du ruhst still im Todtenhaus.

Der Glockenklang, er mahnt dich laut,
Dein Haus wohl zu bestellen,
Und wie die schöngeschmückte Braut
Sich denen zu gesellen,
Die harrten auf den Bräutigam
Und ihn empfingen, als er kam.

Wie Glockenklang nach oben steigt,
So laß die Hoffnung steigen;
Wenn jener nicht durch Wolken reicht,
Wird diese drüber reichen.
Der Klang der Glocke leis verklingt,
Die Hoffnung einst Erfüllung bringt.

Nicht fürcht' der Glocke letzten Schlag,
Erwart' ihn ohne Sorgen!
Er ruft herauf vom ew'gen Tag
Den Auferstehungsmorgen.
Laß kommen ihn spät oder früh,
Wer wacht, den überrascht er nie!

G. Chr. H. Seiler.

Er wacht.

Alles ruht und schweigt hienieden,
Nur der milde Vater wacht,
Sendet Labung uns und Frieden,
Hüllet lind und kühl die Müden
In die stille Nacht.

Vater, heut auch wolle lindern
Jedem Trüben seine Pein,
Laß auch diese Nacht den Sündern,
Laß sie allen deinen Kindern
Süßes Labsal sein!

K. E. Ebert.

Gute Nacht.

Schon fängt es an zu dämmern,
Der Mond als Hirt erwacht
Und singt den Wolkenlämmern
Ein Lied zur guten Nacht;
Und wie er singt so leise,
Da bringt vom Sternenkreise
Der Schall in's Ohr mir sacht:
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Nun suchen in den Zweigen
Ihr Nest die Vögelein,
Die Halm' und Blumen neigen
Das Haupt im Mondenschein,
Und selbst des Mühlrads Wellen
Lassen das wilde Schwellen
Und schlummern murmelnd ein.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Von Thür zu Thüre wallet
Der Traum, ein lieber Gast,
Das Harfenspiel verhallet
Im schimmernden Palast;
Im Nachen schläft der Ferge,
Die Hirten auf dem Berge
Halten um's Feuer Rast.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wie nun alle Kerzen
Verlöschen durch die Nacht,
Da schweigen auch die Schmerzen,
Die Sonn' und Tag gebracht;
Lind säuseln die Cypressen,
Ein seliges Vergessen
Durchweht die Lüfte sacht.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wo von heißen Thränen
Ein schmachtend Auge blüht,
Und wo in bangem Sehnen
Ein liebend Herz verglüht,
Der Traum kommt leis' und linde
Und singt dem kranken Kinde
Ein tröstend Hoffnungslied.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Gut' Nacht denn, all' ihr Müden,
Ihr Lieben nah und fern,
Nun ruh' auch ich in Frieden,
Bis glänzt der Morgenstern.
Die Nachtigall alleine
Singt noch im Mondenscheine
Und lobet Gott den Herrn.
Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Emanuel Geibel.

Abendroth.

Schau hin, im Westen wird es helle,
Und um den Abend wird es licht,
Wo noch des Spätroths Feuerwelle
Den düstern Wolkendamm durchbricht.
Die Sonne grüßet mild im Reigen,
Als wäre sie des Zornes müd',
Ein Vögelein aus nassen Zweigen
Singt noch sein selig Abendlied.

Welch sanfte Gluth ist ausgegossen
Auf Stadt und Flur, auf Thal und Höh'n!
Die Welt, von Rosenglanz umflossen,
Sie strahlt nach Regen doppelt schön,
Und tröstlich mit Posaunentönen
Erklingt vom Thurme der Choral,
In Harmonieen zu versöhnen
Des Tages Lärm, der Erde Qual.

O trüber Tag, im Sturm gekommen,
Der mir kein Sonnenblickchen bot
Und endlich Abschied noch genommen
Mit einem süßen Abendroth,
Du zeigst mir meines Gottes Walten,
Der, ob sein Antlitz sich verhüllt,
Doch nicht auf ewig Zorn zu halten,
Nicht stets zu strafen ist gewillt.

Wie oft, wenn mir ein grauer Morgen
Voll Wolken ob dem Haupte hing,
Daß ich beklemmt von bangen Sorgen
Dem trüben Tag entgegenging,
Wie oft zerrannen alle Nöthe,
Eh' noch herniedersank die Nacht,
Dann jauchzt' ich in die Abendröthe:
Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Wie ging ich oft auf rauhem Pfade
Mit düsterem, gebundnem Sinn,
Ohn' einen Sonnenblick der Gnade,
Durch meines Tages Arbeit hin;
Doch noch in stillen Abendstunden
Hat sich zu seligem Genuß
Mein Heiland bei mir eingefunden,
Wie weiland dort in Emmaus!

Schau hin — im Westen wird es helle
Und um den Abend wird es licht! —
So neig' an meines Grabes Schwelle
Mir einst, o Sonne, dein Gesicht;
Wann durchgekämpft des Lebens Mühen,
Wann durchgeseufzt der Erde Noth,
Gott meiner Tage, laß erblühen
Mir noch ein selig Abendroth.

Im milden Spätroth deiner Gnade
Zeig mir verklärt zum letzten Mal
All meiner Erdenwallfahrt Pfade
Zurück bis in der Kindheit Thal,
Daß, wenn mein Tag sich nun geneiget,
Und niedersinkt die letzte Nacht,
Lobpreisend dir mein Geist bezeuget:
Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Und wie die Wolken dort verschwinden
In rother, warmer Abendgluth,
So tilge meiner Jugend Sünden
In deines Sohns Versöhnungsblut,
Daß losgesprochen und begnadet
Mein Geist sich leicht von hinnen hebt
Und froh, in goldnem Licht gebadet,
Der Sternenwelt entgegenschwebt!

Karl Gerok.

Vor dem Schlafengehn.

Die Welt thut ihre Augen zu,
Und Alles wird so still;
Auch ich bin müde, und zur Ruh'
Ich auch mich legen will;
Ich leg' im stillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel sollen Wächter sein
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen schuf,
Der himmlisch uns das Herz gemacht
Für himmlischen Beruf,
Der uns den lichten Himmelsschein
Gesenkt in tiefe Brust,
Damit wir sollen selig sein
Durch deiner Liebe Lust —

Du lieber Gott, du gehst mit mir
In's stille Kämmerlein
Und stellst die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leis' und sanft daher
Und halten treue Hut,
Daß diese Nacht und nimmermehr
Mir nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für diesen Tag
Und Dank für jede Freud'!
Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster, treu'ster Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

E. M. Arndt.

Der Traum.

Zu dem stillen Ruhehafen
Wanket nun der lasse Schritt;
Denn der müde Tag ging schlafen,
Und der müde Mensch geht mit.
Doch zu dir, zu dir dort oben
Sei der letzte Blick erhoben,
Und des Herzens matter Schlag
Töne deinen Namen nach.

Gott, du rufst aus Himmelsfernen, —
Und das Leben sinkt zur Ruh',
Und ein Baldachin von Sternen
Decket all' die Schläfer zu.
Was der Tag in Haß geschieden,
Ruhet nun in tiefem Frieden,
Und das öde, weite Haus
Schmückt der Traum geschäftig aus.

Alle Schmerzen deckt der Schlummer,
Alle Sorgen nicken ein;
Nun verkläret sich der Kummer
In der Freude Widerschein.
Ja, die längst entbehrten Brüder
Leben, wandeln, reden wieder,
Und das längst verklung'ne Wort
Klingt im süßen Traume fort.

Seid gegrüßt zu tausend Malen,
Die mein Herz auf ewig liebt!
Die mit seinen Wunderstrahlen
Mir der Traum jetzt wiedergibt.
Holder Traum, du baust die Brücke
Zu dem längst gestorb'nen Glücke,
Wo der Bürger jener Welt
Sich zum Erdensohn gesellt.

Nein, Gott schlingt die Wunderkette,
Wenn des Tages Glanz erbleicht,
Und der Trauer ödes Bette
Wird von sel'gen Thränen feucht.
Frisches Roth umstrahlt die Grüfte,
Warmer Glanz erfüllt die Lüfte,
Und in Lenzes Farbenpracht
Glänzt des Kerkers feuchte Nacht.

Wie der Erde Winterhülle,
Herr, laß meinen Schlummer rein,
Mein Gewissen wie die Stille
Deines Sternenhimmels sein.
Deines Himmels Lichtgestalten,
Gott, laß um mein Lager walten,
Daß dein harmlos sich'res Kind
Keiner Sünde Bild umspinnt.

Karl Georgi.

Nachtblick.

Ich hab' das Fenster aufgemacht
Und blicke schweigend in die Nacht,
Zum Himmel sternenklar.
Anbetend weilt mein Geist bei ihm,
Den preisen alle Seraphim,
Der sein wird, ist und war.

Sein Auge schläft und schlummert nicht,
Auch wenn die müde Welt umflicht
Der Schlaf mit bleichem Kranz.
Es schreiben seinen Namenszug
Die Stern' in ihrem ew'gen Flug
Mit ihres Lichtes Glanz.

Und der Gestirne helle Schaar
Verkündet mir so klar und wahr:

Es gibt ein schönres Sein!
Wie blinkt in dieser Nacht so mild
Mir dieser Hoffnung tröstend Bild
In's tiefste Herz hinein!

Robert Köhler.

Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Goethe.

Von Herzen begehre ich Dein des Nachts!

Wann die Welt zur Ruh gegangen,
Schlafbefangen,
Und der Himmel feiernd wacht,
Möcht' vor Sehnsucht dann vergehen,
Fühle wehen
Deinen Odem von den Höhen
In der stillen Nacht!

Süße, sel'ge Melodieen
Leise ziehen
Durch mein Herz beim Sternenschein.
Aus der Heimath ist's ein Klingen,
Lieblich singen
Seraphim mit goldnen Schwingen
Dir, o Vater, mein!

Und dann muß ich innig beten,
Und es treten
Thränen in das Auge mir.
Nimm sie hin, die Freudenthränen,
Sieh mein Sehnen
Nach dem reinen, ewig schönen
Leben, Gott, in dir!

Daß zu dir ich ohne Weilen,
Gott, könnt' eilen,
Um bei dir daheim zu sein!
Laß zur Heimath mich gelangen,
Selig hangen,
O, an dir und dich umfangen!
Sieh', ich warte dein!

G. W. Schulze.

Beim Entschlummern.

Noch strebt der Sinn hinaufzuwanken
Zum Vater dort! Es möchte danken,
Der müde ist und doch so wach,
Da ferne Klänge heim ihn rufen!
Es bleibt der Leib auf äußern Stufen,
Ich ziehe innern Hauchen nach.

Wie doch die Erde kaum sich reget,
Wie jedes Sein, das sonst sie heget,
Nun in sich schweigt und bauend ruht!
So lass' auch ich den Finsternissen
Den Abschied meiner Seele wissen,
Doch freundlich, wie der Gast es thut.

Gewiß! es fühlt des Menschen Plage
Das Himmelreich; nur wilder Klage

Bleibt es auf immer unsichtbar;
Wenn aber ihm ein Blick begegnet,
In dem sich leis'rer Schmerz erregnet,
Ergreift es süß und wunderbar.

So, wenn beim Sturm die Schauer wogen,
Erbangt des Himmels lichter Bogen
Und flüchtet in ein still Gebiet;
Allein beruhigtem Verlangen
Erscheint er säuselnd hergegangen,
Mild, wie mich jetzt der Schlaf umzieht.

Hinweg, ihr Bilder, sollt verrauschen,
In deren Hülle, um zu lauschen,
Das Böse in das Herz sich gießt!
Ich sei durch dich, du Quell der Güte,
O Vater, eine Sonnenblüthe,
Die vor der Nacht ihr Haus verschließt.

K. R. Tanner.

Gebet auf den Wassern.

Die Nacht ist hehr und heiter,
Das Land ist weit, wie weit!
Es ruht das Meer in breiter
Smaragdner Herrlichkeit.

Mir ist zu Muth, als schliefe
Der Woge Grimm und Macht,
Und schwebte über der Tiefe
Der Herr durch die heilige Nacht.

Mir ist, als müßt' ich zur Stunde
Hinsinken tief und jäh
Zum grünsten Meeresgrunde,
O Herr, vor deiner Näh'.

Mir ist, als müßt' hoch über
Mir ruhn die feuchte Ernst,
Und dieses Lied darüber
Weben als Morgenluft.

Moritz Graf v. Strachwitz.

Zeit zum Beten.

Ja, jetzt ist es Zeit zu beten
In der stillen Mitternacht,
Wann die Seele vor dem Schlummer,
Selbst sich denkend, sinnt und wacht;

Wann des Daseins dunkle Räthsel
Bilderreich vorüberfliehn,
Und sich tausend Zauberkreise,
Jeder düstrer, um dich ziehn;

Wann dann aus der Tiefe Schatten
Wieder heim die Seele klimmt,
Und sie, lauschend innern Tönen,
Froh und froher selbst sich stimmt.

Auf den Saiten, die erklingen,
Zittert dann, frohlockt ein Licht,
Lieblich, liebend schaut dein Vater,
Seele, dir in's Angesicht.

O! wie süß ist es, zu beten
In dem stillen Zelt der Nacht,
Wann die Seele vor dem Schlummer,
Selbst sich denkend, sinnt und wacht.

K. R. Tanner.

Träume.

Ich danke dir, mein Gott, für jeden Traum der Nacht,
Der, ob er gut, ob bös', mir immer Heil gebracht;
Mag mir im Traume Glück, mag Unglück mir begegnen,
Für Dunkles muß ich ihn, wie für das Helle segnen.

Denn malt er Düstres mir, Gefahren, Kummer, Noth,
Verfolgung, Feindschaft, Haß, malt Kämpfe, Krankheit, Tod:
Da wach' ich auf, und schnell von Sorg' und Angst genesen,
Bin ich beseligt ganz, daß Alles Traum gewesen.

Und wenn im Schlummer mir manch' Herrliches erscheint,
Verstorb'ner Lieben Bild, ein weit entfernter Freund,
Ein nie gehoffter Fund; wenn ich am Meerstrand liege,
Und dann auf Alpen steh', dann durch die Himmel fliege, —

Und wenn ich dann, erwacht, weiß, daß ich träumte blos:
Werd' ich doch lange nicht die holden Bilder los,
Ich hab' gesehn, gelebt, genossen, tief empfunden,
Was mir gewährt nicht war in meinen wachen Stunden.

Jüngst, als ich litt so tief und meint', ich trüg' es kaum,
Da sandtest du, o Herr, zur Nacht den schwersten Traum,
So voll von Qual und Pein und Angst und Graus und Schrecken,
Daß mich der Schmerz zuletzt vom Schlafe mußt' erwecken.

Und — um mich blickt' ich her, und auch in mich hinein,
Und fühlte: größ'rer Schmerz noch könn', als meiner, sein;
So hoch nicht wußt' ich mehr mein Leiden anzuschlagen,
Und raffte mich empor, es muthig zu ertragen.

D'rum dank' ich dir, mein Gott, für jeden Traum der Nacht,
Der, ob er gut, ob bös', mir immer Heil gebracht;
Wie du für Arme sorgst, für Trübe und Verzagte,
Die Träume sagten's mir, wenn sonst es nichts mir sagte.

K. E. Ebert.

Bei Nacht.

Mein Gott! mein erstes Wort, — ich bin erwacht!
Fern ist der Tag mit seinem Flammenschilde,
Und wie ein schwarzer Rauch bedeckt die Nacht
Zwar leicht, doch dicht, ein jegliches Gebilde.
Fern ist der Mond, der Wächter der Natur,
Und keine Sterne seh' ich freudig glühen;
Vielleicht bedeckt ein Nebelsee die Flur,
Vielleicht auch mögen dunkle Wolken ziehen.

Stumm ist die Nacht, doch ist sie thatenschwer,
Und Gottes Wunder wird von ihr geboren;
Sie sendet uns im Thau die Ernte her,
Sie ist das Füllhorn, das sich Gott erkoren.
Indeß der Mensch dem Leibe zahlt die Schuld
Und nicht vermag an seinen Gott zu denken,
Will ihm der Herr, o übergroße Huld!
Mit milder Hand ein neues Leben schenken.

Doch wie als Friedensengel nicht allein,
Auch als der Tod das Heil uns kommt hernieder:
So flammt um sie des Blitzes rother Schein,
Und Stürme ziehn durch ihre schwarzen Glieder;
Der Hagel schlägt die Saat, die Welle steigt,
Und tückisch frißt ihr Zahn am sichern Damme;
Der Mehlthau trifft die Frucht, daß sie erbleicht,
Und furchtbar wächst die unbemerkte Flamme.

Wer weiß, was diese Nacht für mich verhüllt,
Wie nöthig Stärke mir am frühen Morgen,
Ob mir nicht wird mein Leidenskelch gefüllt,
Ob zehnfach nicht verdoppelt meine Sorgen?
Ich kann noch viel verlieren in der Welt;
Ich hab' Geschwister, Mann und liebe Kinder
Und Ehr' und Gut; wenn dir es, Herr, gefällt,
Nimm Alles hin, ich liebe dich nicht minder!

Was du verhängt, es ist nur dir bekannt,
Ich weiß es nicht und sorg' es nicht zu wissen;
Um eins nur bitt' ich, daß in deiner Hand
Ich demuthsvoll die Ruthe möge küssen.
Gib, daß ich nicht in Unmuth sinken mag,
Ob auch des Körpers morsch Gebäude wanke,
Daß ich dich lobe bei dem harten Schlag,
Und daß ich dir im tiefsten Elend danke.

Ich wünsche nichts, — mein Heil, ich stell' es dir
Anheim in deine väterliche Güte;
Allein die Meinen segne für und für,
Schick' deinen Engel, daß er sie behüte!
Zwar such' ich muthig sie nach Menschenkraft,
So Geist als Leib, zu ihrem Heil zu führen;
Wohl nützt dem Körper, was der Körper schafft,
Doch ihre Seele kann nur Gott regieren.

Gib ihnen Licht, wo es noch dunkel ist,
Gib ihnen Kraft, wo schon ein Strahl entglommen,
Gib ihnen Trübsal, wenn ihr Herz vergißt,
Ihr eitles Herz, woher das Glück gekommen!
Doch wenn das Leiden sie zum Mißmuth drückt,
Gib ihnen Freude, daß sie dich erkennen,
Gib ihnen Trost, wenn einst ihr Leben knickt,
Und laß sie sterbend deinen Namen nennen!

In Jesu Schutz, nach Jesu Will' und Wort,
In Jesu Namen schließ' ich meine Augen;
Die Nacht geht ihre stillen Wege fort,
Was kommt, das muß zu Gottes Rathschluß taugen.
Erblick' ich lebend und gesund den Tag,
So will ich deinen heil'gen Namen preisen;
Doch ob der Tod sein Antheil fordern mag,
In Jesu Wunden läßt sich's sicher reisen.

Annette v. Droste-Hülshof.

Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt:
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll;
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Gottfried Kinkel.

Nachtgebet.

Es rauschte leise in den Bäumen,
Ich hörte nur der Ströme Lauf,
Und Berg und Gründe, wie aus Träumen,
Sie sahn so fremd zu mir herauf.

Drin aber in der stillen Halle
Ruht' Sang und Plaudern müde aus,
Es schliefen meine Lieben alle,
Kaum wieder kannt' ich nun mein Haus.

Mir war's, als lägen sie zur Stunde
Gestorben, bleich im Mondenschein,
Und schauernd in der weiten Runde
Fühlt' ich auf einmal mich allein.

So blickt in Meeres öden Reichen
Ein Schiffer einsam himmelan —
O Herr, wenn einst die Ufer weichen,
Sei gnädig du dem Steuermann.

Joseph Frhr. v. Eichendorff

Ring' dich los.

Was dich mühe, was dich quäle,
Meine Seele, ring' dich los,
Wiege dich in Gottes Schooß,
Der zum Kinde dich erwähle,
Der durch Wunder selbst dich stähle
Und durch Schmerzen mache groß!
Was dich mühe, was dich quäle,
Seele, ring' von dem dich los!
Wolken, wenn sie dunkel schreiten,
Sind der Vorhang nur des Lichts.
Walle festen Angesichts
Durch die Stürzfluth trüber Zeiten;
Laß sie gleiten, laß sie gleiten —
Deine Qualen sind ein Nichts,
Wolken, wenn sie dunkel schreiten,
Sind ein Vorhang nur des Lichts.

K. R. Tanner.

Feiertagsweihe.

Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.

Schiller.



Wohlauf!

Nun Aug' und Herz erhoben,
Die Hilfe kommt von dort!
Mußt dich dem Herrn verloben,
Der Herr ist unser Hort,
Der durch sein heil'ges „Werde“
Erschuf vor aller Zeit
Den Himmel und die Erde
Zu seiner Herrlichkeit!

Er schickt durch alle Zeiten
Voraus sein Angesicht,
Läßt deinen Fuß nicht gleiten
Und schläft noch schlummert nicht.
Er ist in Tag' und Nächten
Dein Schirm und dein Panier,
Der Schatten deiner Rechten,
Die Decke über dir.

Ob's treffe oder fehle,
Was du dir auserfehn,
Er hütet deine Seele
Und läßt dir nichts geschehn;
Auf allen deinen Wegen,
Wo du gehst aus und ein,
Muß seine Lieb' dein Segen,
Sein Geist dein Tröster sein!

J. F. Möller.

Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen!
Ein heilig Willkommen,
Herz, jauchze du mit!
In Ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
O, lenke und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei Alles gelegt!

Eduard Mörike.

Neujahrslied.

Auf des neuen Jahres Schwelle
Heben wir zu dir die Hände,
Dessen Liebe, sonder Ende
Uns bis hieher hat gebracht.
Habe Dank, du Lebensquelle,
Die uns immer frisch getränket,
Führer, der du uns gelenket,
Hüter, der du uns bewacht.
Welchen Segen, welch Erbarmen,
Welche Freundlichkeit und Gnade
Ließest du auf unsre Pfade
Niederstrahlen immerdar!

Ja, du trägst uns in den Armen,
Und mit Freuden und Vertrauen
Können wir hinüberschauen
In das neue künft'ge Jahr.
Bleib' nur du in unsern Herzen,
Halt' uns dir nur fest verbunden,
Dann sind unser alle Stunden,
Und Vergang'nes drückt uns nicht.
Magst du dann auch Gram und Schmerzen,
Auch Verlust und Leid uns schicken, —
Die auf dich vertrauend blicken,
Stehn, ob Alles um sie bricht.
Wir befehlen, Hirt der Heerden,
Leib und Seele deinen Händen,
Alles Uebel wollst du wenden
Und uns leiten immerdar.
Immer völliger zu werden,
Immer mehr vom Geist getrieben,
Führ' uns selbst und unsre Lieben
Gnädig auch im neuen Jahr.

Victor v. Strauß.

Jahresanfang.

Noch steh' ich an der offnen Pforte,
Und weit hinaus trägt mich mein Blick,
Und wohl mit manchem Dankesworte
Schau ich still grüßend noch zurück.
Dahin, dahin bist du gezogen,
Du liebes Jahr voll Freud' und Leid,
Nun tragen dich die raschen Wogen
In's weite Meer vergangner Zeit.
Nun scheidest du und kehrst nicht wieder,
Ein lieber Freund, der's treu gemeint,
Und reihst dich an viel tausend Brüder,
Um die schon längst kein Herz mehr weint.

Ich lehne mich in stillem Sinnen
Zum letzten Mal an deinen Stab,
Den neuen Lauf seh' ich beginnen,
Bald sinkt auch er wie du hinab.
Noch steht der Fremdling an der Grenze,
Grüßt Manchen wohl mit Thränenblick;
Trägt manche frische Blüthenkränze,
Manch bräutlich holdes Jugendglück!
Mir ist sein Antlitz noch verborgen,
Doch fürcht' ich kein Verborgnes mehr;
Denn sieh', es strahlt ein ew'ger Morgen
Hoch über seinem Haupt daher.
Ein Bote ist's der ew'gen Liebe
In Thränen wie in Freudenlicht.
Wenn jedes Herz doch furchtlos bliebe! —
Die ew'ge Liebe wanket nicht!
Hinauf! hinauf! Es hat sich droben
Der Friedensbogen ewig klar,
Der Schild des Heils, für uns erhoben,
Für uns erhoben immerdar!

Die Verborgene.

Am Neujahrstage.

Noch wall' ich hier im Pilgerlande
Und trage noch des Lebens Last;
Noch fühl' ich seine süßen Bande,
Die du um mich geschlungen hast;
Mein Gott und Herr! sei hoch gepriesen
Für Alles, was du mir erwiesen
Voll Gnade und Barmherzigkeit!
Du hast zu meinem Heil und Frieden,
Dank, Vater, dir! mir jetzt beschieden
Dies neue Jahr der Prüfungszeit.
Komm du mir nun entgegen, leite,
Mein Jesus! mich die neue Bahn;

Steh' hülfreich, segnend mir zur Seite,
Lenk' meinen Lauf stets himmelan.
Du wirst, was ich gefehlt, verzeihen,
Mir Kraft und Freudigkeit verleihen,
Vor dir zu wandeln treu und wahr.
O heile mich, mein Heiland! heile
All mein Gebrechen, komm und weile
Bei mir, so ist geweiht das Jahr.

Gib deinen Geist mir, Herr! ich flehe,
Daß er mein Schutz und Führer sei,
Mich stärke, wecke, mahn' und stehe
Mir in der Zeit der Prüfung bei.
Was du mir künftig noch beschieden,
Das dient zu meinem Heil und Frieden;
Lieb' ich dich nur von Herzensgrund,
In deiner Hut bin ich geborgen,
Es wird an jedem neuen Morgen
Mir deine Gnad' und Wahrheit kund.

F. A. Koethe.

Sonntags-Anfgang.

Seht, aus des Himmels goldnem Thor
Tritt unser Feiertag hervor!
Der Tag des Herrn! — Sein Angesicht
Umstrahlt der Morgenröthe Licht.

Sei uns gegrüßt, du Tag der Ruh'!
Dem Müden hauchst du Labung zu,
Das fröhlich stille Dörflein ruht
In deinem Schirm und ist dir gut.

Willkommen uns im Festgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand,
Die Einfalt öffnet dir die Thür
Und schmückt ihr stilles Hüttchen dir.

Wohl heißest du ein Tag des Herrn!
O, wie erquickt' auch er so gern
Die Müden, ging so liebevoll
Im Land umher, that Allen wohl!

Du bist der Sonne Tag und Bild!
Wie sie mit Glanz die Erde füllt,
So strahlt dein holdes Angesicht
Der frommen Einfalt Freud' und Licht.

Ein Engel Gottes, bringest du
Der stillen Erde Fried' und Ruh,
Und schwebest auf der Himmelsbahn
Den Brudertagen froh voran!

O, hebe du mein sehnend Herz
Zu jener Heimath, himmelwärts!
Einst, durch der Morgenröthe Thor,
Ein Engel, schweb' auch ich empor.

F. A. Krummacher.

Der Friedensbote.

O Sonntag, stiller Gottesengel,
Du kommst in diese Welt voll Mängel,
Ein Bote unsers lieben Herrn;
Noch herrscht im Thale tiefes Schweigen,
Da eilst du schon vom Berg zu steigen,
Begrüßt vom frühen Morgenstern.

Und angeglüht von seinem Strahle,
Trägst du die volle goldne Schale
Und wanderst still von Haus zu Haus,
Und bringst ihn uns, den heil'gen Frieden,
Den uns der Werktag nicht beschieden,
Und segnend gießest du ihn aus.

Und fort und fort aus deinem Munde
Ergeht an uns die frohe Kunde
Von ihm, der uns das Heil erwarb,
Der unsre Strafe hat getragen
Und der, für uns ans Kreuz geschlagen,
Am Kreuze für uns litt und starb.

Du rufst, du nahst, die Schranken fallen,
Ein heil'ger Geist weht in uns Allen,
Kein Bruder steht dem andern fern,
Und was die Woche hielt geschieden,
Das einigt sich in deinem Frieden
Und dienet liebend einem Herrn.

Julius Sturm.

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.
Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?
Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?
Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brot mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.
O, dann nenn' ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt!
Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Gluth
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenfluth.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blüthenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen stillen Haus.
Erde weit und ohne Grenzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen,
Scheint ihr mir ein heilig Land.
Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland, Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist.

Max v. Schenkendorf.

Sonntags-Morgen.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge,
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder, still beglücket,
Wallen Pilger allerwegen,
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so licht die Blumen blinken!
Und aus längst entschwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken, —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!

Robert Reinick.

Sonntag im Frühling.

Herz, mein Herz, welch sanfte Lust
 Hegst du heut' in stiller Brust?
 Aug', mein Aug', welch mildes Glück
 Strahlet dein verklärter Blick?

Ist's das holde Himmelsblau?
 Ist's die bunte Blumenau?
 Ist's der Vögel Morgenpsalm?
 Ist's der Thau auf Gras und Halm? —

Schön ist meines Gottes Welt,
 Blumenflur und Himmelszelt,
 Süß das Wehn der Morgenluft,
 Rosenglanz und Nelkenduft;

Aber was mich fröhlich macht,
 Heut' ist's mehr als Erdenpracht,
 Heut' ist meines Herren Tag;
 Selig, wer es fassen mag!

Süßer noch als Vogelsang
 Tönt mir heut' der Glockenklang,
 Sanfter weht, als Morgenwind,
 Friede Gottes um sein Kind.

Heut' im schmucken Kämmerlein
 Kehrt mein Heiland bei mir ein,
 Heut' im schönen Gotteshaus
 Theilt man Himmelsgüter aus.

Wie der Thau sich niedersenkt,
 Kraut und Blume milde tränkt,
 So mit Gottes Wort und Geist
 Wird die Seele heut' gespeist.

Wie die Lerche jubilirt,
 Jauchzend sich im Blau verliert,
 Also steigt mein brünstig Herz
 Heut' in Andacht himmelwärts.

Sei willkommen, Tag des Herrn,
Friedensengel, Morgenstern;
Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimathland!

Nachgeschmack vom Paradies,
Draus die Sünde mich verstieß;
Vorgefühl der Himmelsrast
Nach der Erde Müh' und Last!

Tröst' auch heute, die betrübt,
Sammle, was im Herrn sich liebt,
Löse, die gebunden sind,
Locke das verlorne Kind.

Bringe der verstörten Welt
Einen Gruß vom Himmelszelt,
Ruf' auch mir vom Vater zu:
Heil dir, Gottes Kind bist du!

Karl Gerok.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur, —
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier —
O süßes Grau'n, geheimes Weh'n!
Als knieten Viele ungeseh'n
Und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich:
Das ist der Tag des Herrn!

Ludwig Uhland.

Sonntag am Meere.

Wie ist die Welt so selig heut',
Wie andachtsklar der Himmelsbogen!
Des Glöckleins feierlich Geläut'
Schallt in des Meeres dumpfes Wogen.

Schon steigt die Fluth; sie flirrt und gleißt,
Die Wellen murmeln goldbeschienen;
So sanft ihr Hauch, als ob der Geist
Des Herren wehte über ihnen.

Den Weg herauf, am Sandberg, geht
Die fromme Schaar der Kirchengänger;
Und aus dem alten Kirchlein weht
Schon der Choral andächt'ger Sänger.

So träum' ich still am Felsenwall
Und schaue auf das Meer hernieder —
Die Brandung rauscht wie Orgelschall,
Die Winde singen Kirchenlieder.

Und was in Meer und Himmel rauscht,
Das muß im Herzen wiederschallen,
Und still, von keinem Aug' belauscht,
Muß ich anbetend niederfallen.

Wie sie dich nennen, wie du heißt,
Dem alle Wunder sich entschleiern:
Fürwahr, du bist der heil'ge Geist,
Und weil du's bist, will ich dich feiern.

O du, deß Odem mich umweht,
Wie eines Geisterfittigs Wehen,
Laß untergehn mich im Gebet
Und selig in dir auferstehen.

Julius Rodenberg.

Sonntag am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund',
Wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wann rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken gehn.

Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Procession
Aus der Kapelle zieht.

Und ernst auf all die Herrlichkeit
Die Burg hernieder schaut
Und spricht von alter, guter Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

Das Alles beut der prächt'ge Rhein
An seinem Rebenstrand
Und spiegelt recht im hellsten Schein
Das ganze Vaterland;

Das fromme, treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht!

Robert Reinick.

Gebet am Sonntag.

Laß sinken mich in dein Erbarmen,
O Herr, so mild noch im Gericht!
Verstießest du doch uns, die Armen,
Ganz aus dem Paradiese nicht!

Wohl galt's die Jugendheimath meiden
Und sich mit Knechtesarbeit mühn,
Doch ließest du in bangen Leiden
Am Sabbath uns noch Eden blühn!

Der Friede Gottes waltet; — heute
Hörst du den Schmerzlaut nicht des Thiers,
Nicht flieht das bange Wild die Meute,
Es fiel das Joch vom Hals des Stiers.
Die Vöglein leis' und feiernd schlagen,
So seltsam spielt der Abendwind,
Als wollt' er ein Geheimniß sagen
Von ew'ger Huld dem Gotteskind.

Und wie Natur in frommer Feier
Geschloßnen Auges betend steht,
So von dem Erdenstaube freier,
Ruht auch die Seele im Gebet.
Ein Frieden ist in sie ergossen,
Sie fühlt von Schuld und Gram sich rein!
Die Zukunft ist ihr weit erschlossen,
Sie liegt in morgenrothem Schein.

Ich weiß, noch wird ein Sabbath kommen,
Nach dem des Glaubens Sehnsucht ringt,
Nach dem in Sehnsucht schau'n die Frommen,
Der ganz uns Eden wiederbringt;
Wenn erst der letzte aller Heiden
Als Bruder an das Herz uns fällt,
Wenn wir die letzte Garbe schneiden,
Dann ist vollbracht das Werk der Welt.

Noch eine Ruhe soll dir werden,
O Volk des Herrn! Sie ist nicht fern,
Denn schon erglänzt auf weiter Erden
Das Kreuz als ew'ger Morgenstern.

Getrost, getrost! bald ist verronnen
Der Weltenwoche Sturmeslauf!
Im Osten graut mit hellern Sonnen
Der Weltensabbath schon herauf.

Gottfried Kinkel.

Der Sabbathtag.

Stiller, heil'ger Sabbathtag,
Wie ein hehrer Glockenschlag
Aus dem Dom der Ewigkeit
Tönst du durch's Gewirr der Zeit,
Daß der Mensch aus dem Gewühle
Seiner Werke zum Gefühle
Seines ew'gen Wesens komme
Und bedenke, was ihm fromme.
Wenn des Sabbaths Ruf erschallt,
Ruft der Herr sein göttlich: Halt!
Dem verstörten Menschen zu,
Das ihn bringen soll zur Ruh.
Außen soll die Ruh beginnen,
Er soll feiern, beten, sinnen,
Bis die ew'ge Ruh' im Herzen
Er erkennt mit heil'gen Schmerzen.
Wenn er nun die Noth erkennt,
Wie sein Herz in Unruh brennt,
Ewig wild verworren sinnt,
Tausend wirre Fäden spinnt,
Todte Werke stets gebieret,
Und des Lebens Fest verlieret,
An die Eitelkeit gekettet —
Wenn er's fühlt: er ist gerettet!
Fühlt er wie den bittern Tod
Dieses Werkeltages Noth,
Wirren Treibens kranke Sucht,
Seiner Seele Friedensflucht:

Dann läßt er die Welt mit allen
Todten Werken zagend fallen,
Und er eilt, sein müdes Leben
Seinem Heiland hinzugeben.
Nun wird seine Seele wach
Für den ew'gen Feiertag:
Was er wirkt, ist wohlbedacht,
Vor dem Herrn erst ausgemacht;
Reine, feine Geisteswerke
Wirkt er nun in Gottesstärke,
Selig still und Gott zu ehren:
Ewig muß sein Sonntag währen!

J. P. Lange.

Zur Kirche.

Du stiller Sabbath, süße Ruh!
Wie winkst du uns so freundlich zu,
Wie bringst du Kraft und Stärke!
Wir wallen jetzt zum Tempel hin
Mit frohem und vergnügtem Sinn,
Verlassen alle Werke.
Lieblich, freundlich
Tönen Glocken, die uns locken, die uns rufen
Zu des Altars heil'gen Stufen.

O gehe, treuer Heiland, mit,
Bewahre unsrer Füße Tritt
Und öffne uns die Ohren!
Ja, segne deinen Diener heut
Und gib ihm, was das Herz erfreut,
Mach uns recht neu geboren!
Heilig, selig
Ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben
Und darinnen uns erlaben.

Franz Dreger.

Sonntag-Abend.

Ernste Stille lehrt mich betend schauen
Hin zu Gott mit kindlichem Vertrauen,
Dessen Lieb' in jedem Sterne glüht.
Himmelsruh und Frieden sinken wieder
Von dem Himmel auf die Erde nieder,
Und dem Geiste neue Kraft erblüht.

Tag des Herrn, auch du bist hingeschwunden,
Hast mit deinen Brüdern dich verbunden,
Hast dich Millionen angereiht;
Bist wie sie enteilt mit schnellen Schwingen;
Keine Macht kann dich zurück uns bringen,
Niemand greifen in das Rad der Zeit.

Wohl den Herzen, die ihn feiernd ehrten,
Auf den heil'gen Ruf des Himmels hörten:
„Weihet ihn der Andacht, dem Gebet!"
Die mit reinem, kindlichem Gemüthe
Sich erfreut der Gaben ew'ger Güte
Und der Huld der höchsten Majestät.

Ernst und wichtig ist der Zweck des Lebens!
Heil uns, Heil uns, wenn uns nicht vergebens
Diese kurze Prüfungszeit entschwand!
Wenn wir endlich unsre Pflicht vollbrachten!
Mag uns dann des Schicksals Graun umnachten:
Ruhig blicken wir zum Vaterland.

G. H. Ph. Pehling.

Sabbathsruhe.

In tiefer Andacht ruht die Flur,
Die grünen Blätter flüstern nur.

Ein Vogel singt auf schwankem Ast,
Sonst Alles stumm, versteinert fast.

Der See des Himmels, athmend kaum,
Entschläft im jungen Sommertraum.

Ein weißer Streifen pflügt die Fluth,
Ein Schwan, umhaucht von ros'ger Gluth.

Da tönt ein Abendglöckchen fern,
Am Wald erblüht der erste Stern,

Und durch die Flur, durch Forst und Ried
Ein Vaterunser leise zieht.

Eduard Kauffer.

Sonntag.

Sei mir gegrüßt, mit Freudentönen
Sei, heil'ger Tag des Herrn, gegrüßt;
Du, der des Lebens Fest zu krönen,
Das Leben heiligt und versüßt!
Du bist vom Herrn ein Gnadenzeichen,
Vor deinem milden Licht entweichen
Die trüben Wolken dieser Zeit.
Da darf ich ganz dem Himmel leben,
Kann freier mich zu Gott erheben
Im Vorgefühl der Ewigkeit.

F. A. Koethe.

Johannislied.

Alles grünt in höchster Blüthe;
Von den Bergen, von der Flur
Spricht zum Auge, zum Gemüthe
Glaubensworte die Natur;
Was da athmet, strebt zu ehren
Ihrer Schöpfung Weltgedicht,
Selbst den Zweifler muß belehren
Ihres Tages goldnes Licht.

Nieder beuge nichts die Geister,
Glaube segnet den Pokal, —
Denn in Wonne klärt die Qual
Jener große Weltenmeister.
Zu des schönen Tages Feier
Reicht euch brüderlich die Hand,
Nimmer schreckt der Zukunft Schleier,
Wer der Liebe sich verband.
Heil der Wahrheit, Fluch der Tücke,
Wenn sich Aug' in Auge schaut:
Liebe heißt die goldne Brücke,
Die der Bund der Geister baut.
Eh' die günst'ge Stunde schwindet,
Segnet Liebe den Pokal,
Deren Kraft mit Götterstrahl
Welten so wie Herzen bindet.
Nicht befang' uns eitles Forschen,
Aengstlich über's Grab zu schaun,
Wenn der Körper muß vermorschen,
Flieht der Geist zu lichtern Au'n:
Aus der Welt nicht kann entschwinden,
Was geliebt drin und gelebt;
Hoffnung wird nur dem erblinden,
Der vor geist'gem Leben bebt.
Selbst der Tod nicht kann uns schrecken,
Hoffnung segnet den Pokal; —
Scheiden wir vom Erdenthal,
Wird ein hellres Licht uns wecken!

Adolf Böttger.

Erntefeier.

Jubel und Preis dir und Dank, der du wieder gegeben
Goldenen Segen den Fluren, den Bäumen und Reben!
Jubel und Dank
Lasse der Erntegesang
Auf zu dem Himmlischen schweben!

Vater, du öffnest so gerne die Hände der Milde,
Gießest Gedeihen und Lust in die Saatengefilde;
Ja, die Natur
Zeiget, die herbstliche Flur
Unseren Schöpfer im Bilde.

Prediget, Fluren, und rühmet, gesegnete Auen!
Prediget Liebe den Menschen und Dank und Vertrauen!
Lasset uns ihn,
Welcher in euch uns erschien,
Laßt den Alliebenden schauen!

Welcher die Lilie kleidet, den Vogel ernähret,
Welcher dem darbenden Wurme die Speise gewähret:
Rede, mein Lied!
Rede, mein frohes Gemüth! —
Hat auch den Menschen bescheeret.

Wahrlich, durch unser Bekümmern und Sorgen und Mühen
Würde das Korn nicht gedeihn und die Traube erglühen;
Du nur allein
Schenkest dem Fleiße Gedeihn,
Lässest den Segen erblühen.

Schmücke dem Vater dein Herz, der die Fluren geschmücket
Und was da lebet in Höhen und Tiefen, beglücket!
Jubel und Lust
Schwebet aus jeglicher Brust,
Schwebet zum Himmel entzücket!

Aber die Frucht sei die That, denn der Dank ist die Blüthe!
Gib, wie der himmlische Geber, mit frohem Gemüthe!
Gib, der du nahmst,
Gib, der du selber bekamst,
Bild von der göttlichen Güte!

Licht ist, o Höchster, dein Kleid, und dein Name Erbarmen!
Denn du erquickest sie Alle, die Reichen, die Armen,
Lässest am Strahl
Himmlischer Milde zumal
Herzen und Fluren erwarmen.

Der du dem Sturme gebietest, dem Blitze, der Schloße,
Regen und Segen gewährest dem Baum und dem Moose,
Vater, in dir
Ruhen geborgen auch wir,
Ruhen auch unsere Loose.

Darum empor, mein Gesang, mein Gebet und mein Flehen!
Schwebet, ihr festlichen Psalter, zu himmlischen Höhen,
Wo wir entzückt,
Welchen kein Auge erblickt,
Künftig von Angesicht sehen!

Karl Geergi.

Erntekranz.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!
Blumen allein können nicht nähren,
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang!
Klang und Gesang kann ja nicht schaden,
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmerniß müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn!
Will er entziehen, müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt!
Wilde im Zelt ernähret die Palme,
Uns auch die leichten, die schwankenden Halme
Hat er als Lebensbedürfniß gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.

Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verschont mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt!

Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt,
Wenn er uns schenkt, was uns soll speisen,
Oben darüber in sicheren Gleisen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt!

Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft:
Still in die Gruft muß es sich senken,
Eh' es zum Licht die Spitze kann lenken,
Sprossen und reifen in himmlischer Luft.
Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt!
Wie sie entringt Körner den Tennen
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt;
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt!

Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und Land,
Die den Verband hegen und pflegen;
Aber den sichern Grundstein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die säende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und Land!

Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht und die Beschwerde
Zwischen den Hirten und zwischen der Heerde
Theile mit rechtem, gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht!

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh', fröhliches Streben,
Daß, was da lebt, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmerniß thu';
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu!

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein;
Blumen allein können nicht nähren,
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!

Friedrich Rückert.

Vor dem Hingang zum Tisch des Herrn.

„So oft ihr dieses Brotes
Und dieses Weins genießt,
Thut kund das Heil des Todes,
Aus dem euch Leben fließt."

So sprachst du und so bleib' es,
Du Geber höchsten Guts:
Gemeinschaft deines Leibes,
Gemeinschaft deines Bluts.

Komm, Tilger unsrer Sünden,
Verein' uns dir auf's Neu;
Laß dein uns würdig finden
Durch wahre Buß' und Reu';
Daß keiner schuldig werde
An deinem Leib und Blut,
Daß keiner deiner Heerde
Sich's zum Gerichte thut.

Verklärter, komm, vermähle
Dich uns mit Liebeskuß,
O Brautfest unsrer Seele,
O seligster Genuß!
Von deinem Blut getränket,
Von deinem Leib genährt,
Wird Leben uns geschenket,
Das nun und ewig währt.

Wir dürfen nicht erschrecken,
Kommt nun der letzte Feind;
Du willst uns auferwecken,
Sobald dein Tag erscheint.
Hie wird das Korn gemähet,
So mag es denn ergehn!
Was leiblich wird gesäet,
Wird geistlich auferstehn.

Victor v. Strauß.

Abendmahlslied.

Jeder Tag hat seine Plage,
Jedes Herz hat seine Klage,

Jedes Haus hat seine Last;
Aber Stärkung und Begabung
Fließet Allen aus der Labung,
Herr, die du bereitet hast!

Les' ich in des Herzens Mitte,
Folg' ich jedem meiner Schritte,
Den ich rechts und links gethan,
O, so kann ich dem Erquicken
Heut nur mit gesenkten Blicken
Und gebeugter Seele nahn.

Aber du willst mit den Deinen
Dich im heil'gen Fest vereinen
Und ihr Wirth voll Gnade sei;
Dann wird dem lebend'gen Glauben
Frucht der Aehren, Saft der Trauben
Wunderbar zum Heil gedeihn.

Ach wer sollte sich nicht gerne
Aus der Nähe, aus der Ferne
In die Zahl der Geister reihn?
Ach, wer hätte nie empfunden,
Wie das kranke Herz gesunden
Kann bei deinem Brot und Wein?

Drum in herzlichem Verlangen
Komm' ich heute mitgegangen,
Komme bittend allermeist:
Daß du mir zu eigen geben
Wollest, als dein wahres Leben,
Deinen werthen heil'gen Geist;

Daß, gleichwie mit der Gemeine
Heut ich als dein Gast erscheine,
Du bei mir auch kehrest ein,
Nicht als Gast nur Herberg' nehmen,
Nein, in Gnaden dich bequemen
Mögest, immer da zu sein!

Tief gesegnet wall' ich weiter,
Weil du selbst mir Schutz und Leiter
In des Lebens Lust und Qual;
Was ich wünsche, was ich sinne,
Was ich leide, was beginne,
Sei mir ernst, wie dieses Mahl!

Auch wodurch ich mich erfrische,
Nähr' und stärk' am eignen Tische
Oder in der Freunde Zahl,
Sei mir dann, weil du zugegen
Täglich bist mit Zucht und Segen,
Heilig durch dein Abendmahl!

Karl Grüneisen.

Bußlied.

An dir allein, an dir hab' ich gesündigt
Und übel oft vor dir gethan;
Du siehst die Schuld, die mir den Fluch verkündigt,
Sieh, Gott, auch meinen Jammer an!

Dir ist mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen,
Und meine Thränen sind vor dir;
Ach Gott, mein Gott, wie lange soll ich sorgen?
Wie lang entfernst du dich von mir?

Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden,
Vergilt mir nicht nach meiner Schuld;
Ich suche dich, laß mich dein Antlitz finden,
Du Gott der Langmuth und Geduld!

Früh wollst du mich mit deiner Gnade füllen,
Gott, Vater der Barmherzigkeit;
Erfreue mich um deines Namens willen,
Du bist ein Gott, der gern erfreut.

Laß deinen Weg mich wieder freudig wallen,
Und lehre mich dein heilig Recht,
Mich täglich thun nach deinem Wohlgefallen,
Du bist mein Gott, ich bin dein Knecht.

Herr, eile du, mein Schutz, mir beizustehen,
Und leite mich auf ebner Bahn!
Er hört mein Schrein, der Herr erhört mein Flehen
Und nimmt sich meiner Seele an.

Gellert.

Muth aus Reue.

Zage nicht, o Herz, noch wachen
Gottes Engel über dir!
Nahe ist dein Schutz den Schwachen,
Fürchte nichts und folge mir.
Was am bängsten dir will scheinen,
Wenn kein Ausweg dir sich zeigt,
Sucht der Vater auf den Reinen,
Ist sein Blick auf sie geneigt.

Siehst du, wie sich eine Brücke
Ueber finstern Abgrund baut?
Die Verzweiflung bleibt zurücke,
Wo Vertraun nach oben schaut.
Schon entsprießt dir eine Blume
An des Felsens steiler Wand,
In der Bess'rung Heiligthume
Wird die Reue sie genannt.

Ebner werden schon die Pfade,
Nicht mehr strauchelt nun der Fuß;
Deines ew'gen Vaters Gnade
Gab dies Zeichen dem Entschluß,
Auch der Stürme Toben endet,
Und die Morgenröth' erwacht,
Denn durch Hoffnung wird gewendet
Finstrer Wolken bange Nacht.

Hörst du dort die Quelle rauschen?
Labung beut dir rein sie dar;
Denn den Irrthum thätst du tauschen
Mit Erkenntniß mild und klar.
Und wozu der Pfad dich leitet,
Dieser Hütte gastlich Dach
Hat Entsagung dir bereitet,
Die der Wollust Fesseln brach.
Blick' um dich! Es nahen leise
Wieder Lieb' und Freundschaft sich;
In des Lebens edle Kreise
Locken schöne Pflichten dich;
Alle Blumen blühen wieder
Neben dir in sel'ger Lust,
Und der Himmelsthau der Lieder
Zieht von Neuem in die Brust.

Theodor Hell.

Am Todtenfeste.

O selig, die im Ruhehafen,
Verklärt in guter Geister Zahl,
Im Palmenhain des Friedens schlafen,
Entnommen jeder Erdenqual.
Sie gingen in der Unschuld Kleide
Gerecht, zu ihres Meisters Freude,
Nach Kampfesgluth, nach Last und Pein
Zum Vaterhaus des Friedens ein.
Des Lebens unruhvolle Wellen,
Des Sturmes Brausen, der uns schreckt,
Die Brandungen der Zeit zerschellen
Am grünen Hügel, der sie deckt.
Doch grünen frisch und wohlgerathen
Noch immer ihrer Liebe Saaten
Und schmücken ihres Waltens Haus
Mit täglich frischen Farben aus.

Die ihr, uns unvergeßlich theuer,
Im Tempel unsrer Herzen lebt
Und uns bei eures Todes Feier —
Ein stiller Geisterchor — umschwebt,
Euch, deren Bilder mit Entzücken
Die Augen unsrer Brust erblicken,
Euch grüßt, der Thränensaat entblüht,
Der Treue sehnsuchtsvolles Lied!

Und seid ihr auch dahin gegangen,
Von wannen keine Wiederkehr, —
Ihr steht mit ewig frischem Prangen
Wie Sonnen in der Sterne Heer.
Wir Waller in dem dunkeln Thale,
Wir sonnen uns in eurem Strahle
Und gehn getrost an eurer Hand
Empor zum Licht durch's dunkle Land.

Ihr, unsre Sonne, unsre Sterne,
Ihr, unser Stecken, unser Stab,
Ihr leuchtet jetzt noch aus der Ferne
Auf unsern stillen Pfad herab.
In uns sind eurer Liebe Funken,
Ist Geist aus eurem Geist gesunken;
So lebt ihr hier, so lebt ihr dort
Lebendig schaffend ewig fort.

Drum selig, wer, wie ihr dort oben,
Ein Bürger zweier Welten lebt,
Wer, schon zur Herrlichkeit erhoben,
Ein Engel noch die Erd' umschwebt.
Er lebt, er waltet — Gottes Erbe —
Er lebt, er waltet — ob er sterbe
Und hier sein Lebensbaum verdorrt —
Ein Engel unter Menschen fort.

Karl Georgi.

Gedenke.

Heut kommen stille Boten
Zu dir vom Morgenroth:
„Gedenk' an deine Todten,
Gedenk' an deinen Tod!"
Sie flüstern's deinem Herzen,
Sie sind dir nah gesellt,
Du fühlst mit süßen Schmerzen
Ein Wehn aus jener Welt.

Gedenke, wie sie waren,
Wie jeder trug und litt,
Wie Bittres sie erfahren,
Vielleicht durch dich auch mit;
Wie ihrer Liebe Walten
Das Schwerst' auch überwand,
Wie Treue sie gehalten,
Ob du sie oft verkannt!

Dir blüht aus ihren Mühen,
Was hoffend du geträumt, —
O, laß in dir erglühen
Den Dank, den du versäumt!
Durch thätig reines Streben
Bewähr' im Sonnenlicht
An denen, die noch leben,
Die heil'ge Lebenspflicht.

Bald ist der Tag erblichen,
Bald hat mit ihrem Bann
Die Nacht dich überschlichen,
Da Niemand wirken kann.
Daß sie dir sanft und leise
Die Augen schließen mag,
Sei rüstig auf der Reise,
Sei wach am hellen Tag!

Hör' auf die stillen Boten,
Fühl' ihres Odems Wehn,
Laß deine lieben Todten
Im Herzen auferstehn;
Sie sind dir nicht geschieden,
Gehst du auf Gottes Pfad,
Sie segnen dich hienieden
Für jede gute That.

Ernst Dexler.

Weihnachten.

1.

Heute wandelt auf der Erden
Rings ein süßer Himmelsknab';
Daß die Menschen Kinder werden,
Stieg das Kind zu uns herab.

O, wie leuchtet's von den Bäumen!
O, wie lacht's in jeder Brust!
Und wer wollte da noch säumen,
Mitzufühlen uns're Lust?

Aeltern halten sich und Kinder
Heut' umschlungen brüderlich;
Und der liebe Christ nicht minder
Freut in ihrem Kreise sich.

2.

Wenn in seines Hauses Mitte
Jeder heut' sich freuen mag,
Feiert auch die Himmelshütte
Mit den Ihren diesen Tag.

Unsichtbar durch tausend Aeste
Breitet sich der große Baum;
Doch die Lichter zu dem Feste
Schauen wir im weiten Raum.

Und was wird den Engeln droben
Erst an Gottes Tisch bescheert!
Und wie werden sie ihn loben,
Wenn der Christ nach Hause kehrt!

Karl Grüneisen.

Was unwandelbar bleibt.

Ein Jahr geht hin, das andre kommt;
Nur Eines bleibt und stehet fest,
Und Eines bleibt, das ewig frommt:
Gott, der die Seinen nie verläßt;

Gott, der die Seinen nie verläßt,
Sie hebt und hält, sie hegt und pflegt,
Und doppelt fest ans Herz sie preßt,
Wenn seine Vaterhand sie schlägt.

Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu:
Gott aber ist stets neu und alt,
Neu in der Lieb', alt in der Treu;
Laßt uns auch leben dergestalt!

Laßt uns auch leben dergestalt:
So werden stets Jahr aus, Jahr ein,
Und grau und alt und todeskalt
Wir Gottes und er unser sein.

Wilhelm Wackernagel.

Der letzte Abend im Jahr.

Bald hat wieder eine große Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt!
Schweigend sitzt die Nacht auf ihrem Throne
Und mit Sternen ist ihr Haupt gekrönt.

Feierlich umschließet mich die Erde,
Noch bin ich im heil'gen Dienst der Zeit;
Aber hinter Wolken steht und winket
Schon der Bote der Unsterblichkeit.

Vater, daß du über Sternen waltest,
Daß du ewig nah und ferne bist,
Daß mich stündlich deine Güte mahnet,
Wenn mein Herz im Staube dich vergißt:

Dieses tröstet mich am Scheidewege,
Wo der Wechsel und der Tod erscheint; —
Laß mich an die Morgensonne denken,
Wenn der Abend seine Thränen weint.

Lieblich, wie der Mond vorüberziehet,
Sind die Tage der Vergangenheit,
Und auf jedem Lebenspfade glänzet
Eine Zinne deiner Herrlichkeit.

Vater, hochgelobet, hochgepriesen
Sei dein Walten, deine Mildigkeit,
Sei dein heitres Auge dort im Himmel,
Deine Liebe in der Ewigkeit!

Habe Dank, du Geist der stillen Liebe,
Habe Dank für das entschlafne Jahr;
Leite mich nach deinem Wohlgefallen
Bis zum Wechsel an der Todtenbahr'!

J. H. W. Witschel

In der Sylvesternacht.

Gekommen ist die Stunde,
Die letzt' im Jahre, nun;
Sie findet uns im Bunde,
Da darf Gesang nicht ruhn.

Doch halben Herzens singen,
Das sind wir nicht gemeint;
Drum sei zuerst gesungen,
Was tief in uns erklungen:
„Vergeben sei dem Feind!“

Wenn nun das Jahr sich wendet
Zu Nimmerwiederkehr,
Hat's denn so ganz geendet,
Ist's nichts als Schatten mehr?
O weh dem armen Thoren,
Den's so zu fragen treibt!
Wir bleiben treu dem Wahren,
Dem, was im Wandelbaren
Uns unvergänglich bleibt!

Mit jedem Herzensschlage
Sagt uns der Augenblick:
„In dir sind deine Tage,
In dir ist dein Geschick!“
Und wenn beisammen Viele
In Lieb' erglühend stehn,
Dann ist's, als ob die Schwinge
Der Zeit uns laut erklinge:
„Auf glücklich Weitergehn!“

Millionen Herzen flammen
Bei solchem Klange treu
Zu einer Gluth zusammen
Und fühlen so sich neu.
Wohlauf, zu guter Stunde
Erschall' es wahr und klar:
„Laßt am uraltest Alten,
Am ewig Neu'n uns halten, —
Gib Segen, neues Jahr!“

Julius Hammer.

In der letzten Stunde des Jahres.

So stehn wir denn von Neuem an den Pforten
Des neuen Jahres unsrer Lebenszeit!
Es drängt das Herz uns fast zu Wehmuthsworten,
Von selbst verstummt nun Scherz und Fröhlichkeit;
Das alte Jahr war uns so lieb geworden,
Es trug mit uns so manches stille Leid, —
O, darum wird's so bang uns im Gemüthe,
Als ob ein Freund auf ewig von uns schiede.
Doch mußt' uns auch manch Lebensglück erblassen,
Erscheint der Schmerz doch sanfter jetzt und mild;
Hat es uns doch auch manches Glück gelassen
Und manchen unsrer Wünsche uns erfüllt!
Dort aber naht sich uns in finstern Massen
Das neue Jahr, ein ernstes Nebelbild, —
Wer schaut hinein in die verborgnen Grüfte,
Wer ist's, der uns den dunkeln Schleier lüfte?
Gott ist's! — O schau zu ihm am Jahresmorgen,
Er führt euch Alle auf der rechten Bahn;
Wer ihm vertraut, ist immerdar geborgen,
Bricht einst auch Sturm und Wogendrang heran!
Wohl bringt das neue Jahr auch neue Sorgen,
Doch wird euch auch manch' stille Freude nahn,
Und wollt ihr glücklich sein, so hört die Lehre:
Lebt immer so, als ob's das letzte wäre!

Ludwig Siegel.

Beim Jahresschluß.

Geh hin in Frieden, altes Jahr,
Nimm unsern Dank für deine Milde!
Der Herr gebot: da blieb Gefahr
Uns fern, und Segen trank's Gefilde.
Gebieter
Und Hüter

Der Deinen! wie heiß
Strömt heut' aus den Herzen und Lippen dein Preis!
Steig' freundlich nieder, neues Jahr,
Um freundlich wieder einst zu scheiden!
Der Herr der Zeit, die dich gebar,
Führ' uns durch Freuden und durch Leiden!
Bring Frieden
Den Müden,
Den Traurigen Trost,
Den Hungrigen sel'ge, lebendige Kost!
Den leichten Seelen ernsten Sinn,
Die Zeitverprassung schnell zu enden,
Zum Einigen, was Noth ist, hin
Sich mit entschloßnem Muth zu wenden!
Belebe,
Erhebe
Hoch über den Tand
Der Erde die Herzen zum ewigen Land!

J. B. v. Albertini.

Sprüche.

Licht, vom Himmel flammt es nieder,
Licht, empor zum Himmel flammt es;
Licht, es ist der große Mittler
Zwischen Gott und zwischen Menschen.
Als die Welt geboren wurde,
Ward das Licht vorangeboren,
Und so ward des Schöpfers Klarheit
Das Mysterium der Schöpfung.

Platen.

Und ist denn nicht das ganze Christenthum
Auf's Judenthum gebaut? Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Thränen g'nug gekostet,
Wenn Christen gar zu sehr vergessen konnten,
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

Lessing.

Im Innern ist ein Universum auch!

Goethe

Die Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht;
Doch weh dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht!

Friedrich Rückert.

Das edelste Gebet ist, wenn der Beter sich
In das, vor dem er kniet, verwandelt inniglich.

Angelus Silesius.

Das Kind klimmt auf den Stuhl zu Vaters Angesicht;
Du stehst auf Bergeshöh, und denkst des Schöpfers nicht?

Karl Georgi.

Strecke die Hand nur empor im Gebet! Gott faßt sie von oben,
Und die Berührung durchströmt dich mit geheiligter Kraft.

Emanuel Geibel.

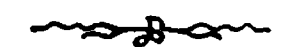
„Grüß Gott“ in deinem Hause!
Wie einst Mariam süß
In ihrer stillen Klause
Gott Vater grüßen ließ:
So tret' auch dir sein Engel
Mit holdem Gnadenschein,
Mit Gruß und Lilienstengel
In deine Kammer ein.
Grüß Gott am Tag der Freude:
Er würze dir dein Brod!
Grüß Gott in Kreuz und Leide:
Er tröste dich in Noth!
Grüß Gott uns All' auf Erden
Mit seiner Gnade Strahl,
Bis wir ihn grüßen werden
Daheim im Himmelssaal!

Karl Gerok.

Herd und Altar.

Mag der Stolz nach eitler Ehre haschen,
Geiz der Schätze Sklav und Hüter sein,
Wollust von verbotnen Früchten naschen,
Ach, ihr Glück ist nur ein leerer Schein!
Nur ein Glück, nur eines gibt's hienieden,
Fast für diese Welt zu gut und groß:
Häuslichkeit! in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.

Moritz Engel.



Aehrenlese des Lebens.

Wer schätzt genug die einzig schönen Tage
Der innigen Gemeinschaft mit den Lieben?
Wer trägt bewußt den vollen Werth des Lebens
In jeder Stunde voll und ganz im Herzen?
Wer legt in jedes Wort zu seinen Theuern
Der Liebe unaussprechlich reiche Fülle,
In jedes kleine Werk die ganze Seele? —
Kein Lebender! Kein Liebender beständig!
Wer ist vom Augenblick nicht hingerissen,
Wer nicht geblendet von der Gegenwart?
Wem wird nicht schon von einem Wolkenschatten
Des Himmels Sonne droben kühl umschattet?
Und was begönne auch vor aller Gluth
Der Liebe, vor des Lebens heller Freude
Der Mensch? Soll er die Sonne stets bestaunen?
Des Nachts die Hände falten vor den Sternen?
Soll er die Lieben stets umschlungen halten
An seinem Herzen? Soll er ihnen immer
Nur sagen: „O, wie lieb' ich dich!" mit Worten?
Sagt ihnen das nicht deine Gegenwart
Tagtäglich? Nicht das überwachende
Getreue Auge, das ihr ganz Geschick
Vom Morgen bis zum Abend sanft bewacht?
Sagt ihnen das dein Lächeln nicht, so oft
Du sie begegnest? Nicht ein stummes Winken
Mit ihrem Haupte, wenn sie kommen, wenn
Du gehst? Und sagt dann ihre Mühe, sagt

Dann ihre Arbeit und ihr Fleiß um dich
Nicht vollends rührend: „O, wie lieb' ich dich!“
Das Leben erst bewähret unsre Liebe,
Verkündigt sie und spricht sie göttlich aus!

Leopold Schefer

Der Familienkreis am Morgen.

Verklärt vom jungen Morgenlichte,
Durch sanfte Ruh' der Nacht erquickt,
Stehn wir vor Gottes Angesichte,
Zum neuen Tagewerk geschickt.
Dir, der das Lager uns bereitet,
Der uns an dieses Tages Licht
Mit treuer Vaterhand geleitet,
Dein sei des Tages erste Pflicht!
Zwar unser Dank kann dir nicht frommen
Und unser Lied dich nicht erhöhn;
Doch ist's so schön, zu dir zu kommen
Und kinderfroh um dich zu stehn;
So lieblich, deine Hand zu küssen,
Wie's Kind den lieben Vater küßt,
Im tiefsten Herzen es zu wissen,
Daß uns der Vater nie vergißt.
Sei nun, wie in des Schlummers Stunden,
Auch unsers Tages Schirm und Hort;
Und wie wir jetzo dich gefunden,
So bleibe bei uns fort und fort.
Vor deinen Augen laß uns wallen,
Wie Kinder vor dem Vater gehn;
Belohnet uns dein Wohlgefallen, —
Wie ist dann auch der Abend schön!
So laß uns heut' und immer wandeln,
Nur deine frommen Kinder sein,
Dir unser Denken, unser Handeln,
Des Herzens beste Kräfte weihn.

Mag dann der Lebenstag sich neigen
Früh oder spät in Abendgluth:
War nur der ganze Tag dein eigen,
So machst du auch den Abend gut.

Karl Georgi.

Gebet.

Nicht fleh' ich um den Segen ew'gen Glückes,
Nicht fleh' ich um ein flüchtig Erdengut;
Gib, Ew'ger, nur in Stürmen des Geschickes
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Muth!
Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,
Ob still die Luft, ob wild die Stürme weh'n,
Und Eines gib mir, Gott, zu allen Zeiten:
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Nur der ist arm, der einsam zieht die Pfade,
Von dem hinweg der Liebe Engel flieh'n;
Dir, Schicksal, Dank! Du hast in deiner Gnade
Der Lieb' und Freundschaft Segen mir verlieh'n.
O, Alle, die mir Liebe je gespendet,
Auf Blumenauen laß sie ewig geh'n,
Daß nie ihr Glück und ihre Wonne endet, —
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Sieh, ihre Freuden will ich jubelnd theilen,
Mich soll bewegen, was ihr Herz bewegt;
Ich weiß es, meine Wunden werden heilen,
So lang sie mild die Hand der Liebe pflegt!
An ihrer Freude soll mein Herz sich sonnen,
Wenn welkend meines Glückes Blumen steh'n,
Und ihre Wonnen seien meine Wonnen, —
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Emil Rittershaus.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der durch den Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo, frommt gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint;
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsre stillen Thränen zählt —
Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
Denn in dem Hüttchen betet, fromm gesinnt,
Still betet eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n,
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?

Habt ihr die Mutter schon vergessen,
Das treue Herz, dran ihr geruht,
Den Schooß, drin ihr so weich gesessen,
So sicher, wie in Gottes Hut?
Die Mutter seht mit süßen Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt!
So lange wird die Liebe dauern,
So lang' ein Mutterherz noch schlägt!
O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort!
Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es doch!
Drum, hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust.
Und ist die Mutter euch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht,
O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Albert Traeger.

Kindergottesdienst.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern, sie gingen schon aus;
Drei Kindlein in goldenen Locken,
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die muntern unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die Alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schooß,
Draus singen die Schelme, die frommen,
Mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch keins, was es singet,
Singt jedes in anderem Ton;
Singt immer, ihr Kindlein, es bringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort stehn eure Engel, die reinen,
Und singen dem Vater der Welt,
Der stets aus dem Munde der Kleinen
Am liebsten sein Lob sich bestellt.

Singt immer; da drüben im Garten,
Da singt's in die Wette mit euch;
Die Vögelein sind es, die zarten,
Die zwitschern im jungen Gesträuch.

Singt immer; ihr singet im Glauben,
Das ist ja dem Heiland genug;
Ein Herz ohne Falsch wie die Tauben
Nimmt frühe gen Himmel den Flug.

Singt immer; wir singen, die Alten,
Und lesen die Schrift mit Verstand,
Und doch, ach! wie hundertmal halten
Das Buch wir verkehrt in der Hand!

Singt immer; wir singen die Lieder
Nach Noten, wie sich's gehört,
Und doch — vom Gezänke der Brüder
Wie oft wird der Einklang gestört!

Singt immer; aus irdischen Hallen
Der hehrste und herrlichste Chor,
Was ist er? — ein kindliches Lallen,
Ein Hauch in des Ewigen Ohr!

Karl Gerok.

Ich soll dich beten lehren.

Ich soll dich beten lehren, süßes Kind?
Das lehrt sich nicht — es lebt im Menschenherzen,
Daß wir bei unsrer Lust, bei unsern Schmerzen
Des Blicks nach oben stets bedürftig sind.

Als deine Mutter dich, mein Kind, gebar
Und man in deines Vaters Arm dich legte,
Als sich zum ersten Mal dein Leben regte,
Das nur geahnt von uns, erhofft nur war:

Da schwieg ich, denn zu voll war meine Brust;
Ich hatte nur des Dankes heiße Zähren:
Die Gottheit fleht' ich, viel noch zu gewähren —
Viel braucht' ich nun, was sonst ich nicht gewußt.

Doch Worte fand ich nicht — ich schlug den Blick
Für dich, mein Erstgeborenes, nach oben, —
Es fühlte sich mein Geist emporgehoben,
Als könnt' ich deutlich lesen dein Geschick.

Und wie ich so, mein Kind, für dich gefleht
Und Angst und Lust dem Himmel anvertraute,
Wie deine Mutter segnend auf dich schaute,
So sei dein ganzes Leben — ein Gebet!

O. L. B. Wolff.

Das Kind in der Kirche.

Vom Gotteshaus die Glocken rufen
Im morgenfrühen Sonnenschein,
Da tritt durch des Portales Stufen
Ein Kind zum ersten Mal herein.

Es blickt zu den gewölbten Bogen
Und zu des Altars Pracht empor,
Indeß der Orgel mächt'ge Wogen
Ihm donnernd bringen an das Ohr.
Und als nun tönen die Gesänge
Durch's heil'ge Haus, deß weiter Raum
Kaum fassen kann der Beter Menge,
Ist es dem Kinde wie im Traum. —
Wie ich dich mit der Unschuld Wangen,
O Kind, jetzt vor mir sitzen seh',
Ergreifet mich ein seltsam Bangen,
Ob deiner Zukunft fast ein Weh' —
Vor den gewitterschwülen Tagen
Der Leidenschaft in eigner Brust,
Und wie du dich durch's Leben schlagen,
Mit grimmen Feinden kämpfen mußt;
Bis endlich dann die Zeit erschienen,
Wo du, geläutert, wirst dem Herrn
Im Geist und in der Wahrheit dienen,
Von äußerm Glaubenthume fern;
Zu einem Tempel selbst gestaltet
An dir erscheinen Leib und Geist,
Wenn hier, die Hände fromm gefaltet,
Dein Herz des Himmels Führung preist.

Ernst Fischer.

Das Kindesauge.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Ist des Kindes süßes Lallen,
Ist sein lächelnd Angesicht.
Aus den blauen Augen schauen
Himmelsfried' und sel'ge Ruh',
Heiter, wie voll Gottvertrauen,
Lächelt es uns Allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab schon hier auf Erden
Gott der Herr das Himmelreich.

Hoffmann v. Fallersleben.

Das Vaterhaus.

Von allen Bildern weiß ich keines,
Das also lieblich vor mir steht,
Als das vom lieben Vaterhause
Durch's Leben treulich mit mir geht.
Wie wird es Lenz im ärgsten Sturme,
Wenn dieses Bild dem Geist entsteigt,
Und meiner Jugend heil'ger Engel
Sich freundlich zu mir nieder neigt!
Als wie ein meerumgürtet Eiland,
Umweht von würzig süßem Duft,
Sich golden hebt aus fernen Tiefen
Und strahlend glänzt in heller Luft;
Als wie ein Paradies, aus welchem
Der Herr vernehmlich zu dir spricht,
Und Baum und Blatt und Blüthen glänzen
In frühen Morgens erstem Licht:
So stehst du vor mir! Und darinnen,
Gott, welches Friedens heil'ge Macht!
Als wie die unergründ'ten Schätze
Von einer stillen Sommernacht.
Wie lebte sich's dort leicht und selig,
Was war das für ein süß Verstehn!
Wie sah'n wir dort nicht als im Traume
Die Engel auf und nieder gehn!
Des milden Vaters lieblich ernstes,
Aus starker Brust ertönend Wort,
Wie klingt es noch, als hört' ich's eben,
Durch meine ganze Seele fort!

Du Blick der Mutter, süß und selig,
Wer dein vergessen könnte je,
Ich glaube wohl, der müßte stürzen
Jählings in des Verderbens Weh!
Und ihr Genossen jenes Lebens,
Das sich so selig auferbaut:
Ihr Brüder und ihr Schwestern alle,
Was ist, wohin ihr lieber schaut,
Als in die Kammer, da wir spielten,
Als in das Gärtchen eng und klein,
Als wir mit Trauersang begruben
Das früh verstorbne Vögelein?
Darum — von Bildern weiß ich keines,
Das also lieblich vor mir steht,
Als das vom lieben Vaterhause
Durch's Leben treulich mit mir geht.
Wie wird es Lenz im ärgsten Sturme,
Wenn dieses Bild dem Geist entsteigt,
Und meiner Jugend heil'ger Engel
Sich lächelnd zu mir niederneigt!

Rudolf Reither.

Mein Kirchlein.

Ich hab' ein Kirchlein mir gebaut
An einem heimlich stillen Orte,
Da ist's so selig und so traut,
Da strömen meiner Andacht Worte,
Von keines Menschen Ohr gehört,
Da kann ich beten ungestört.
Wenn's in mir froh und feierlich,
Wenn Stürme durch die Seele jagen,
Dann ruft zur kleinen Kirche mich
Ein Glöcklein wohl mit lautem Schlagen,
Das schlägt oft hell, das schlägt oft bang,
Der Seele treuer Wiederklang.

Das Kirchlein, das ich mir gebaut,
Es steht im tiefsten Herzensgrunde,
Nur Gott im Himmel hat's geschaut
In des Gebetes heil'ger Stunde; —
Wenn ich den letzten Kirchgang thu',
Herr, schließe du die Thüre zu!

Karl Ebersberger.

Alte Heimath.

In einem dunkeln Thal
Lag jüngst ich träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Justinus Kerner.

Wie warst du nah!

Verstürmt im Thal bei dunkler Nacht,
Bang' irrt' ich hin und wieder;
Gespenstisch sah'n aus hoher Wacht
Die Felsen zu mir nieder.

Rings Einsamkeit, kein Sternlein trat
Hervor am wirren Nebelpfad —
Und bangen Heimweh's rief ich aus:
„O wärst du nah', mein Vaterhaus!“
Da plötzlich brach durch Nacht und Sturm
Vieltraute Fensterhelle;
Die Glocke rief vom nahen Thurm:
Ruh' aus an treuer Schwelle!
Vor'm Auge sank der Nebelflor,
Und jubelnd durch der Heimath Thor
Nun rief ich dankend freudig aus:
„Wie warst du nah', mein Vaterhaus!“
Und irrt der Mensch in Zweifelsnacht
Auf dieser Schmerzenserde;
Und klagt er, daß kein Strahl ihm lacht,
Daß klar sein Dunkel werde:
Geduld! Der Tod die Nacht zertheilt,
An Gottes Brust die Seele eilt,
Und jubeljauchzend ruft sie aus:
„Wie warst du nah', mein Vaterhaus!“

Richard v. Meerheim.

Willkommen.

Wenn du noch eine Heimath hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wand're, wand're ohne Rast,
Bis du erreicht den theuren Flecken.
Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen:
Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Muth beklommen,
Gesunden wirst du alsogleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!

Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur,
Von Allem, was du einst verlassen:
O, nirgend weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

Albert Traeger.

Daheim.

Sonst, wenn ich ferne war von dir,
O treues Herz, o Mutterherz!
Da winkte deine Liebe mir
Und zog mich innig heimathwärts.
Nun find' ich eine Stätte leer,
Und komm' ich aus der Ferne heim,
So grüßt mich keine Mutter mehr:
Ich bin zu Haus, doch nicht daheim.
Nein, droben, wo dein Herz nun schlägt,
Da ist mein Vaterhaus fortan;
Bis mich der Tod hinüberträgt,
Zieht mich das Heimweh himmelan!

Adolph Stöber.

Der heilige Schatz.

O sage nicht, dir sei von Schmerzen
Beschieden allzuschwere Last,
Wenn du am treuen Mutterherzen
Noch eine Ruhestätte hast!
Zu solcher Stätte schwebt von oben
Der Engel gern, der einst den Stein
Von des Erlösers Gruft gehoben, —
Er wird auch dir die Brust befrein.

Was dich dein Leben läßt erfahren
Am hohen Tag, wie schön er wär',
Nichts Bess'res kann es dir bewahren,
Als Licht von deinem Morgen her;
Beginnt dein Haar auch zu ergrauen,
Die Kindheit sank nicht ganz in Nacht,
Darfst du noch Der in's Auge schauen,
Die deinen ersten Traum bewacht.
Du schauderst, wenn dem Sinnentriebe,
Dem Eigennutz in dieser Welt
Die kaum entspross'ne Saat der Liebe
Auf's Neue stets zum Opfer fällt?
Sieh, stets auf's Neu' drängt sie entgegen
Dem Lichte sich in heil'gem Schmerz,
Und ihren reichen Erntesegen
Verbürgt dir deiner Mutter Herz.
O dank' es Gott in tiefster Tiefe,
Daß er dir solches Kleinod ließ;
Welch' Glück für dich im Keim auch schliefe,
Kein rein'res blüht dir doch, als dies!
Es wird dir Frucht auf Frucht erwerben,
Wenn längst im Grab die Mutter ruht,
Und gibt zuletzt ein friedvoll Sterben
In ihrer treuen Liebeshut.

Julius Hammer.

Heimweh.

O sieh die Schwalbe, Knabe mein!
Sie sitzt am Simse tiefbekümmert,
Indeß dein schadenfroher Stein
Das Nest, das traute, ihr zertrümmert.
Du wirfst, mit ungetrübter Lust,
Den Stein in die geweihten Hallen;
Sie schaut mit Gram in junger Brust
Die theuern, letzten Trümmer fallen.

Sie flattert fort, sie fliegt umher,
Vereinsamt auf den weiten Auen;
Du weißt es nicht, es ist so schwer,
Die neue Heimath sich zu bauen.
Du ruhest längst und schlummerst fest,
Wenn noch die Schwalbe schweift und irret,
Ach, und um ihr zerstörtes Nest
Mit heimathlosem Flügel irret;
Wenn ich in düstrer Mitternacht
Vereinsamt schweife vor den Thoren,
Und an das Vaterhaus gedacht,
Das ich verlassen und verloren!

Karl Beck.

Die fromme Mutter.

Im hellen Blumengarten
Ein' fromme Mutter stand,
Ihr herzig Kind zu warten,
Sie wiegt es mit der Hand.
Die Blüthenzweige fächeln,
Der Knabe regt sich kaum,
Er blickt mit süßem Lächeln
Zum blauen Himmelsraum.
Die goldnen Löckchen wehen
Ihm um das Haupt zumal,
Was mag das Kindlein sehen
Im großen Himmelssaal?
Es strecket mit Verlangen
Die zarten Arme aus,
Den Vater zu erlangen
Dort oben im hellen Haus.
Die Englein all' erscheinen,
Sie bringen sel'gen Gruß; —
Wie kommt es, daß ich weinen,
So herzlich weinen muß?

Julius Mosen.

Die junge Mutter.

Ihr schlummernd Kind im Arme habend,
Eine junge Mutter saß allein;
Ihr Haupt umspann der Frühlingsabend
Mit einem goldnen Heil'genschein.

Sie neigt' es sinnend zu dem Kleinen,
Nicht ahnend, daß ein Lauscher da;
Ich zögerte, ihr zu erscheinen,
Und blieb ihr ungesehen nah'.

Doch was sie still sich selbst vertraute,
Und was aus ihrem Lächeln sprach,
Und was in ihrer Thräne thaute,
Ich fühlt' es tief im Herzen nach.

Das feuchte Aug' emporgehoben,
Schien sie zu fragen wie verklärt:
„Du guter Gott im Himmel droben,
Bin ich so heil'gen Glückes werth?"

Das Kind, das sie mit Schmerz geboren,
Mit sel'ger Freude küßte sie's
Und hauchte leise: „Unverloren
Ist noch der Erde Paradies."

Mir war's, als zöge durch mein Leben
Mit einemmal ein lichter Strahl,
Als sei mir alle Schuld vergeben
Und mir erlassen alle Qual.

Mir war's, als müßt' ich niederknieen,
Anbetend vor dem Mutterglück,
Und gläubig dacht' ich an Marien,
Die uns den Himmel gab zurück.

Julius Hammer.

Mutter und Knabe.

Du schlummerst, feiner Knabe,
Du meiner Freuden Kind,
So sanft in meinen Armen,
Die deine Welt noch sind.

Nun wachst du auf, du lächelst,
Ich blicke wonnereich
In deines Vaters Augen
Und in mein Himmelreich.

Laß schwelgend mich genießen
Der süßen kurzen Frist,
Wo noch an meinem Herzen
Du ganz der Meine bist.

Es will sich bald nicht passen,
Es treibt und dehnt sich aus,
Es wird dem lock'gen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

Es stürmt der Mann in's Leben,
Er bricht sich seine Bahn;
Mit Lieb' und Haß gerüstet,
Strebt kämpfend er hinan.

Und der verarmten Mutter
Ist nun Entsagung Pflicht;
Sie folgt ihm mit dem Herzen,
Ihr Aug' erreicht ihn nicht.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich!
Sei gleich nur deinem Vater,
Das Andre findet sich.

Adalbert v. Chamisso.

Mutterleben.

Am stillen Pfad der Kindheit fließt
Ein Börnlein sanft und helle;
Es rieselt kühl, es rieselt mild
Und trägt des blauen Himmels Bild
In seiner Silberwelle.
Ach, ohne dieses Börnlein wär'
Des Lebens Morgen freudenleer,
Der Kindheit Himmel trübe.
Das Börnlein ist uns wohlbekannt:
Es heißet Mutterliebe!

Am Börnlein sieht man sanft und hell
Ein zartes Blümchen glänzen;
Es ist der frommen Jugend hold
Und reichet seiner Blüthen Gold,
Die Unschuld zu bekränzen!
Ach, wo nicht glänzt sein milder Strahl,
Da wird der Kindheit blühend Thal
Zu einer öden Haide.
Das Blümchen ist uns wohlbekannt:
Es heißet Mutterfreude!

Am stillen Pfad der Kindheit blinkt
Ein Sternlein sanft hernieder;
Kein Wölkchen birgt sein Angesicht,
Es strahlt mit ewig jungem Licht
Und kehret nimmer wieder.
Ach, wo nicht dieses Sternlein wacht,
Verhüllet Dunkelheit und Nacht
Der Kindheit lichte Wege.
Das Sternlein ist uns wohlbekannt:
Es heißet Mutterpflege!

Im stillen Glanz des Sternleins schwebt
Ein sanftes, lindes Säuseln,

Es macht des Säuglings Antlitz hell,
Es lächelt gleich dem Silberquell,
Den leise Lüftchen kräuseln.
Ach, ohne dieses Säuseln schweigt
Sein Lallen, seiner Wang' entfleucht
Der junge Glanz der Rosen.
Das Säuseln ist uns wohlbekannt:
Es heißet Mutterkosen!

Am stillen Pfad der Kindheit tönt
Ein Laut voll Kraft und Milde;
Es füllt des Lenzes sanftes Wehn
Mit Laub und Blumen Thal und Höh'n,
Mit Aehren die Gefilde.
Ach, ohne diesen milden Laut
Erstirbt, von dunkler Nacht umgraut,
Der Kindheit Blüth' und Aehre.
Wir kennen wohl den süßen Laut:
Er heißet Mutterlehre!

F. A. Krummacher.

Familiensegen.

Wohl dem, den allerwegen
Die Furcht des Herren treibt,
Und der zum Heil und Segen
Auf Gottes Wegen bleibt!
Wohl dir, der Gott zu Ehren
Sein Werk und Arbeit thut,
Dein' Arbeit wird dich nähren;
Wohl dir, du hast es gut!

Gleich einer edlen Reben,
Die ringsum deinen Saal
Mit Früchten will umgeben,
So ist dein Ehgemahl;

Und deine Kinder gleichen
Des Baumes frischem Reis,
Stehn gleich Olivenzweigen
Um deinen Tisch im Kreis.

Sieh, mit so reichem Gute
Erquickt der Herr den Mann,
Der mit getreuem Muthe
Ihm dienet, wie er kann.
Von seines Zions Auen,
Der reichen Himmelsstadt,
Wird er dem Häuser bauen,
Der ihn gefürchtet hat.

Du wirst mit Freuden sehen,
Mit Preis und mit Gesang
Dein Volk in Frieden stehen,
In Heil dein Leben lang.
Zu schaun ist dir beschieden
Enkel an deiner Stell',
Und scheidend rufst du: „Frieden,
Frieden mit Israel!"

J. H. A. Ebrard.

Die Bibel.

Ein Quell ist dieses Buch der reinsten Seelenfreuden,
Ein helles Licht auf dunkler Lebensbahn;
Willst du dein Herz auf grünen Auen weiden,
So lies das Wort und stimm' den Psalter an;
Und willst du glücklich selbst in Trübsal sein,
Soll schön der Abend, heiter jeder Morgen,
So präg' dir wohl die goldnen Sprüche ein,
Denn eine Gotteskraft ist drin verborgen.
Erfüllst du dies nach frommer Christen Weise,
Dann ist gesegnet deine Pilgerreise.

Ernst Wölfing.

Wo keine Bibel ist im Haus.

Wo keine Bibel ist im Haus,
Da sieht es öd' und traurig aus;
Da kehrt der böse Feind gern ein,
Da mag der liebe Gott nicht sein.
Drum Menschenkind, drum Menschenkind,
Daß nicht der Böse Raum gewinnt,
Gib deinen blanksten Thaler aus,
Und kauf' ein Bibelbuch in's Haus,
Schlag's mit dem ersten Lächeln auf,
Hab' all' dein Sehn'n und Sinnen drauf,
Fang' drin die Abcschul' an,
Und buchstabir' und lies sodann,
Und lies dich immer mehr hinein,
Aufschlag' darin dein Kämmerlein,
Und lies dich immer mehr heraus,
Mach' dir ein wahres Bollwerk draus,
Und pflanze still hoch oben drauf
Die allerschönsten Sprüchlein auf:
Hell laß sie flattern, muthig wehn,
Als deine Banner laß sie sehn,
Als deinen Schild drück's an dein Herz
Und halt' dich dran in Freud' und Schmerz.
O du mein liebes Menschenkind!
Hast du noch keins, so kauf's geschwind,
Und ging dein letzter Groschen drauf,
Geh', eile, flieg' und schlag' es auf,
Lies mit Gebet und schlag' es du
Nur mit des Sarges Deckel zu.
Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn' und höre mit ihm auf.

Nach Dr. M. Luther.

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Engel sind!
Sie sind so hell von Angesicht
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
Sie haben Augen gar blau und klar
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raschen Flügelein,
Die sind von silbernem Mondenschein;
Bei Tag und Nacht
Schweben die Engel in solcher Pracht!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Engelein fliegen leis' und lind!
So leis' als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis' als der Mond zieht über die Welt,
So leis' als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis' als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis' als vom Baume weht ein Blatt,
So leis' als das Licht über Land und Stadt —
So leis' und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brot;
Wo bei'm kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen des Kindleins sie in Acht;
Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
Wo Jemand weinet, Jemand bebt,
Dahin geschwind
Eilen die Englein, mein liebes Kind!

Und willst du, mein Kind, die Englein sehn,
Das kann auf der Erde wohl nicht geschehn;

Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein;
Und wenn dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schaun: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will;
Im Himmelsschein
Wirst du dann selber ein Engel sein!

Rudolf Löwenstein.

Hab' Acht!

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt;
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt.
Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.
Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwischt
Den Tropfen Thau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Julius Hammer.

Die Mutter in der Dorfkirche.

In einem Dorf, am frühen Morgen,
Sah ich ein Kirchlein offen stehn,
Und wie's mir freundlich schien zu winken,
Trieb mich das Herz, hinein zu gehn.
Nur wenig Beter fand ich knieen,
Denn Werktag war's und Erntezeit;
Ein greiser Priester sprach den Segen
Und hielt das heil'ge Mahl bereit.

Da naht ein Weib sich dem Altare,
Den zarten Säugling an der Brust:
Ihr Antlitz schwamm in Doppelgluthen
Der Andacht und der Mutterlust.
Und als ihr Mund das Brot des Lebens
Empfangen aus des Priesters Hand,
Sie's kaum berührt mit ihren Lippen
Und mit verklärtem Blicke stand,
Da drückte schnell in hoher Wonne
Sie an den Mund den Säugling zart,
Reicht ihm den Theil der Himmelsspeise,
Den sie ihm liebend aufbewahrt. —
O, süße Macht der Mutterliebe,
Die Gottesblume dieser Welt,
Die Alles theilt; den Leib des Herren
Selbst nicht für sich allein behält! —
Zieh', junge Frau, mit frommem Troste,
Und reicher Segen sei dein Theil!
Wie du vertraut, so sei erhöret,
Dem Kinde blühe Glück und Heil!
Und weinend trat ich aus der Kirche
Und dacht' an ein entferntes Grab:
Dort ruht schon längst, bedeckt von Rasen,
Die beste Mutter, die es gab!
Die hätte wohl, wie Pelikane
Die Brust sich öffnen für die Brut,
Auch ihre Kinder gern genähret
Mit ihrem besten Herzensblut!

J. Ch. Frhr. v. Zedlitz.

Tauflied.

Sieh, wir kommen mit Gebet,
Mit Gebet und Danken heute!
Unser Herz dir offen steht,
Hochbewegt von heil'ger Freude;

Denn du hast das Wort erfüllt!
Gott der Herr ist Sonn' und Schild!
Segnend unter's Mutterherz
Legtest du das zarte Leben;
Hast, nach einem kurzen Schmerz,
Seinem Auge Licht gegeben
Und mit deiner Gottesmacht
Seinen ersten Gang bewacht.
In sein schwaches Erdenhaus
Pflanztest du den Keim von oben;
Hast das Ziel ihm weit hinaus
In die Geisterwelt erhoben:
Daß die Seele sollte dein,
Selig und unsterblich sein.
Nun, so treten wir herzu,
Bitten, Gott, um deinen Segen;
Heil'ger Geist, o führe du
Unser Kind auf frommen Wegen!
Jesu, nimm's in deine Hut:
Mach' sein Herz gerecht und gut!

J. F. Möller.

Zur Kindtaufe.

O du reicher Herr der Armen,
Mit welch' herzlichem Erbarmen
Bist du uns zuvorgekommen,
Hast dich unser angenommen!
Wie kamst du mit allem Segen
Uns erbarmungsvoll entgegen,
Schon an deines Reiches Pforte,
Durch das Wasserbad im Worte!

Sind wir selbst doch unaussprechlich
Kraftlos, hülflos und gebrechlich;
Ja, als Fleisch von Fleisch geboren,
Sündlich, sterblich und verloren.

Aber reinigend und heilend,
Geist und Leben uns ertheilend,
Schenktest du uns reiche Gnade
In der Taufe heil'gem Bade.

Und wir glauben deinem Worte,
Darum bringen wir zur Pforte
Deines theuren Gnadenreiches
Dieses Kind; thu' ihm ein Gleiches!
Die Verheißung, die zum Leben
Deinem Volke du gegeben,
Geht nach deiner Huld nicht minder
Ueber deines Volkes Kinder.

Sei auch diesem Kinde gnädig,
Mach' es aller Sünden ledig;
Schenke ihm die reine Seide
Der Gerechtigkeit zum Kleide;
Salbe es mit deinem Geiste,
Und ihm alle Hülfe leiste,
Daß der Segen deiner Hände
Auf ihm bleibe bis an's Ende.

K. J. Ph. Spitta.

Taufgebet.

Herr, sieh, ein neuerwachtes Leben!
Wir bringen dir's in Demuth dar;
Du hast den Eltern es gegeben,
Herz ihres Herzens, wunderbar.
O nimm es an zum heil'gen Bunde,
Und senk' in seinen ersten Traum
Die Weihe dieser heil'gen Stunde!
Es athmet leis', doch lebt es kaum
Und wir nur wissen und verstehn,
Welch' Heil ihm jetzo soll geschehn.

In deinem Lichte soll es wandeln
Als ein erlös'tes Himmelskind;
Nach einer Gotteslehre handeln,
Die ihm die Seligkeit gewinnt.
Stehn soll es in der Christen Reihe,
An Glauben stark, an Liebe reich!
Herr! Allbarmherziger! verleihe
Den Segen ihm und uns zugleich!
Die Seele, die du ausgesandt,
Bleib' ihrer Heimath zugewandt.
Wir halten's jetzt in treuen Armen
Und schau'n es an mit feuchtem Blick,
Befehlend göttlichem Erbarmen
Sein ewig Heil, sein irdisch Glück.
Leit' es zu deiner ew'gen Klarheit,
Und laß uns treue Führer sein;
In Kraft und Frieden, Lieb' und Wahrheit
Laß es erwachsen und gedeihn!
Doch nimm's zurück, so lang' es rein,
Sollt' es dir nicht gehorsam sein!

Auguste v. Danckelmann.

Der Mutter Feld.

Die Mutter klagt, sie habe
Kein eig'nes Ackerfeld —
O sieh' die Kindergabe,
Die Gott dir zugestellt!
Da ist dein Feld, da pflanze
Und scheu nicht Müh', nicht Schweiß,
Bis mit dem Erntekranze
Gott lohnet deinen Fleiß.
Der Sonnenschein und Regen
Dem kleinsten Grashalm gibt,
Versagt nicht seinen Segen
Den Kindlein, die er liebt.

Wer guten Samen streuet
In Kinderherzen aus,
O wahrlich, dem gedeihet
Mit Gott sein ganzes Haus.

Karl Steiger.

Einsegnung.

Die Glocke ruft — auch dir! Mit ehrnem Munde
Verkündet sie die ahnungsvolle Zeit,
Wo du bekennen sollst die frohe Kunde,
Welch' frommem Glauben sich dein Herz geweiht.
O laß mich heut', tief aus der Seele Grunde,
Ein Wort dir sagen treuer Zärtlichkeit;
Worin sich alle Herzen heut' verbünden,
Die stummen Wünsche laß mich laut dir künden!

Der sel'gen Kindheit sollst du nicht entsagen!
Der Perle gleich in stummer Meeresfluth,
Sollst du sie fest in treuer Seele tragen,
Den liebsten Schatz, des Lebens höchstes Gut;
Verkünden wird es deines Busens Schlagen,
Verkünden wird's der Wange Rosengluth,
Ja, in dein Auge deutlich wird sich's schreiben:
Du warst ein Kind, und kindlich wirst du bleiben.

Das ist die Jugend, welche nie veraltet,
Die Schönheit ist es, welche nie verweht,
Das ist die Liebe, welche nie erkaltet,
Die süße Hoffnung, welche treu besteht.
Dann sei getrost! Wie auch das Schicksal waltet,
Auf welchen Pfaden auch dein Fuß einst geht:
Was bangst du noch, blieb nur der Jugend Blüthe
Dir unverwelkt im innersten Gemüthe?

So tritt denn fröhlich und getrost in's Leben;
Sei dir's ein Maitag, sonnenhell und rein!
Kein Sehnen quäle dich, kein eitles Streben,
Nie nage dich des Zweifels bange Pein!

Ein Engel Gottes möge dich umschweben,
Dir ewig hülfreich, ewig nah' zu sein!
Doch über Alles sei dir Gottes Frieden;
Wem Friede ward, ward Köstliches beschieden.

Robert Prutz.

Die Jungfrau bei der Einsegnungsfeier.

Schon dämmert rosig der geweihte Morgen,
Mein sehnend Auge grüßt sein erstes Licht!
Herr! ich bin dein! früh hast du mich geborgen,
O sei mein Hort und laß mich ewig nicht!
Bald sink' ich hin an deines Altars Stufen,
Ein selig Kind, von Vaterhuld gerufen.

Was fromme Freunde einst für mich geschworen,
Als sie dem Christenbunde mich geweiht,
Das hat mein Herz zur Richtschnur sich erkoren,
Und schwört es dir mit Wonn' und Zittern heut!
Ich kenne, Vater, deinen heil'gen Willen
Und bin bereit, ihn kindlich zu erfüllen!

Fremd ist die Welt noch meinem stillen Herzen,
Fremd, wie der Pflichten und des Lebens Streit;
Ach! führe du, durch Freuden oder Schmerzen,
Mich an das Ziel zu deiner Herrlichkeit!
Daß ich im Kreis der Heiligen und Reinen
Dich schauen mag, den Ewigen und Einen!

Dein Wille ist's! die armen Erdenkinder
Schuf deine Liebe für des Himmels Glück,
Dein Eingeborner führt den reu'gen Sünder
In die verlor'ne Seligkeit zurück;
Hat auch für mich sein Blut, sein göttlich Leben
In himmlischer Erbarmung hingegeben.

Laß deinen Geist, die reine Friedenstaube,
Ausgießen über mich sein heilig Licht!
Ich weiß, an wem ich halte, was ich glaube,
Fass' ich auch deine tiefsten Räthsel nicht;
Dein Wort ist ew'ge Wahrheit, Trost und Hoffen,
Und der Verheißung stehn die Himmel offen!

Durch Glück und Schmerz soll dein Gebot mich leiten,
Wie eine Flamme zieh' es vor mir her
Und helfe mir den guten Kampf zu streiten,
Und mache einst das Sterben mir nicht schwer!
Gerecht vor dir wird Keiner je erfunden,
Begnadigt alle doch in Christi Wunden.

Die Glocke hallt! der Eltern Liebesblicke
Ruh'n segnend auf dem ahnungsvollen Kind;
Der Himmel winkt, die Erde weicht zurücke,
Die Krone schimmert, die sich dort gewinnt.
Welch eine Wundergabe ist das Leben,
Dem solcher Stunden Seligkeit gegeben!

Auguste v. Danckelmann.

Seid eingedenk!

Seid eingedenk! O theure Kinderschaar,
Vergiß der Stunde nicht,
Da du gekniet am festlichen Altar
Im heil'gen Morgenlicht!
Da fromm geneigt mit glüh'nden Wangen
Den Segen du auf's Haupt empfangen. —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! Ein gut Bekenntniß klang
Aus eurem Kindermund;
Gott hat's gehört, o stehet lebenslang
Auf diesem Felsengrund!

Was ihr in göttlich schönen Stunden
So laut bezeugt, so tief empfunden, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wie euch der gute Hirt
So treu bei Namen rief,
Daß keins hinfort, aus seiner Hut verirrt,
Zur Wüste sich verlief;
Er hat die Schäflein all' gezählet,
O, daß dereinst nicht Eines fehlet:
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — nicht weit mehr gehn wir mit,
Die euch hieher gebracht;
Bald schläft das Aug', das euern Kindertritt
So liebreich hat bewacht;
Denkt an des treuen Vaters Lehren,
Denkt an der frommen Mutter Zähren, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn die Versuchung naht
Und Welt und Sünde lockt,
Wenn ungewiß auf blumenreichem Pfad
Der Fuß des Pilgers stockt;
Dann denkt, was ihr so fest gelobet,
Dann sorgt, daß ihr die Treu' erprobet, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn in des Lebens Noth
Die Freudensonn' erbleicht,
Wenn über Wangen, heute frisch und roth,
Des Kummers Zähre schleicht;
Dann denkt: ob all dem Weltgetümmel
Wohnt mir ein treuer Freund im Himmel, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
Das eurer Wallfahrt Ziel;
Verscherzet nicht den ew'gen Ehrenkranz
Um Tand und Kinderspiel!

Der Krone, die am Ziele blinket,
Der Palme, die dem Sieger winket,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — o großes Hirtenherz,
Du hast sie dir erkauft;
Du bluteteſt um sie im Todesschmerz,
Auf dich sind sie getauft;
Wir lassen sie in deinen Händen,
Du wollst das gute Werk vollenden, —
Seid eingedenk!

Karl Gerok.

Einsegnungslied.

Willkommen uns an Christi Brust,
Ihr neuen Bundesglieder!
Es schaut der Herr in heil'ger Lust
Auf euren Kranz hernieder.
Wir heben Herz und Händ' empor,
Erflehn im andachtsvollen Chor
Euch ewig Heil und Segen.

Herr, lege deine Segenshand
Auf diese Neugeweihten
Und knüpfe fest das Himmelsband
Für Zeit und Ewigkeiten,
Daß keine Macht, nicht Lust, nicht Noth,
Das Leben nicht, auch nicht der Tod
Aus deiner Hand sie reiße!

H. A. Pröhle.

Zur Confirmationsfeier.

Herzen, Herzen in die Höhe!
Wer beten kann, der bete, flehe

Für diese junge Christenschaar!
Kindlein, eure Lampen schmücket!
Der Herr ist nah, sein Auge blicket
In jedes Herz hier am Altar.
O hört der Glocken Schall,
O seht die Thränen all,
Die euch fließen leis,
Der Himmel hört,
Was ihr jetzt schwört,
Und Engel schaun in euern Kreis!

H. A. Pröhle.

Zur Confirmation.

Führer unsres Lebens,
Der uns nicht vergebens
Auf die Arme nahm;
Der beim ersten Schritte
Mit der kräft'gen Bitte
Uns zu Hülfe kam!
Jesu du, der Seelen Ruh,
Gib zum Werke dieser Stunde
Kraft aus deinem Munde.

Heiland! laß geschehen
Mehr, als wir verstehen,
Tief im Herzensgrund.
Deinen Schutz gewähre
Und dein Werk verkläre,
Stärke du den Bund.
Herr! dein Heil sei unser Theil,
Was du gnädig angefangen,
Laß uns voll empfangen.

Einst vom Thau der Gnade,
Von dem Seelenbade

Glänzte jedes Haupt;
Doch nun hat die Sünde
Jedem Menschenkinde
Seine Kron' geraubt.
Du allein kannst Bürge sein;
Nimm durch deine Todesschmerzen
Alle Schuld vom Herzen!
Neues, ew'ges Leben
Soll das Haupt umschweben,
Freude sei im Geist;
Auf der Stirn ein Siegel,
Deiner Wahrheit Spiegel,
Der untrüglich heißt.
Präg' uns ein dein Bild allein,
Keine Seele sei verloren,
Die du auserkoren!

Heinrich Puchta.

Gedenkspruch zur Confirmation.

Halt' Jesum Christum im Gedächtniß,
Weich' nie von seiner Lehre ab,
Dann hast du Theil an dem Vermächtniß,
Das er der ganzen Menschheit gab.
Dem Frommen nur ist es beschieden,
Der sich ihm treu zum Jünger weiht;
Es heißet: Steter Seelenfrieden,
Und droben ew'ge Seligkeit!

Hermann Waldow.

Gottvertrauen des Kindes.

Wenn ich betrübt und traurig bin,
Und Schmerzen wo mich quälen,
So eil' ich zu der Mutter hin,
Mein Leid ihr zu erzählen:

Die Mutter schaut so freundlich drein,
Daß ich nicht mehr kann traurig sein;
Sie weiß selbst wider Willen
Die Thränen mir zu stillen.
Zum Vater flücht' ich mich geschwind
In Aengsten und in Schrecken;
Ich weiß, der wird sein schwaches Kind
Mit starken Armen decken:
Der Vater ist mir Schutz und Wehr,
Er duldet's willig nimmermehr,
Daß man an seiner Seite
Mir Ungemach bereite.
Doch Mutter sagt: Gott liebt mehr noch,
Als Mütter ihre Kleinen;
Und Vater spricht: Am besten doch
Schützt Gott der Herr die Seinen.
Ei, so vertrau' ich, Herr, auf dich
Und glaube fest: Du führest mich,
Wär's auch auf dunkeln Wegen,
Doch immerdar zum Segen.

A. H. Walter.

Vor dem Abendmahl.

Zu deinen Füßen hingesunken,
Mein sündig Haupt in dein Gewand verhüllt,
Hab' ich schon oft den Kelch getrunken,
Der meiner Seele heiße Sehnsucht stillt.
In stiller Wehmuth harrt auch heute
Mein müdes Herz auf deinen Friedensblick;
Mein Blick sucht treulos oft die Weite
Und sinkt noch leicht in's Erdenweh zurück.
Dann glüht der Funke deiner Liebe
Verborgen wohl, doch schmerzlich in der Brust,
Es ziehen deines Geistes Triebe
Mich wieder weg von Erdenschmerz und Lust.

O, fess'le mich in deinen Seilen,
Du wunderbare Gottesliebe, du!
Laß mich nicht mehr am Wege weilen,
Das irre Herz schließ' ein in deine Ruh'!

Die Verborgene.

Abendmahlsfeier.

Dein Wort hast du uns, Herr! gegeben,
Das aus der ew'gen Weisheit quillt,
Erleuchtet, heiligt unser Leben
Und unsern Durst und Hunger stillt.
Dein Gnadenmahl ist uns bereitet,
Und uns, die armen Gäste, leitet
Zu ihm das sanfte Friedenswort:
O, laß es uns zum Heil gereichen,
Daß wir von dir, von dir nicht weichen,
Daß dein wir bleiben hier und dort.

Gott! welche Gnade, welch' Erbarmen
Wird uns bei deinem Mahl zu Theil!
Du selbst umschlingst mit Liebesarmen
Uns Sünder und bringst Trost und Heil.
Du kommst, um stets bei uns zu bleiben,
All' Angst und Zagen zu vertreiben,
In deiner Gnad' uns zu erneun;
Wir sind von unsrer Schuld gereinigt
Und selig nun mit dir vereinigt,
Wir dürfen uns nun deiner freun.

O eile, eil' uns zu bekleiden
Mit deinem reinen Festgewand!
Nun soll uns nichts von dir mehr scheiden,
Uns nichts entreißen deiner Hand.
Wir stehen auf vom Schlaf der Sünden,
Wir wollen deinen Tod verkünden

In neuer Lieb' und Seligkeit;
Du hast dich selbst uns hingegeben,
So sei nun unser Herz und Leben
Auf ewig einzig dir geweiht.

F. A. Koethe.

Das heilige Geheimniß.

Welch ein Himmel, welche Klarheit
Strahlt so mild in uns empor!
Uns erquickt am Quell der Wahrheit,
Was kein Aug' erreicht, kein Ohr.
Er, der Gottheit ganze Fülle,
Liebevoller Mensch zugleich, —
In geheimnißvoller Hülle
Wählt er unser Herz zum Reich!
Herrsche du in unserm Herzen
Mit unendlicher Gewalt!
Läßt die Welt mit allen Schmerzen,
Aller Lust es doch so kalt!
O entzünd' in uns die Liebe,
Die dein Leben hat verklärt,
Die mit Allmacht alle Triebe
In der Brust zum Himmel kehrt!
Froh entsagen wir den Gaben,
Die als Sold die Sünde beut,
Alles, wenn wir dich nur haben,
Sind zu opfern wir bereit!
Was du willst, sei unser Wollen,
Nur dein Beifall unsre Lust,
Güter, deinem Geist entquollen,
Alle Sehnsucht unsrer Brust!
Frieden kann dein Geist nur geben;
Unsre Seele sei dein Thron!
Gleich des Himmels Bürgern, leben
Wir alsdann auf Erden schon!

Und ein Herz und eine Seele,
Pilger nach dem einen Land,
Daß des Ziels nicht Einer fehle,
Reichen Alle sich die Hand!
Erdentand soll nimmer trennen,
Die dein Bruderwort versöhnt,
Christ fortan sich Keiner nennen,
Der des Staubes Götzen fröhnt!
Fürst des Lichtes, Fürst des Lebens,
Gib uns deinen Kindersinn:
O, dann schmachten nicht vergebens
Wir nach deines Reichs Beginn!

J. H. v. Wessenberg.

Nach dem Abendmahl.

Wie ist mir doch so still und leicht,
Mein Heil hat mich entsündigt;
Sein Abendmahl ward mir gereicht,
Vergebung mir verkündigt.
Mein Jesu, wohne denn in mir
Mit deiner Himmelsklarheit;
Nach dir verlangt mein Herz, nach dir,
Bei dir ist Licht und Wahrheit.
Hinweg, du schnöder Tand der Welt!
Du sollst mich nicht mehr rühren;
Was meinem Gott und Herrn gefällt,
Das will ich still vollführen.
Mit dir, mein Heil, durch Tod und Grab,
Nach dir steht mein Verlangen;
O, neige dich vom Kreuz herab,
Mich liebend zu umfangen!
Ich senke demuthsvoll mein Haupt
Und falte meine Hände;
O selig der, der an dich glaubt,
Sein Heil ist ohne Ende!

Wilhelmine Heckel.

Die Braut.

Wie lieblich schmückt mit frischen Kränzen
Die Pforte sich der neuen Welt!
Bin ich's, der diese Sonnen glänzen,
Auf die so reicher Segen fällt?

Was that ich nur, um zu verdienen,
Daß es wie Frühling mich umweht?
Als ob ein Engel mir erschienen,
Der Freund an meiner Seite steht:

Der Freund, der für das lange Leben
Mir Schutz sein will und Trost und Rath,
Der seine Seele mir gegeben
Und jeden Traum erfüllet hat.

Zu dir, o Herr! richt' ich mein Flehen,
Daß ich auch sei sein wahres Glück;
Daß unsre Herzen sich verstehen
Bis zu dem letzten Augenblick.

Vor dir, am Altar, will ich's schwören,
Mein süßes, wunderbares Glück,
Dem Einzig-Einen zu gehören
In jedem wechselnden Geschick;

An seinem Herzen dich zu ehren
Durch frommer Liebe Seligkeit,
Für ihn zu schaffen, zu entbehren,
Mit ihm zu theilen Lust und Leid!

Ich weiß, es kommen ernste Stunden;
Mach' sie zu tragen mich geschickt!
Stets heilen laß mich, nie verwunden,
Was auch die Seele niederdrückt!

Von theuren Eltern soll ich scheiden,
Aus der Geschwister trautem Kreis,
Und neuen Kämpfen, neuen Freuden
Weiht mich das zarte Myrtenreis.

Ein andres, wundersames Leben
Durchzieht die Brust mir fremd und süß,
Ich sucht' es nicht, du hast's gegeben,
Wie einen Traum vom Paradies!

Was meiner harrt in künft'gen Zeiten,
Es kommt, o Gott! aus deiner Hand;
Es knüpfte ja für Ewigkeiten
Dein Wink, ich fühl's, der Liebe Band!

Auguste v. Danckelmann.

Schönste Weiblichkeit.

Eines lebet in dem Weibe,
Schönstes aller Weiblichkeit,
Das von Herzen, Geist und Leibe
Allen höchsten Zauber leiht.
Aus dem Bündniß dieser Dreie
Schwebt es, wie ein Frühlingstag,
Und erhebt zu selg'er Weihe,
Wie auf Taubenflügelschlag.
Ist es Schönheit, strahlend, blendend,
Angestaunt, wo sie sich zeigt,
Deren Reizen, nimmer endend,
Selbst die Zeit sich huld'gend neigt?
Ist es Geistesklarheit, thronend
Auf der Stirn mit Siegespracht?
Schärfe des Verstands, die, schonend,
Sich doch halb nur geltend macht?
Ist es Kunstgeschick und Wissen,
Selten nur so reich vereint?
Bildungstrieb, der, hochbeflissen,
Nur von selbst zu wirken scheint?
Nein, es ist von allen diesen
Keine Zier, die sich im Weib
Als das Schönste hat erwiesen,
Ein'gend Herz und Geist und Leib.

O, es ist wie Maienblüthe,
Die ein ew'ger Frühling weiht:
Im Verein mit Herzensgüte
Anmuth und Holdseligkeit!

Wilhelm Smets.

Lieben und Beten.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.
Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten!

Friedrich Rückert.

Gebet vor der Trauung.

Herr, vor dein Antlitz treten Zwei,
Um fürder Eins zu sein,
Um Eins dem Andern Lieb' und Treu'
Bis in den Tod zu weihn.
Sprich selbst das Amen auf den Bund,
Der sich vor dir vereint;
Hilf, daß ihr Ja von Herzensgrund
Für immer sei gemeint.
Zusammen füge Seel' und Herz,
Daß nichts hinfort sie trennt,
Erhalt' sie Eins in Freud' und Schmerz
Bis an ihr Lebensend'.
Laß du ihr neugegründet Haus,
Herr, deine Wohnung sein;
Was arg und falsch ist, flieh' hinaus,
Was heilig ist, kehr' ein!

Gib Segen über diese Stund',
Gib Segen allezeit,
Gib Segen, Herr, daß diesen Bund
Dies Paar dir ewig weiht!

Victor v. Strauß.

Mit dem Herrn.

(Psalm 127.)

Wenn nicht der Herr erbaut das Haus,
So wär umsonst die Müh' des Bau's;
Hielt nicht der Herr die Stadt in Acht,
So wär umsonst des Wächters Wacht.

Umsonst steht ihr beim Morgenroth
Und sitzt noch auf, der Mühsal Brot
Verzehrend, spät; — im Schlafe gibt
Er es den Seinen, die er liebt!

Sieh, Himmelsgab' ist Sohn auf Sohn,
Und Leibesfrucht ist Gottes Lohn;
Wie Pfeil' in eines Helden Hand
Sind Söhne, deiner Jugend Pfand.

Wem voller Köcher ward zu Theil
Von solcher Wehr, — dem Manne Heil!
Die starke wird zu Schanden nicht
Genüber Feinden im Gericht!

Julius Hammer.

Gebet der Gattin.

Herr! viel hast du in meine Hand gegeben,
Ich fühl' es tief durchschauern meine Brust;
Zwei leben jetzt von dir ein einzig Leben,
Und doppelt trägt und fühlt sich Schmerz und Lust.

In's Erdenleben, voller Kampf und Sorgen,
Trat ich hinein in meiner Unschuldswelt,
Weit hinter mir liegt jener gold'ne Morgen,
Der meiner Kindheit Sonnentag erhellt.

Wach ist mein Herz, das holde Träume wiegten,
Hier sucht es Glück, dort fürchtet es ein Leid;
Ein neues Ziel gebietet neue Pflichten,
Ernst ist die Wallfahrt, und der Pfad nicht breit.

Leicht abgewichen von der strengen Grenze,
Irrt bald der Pilger in der Nacht umher,
Ein Gifthauch welkt die schönsten Blüthenkränze,
Einmal entblättert grünen sie nicht mehr.

O Herr! laß mich die rechten Bahnen finden,
Sie fromm und still auch über Dornen gehn;
Der Jugend Glanz, des Lebens Rosen schwinden,
Doch laß mich stets den Stern der Liebe sehn!

Beschütze ihn, den du mir hast gegeben
Zum treuen Freund, zum Vorbild, Trost und Rath!
Der weiten Welt gehört des Mannes Leben,
Und seinem starken Willen folgt die That.

Sei mit ihm stets und laß zu deiner Ehre
Ihn wirkend schaffen, was da gut und groß!
Ich will ja nicht, daß er nur mir gehöre,
Sind seine Tage auch mein Lebensloos.

Du hast ihn, Gott! zum Werkzeug dir erkoren,
Und meine ganze Welt ist einzig er!
So wie die kleine Quelle sich verloren
Im lichtdurchblitzten, sturmbewegten Meer —

So hab' ich mich verschmolzen seinem Leben
Und ward ein Theil von seinem innern Sein;
Mit sich empor muß er die Schwache heben,
Stets himmelan, durch Nacht und Sonnenschein.

Ihm gabst du Kraft, mir gabst du weiche Milde,
Den harten Stahl zieht mächtig der Magnet;
Der Liebe Allmacht liegt in diesem Bilde,
Der Wunderhauch, der durch die Schöpfung weht.

Laß innig uns, von seiner Gluth durchdrungen,
Wie du uns führst, der Erde Bahnen gehn,
Und, dich zu preisen einst mit Engelzungen,
Noch ungetrennt vor deinem Throne stehn!

Auguste v. Danckelmann.

Gelübde eines christlichen Weibes.

Ich will ein treues Weib dir sein,
Um deinethalb nur an dir hangen,
So wie der Heiland treu und rein
Erlösend hielt die Welt umfangen.

Und wie er schweigend ging in Tod,
Des Vaters Willen treu ergeben,
So will ich halten dein Gebot,
Und müßt' ich opfern auch das Leben.

Ich will die lauten Freuden nicht,
Mein stilles Haus sei meine Welt!
Vom Stern der treu erfüllten Pflicht
Sei einzig nur mein Herz erhellt!

Ich will drauf sinnen Tag und Nacht,
Wie ich dir wohl was Liebes thu'!
Was ist doch all' der Feste Pracht
Gen meines Hauses Liebesruh?

Ein jedes Wort, ein jeder Blick
Von Gott gehört wird und gesehen;
Für unser gnädiglich Geschick
Sie bis an's Sterben bei ihm flehen!

Oscar v. Redwitz.

Der Gattin Werth.

Und willst du erkennen der Gattin Werth,
Erkennen mit stillem Beben,
So mußt du sehen des Todes Schwert
Ob ihrem Haupte schweben.
Und willst du ermessen, wie stark das Band,
Das Band, das Liebe gewoben,
So mußt du stehen an Bettesrand,
Gerichtet den Blick nach oben.
Und willst du fühlen, wie manches Mal
Du bitter sie hast betrübet,
So mußt du fürchten in banger Qual:
Sie sterbe, die du geliebet!

Adolf Schults.

Lob eines tugendsamen Weibes.

(Sprüche Salomons 31.)

Ist dir ein tugendsames Weib bescheert,
So halt's in deinem tiefsten Herzen werth!
Viel edler ist's, als köstliches Geschmeid,
Und wo es waltet, bleibt der Mangel weit.
Die Treue thut aus tiefem, reinem Drang
Dir Liebes und kein Leid ihr Lebenlang.
Mit Flachs und Wolle geht sie um gewandt,
Und gerne schafft sie mit der fleiß'gen Hand.
Sie ist gleich einem Schiff, das, frei beschwingt,
Ergieb'ge Fracht von fernen Küsten bringt.
Nachts steht sie auf und geht in Stall und Haus,
Und theilet Nahrung ihren Dirnen aus;
Sie kauft ein Feld, nach dem ihr Sinn gesucht,
Und einen Weinberg von der Hände Frucht;
Sie pflanzt und kräftigt ihrer Arme Mark
Und gürtet ihre Lenden fest und stark.
Sie merkt, wie Frommen bringt ihr Thun dem Haus,
Und ihre Leuchte lischt des Nachts nicht aus.

Dem Rocken ist sie emsig zugethan,
Und treulich fasset sie die Spindel an.
Sie breitet ihre Hände aus der Noth
Und reicht erbarmend Dürft'gen Hüll' und Brot.
Sie fürchtet nicht den Schnee auf ihrem Dach,
Denn zwiefach Kleid hat Thüre und Gemach.
Sie webt sich selber Decken warm und weit,
Und weiße Seid' und Purpur ist ihr Kleid.
Ihr Mann ist angesehn durch Wort und That,
Und mit des Landes Vätern hält er Rath.
Sie macht ein Tuch, das guten Lohn ihr gibt,
Und Gürtel fein, wie sie der Käufer liebt.
Ihr schönster Schmuck ist Fleiß und Reinlichkeit,
Der bringt den besten Lohn zur rechten Zeit.
Mit ihrer Zunge thut sie Weisheit kund,
Und holde Lehre schwebt auf ihrem Mund.
Sie schaut, wie's tüchtig geh' im Hause zu,
Und isset nicht ihr Brot in träger Ruh.
Die Söhne, wohlerwachsend, preisen sie,
Und ihres Gatten Lob verläßt sie nie.
Viel Töchter bringen Reichthum und Gewinn,
Doch über alle leuchtest du dahin!
Schönheit ist nichts; ein Weib getreu dem Herrn,
Das soll erhoben werden nah und fern!

Julius Hammer.

Im Dienste des Herrn.

(Psalm 128.)

Heil Jedem, der den Herrn verehrt
Und geht auf seinen Wegen!
Du, den der Hände Arbeit nährt,
Heil dir, du lebst in Segen!
Im Haus, wie eine Rebe reich,
Ist deines Weibes Leben;
Oelzweigen sind die Kinder gleich,
Die deinen Tisch umgeben.

Sieh, so gesegnet wird der Mann,
Der dienet Gott in Ehren;
Mag Segen dir der Herr fortan
Von seiner Höh' bescheeren!
Dein Lebenlang schau Glück und Ruh,
Der Stadt, dem Land beschieden,
Und deiner Kinder Kinder du, —
O Herr, gib Heil und Frieden!

Julius Hammer.

Wiegenlied.

Schlaf, Kindlein, still und süß!
Schon sitzt das Vöglein auf dem Baum,
Die Blümlein neigen sich im Traum;
Hin durch die dunkeln Zweige geht
Ein leise flüsterndes Gebet, —
Mein Kindlein, schlafe süß!
Schlaf, Kindlein, still und süß!
Verwandelt hat sich schon der Tag
In tiefe Ruhe; süßer Schlag
Der Nachtigall ertönt von fern,
Lobpreisend Gott, den gnäd'gen Herrn, —
Mein Kindlein, schlafe süß!
Schlaf, Kindlein, still und süß!
Am Himmel glänzt schon hier und dort
Ein Sternlein, dem entsteigt sofort
Der Englein Schaar, die für die Welt
Zu treuen Wächtern sind bestellt, —
Mein Kindlein, schlafe süß!
Schlaf, Kindlein, still und süß!
Deß Auge über Allen wacht,
Der hüte dein auch diese Nacht,
Und weck' dich morgen wieder auf
Zu neuer Freuden neuem Lauf, —
Mein Kindlein, schlafe süß!

Rudolf Reither.

Keim und Kind.

Wenn ich den kleinen Keim betrachte,
Aus dem einst frisch die Pflanze dringt,
Aus dem, wenn Lenzesgluth erwachte,
Die bunte Blume sich entschwingt,
Aus dem ein Heilkraut sich entfaltet,
Aus dem ein Fruchtbaum sich erhebt,
Aus dem die Eiche sich gestaltet,
Die riesig gegen Himmel strebt:

Dann tief im innersten Gemüthe
Bestaun' ich still die hohe Kraft,
Die Frucht erweckt aus Keim und Blüthe,
Im Kleinsten wirkt und Größtes schafft;
Und allen Keimen wünsch' ich Segen,
Und guten Grund in Feld und Au',
Und Sonnenschein und milden Regen,
Und warme Nächt' und kühlen Thau.

Doch wenn ein holdes Kind ich sehe,
Gewiegt von treuer Mutterhand,
Halb ist's noch in des Himmels Nähe,
Noch Gast und Fremdling unserm Land,
Ein tief Geheimniß dieser Erden,
Das erst die Zukunft einst erklärt,
Ein Räthsel, eine Welt im Werden,
Die im Gestaltungskampfe gährt:

Wenn ich es seh', ein solches Wesen,
Da faßt ein Sturm mich von Gefühl,
In seinen Zügen möcht' ich's lesen,
Was einst sein Loos im Weltgewühl;
Wird's glücklich sein, wird's Glück gewähren?
Das Aug', das jetzt so selig lacht,
Wird's nicht, erfüllt von bittern Zähren,
Durchwachen manche lange Nacht?

Das Kind, wenn Mann einst, wird es wirken
Für's Heil der Menschheit ernst und kühn?
Wird's, wenn es Weib, in den Bezirken
Des engern Hauses freudig blüh'n?
Wird's nicht vielleicht die Welt erschüttern,
Vielleicht vergessen untergeh'n?
Wird man es lieben, vor ihm zittern?
Wird auch ein Herz sein Herz versteh'n?
O Weisheit, die du Knospenkeime
Bewahrst vor Frost und vor Gewürm,
Noch mehr als Pflanzen, Blumen, Bäume,
Bedarf das Kindlein deinen Schirm;
Ist es bedroht von Unglücksblitzen,
Dann nimm es lieber wieder heim,
Doch winkt ihm Heil, so woll' ihn schützen,
Den kleinen, großen Menschenkeim!

K. E. Ebert.

Kindleins Gebet.

Was bringt aus naher Kammer
Für leises Flüstern ein?
Das Kindlein will noch beten,
Bevor es schlummert ein.
Als wie die Vöglein leise
Noch zwitschern süßen Ton,
Wenn rings im Feld und Walde
Ging Alles schlafen schon;
Als wie gen Abends öfter
Ein süßer Klang sich hebt,
Der, Friedensbotschaft kündend,
Hin durch die Fluren schwebt:
So hör' ich's leise lispeln
Von Kindleins Nachtgebet,
Das mit beschwingten Flügeln
Zum Vater droben geht.

Und wer es hört, den fasset
Des kleinen Beters Macht;
Schenk' Allen, spricht auch er dann,
Herr, eine sel'ge Nacht!

Rudolf Reicher.

Liebste Musik.

Weißt du, o Mensch, auch, welcher Ton
So wunderbar uns rühret,
Daß, kaum gehöret, er auch schon
Zum Dankgebet uns führet?
Daß, wie auf Sommerregen mild
Erwächst der Felder Segen,
Auch wir alsbald zu freud'gem Dank
Die müden Arme regen?
So tritt denn ein bei stiller Nacht,
Wo deine Kindlein liegen,
Und lausche dort des Lebens Macht,
Und hör' von seinen Siegen.
Wie auf und ab in sicherm Fall
Des Lebens Pulse schlagen,
Und jeder Hauch und jeder Zug:
„Sie ruhen sanft" dir sagen.
Das ist ein Wohlklang, welchem nichts
Sich lässet je vergleichen!
Schön ist's, verhüllten Angesichts
Ein Bächlein hören schleichen;
Gewaltiger noch fesselt uns
Im Wald der Wipfel Rauschen;
Da ist es uns, als könnten wir
Des Lebens Macht erlauschen.
Allein der schönsten Töne Flug,
Die Harmonie gestalten,
Das ist der Kindlein Odemzug,
Beschützt von Gottes Walten!

Das ist so heilig und so hehr,
So treibend mich zum Beten,
Daß ich mich selbst ein Priester dünk',
In's Heiligthum getreten,
Der also spricht in Geistesmacht:
O mächt'ger Herr dort oben,
Den in der heil'gen, stillen Nacht
Des Lebens Geister loben,
Laß zu dem Preis, der allerwärts
Zu dir hinauf will bringen,
Den Seufzer: „Herr, erhalt sie mir!“
Dir wohlgefällig klingen.

Rudolf Reither.

Des Kindes Traum.

Die Lampe glimmt in stiller Nacht,
Das Kindlein schläft, die Mutter wacht,
Und durch das Fenster bebt der Schein
Der Mondensichel bleich herein.
Das Kindlein träumt, die Mutter sinnt,
Das Fenster klirrt von jedem Wind,
Die Lampe flackert hin und her,
Das wache Herz schlägt bang und schwer.
Die Mutter weint, das Kindlein lacht:
Es spielt mit Engeln diese Nacht,
Die warfen aus des Himmels Au
Ihm Rosen zu voll Sternenthau.
Die Mutter küßt das liebe Kind,
Das schlägt die Augen auf geschwind
Und lächelt fort so wundersüß,
Als spielt' es noch im Paradies.
Ein Engel nimmt es in den Arm
Und legt es an die Brust so warm:
Sein Wangenroth die Rosenau,
In seinem Blick der Sternenthau.

Wilhelm Müller.

Im Kämmerlein.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn Alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leicht verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolf Schults.

So schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Die Zeitlos' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf sie auch erquickt.
Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Die Lämmlein sind jetzt müd' und satt,
Sie suchen ihre Lagerstatt.

Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenstrauch:
„Jetzt ist es Nacht, drum schlaf' ich auch."
Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

So schlaf' in Ruh!
Er breitet seine Flügel aus
Und singt: Gott segne dieses Haus!
Die Aeugelein zu,
Mein Kindlein du,
Nun schlaf' in Ruh!

Hoffmann v. Fallersleben.

Stimme des Kindes.

Ein schlafend Kind! o still! in diesen Zügen
Könnt ihr das Paradies zurückbeschwören;
Es lächelt süß, als lauscht' es Engelchören,
Den Mund umsäuselt himmlisches Vergnügen.

O schweige, Welt, mit deinen lauten Lügen,
Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu stören!
Laß mich das Kind im Traume sprechen hören,
Und mich, vergessend, in die Unschuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauschen,
Mit dunkeln Lauten hat mein Herz gesegnet,
Mehr als im stillen Wald des Baumes Rauschen.

Ein tief'res Heimweh hat mich überfallen,
Als wenn es auf die stille Haide regnet,
Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

Nicolaus Lenau.

Nächtliches Wiegenlied.

Lieb' Knäblein, schlaf'! Ich wache gern;
Schlaf' nur, mein armes Kind!
Am Himmel steht der Abendstern,
Der sieht recht lieb und lind;
Es sehn ja alle Sterne
Mein bleiches Kindlein gerne,
Schlaf' ein, mein frommes Kind!
Ja, schlaf' in Gottes Namen ein,
Die Aeuglein schließe zu,
Dann sehn die lieben Engelein
Herab auf deine Ruh.
Da draußen wehn die Bäume,
Die rauschen linde Träume,
Ach, thu' die Aeuglein zu!
Lang' ist's schon, daß mein armes Herz
Der süße Schlummer flieht,
Und daß auf meinen stillen Schmerz
Der Mond herniedersieht.
Mein Waislein, bleib doch liegen,
Will dich als Mutter wiegen,
Horch auf ein neues Lied:

Aus einem Grabe wuchs ein Reis,
Das war so zart und fein;
Ich pflanzt' es in mein Beet mit Fleiß
Und sah es schön gedeihn;
Nun nagt ihm tief am Herzen
Ein böser Wurm mit Schmerzen,
Nun welkt es mir zur Pein.
Wohl träumt' ich manchen schönen Traum
Von meinem lieben Reis;
Ich hofft', es würd' ein hoher Baum
Zu Gottes Ehr' und Preis.
Der, dacht' ich, wird in Stürmen
Viel schwache Bäumlein schirmen
Umher in weitem Kreis.
Mein Hoffen seh' ich nun vergehn;
Es welkt mein Zweigelein,
Und seh' doch andre Reislein stehn,
Die nicht so lieb und fein.
O, schlaf', mein armer Knabe!
Die Mutter schläft im Grabe
Und denkt im Himmel dein.

Luise Hensel.

Abendlied.

Friede, Friede aus der Fülle
Deiner Liebe, deiner Ruh',
Friede macht die Freude stille,
Deckt die Schmerzen milde zu.
Erdenweh und Erdenfreude
Ziehn das volle Herz zu dir;
Ach, wie mahnen sie mich beide
An die Heimath über mir!
Doch ich will nicht weiter denken,
Ohne Wort verstehst du mich;
Schweigend will ich mich versenken,
Naher Seelenfreund, in dich!

O schweige, Welt, mit deinen lauten Lügen,
Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu stören!
Laß mich das Kind im Traume sprechen hören,
Und mich, vergessend, in die Unschuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauschen,
Mit dunkeln Lauten hat mein Herz gesegnet,
Mehr als im stillen Wald des Baumes Rauschen.

Ein tief'res Heimweh hat mich überfallen,
Als wenn es auf die stille Haide regnet,
Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

Nicolaus Lenau.

Nächtliches Wiegenlied.

Lieb' Knäblein, schlaf'! Ich wache gern;
Schlaf' nur, mein armes Kind!
Am Himmel steht der Abendstern,
Der sieht recht lieb und lind;
Es sehn ja alle Sterne
Mein bleiches Kindlein gerne,
Schlaf' ein, mein frommes Kind!
Ja, schlaf' in Gottes Namen ein,
Die Aeuglein schließe zu,
Dann sehn die lieben Engelein
Herab auf deine Ruh.
Da draußen wehn die Bäume,
Die rauschen linde Träume,
Ach, thu' die Aeuglein zu!
Lang' ist's schon, daß mein armes Herz
Der süße Schlummer flieht,
Und daß auf meinen stillen Schmerz
Der Mond herniedersieht.
Mein Waislein, bleib doch liegen,
Will dich als Mutter wiegen,
Horch auf ein neues Lied:

Aus einem Grabe wuchs ein Reis,
Das war so zart und fein;
Ich pflanzt' es in mein Beet mit Fleiß
Und sah es schön gedeihn;
Nun nagt ihm tief am Herzen
Ein böser Wurm mit Schmerzen,
Nun welkt es mir zur Pein.
Wohl träumt' ich manchen schönen Traum
Von meinem lieben Reis;
Ich hofft', es würd' ein hoher Baum
Zu Gottes Ehr' und Preis.
Der, dacht' ich, wird in Stürmen
Viel schwache Bäumlein schirmen
Umher in weitem Kreis.
Mein Hoffen seh' ich nun vergehn;
Es welkt mein Zweigelein,
Und seh' doch andre Reislein stehn,
Die nicht so lieb und fein.
O, schlaf', mein armer Knabe!
Die Mutter schläft im Grabe
Und denkt im Himmel dein.

Luise Hensel.

Abendlied.

Friede, Friede aus der Fülle
Deiner Liebe, deiner Ruh',
Friede macht die Freude stille,
Deckt die Schmerzen milde zu.
Erdenweh und Erdenfreude
Ziehn das volle Herz zu dir;
Ach, wie mahnen sie mich beide
An die Heimath über mir!
Doch ich will nicht weiter denken,
Ohne Wort verstehst du mich;
Schweigend will ich mich versenken,
Naher Seelenfreund, in dich!

Nur das Eine: Laß den Meinen,
Von der Engel Blick bewacht,
Deine Leuchte helle scheinen,
Sei ihr Hüter in der Nacht!

Die Verborgene.

Müde bin ich.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!
Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.
Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand:
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu:
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn.

Luise Hensel.

Zu guter Nacht.

O Jesu, treuster Heiland mein,
Ich geh' in mein Schlafkämmerlein,
Ich will mich legen in die Ruh,
Schleuß' du die Thür selbst nach mir zu.

Verzeih' mein' Sünd' aus Gnaden mir,
Treib' all' schädliche Träum' von hier,
Breit' über mich die Flügel aus,
So stehn die Engel um das Haus.

Behüt' vor Feu'r- und Wassersnoth,
Vor einem bösen, schnellen Tod,
Vor allem Uebel und Gefahr
Mich und all' fromm Christen bewahr'.

Wenn ich nun schlaf', wach' du für mich,
Treib' alles Unglück hinter sich;
Laß mich zu deinem Lob aufstehn
Und fröhlich an mein' Arbeit gehn!

Volkslied.

Tröstung von oben.

Wenn in bangen, trüben Stunden
Unser Herz beinah verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,
Angst in unserm Innern nagt;
Wir der Treugeliebten denken,
Wie sie Gram und Kummer drückt,
Wolken unsern Blick beschränken,
Die kein Hoffnungsstrahl durchblickt:
O, dann neigt sich Gott herüber,
Seine Liebe kommt uns nah,
Sehnen wir uns dann hinüber,
Steht sein Engel vor uns da,
Bringt den Kelch des frischen Lebens,
Lispelt Muth und Trost uns zu,
Und wir beten nicht vergebens
Auch für der Geliebten Ruh!

Novalis.

Krankenwacht.

Die Glock' schlägt zehn,
Wer müde, darf zu Bette gehn,
Die Mutter nicht, die Mutter wacht
Beim kranken Kind die ganze Nacht;

Bekümmert sitzt sie an der Wiege
Und lauscht auf seine Athemzüge.

„Wie still ist's jetzt, es schläft das ganze Haus,
Dort im Getäfel raschelt nur die Maus;
Eintönig pickt an dunkler Wand die Uhr,
Sonst rings herum von Leben keine Spur.
Das Nachtlicht gießt umher den Dämmerschein;
Im Schatten sitz' ich einsam und allein,
Doch nicht allein, — mein Gott, du bist bei mir,
Und mein bekümmert Herze ruht in dir;
Mein müdes Haupt, es lehnet sich an dich,
Die Flügel deiner Gnade decken mich;
Wenn sich gelegt des Tages wirrer Lauf,
Dann gehn die Sterne für die Deinen auf.
Drum hat dich auch in stiller Nächte Stunden,
O treuer Hirte, manches Herz gefunden."

„Die Glock' schlägt elf,
Daß Gott doch allen Kranken helf'!
Ach, wie mein Kind im Fieber liegt!
Die Wangen glühn, der Athem fliegt,
Herr Gott, du großer Arzt der Kranken,
Laß meinen Glauben jetzt nicht wanken!"

„Allmächtiger, der über Sternen thront,
Im ew'gen Licht ob Erdennächten wohnt,
Du schaust aus deinem königlichen Zelt
Herab auf allen Jammer dieser Welt;
Dein ist das Reich, dein ist Gewalt und Macht,
Du lenkst den Tag und herrschest in der Nacht,
Am liebsten thust du in der Dunkelheit
Die sel'gen Wunder deiner Herrlichkeit.
Nun sendest du aus deinem Sternenhaus
Die Engel deiner Lieb' und Allmacht aus,
Nun gießen sie den süßen milden Thau
Erquickend aus auf die verlechzte Au,

Nun stärken sie mit holdem Schlummersaft
Erschöpfte Glieder, die sich müd' geschafft,
Nun trösten sie auf seines Kissens Flaum
Manch armes Herz mit einem goldnen Traum,
Nun tragen sie auf manches Schlafgebet
Erhörung nieder, eh' die Nacht vergeht,
Und knüpfen frisch die abgefall'ne Welt
Mit Liebesfäden an das Sternenzelt; —
O Gott und Herr, du bist so gnadenreich,
An Macht und Liebe nur dir selber gleich,
Gib einen Liebesblick und Gnadenschein
Auch auf dies Bett, auch in dies Kämmerlein;
Gib einen Balsamtropfen leis und lind
Auch auf die heißen Schläfe meinem Kind;
Allmächtiger, es liegt in deinen Armen,
Barmherziger, du mußt dich ja erbarmen!"

„Horch, Mitternacht!
Mein Kindlein ist im Schreck erwacht;
Das Glöcklein wimmert grell vom Thurm,
Im Holze pickt der Todtenwurm,
Mir ist, als klopften Nachtgespenster
Mit leiser Hand an's Kammerfenster."

„Ach Gott, mir graut in dieser Einsamkeit!
Kein Mensch ist nah und jede Hülfe weit;
Die Mitternacht ist keines Menschen Freund,
Durch's Fenster lugt sie wie ein böser Feind,
Wie Geistertritt rauscht's draußen vor der Thür,
Wie Geisterhauch weht's im Gemache hier;
Mein Gott, wenn jetzt dein Todesengel käm'
Und mir mein Kind aus meinen Armen nähm',
Und küßt' es todt mit seinem blassen Mund
Und legt's auf's Bett als Leiche mir zur Stund'! —
Mein Herzenskind, der Herr bewahre dich!
Mein starker Gott! auf dich verlaß ich mich!

Was ist der Mensch? ein zitternd Espenlaub,
Ein leiser Hauch, so sinkt er in den Staub;
Stets schwebt ob seinem Haupte die Gefahr
Und streift mit schwarzen Fittigen sein Haar.
Allmächtiger! in deinem Schirm allein
Kann ich und kann mein Kind bewahret sein;
Sei du uns Schutz, sei du uns Schloß und Riegel,
Dein Küchlein birg im Schatten deiner Flügel."

„Die Glock' schlägt eins,
Das Nachtlicht brennt getrübten Scheins,
Die Augen fallen schläfrig zu,
Das müde Haupt verlangt nach Ruh;
Komm, schwaches Herz: dich aufzuraffen,
Ergreife des Gebetes Waffen!"

„Herr Jesu Christ, erhalte du mich wach,
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach;
Du guter Hirte hast so manche Nacht
Für uns hienieden treulich durchgewacht,
Auf Bergeshöhen lagst du im Gebet,
Dieweil der Nachtwind leise dich umweht,
In dunkler Stunde zu Gethsemane
Trugst du für uns des bittern Todes Weh;
Du Menschenhüter schläfst und schlummerst nicht,
Wachst über uns auch jetzt im Himmelslicht;
O gib von dort mir deinen Geist der Kraft,
Der in mir Wollen und Vollbringen schafft;
O träufle du ein frisches Glaubensöl
In's trockne Lämpchen meiner matten Seel';
O schüre du auf's Neu' der Liebe Gluth,
Die fröhlich brennt und nimmer klagt noch ruht;
Herr Jesu Christ, sei mächtig in mir Schwachen,
Und hilf mit dir mir diese Stunde wachen."

„Die Glock' schlägt zwei,
Komm, Kindlein, nimm die Arzenei,

Du bist so matt und bist so krank,
Stoß ihn nicht weg, den braunen Trank,
Ob er auch bitter sei dem Munde,
Er hilft ja, daß mein Kind gesunde."

„O Herr, du reichst auch mir zu dieser Stund'
Den bittern Kelch des Leidens an den Mund;
Wohl seufzt mein Fleisch: laß ihn vorübergehn!
Doch spricht mein Geist: dein Wille soll geschehn!
Ich weiß ja: was die ew'ge Liebe thut,
Sie meint's allzeit mit ihren Kindern gut;
So will ich nun dein folgsam Kindlein sein,
Den Trübsalskelch geduldig nehmen ein,
Ein Stückchen Zucker reichst du drauf gewiß,
Denn deine Huld macht auch das Herbste süß,
So müssen selbst die bittern Arzeneien
Für Leib und Seel' zum Segen uns gedeihen."

„Die Glock' schlägt drei,
Die Dämmerung schleicht sacht herbei,
Der frühe Hahn hat schon gekräht,
Ein kühler Hauch durch's Fenster weht,
Bald ist das Morgenroth vorhanden,
Die Nacht der Sorgen überstanden."

„Schon rührt sich's da und dort im stillen Haus,
Der Nachbar geht an's frühe Tagwerk aus,
Das Nachtlicht ist zum Stümpfchen abgebrannt,
Und Morgenscheine dämmern an der Wand;
Mein Kindlein aber schlummert sanft und leis,
Die heiße Stirn bethaut ein linder Schweiß,
Gebrochen ist des Fiebers böse Macht,
Vorüber ist die lange Kummernacht,
Und selig blick' ich auf in's Morgenroth:
Hab' Dank, o Herr, du Retter in der Noth!
Du bist getreu, du läßt die Deinen nicht,
Gibst Freud' und Leid, nach Finsterniß das Licht,

Und währet auch den Abend lang das Weinen,
Am Morgen läßt du deine Hülf' erscheinen."

„Die Glock' schlägt vier,
Hell ruft der Wächter vor der Thür:
Steht auf im Namen Jesu Christ,
Die Morgenstund' vorhanden ist,
Wohlauf, wohlauf, ihr Christen alle,
Und lobet Gott mit frohem Schalle!"

Karl Gerol.

Das Knöspchen brach.

Das Knöspchen brach, auf das ihr euch so freutet,
Es welkt' und brach, noch eh' es aufgeblüht,
Und nur von euren Thränen still begleitet,
Ein stiller Engel nach der Heimath zieht.

Allein, verwaist mit eurer heißen Liebe,
Umarmt ihr nun den tiefen stummen Schmerz,
Und fragend wenden sich und kummertrübe
Wohl eure feuchten Blicke himmelwärts.

„Warum, o Vater, solche Hoffnung schwellen,
„Warum uns ahnen lassen solche Lust,
„Warum eröffnen aller Liebe Quellen
„In einer selig trunknen Mutterbrust?"

„Warum uns leihen nur für Augenblicke,
„Was gern wir faßten eine Ewigkeit,
„Warum nach süßem, himmelvollem Glücke
„So unnennbares schweres Herzeleid?"

So fragen oft die Sterblichen hienieden,
Die da beweinen ähnlichen Verlust;
Doch eine Stimme gibt's, die töne Frieden,
Versöhnung euch in eure wunde Brust.

Er, der euch gab das Kindlein, ist's ja eben,
Der dafür auch die Liebe euch verlieh;
Er zeigte euch, wie reich hier unser Leben
An Liebe sei, o, das vergesset nie!

Und hat er auch das Theure euch genommen,
So weinet still, doch zürnt dem Schöpfer nicht,
Der ja in Allem, was da möge kommen,
Nur immer als ein weiser Vater spricht.

Ihr steht jetzt näher jenem sel'gen Lande,
Weil einen Engel ihr vorausgesandt,
Der mit der Liebe heil'gem Geisterbande
Euch enger knüpfet an das Heimathland.

Ferdinand Stolle.

Der Todesengel.

Der Todesengel schwebt in stiller Nacht,
Indeß der reine Mond im Blauen wacht,
Hernieder aus den ew'gen Himmelsräumen
Zur dunklen Erde, wo die Menschen träumen.
Er sucht vor Allem sich ein stilles Haus
Von den in tiefem Schlaf Begrabnen aus;
Er schwebt mit leisem Geisterflug hinein,
Und siehe! bei der Lampe trautem Schein
Liegt in des Schlummers Armen sanft und lind
Ein erst der Welt geschenktes holdes Kind.
Es lächelt süß und fern von aller Ahnung,
Daß schnelle schon des Todesengels Mahnung
Zu andern Räumen es berufen will.
Der schaut zur Wieg' hernieder ernst und still;
Da öffnet es das zarte Augenlid,
Und mit den klaren blauen Blicken sieht
So flehend es zu seinem Angesicht,
Als spräch' es: „O entführe mich noch nicht!
Laß meine Seele weilen hier in Frieden!
Es ist so schön, so wunderschön hienieden,

Es ruht sich ja so weich, so voller Lust
Im Schooß der Mutter, an der Mutter Brust!"
Des Todesengels Antlitz lächelt mild,
Er neigt sein Haupt, und eine Thräne quillt
Aus seinen Augen von den klaren, reinen,
Die nur die sel'gen Geister können weinen;
Er hält wie segnend lange seine Hand
Ueber das Haupt des Kindes ausgespannt
Und senkt es wiederum in Schlaf und Traum;
Dann schwebt er leise fort zum nächsten Raum.
Und sieh! da liegt auf ihrer Lagerstatt,
Von Alter und von Sorge müd' und matt,
Des Kind's Großmutter; durch ein langes Leben
Hat sie für Alle, die ihr Gott gegeben,
So liebevoll gestrebt, so treu und gut,
Und kaum in regem Eifer je geruht.
Nun ist sie müd' und sehnt sich auf die Last
Des Tages nach der wohlverdienten Rast.
Ihr Gatt' ist todt, es kamen schon so Viele,
Die sie gekannt, zu ihrem letzten Ziele,
Und immer stiller wird es auf der Welt;
Und wenn ein Strahl noch ihren Pfad erhellt,
So ist's, gleich mildem Abendsonnenschein,
Der Kinder und der Enkel Glück allein.
Sie liegt von Schlummers Fittig sanft umwebt,
Und wie der Todesengel näher schwebt,
Da scheint die fromme Miene still ergeben
In Trennung von dem arbeitsvollen Leben,
Da scheint ein mildes Lächeln, fern von Klagen:
„Gern sterb' ich für mein Enkelkind!" zu sagen.
Und leise löst er mit der kühlen Hand
Die Seele von des müden Körpers Band
Und schwingt mit ihr sich auf zum Himmelsgarten,
Wo Viele schon in Sehnsucht ihrer warten.

Friedrich Ruperti.

Verklärung.

Welch' heil'ger Anblick, wenn am Abend
Der Vollmond über's Kirchlein geht,
Wenn, eines Säuglings Leib begrabend,
Ein Trauerzug im Friedhof steht!

Wenn über blühenden Gezweigen
Der Abendsterne Licht erglimmt,
Gleich Schäflein, welche selig schweigen,
Ein weißes Heer von Wölkchen schwimmt!

Und welch' ein himmlisches Erklingen,
Wenn aus der engelreinen Brust
Dazu der Kinder Schaaren singen,
Am Wege spielend noch mit Lust!

Da sieht das Aug' sich Kränze weben
Aus Blumen, die am Himmel glühn,
Und aus dem Grab ein Lichtbild schweben,
Deß Haupt die Kränze hold umblühn.

Und sieht's zur hellern Höh' sich schwingen,
Von wannen Stimmen ohne Zahl
Dem Flügelkind entgegen singen —
Noch bleibt auf Erden Duft und Strahl.

J. G. Fischer.

Weihnachtslied.

Leuchtend durch die heil'ge Nacht
Ziehn die ew'gen Sterne,
Glockenton durchbringt mit Macht
Alle Himmelsferne.

Oeffne nun, o Herz, dich weit,
Denn die Stund' ist kommen,
Da den Ruf glücksel'ger Zeit
Wieder du vernommen.
Unter jener Sterne Pracht,
Uns zum Licht erkoren,
Wird die Lieb' in dieser Nacht
Immer neu geboren.
In des Jahres letzter Frist
Sagt dir ihr Erscheinen,
Daß du treu geborgen bist,
Du mit all' den Deinen.
Zugetheilt sind jeder Brust
Ernsten Kummers Stunden;
Kämpfend soll sich und bewußt
Deine Kraft bekunden.
Und wie rings, vom Schnee umstarrt,
Alle Fernen trauern,
Fühlst du wohl der Gegenwart
Oede dich umschauern.
Doch wie nach der Jahre Flug
Dich bewegt die Frage,
Schwebt ein goldner Freudenzug
In den Ernst der Tage.
Welch' Gedräng' um deine Brust
Liebender Gestalten:
Elternlieb', Geschwisterlust
Siehst du freudig walten.
Wenn der Greis heut sorgenlos
Folgt der Liebesmahnung,
Spricht im Kinderauge groß
Tiefster Räthsel Ahnung.
Ja, es ist der Liebe Fest!
Allen ist's bescheeret,
Daß der Sorge letztem Rest
Heut das Wort ihr wehret!

Jene Bäume, die ihr schmückt,
Sind die Freudenzeichen,
Drunter Jung und Alt beglückt
Sich die Hände reichen.
Liebend gibt sie euch Natur
Jedes Jahr auf's Neue,
Einen ew'gen, heil'gen Schwur
Ihrer Freundestreue.
Zündet denn die Kerzen all'
Eurer Weihnachtsbäume,
Tönen laßt den Freudenschall
Durch des Hauses Räume!
Wie die heil'ge Nacht, erneut,
Liebend All' erkoren,
Werd' in unsrer Brust auch heut
Liebe neu geboren!

Otto Roquette.

Die Hüterinnen.

Ja, euch vor Allen, euch, ihr edlen Frauen,
Ward eine Sendung schön und groß beschieden:
Zu hüten sanft des Morgens erstes Grauen,
Des Lebensmorgens ersten Dämmerfrieden,
Damit er hell zum goldnen Tage werde!
Als Priesterinnen an der Liebe Herde,
Der jedes Haus, wie auch mit frommem Schlag
Das Herz zum Vater Aller beten mag,
Erhebet zum geweihten Gottestempel,
Drückt ihr auf junge Stirnen lichten Stempel
Und zündet in den Seelen an die Flammen,
Die sollen Zeugniß sein, woher sie stammen.

Der Stern, der einst den Hirten aufgegangen,
Er strahlt noch heut mit wunderbarem Prangen;

Was einst die Welt vom reinsten Mund vernommen:
„Die Kindlein, laßt die Kindlein zu mir kommen!"
Tönt noch durch Aller Herzen nah und fern;
Verklärter leuchtet der Verheißungsstern,
Und jede Stätte segnet er mit Licht,
Wo Liebe kindlich zu der Liebe spricht.

Julius Hammer.

Die heilige Nacht.

Die Lichtlein flimmern an dem Weihnachtsbaum;
Das kranke Kind, es liegt im Fiebertraum.
Die Mutter weint und sitzt am Bettlein traurig,
So hell im Stüblein ist's und doch so schaurig.
O heilige Nacht!

„O Kind, noch gestern fröhlich und gesund,
Wie hast du dich gefreut auf diese Stund'!
Wie sorgsam hab' ich dir den Baum geschmücket!
Wie war mein Herz ob deiner Lust entzücket!
O heilige Nacht!"

„O Mutter, Mutter, siehst den Baum du nicht,
Geschmückt mit sternenhellem Himmelslicht?
Und siehst du nicht die Engel ihn umschweben?
Sie wollen mich empor zum Himmel heben!
O heilige Nacht!"

„O Kind, du träumst! Ach, wärest du gesund!
Nimm diesen Kuß noch auf den bleichen Mund!
Schlaf ruhig, Kind! wie hell die Lichtlein blitzen!
Ich will sie löschen! Mög' dich Gott beschützen!
O heilige Nacht!"

„O Mutter, nein, ich bin ja nicht mehr krank!
Für deine Liebe, für dein Bäumlein Dank!
Ach, sieh, es wächst empor in's Sterngewimmel!
Die Englein tragen mich hinauf zum Himmel!
O heilige Nacht!"

Das Kind verstummt. Der Mutter wird so bang';
Sie weint und schluchzt, verhüllt ihr Antlitz lang'.
Dann, als sie wieder küßt ihr Kind, das bleiche,
Hält sie umfangen eines Christkinds — Leiche.
O heilige Nacht!

Karl Enslin.

An die vollendete Gattin.

Wie bang hab' ich das Haus verlassen,
So lang, Geliebte, du gelebt!
Nun zieh' ich freudig meine Straßen,
Von deinem Bilde stets umschwebt.
Jetzt bist du mir allgegenwärtig —
Sonst warest du nur hier und dort —
Das macht zu jedem Werk mich fertig,
Und lieb und theuer jeden Ort.
Wo könnt' ich hin, wo du nicht weiltest
Und mit dem Besten, was du warst,
Seit du für immer von mir eiltest,
Die letzte Scheidewand zerbrachst?
Und wie einst Leib und Seel' umschlungen
Ein unaussprechlich süßer Bund,
So gibt, von Gottes Kraft durchdrungen,
Sich nun der Geist dem Geiste kund.

Albert Zeller.

Trost.

Am Himmel wandern ewig klar die Sterne
Und strömen durch die Nacht ihr heitres Licht,
Und weinend seufz' ich auf nach jener Ferne;
Doch meine Klage trübt die Sterne nicht.
Und jubelnd kommt der holde Lenz gezogen,
Und schmückt die Erde mit dem Feierkleid
Und wiegt sich lächelnd auf den Blumenwogen:
Was weiß der Lenz von meinem tiefen Leid?

Und lustige Gesellen ziehn vorüber,
Und durch die Lüfte tönet Sang und Klang;
Sie grüßen flüchtig wohl nach mir herüber,
Doch Keiner fragt: „Was seufzest du so bang?“
So stünd' ich einsam mitten in der Freude,
Wärst du nicht bei mir, ew'ger Gnadenhort,
Gingst du, mein Vater, mir nicht treu zur Seite
Und sprächest Trost mir zu mit deinem Wort.

Julius Sturm.

Mysterium.

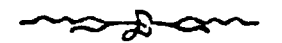
Im heil'gen Buch der Bücher steht geschrieben:
Gott ist die Liebe und wer ihn wird lieben,
Den schließt er in sein heilig Leben ein,
Der wird in Gott und Gott wird in ihm sein.
Drum, willst du in dem Ew'gen ewig leben,
Mußt du auch ganz dich ihm zu eigen geben;
Du kannst geliebt nicht in ihm auferstehn,
Willst du nicht liebend in ihm untergehn.

Julius Sturm.

Ewige Heimath.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare —
Getrost, er fehlt dir nicht!
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Ludwig Uhland.



Harr' auf den Herrn.

Laß dich nicht beugen, meine Seele,
Harr' auf den Herrn, er hilft dir noch,
Nicht länger deine Schuld verhehle,
Zerbrich mit Muth der Sünde Joch!
Das Wasser rauscht in dunkeln Wellen,
Es braust in mir des Stromes Fluth,
Ich schmachte nach den reinen Quellen,
Ich dürste nach des Himmels Gut.
Es scheint der Mond so trüb hernieder,
Die Sterne flimmern ohne Glanz,
Es singt mein Geist nur Klagelieder,
Zerpflückt ist jeder Freude Kranz.
Zieh' mich empor mit deinen Armen,
Erhöre deines Kindes Flehn,
O Vater, habe doch Erbarmen,
Laß mich in Trübsinn nicht vergeh'n!
Reiß mich heraus aus meinen Banden,
Laß schweben mich zu dir empor,
Laß jauchzen mich in sel'gen Landen,
Im Jubelton, im Himmelschor!

F. W. C. Umbreit.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist mir's gemacht.

In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm, mein Herr und Gott!
O komm, und schleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh',
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einzig letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl.
Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm!
Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf aus Erdenjammer,
Der Himmel thut sich auf!
Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß ich von hinnen muß;
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß;
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöhn.

E. M. Arndt.

O, laß mich aufwärts schweben!

Der Erde rauhe Winde,
Sie thun dem armen Kinde,
O Vater, gar zu weh;
Da oben ist's so linde,
Da ist kein Sturm, kein Schnee.

Mich zieht ein stetes Sehnen
Nach jenen reinern Tönen,
Nach jenem hellern Licht;
Die schmerzenvollen Thränen
Versiechen ewig nicht.

Das kalte Erdenleben
Kann mir doch gar nichts geben,
Was dieses Sehnen hemmt;
O laß mich aufwärts schweben,
Der Erde bin ich fremd.

Wollst, Vater, deinen Reinen
Die Müde bald vereinen;
Hier kann ich nichts mehr thun;
Die Augen matt vom Weinen,
Die laß im Grabe ruh'n!

Luise Hensel.

Vorüber — hinüber.

Vorüber, längst vorüber
Ist ird'scher Rosen Blühn;
Hinüber, dort hinüber
Winkt ew'ger Palmen Grün.

Vorüber, schnell vorüber
Weht eitler Kränze Duft;
Herüber, dort herüber
Haucht eine süß're Luft.

Vorüber, längst vorüber
Ist ird'scher Freude Schein;
Hinüber, dort hinüber
Verlangt das Leben mein.

Vorüber, schon vorüber
Ist auch der Erde Schmerz;
Hinüber, o hinüber
Verlangt mein ganzes Herz.

Vorüber, bald vorüber
Wird dieses Leben fliehn;
Hinüber, dort hinüber
Wird meine Seele ziehn.

Luise Hensel.

Ergebung.

Lieber Vater, ich befehle
Meine arme, müde Seele
Voll Vertraun in deine Hand;
Daß sie ganz dein eigen werde,
Führe du sie von der Erde
In ihr ew'ges Heimathland.

Denn sie sehnet sich nach Frieden
Und nach dem, was du beschieden
Ihr durch deinen lieben Sohn;
Möchte gern im Himmel droben
Dich mit allen Heil'gen loben
Und dich schau'n auf deinem Thron.

Doch wie du willst, mag's geschehen,
Frommt mir doch, was du ersehen,
Weil du väterlich gesinnt;
Willst du, bleib' ich ohne Klagen,
Rufst du, folg' ich ohne Zagen,
Und zum Vater eilt das Kind.

Julius Sturm.

Die letzten Thränen.

Wenn deine Lieben von dir gehn,
Blick' auf in deinen Thränen!
Gott will, du sollst gen Himmel sehn
Und dich nach oben sehnen.

Und schied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirst du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.
Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimath aufzufinden;
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all' dein Kummer schwinden.
Die letzten Thränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Julius Sturm.

Der blasse Engel.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Auf seinen Wangen blühn die Rosen nicht;
Nicht Liebesgluth, nicht frische Lebensgluth
Aus seinen dunkeln Augen spricht.
Er sah mich an; — wohl bebt' ich einst zurück
Vor seinem Aug' — mein Leben schien's zu saugen —
Und doch, in seinen Augen wohnt das Glück,
Der Friede Gottes wohnt in seinen Augen.
Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Im Arm der Mutter lag ich einst und schlief,
Mir aber war's in einem Traum zu Muth,
Als ob die Mutter Hülfe rief.
Der bleiche Bote Gottes beugte sich
Zur Mutter nieder, ihr den Kuß zu geben,
Er sprach zu mir: „Dich, Kleiner, segne ich!"
Und segnend sah ich seine Hand ihn heben.
Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Ich dacht' an ihn, an meiner Mutter Grab,
Als in der Kirchhofserde sichre Hut
Man meiner Mutter Leiche gab.

Am Krankenlager stand der Bleiche oft,
Ich sah in seiner Augen düstre Sterne;
Ich hab' umsonst auf seinen Kuß gehofft,
Doch seinen Segen gab der Engel gerne.
Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!
Und blieb er ferne mir auch manchen Tag,
Auf meinem Haupt ein Engelsegen ruht,
Der Segen, den der Bleiche sprach.
O Engel, komm! O sieh', vor deinem Blick
Erbeb' ich nicht; mein Leben mag er saugen!
Ich weiß, in deinen Augen wohnt das Glück,
Der Friede Gottes wohnt in deinen Augen!

Emil Rittershaus.

Sterben.

Sonst wollt' ich gern in die Natur versinken,
Sie lud mich überall zum Sterben ein:
Die Wassertiefen sah ich lockend winken
Und wünschte mir ein Wellentheil zu sein.

Mit Sehnsucht sah ich Gras und Blumen wehen
Und hätte gern mich unter sie gelegt,
Um ganz im Sein der Erde aufzugehen,
Die mich nur kalt auf ihrer Rinde trägt.

Doch jetzt möcht' ich in einem Menschenherzen
Mich ganz verloren und begraben sehn,
Gestorben drin mit Fehlern und mit Schmerzen
Und draus zu neuem Leben auferstehn!

O nur ein Herz, ein einz'ges ist dir offen,
O flieg' mit allem Sehnen da hinein;
Nur da allein kannst du Genesung hoffen,
O herrlich ist's, im Herrn gestorben sein!

Marie Förster.

Schmal und klein.

Es ist ein Hügel schmal und klein,
Dein Arm schon, er umfängt ihn leicht;
Doch schließt ein weit Gebiet er ein,
Das bis zur Jenseitsgrenze reicht.
Es ist ein Hügel schmal und klein,
Den mit dem Haupt du überragst,
Und doch in den du tief hinein,
Tief in den Himmel schauen magst.
Mehr, als der Mund der Wissenschaft,
Erschließt dir hier der Sterne Licht,
Wenn sich's mit süßer Tröstungskraft
In deines Auges Thränen bricht.
Wär' nirgends auf der Erde Raum
Dir einer Heimath heilig Gut —
Der Hügel wär's, das Stückchen Grund,
Darunter dir ein Liebstes ruht.

Julius Hammer.

Frühe Vollendung.

Dringe leise,
Sanfte Weise,
Aus der Brust hervor!
Lüftchen, trage
Meine Klage
Durch des Friedhofs Thor!

Ach, hier haben
Sie begraben,
Was wie Morgenroth
Meinem Herzen
Selbst in Schmerzen
Freude, Hoffnung bot!

Wie die Rose
Weich im Moose

Eingewiegt zur Ruh',
Schläfst hienieden
Nun in Frieden,
Blüthenleben, du!

Thränen fließen
Und begießen,
Was der Tod gesä't;
Elternherzen,
Reich an Schmerzen,
Sind sein Blumenbeet.

Still, ihr Lüfte!
Fühlt, ihr Grüfte,
Nicht ein heilig Weh'n?
Laßt mich lauschen!
Hört ihr's rauschen?
„Freudig Wiederseh'n!“

Nun so schweige,
Schmerzensreiche
Klag' in meiner Brust!
Todtenkränze
Blüh'n im Lenze
Auf zu neuer Lust!

„Was wir bergen
In den Särgen,
Ist das Erdenkleid!
Was wir lieben,
Ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.“

Froher Glaube,
Der dem Staube
Leben, Hoffnung gibt;
Nein! sie haben
Nicht begraben,
Was mein Herz geliebt.

Ernst Pfeilschmidt.

Mein Grablied.

O, Ruhestatt des Müden,
Nimm, nach vollbrachtem Lauf,
Ihn in den stillen Frieden
Der heil'gen Grabnacht auf!
Nach Stürmen, die ihn trafen
In sturmbewegter Zeit,
Bist du allein der Hafen,
Der sich're Ruhe beut.

Zu dir, der Schöpfung Meister,
Zu deines Thrones Höh'n,
Du Richter aller Geister,
Erhebt sich unser Flehn!
Von diesem Erdenpfade
Tritt Keiner fleckenlos;
Doch deine Lieb' und Gnade
Ist ewig reich und groß.

Du riefst uns in dies Leben,
Dein Ebenbild zu sein;
Wir ringen wohl und streben,
Doch unsre Kraft ist klein;
Vom sterblichen Geschlechte
Wer kann vor dir bestehn,
Willst du, nach ew'gem Rechte,
Herr, zu Gerichte gehn?

O Vater, voll Erbarmen,
Voll Langmuth und Geduld,
Vergib, vergib dem Armen
Des Lebens Fehl und Schuld!
Laß ihn, befreit von Mängeln
Durch Glauben und Vertraun,
Im Bruderkreis von Engeln
Dein göttlich Antlitz schau'n!

August Mahlmann.

Das letzte Blatt.

Von des Abends Schein geröthet,
Schwebt die Wolk' am Himmelszelt,
Und es schläft, vom Herbst ertödtet,
Weithin unter ihr die Welt.
In des Nebels Meer entschwindet
Ihres Daseins kurzer Lauf;
Denn der Tod, der Alles findet,
Löst sie selbst im Nebel auf.

Aus der Schatten düsterm Reiche
Steigt der bunten Träume Chor
Lichtverbannt, auf dunkelm Steige
Zu der Menschenwelt empor.
Müde von des Tages Sorgen,
Auf das Lager hingestreckt,
Schläft und träumt sie, bis der Morgen
Sie zu neuen Sorgen weckt.

Aber leis', indeß in Träumen
Sich ein wirres Dasein webt,
Regt sich in den dürren Bäumen
Jetzt ein Lüftchen, das noch lebt;
Mit den Aesten, mit den Zweigen
Plaudert's von Vergänglichkeit,
Seiner Rede lauschend, schweigen
Sie in nächt'ger Einsamkeit.

Und vom höchsten Wipfel nieder,
Einsam dort und lebenssatt,
Sinkt, getragen vom Gefieder
Sanften Hauchs, das letzte Blatt.
Nach des Friedhofs nahen Mauern
Schwebt es flatternd hin und fällt,
Wo die Herzen blutend trauern,
Sterbend auf die Gräberwelt.

Wo vom Blumenkranz der Schwestern,
Mit der Myrthe hold geschmückt,
Sich der Tod die letzte gestern
An die kalte Brust gedrückt,
Ruht das Blatt; die Todtenkränze
Decken's zu, und ihm vereint
Ruh'n sie, bis der Thau im Lenze
Seine Thränen um sie weint.

Ernst Pfeilschmidt.

Letztes Gebet.

Ich habe dir mich hingegeben,
O Herr, der die Gestirne lenkt!
Dir bring' ich wieder Leib und Leben,
Die du in Gnaden mir geschenkt.

Mit manchem Feind hab' ich gerungen,
Nun kommt als letzter Feind der Tod;
Gib, daß die Seele unbezwungen,
Nicht bang verzagt in letzter Noth.

O naht euch, lichte Engelschaaren,
Der Feind rückt an in raschem Lauf —
Tragt aus den irdischen Gefahren
Den freien Geist zum Himmel auf!

Gottfried Kinkel.

Am Grabe des seligen Vaters.

Vater, hier im Erdenschooße
Ruhst du lange nun forthin;
Bald wird auch mit grünem Moose
Sich dein stilles Grab umziehn;
Stürme werden drüber fliegen,
Schnee auf deinem Bette liegen.

Doch in unsern treuen Herzen
Wird dein Geist, dein Bild, dein Wort
Unter tiefen Liebesschmerzen
Unvergänglich leben fort,
Wie du liebend uns umfangen
Und in Frieden hingegangen.

O, wie heilig ist dies Bette,
Da dich Jesus hingelegt!
O, wie theuer diese Stätte,
Die nun dein Gebeine hegt,
Das im ew'gen Osterwehen
Himmlischklar soll auferstehen!

Schlafe wohl, o Vater, schlafe
Deiner Wallfahrt Leiden aus,
Bis der Hirte seine Schafe
Sammelt in des Vaters Haus!
Sanft sei dir der letzte Schlummer,
Dein Erwachen ohne Kummer!

Jesus Christus, Herr der Todten!
Der du nichts von dem verlierst,
Was dein Vater dir geboten,
Daß du's zur Vollendung führst:
Dieses Vaters Geist und Ende
Legen wir in deine Hände!

Komm', in unser Herz zu geben
Deiner Wahrheit hellen Schein,
Daß, wenn sich die Todten heben,
Unser Vater ohne Pein
Spreche bei des Herrn Erscheinen:
„Sieh, hier bin ich und die Meinen!"

Albert Knapp.

Was ihr liebtet, scheidet nicht.

Kommt in eurem schwarzen Kleide,
Weinet Dank — und jammert nicht!
Ob das Bild auch von euch scheide,
Was ihr liebtet, scheidet nicht.

In dem schönen Friedensgarten
Unter Gottes Palmen warten
Fromme, die ihr hier beweint,
Bis der Tag vom Herrn erscheint.

Denn die Schmerzen sind vergangen
Und die Ruh' ist eingekehrt;
Keine Zähre netzt die Wangen,
Kein Erlöser wird begehrt.

Tief versunken sind die Schatten,
Die sie hier umfangen hatten;
Weiter, als die Sonne kreist,
Schaut hinaus der freie Geist.

Und ein Wollen rein und kräftig
Füllet die erlöste Brust,
Und der Schnitter froh geschäftig
Trägt in Garben Himmelslust.

Ihn erreicht kein irdisch Wesen,
Denn die Seele ist genesen,
Trifft auf heiterm Himmelsplan
Licht und Kraft und Liebe an.

J. F. Möller.

Die Todten leben.

O, klage nicht, wenn dir der Tod
Ein heißgeliebtes Leben nahm;
Den du beklagst, aus vieler Noth
Er heim zu seiner Ruhe kam.

Du weißt doch, diese Erde ist
Des Menschen Ziel und Heimath nicht;
Drum, ob du nun verlassen bist,
Gönn' ihm, was dir bis heut gebricht.

Du wallst, er ist am Ziele schon, —
Was du ersehnst, beseligt ihn;
Du kämpfst, — er preist den Siegeslohn,
Das Heil, das ihm sein Gott verlieh'n.

Doch, ob er dir geschwunden ist,
Halt' ihn bei manchem lieben Wort;
So nicht du ganz verlassen bist:
In deinem Herzen lebt er fort!

Karl Pöls.

Er stirbet nicht!

Joh. 21, 23.

Da ging eine Rede aus unter den Brüdern:
„Dieser Jünger stirbet nicht."

Er stirbet nicht, der Jünger, den ich liebe,
Johannes stirbet nicht;
Ob auch Jerusalem in Staub zerstiebe,
Roms Kaiserstuhl zerbricht:
Auf Zions Schutt und Romas Trümmern
Wird neu der Herr sein Haus sich zimmern;
Wer seiner Kirche dienet als ein Licht,
Der stirbet nicht!

Er stirbet nicht, der Jünger, der mich liebet,
So mancher Sturm ihn trifft,
Ob ihr ihn auch auf's wüste Patmos triebet
Und tränktet ihn mit Gift:
Ihn decket seines Heilands Gnade,
Daß ihm kein Gift der Schlange schade,
Daß ihn vergebens Tod und Höll' anficht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was geht's dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm' an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm' an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; nur müßt ihr's richtig fassen:
Wenn einst sein Stündlein schlug,
Dann wird auch er in meinem Arm erblassen
Und schließen euern Zug;
Der treue Knecht von hundert Jahren
Liegt still in seinen Silberhaaren,
Darein die Liebe ihm den Lorbeer flicht,
Doch stirbt er nicht.

Er stirbet nicht; sein Geist auf Adlersflügeln
Schwingt sich zu mir empor,
Zur Zionsburg, zu den saphirnen Hügeln,
Zum obern Priesterchor;
Die neue Stadt, von Gott erbauet,
Die er entzückt im Geist geschauet,
Betritt er mit verklärtem Angesicht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht! Nein, Herr, wen Du erkoren,
Der wird den Tod nicht sehn,
Wen du aus Geist und Wasser neugeboren,
Kann nicht verloren gehn;
O laß in seligem Genügen
An deiner Brust mich ewig liegen,
Und sprich zu mir, wenn einst mein Auge bricht:
Du stirbest nicht!

Karl Gerok.

Ich möchte heim.

Hebr. 13, 14.

Wir haben hie keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu;
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen, tiefen Ruh;
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd von deinem Leide,
Du arge, falsche Welt;
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glückzu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; ich sah in sel'gen Träumen
Ein bess'res Vaterland,
Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
Hier hab' ich keinen Stand;
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel,
Der Heimath zu, weit über Thal und Hügel,
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindlein
Mich einst zu Spiel und Schmaus,
Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus;
Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim.

Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft ins Meer,
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen
Und ich will auch nicht mehr;
Manch Lied hab' ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim.

Karl Gerok.

Deine Kinder.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirst du droben wiedersehn;
Denn was aus dir ist geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.

Daß du einst sie wiedersehest,
Dieses kannst du wohl verstehn,
Wenn du auch nicht das verstehest,
W i e du sie wirst wiedersehn.

Nicht als Kinder; oder wolltest
Du sie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder solltest
Du entfremdet ihnen sein?

Die hier streitenden Gestalten,
Dort, wo sie verglichen sind,
Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Friedrich Rückert.

Auf Wiedersehn.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden!

Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!
So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!
Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
Und hältst du es recht innig werth,
Das deine:
Es wird wohl wenig Zeit um sein,
Da läßt es dich so gar allein;
Dann weine! ja weine;
— Nur mußt du mich auch recht versteh'n,
Ja recht versteh'n:
Wenn Menschen auseinandergeh'n,
So sagen sie: auf Wiederseh'n!
Ja Wiederseh'n!

Ernst v. Feuchtersleben.

Das himmlische Vaterhaus.

Wohin, löscht einst am Ziele
Die Lebensfackel aus?
„Der Wohnungen sind viele
In meines Vaters Haus!"
Das thut der Herr mir sagen,
Der heißet Jesus Christ;
So will ich auch nicht fragen,
Wo einst die meine ist.
Wie sollt' es mich bekümmern
Beim letzten Abendlicht,
Wenn dieses Haus in Trümmern
Dereinst zusammenbricht?

Die Stätt' ist ja bereitet,
Und Hoffnung bleibt nicht aus;
Wohin der Wand'rer schreitet,
Da steht sein Vaterhaus.

August Münchner.

Nimm mich hin!

Sei auch ein Tropfen nur,
Der zitternd hängt
Am Blatte, bis die Flur
Der Tag versengt;
Am Blatt, das heute währt
Und morgen fällt,
Und vor dem Winde fährt
In alle Welt;
Sei nur ein Tropfen auch
Dein ganzes Sein,
Und werd' ein leichter Rauch
Am Sonnenschein:
Du schaust die Sonne doch,
Weil du verdirbst,
Und funkelst schöner noch,
Und strahlst und stirbst.
Nur eine Thräne bin
Ich Armer ganz:
O Sonne, nimm mich hin
In deinen Glanz!

Wilhelm Wackernagel.

An die Verklärten.

Wenn in der Brust des Glaubens Gluth erblasset,
Wenn nicht der Geist mehr still im Beten ruht,
Nichts Großes denket und nichts Gutes thut,
Nicht liebevoll die ganze Welt umfasset —

Dann fühl' ich eure Bilder auch erbleichen,
Dann erst empfind' ich trennend Raum und Zeit,
Dann erst, ihr Guten, Lieben, wohnt ihr weit,
Und kaum kann der Gedanke euch erreichen.
Doch wenn die Nebel von der Seele weichen,
Wenn, ihres lichten Ursprungs neu bewußt,
All' die Gedanken aus der tiefen Brust
Empor zu Gott, zu ihrem Urquell steigen,
Und wenn Er sich aus seinem Himmel nieder
Mit aller Gnadenfülle zu mir senkt
Und mir das Herz mit Lieb' und Hoffnung tränkt —
Dann, ihr Geliebten, dann hab' ich euch wieder!
Dann geh' ich mit euch auf denselben Wegen,
Wohin mein Denken eilt, es findet euch,
Denn in des Glaubens, in der Liebe Reich,
Da tretet ihr mir tausendmal entgegen.
So möge Gott mein heißes Wünschen segnen,
Und ob kein Erdenpfad mich zu euch führt,
O mag mein Geist, von seinem Hauch berührt,
Euch immerdar in jenem Reich begegnen!

Marie Förster.

Durch Tod zum Leben.

Soll der Gnade Licht erscheinen
An den Deinen,
Geht's zuvor in tiefe Nacht,
Daß der Sonne helles Glänzen
Aus des Todes dunkeln Grenzen
Desto herrlicher erwacht!
In der tiefsten Liebe Sehnen
Mit den Tönen
Leiser Ahnung tröstet Gott:
„Was du liebst, das wirst du finden,
Wenn du treu wirst überwinden;
Leben, Leben bringt der Tod!"

Zuckt das arme Herz so bange,
Wenn so lange
In der Fremd' es wallen muß?
Wachsend steige das Verlangen,
Desto süßer dich empfangen
Wird der Heimath Friedensgruß!
Darum muthig, ohne Grauen
Sollst du schauen
In den Kelch der bittern Pein;
Wenn du still hast ausgelitten,
Wenn der gute Kampf gestritten,
Wird der Sieg auch selig sein.

Die Verborgene.

Der Abendstern.

Einsam geh' ich auf und nieder
In der stillen Todtenstadt,
Durch das Thal verklingen Lieder,
Die das Fest vereinigt hat;
Auch verglüht der Berge Schimmer,
Wieder sind sie blaß und fern,
Nur mit hellerem Geflimmer
Leuchtet jetzt der Abendstern.
O du Stern, so hell als milde,
Wie die Augen einst gethaut,
Die entzückt sich am Gefilde,
Aug' in Aug', so treu geschaut!
Auch nach deinem sanften Strahlen
Hoben sie sich immer gern;
Leuchtest über Todesthalen
Nicht umsonst, du Abendstern.
Wann der Glanz der Welt vergangen,
Bist du, Liebesstern, erfacht;
Helle Tröstung ist dein Prangen,
Daß die Liebe ewig wacht.

Seit der Herr bei uns einkehrte,
Bist du Wort und Blick des Herrn;
Alles, was er war und lehrte,
Predigest du, Abendstern.
Zeigst des Lichtes Bahn nach oben,
Wohnungen, die dort bereit,
Und auf's Beste aufgehoben,
Die beim Herren allezeit.
Ist er Abends noch verborgen,
Dennoch tagt der Tag des Herrn;
So gewiß bricht an der Morgen,
Als du bist der Morgenstern!

A. E. Fröhlich.

Ein Grab.

„Hier ruht in Gott“ — nicht weiter lesen
Kann ich die alte Inschrift dort;
Sie spricht vom Tod wohl und Verwesen
Ein lichtes Auferstehungswort.
Mit weißen Blüthen überhüllet
Ein schattiger Jasminenstrauch
Des Kreuzes goldne Schrift und füllet
Die Luft mit süßem Würzehauch.
Der dichte Strauch gibt lieben Gästen
Willkommne Zuflucht, still und traut;
Ein Hänfling hat in seinen Aesten
Sein leichtes kleines Nest gebaut.
Rings heil'ge Stille — nur das leise
Gesumm der Biene füllt die Luft —
Wohl mag sich's von der Lebensreise
Hier selig ruhn im Blumenduft!
Du Todter, deine Blüthen hauchen
Mir linden Frieden in das Herz;
In liebliches Vergessen tauchen
Sie eitle Wünsche, eitlen Schmerz.

Wer möchte nicht, so süß geborgen
Wie du vor Sünde, Haß und Spott,
Entgegen ruhn dem ew'gen Morgen?
Schlaf wohl, schlaf wohl! „Du ruhst in Gott!“

Eduard Ferrand.

Ewig dein.

Wenn Einer starb, den du geliebt hienieden,
So trag hinaus zur Einsamkeit dein Wehe,
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe
Im Wald, am Meer, auf Steigen längst gemieden.
Da fühlst du bald, daß Jener, der geschieden,
Lebendig dir im Herzen auferstehe,
In Luft und Schatten spürst du seine Nähe,
Und aus den Thränen blüht ein tiefer Frieden.
Ja, schöner muß der Todte dich begleiten,
Um's Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer — denn du hast ihn alle Zeiten.
Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihten,
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

Emanuel Geibel.

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab' ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beschaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder Alt noch Jung,
Weder Groß noch Klein
Barg in diese Dämmerung
Jetzt noch sein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen sein,
Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blüh'nden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der Erste nahn,
Will ich selber sanft gerührt
Später sie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

Friedrich Rückert.

Bleibende Stätte.

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.
Such' es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort;
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Am Kreuz.

Wer sein Liebstes muß begraben,
Pflanze still ein Kreuz darüber,
Und sein Herz wird Frieden haben,
Gehn ihm auch die Augen über.
Wo am Kreuz die Thränen fließen
Still und sanft und Gott ergeben,
Werden aus dem Grabe sprießen
Rosen, die das Kreuz umweben.

Julius Sturm

Die Unbesungenen.

'S gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen fluthet;
'S gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten.

Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächt'ge Redner doch vor Allen;
Sie nennen dir, was nimmer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O, wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest athmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

Annette v. Droste-Hülshof.

Die Mutter im Sarge.

Eingesargt zum letzten Schlummer,
Blaß, im weißen Sterbekleid,
Ohne Schmerzen, ohne Kummer,
Sah ich dich mit stillem Leid,
Vielgetreue Mutter, du!
Und jetzt trägt man dich zur Ruh!
Schlummre süß im kühlen Grunde
Bis zur Auferstehungsstunde!

Auge, das mit Lieb' und Sehnen
Oft die Seinen angeblickt,
Segnend mit viel tausend Thränen
Haben wir dich zugedrückt;
Nie auf dieser Erde mehr
Blickst du zärtlich auf uns her;
Doch zu Wiedersehens Grüßen
Wirst du heller dich erschließen!
Hand, die treulich uns geleitet,
Die uns nichts als Liebe gab,
Freud' und Trost um uns verbreitet,
Ruhe nun im stillen Grab!
Unermüdet war dein Fleiß
Und dein Tagewerk war heiß!
Wann die Todten auferstehen,
Wird in dir die Palme wehen.
Edler Mund, zum Reinen, Großen
Und zu Lieb' und mildem Wort
Freundlich, lieblich aufgeschlossen —
Nimmer tönest du hinfort;
Aber was die Lippe sprach,
Tönt in unserm Herzen nach,
Bis nach langer Grabesstille
„Hallelujah!“ dir entquille!
Herz, das ohne Falsch geschlagen
Für den Gatten, für das Kind,
Das uns sterbend noch getragen,
O wie ruhest du so lind!
Weinend, dankend rufen wir:
„Ew'ger Segen folge dir!
Wann die Grüfte sich bewegen,
Schlage wieder uns entgegen!“
Dann wird froh die Thräne fließen,
Wie sie jetzt in Trauer fließt;
Froh wird dich dein Kind begrüßen,
Das dich heut in Thränen grüßt;

Dann, dann wird der schwere Stein
Weg von deinem Grabe sein; —
Christus war im Tod dein Leben:
Ewig darfst du vor ihm schweben.

Albert Knapp.

Eines Kindes Grab.

Wie wohl ist dir, gebettet,
Mein Kind! im Erdenschooß:
Hast aus der Welt gerettet
Dich, eh' du wurdest groß.

Wenn in des Lenzes Tagen
Die Blüthe fällt vom Baum,
Kann man mit Fug wohl sagen:
Sie war ein lichter Traum!

Doch wenn vom Wurm gestochen
Als Frucht sie hängt am Baum
Und faul wird abgebrochen,
War sie ein böser Traum.

So viele Früchte prangen,
Die leis ein Wurm zerfrißt!
Wer weiß, ob du entgangen
Nicht solchem Loose bist!

Ein Engel schwebt vorüber,
Haucht an die Blüthen nur,
Da wehen sie hinüber
Auf eine bess're Flur.

Ich blick' nach dir mit Sehnen,
Du Blüthe, fortgeweht!
Doch fließen keine Thränen,
Weil es dir wohlergeht.

Justinus Kerner.

Mein liebes Kind, Ade!

Mein liebes Kind, Ade!
Ich konnt' Ade nicht sagen,
Als sie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.

Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehst du im Siegeskranze
Und lächelst aus dem Glanze
Mich still voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
Wie bald bin ich verstoben .....
O, bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiedersehn!

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Dort ist so tiefer Schatten.

Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh',
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein;
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie singen treu dich ein.

Und wie in gold'nen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; ihr Eltern, jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh;
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Loos ist mir beschieden,
Ich lieg' und schlafe ganz in Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; es hat sich müd' gespielt
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Aermchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gesessen,
Sein Reichthum all ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; sein Lebenstag war mild,
Und leicht sein Erdenloos,
Ein Bächlein, das durch's blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durch's Herz geschnitten,
Der letzte Kampf war bald gestritten;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
In seines Hirten Arm!
Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein,
Drum starb es ohne Harm;
Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
Das ist ein sanftes Sterbekissen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; all Erdenweh und Noth
Verschläft's im sichern Zelt;
Weißt, Mutter, du, was Bitt'res ihm gedroht
In dieser argen Welt?

Jetzt mag der rauhe Winter stürmen,
Der schwüle Sommer Wetter thürmen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nur eine kurze Nacht
Verschläft's im Kämmerlein;
O wenn es einst vom Schlummer auferwacht,
Das wird ein Morgen sein!
Der eintrat in Jairus Kammer,
Der stillet dann auch euern Jammer;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
Auf seinen blassen Mund;
O Mutterherz, so sei es denn, weil's muß;
Gott, hilf durch diese Stund'!
Ihr Kinder folgt mit Chorgesange
Dem Schwesterlein zum letzten Gange;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nun, Hirte, nimm's an's Herz,
Es ist ja ewig dein;
Ihr Sterne, blicket freundlich niederwärts
Und hütet sein Gebein;
Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
Um diesen blumenreichen Hügel;
Das Mägdlein schläft.

Karl Gerok.

Meine Mutter.

Längst haben sie dich geschlagen
In's weiße Leichentuch,
Du, deren Schooß mich getragen,
Du, die mich im Herzen trug.

Liegst selber im Mutterschooße,
Das Moos wächst über den Stein;
Die Welt, die verwandelte, große,
Hat lange vergessen dein.
Die dein gedachten mit Danken,
Die reden längst nicht mehr,
Es waren die Armen, die Kranken;
Sie schlafen rings um dich her.
Wie haben so frühe begrabend
Sie dich hinuntergebracht!
Mein Frühroth war dein Abend,
Mein Morgen deine Nacht.
Voll Lieb' und Dankes küssen
Wollt' ich die Hände dein,
Da hab' ich dich suchen müssen
Tief unter dem kalten Stein.
O könnt' ich dich umschlingen!
Wie ward meine Liebe so neu!
O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all' deine Lieb' und Treu'?
Deine Enkel will ich führen
Einst an den moosigen Stein;
Da soll dein Hauch sie berühren,
Dein frommer Geist sie weih'n.

Victor v. Strauß.

In's stille Land!

In's stille Land!
Wer leitet uns hinüber?
Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber,
Und immer trümmervoller wird der Strand.
Wer leitet uns mit sanfter Hand
Hinüber, ach! hinüber
In's stille Land?

In's stille Land!
Zu euch, ihr freien Räume
Für die Veredlung! Zarte Morgenträume
Der schönen Seelen! Künft'gen Daseins Pfand!
Wer treu des Lebens Kampf bestand,
Trägt seiner Hoffnung Keime
In's stille Land!

Ach Land! Ach Land
Für alle Sturmbedrohten!
Der Mildeste von unsers Schicksals Boten
Winkt uns, die Fackel umgewandt,
Und leitet uns mit sanfter Hand
In's Land der großen Todten,
In's stille Land!

Salis-Seewis.

Hin zum Lichte.

Weg von dannen, hin zum Lichte,
Zu dem vielgeliebten Herrn,
Meinem Bürgen im Gerichte,
Dahin, dahin eilt' ich gern!
Ach, die Last der morschen Glieder
Zieht mich in den Staub hinab,
Und ich sinke schmachtend nieder
An dem müden Pilgerstab!

Eine Ulm' in vor'gen Tagen
Ward zum Epheu wandelbar;
Und der Epheu muß mich tragen,
Dem ich sonst die Ulme war;
Seine grünen, frischen Blätter,
Die ich hütend ihm geschirmt,
Welken in dem rauhen Wetter,
Das sich über ihm gethürmt!

Ja, der Erde schöne Tage
Werden theuer eingetauscht,
Werden dein nur um die Klage:
„Wellengleich sind sie entrauscht!“
Wie nach flücht'gen Sonnenblicken
An die Blume auf der Au',
Hängt sich auch an dein Entzücken
Einer Thräne Abendthau!

Doch die Last, die hingeschwunden,
Sucht mein banges Sehnen nicht;
Aber wär' ich losgebunden
Von der Erde Bleigewicht!
Wo ein Schatz mir aufgehoben,
Deß ich nimmer würdig bin,
Nach der Heimath droben, droben,
Da, da sehnt mein Herz sich hin!

Da, da ist der Vielgeliebte
Und sein Himmelskreis zu Haus,
Und da geht der sonst Betrübte
Wohlgetröstet ein und aus;
Und die schwüle Last von unten
Drängt ihn da zu keinem Ach;
Und ihm kommen die da drunten
Einer nach dem Andern nach!

Ja, zum Land und Lichte drüben,
Zu dem vielgeliebten Herrn
Sehnt mein Herz sich von dem trüben
Schweren Erden-Nebelstern!
Wär' ich schon zur Reife kommen:
Sammle, Herr, die Garbe ein!
Soll das Warten mir noch frommen:
Hilf mir wartend stille sein!

Heinrich Möwes.

Heimweh.

Heimweh, Heimweh fühl' ich immer,
Weil' ich auch im Vaterland
Unter trautem, liebem Dache
An des Heimathflusses Strand.

Heimweh fühl' ich, ob das Alte,
Langgewohnte mich umgibt,
Heimweh, ob ich nicht verloren,
Was ich Jahre lang geliebt.

Heimweh fühl' ich, ob noch immer
Um mich Grün und Sonnenschein;
Heimweh hab' ich nach mir selber,
Nach der Seele besserm Sein, —

Nach den seligen Gefühlen,
Die im Herzen sonst erwacht,
Nach der reichen, heißen Liebe,
Die ich sonst in mir gedacht;

Heimweh nach der Kraft des Betens,
Die mich in den Himmel trug,
Heimweh nach dem süßen Frieden,
Nach der Andacht kühnem Flug;

Heimweh nach den holden Bildern,
Die die Phantasie sich schuf,
Nach den frohen, lauten Liedern,
Meiner Seele Jubelruf;

Heimweh nach dem schönen Lande,
Das kein Erdenname nennt,
Das die ahnungsvolle Seele
Doch aus süßen Träumen kennt.

O das Land, das rein vollkommne,
Meiner Seele Heimathland,
Drinnen ich in schönen Stunden
Oft mich selig wohnend fand, —

O das Land scheint mir verschlossen,
Lieb' und Hoffnung sind erbleicht,
Und der Glaub' ist ohne Leben,
Und die Liederstimme schweigt.

Drum fühl' ich wie der Verbannte,
Den das Vaterland verstieß,
Wie die Seele, die beweinet
Ein verlornes Paradies.

O ich fühl', ich bin geboren,
Edel, selig, gut zu sein;
O ich fühl', das Reich des Schönen
Ist mein Heimathland allein.

Darum, bis ich dort nicht wohne,
Nicht mich selber wiederfand,
Muß ich Heimweh, Heimweh fühlen,
Wohn' ich auch im Vaterland.

Marie Förster.

Einkehr, Heimkehr.

Aus verwirrendem Gewühle,
Gott, mit sehnendem Gefühle
Zu dir, aufwärts möcht' ich heim;
Dürft' ich doch, von Nacht umhangen,
Deines Lichts, von Weh befangen,
Deiner Huld und Liebe Seim.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

An des Himmels höchstem Bogen,
Wo die Sternlein dichter wogen,
Eins das andre grüßt und sucht,
Dort sind wohl so stille Hütten,
Und die lieben Englein schütten
In den Schooß die goldne Frucht.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

Aber bin ich auch bereitet
Für das Zelt, das du gebreitet?
Innen pocht es zitternd an:
Nur wer sich der Schuld entladen,
Darf auf solchen heil'gen Pfaden
Sich der höchsten Gnade nah'n.
Einzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.
An des Säuglings gier'gen Zügen
Hängt die Mutter mit Vergnügen,
Mild auf Ohnmacht blickt sie hin!
So, was am Empor mich hindre,
Meine Rettung störe, mindre,
Sei, Erbarmer, mir verziehn!
Heimzukehren
Wolle, Vater, mir nicht wehren.

K. R. Tanner.

Das Lied vom Sterben.

Stimm' an das Lied vom Sterben,
Den ernsten Abschiedsfang,
Vielleicht läuft heut zu Ende
Dein ird'scher Lebensgang;
Und eh' die Sonne sinket,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf.
Es gibt nichts Ungewiss'res,
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewiss'res,
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensschritt,
Uns stirbt die Freud' im Herzen,
Und unser Herz stirbt mit.

An unserm Pilgerstabe
Ziehn wir dahin zum Grab,
Und selbst des Königs Scepter
Ist nur ein Pilgerstab.
Ein Pilgerkleid hat Allen
Die Erde hier bescheert,
Wir tragen's auf der Erde,
Und lassen's auch der Erd'.

Geh', übersteig' nur Berge
Und Höh'n, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Da gehst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

So sing' das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil deine Straße täglich
Dem Grabe näher zieht.
Laß dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umwehn,
Es läutet dir zum Sterben,
Doch auch zum Auferstehn.

K. J. Ph. Spitta.

Ein schneller Reiter.

Der schnellste Reiter ist der Tod,
Er überreitet das Morgenroth,
Des Wetters rasches Blitzen;
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,
Die Sehne schwirrt, der Pfeil erklirrt
Und muß im Herzen sitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal,
Im Morgenroth, im Abendstrahl
Geht's fort mit wildem Jagen;
Und wo er floh mit Ungestüm,
Da schall'n die Glocken hinter ihm,
Und Grabeslieder klagen.

Er tritt herein in den Prunkpalast,
Da wird so blaß der stolze Gast
Und läßt von Wein und Buhle;
Er tritt zum lust'gen Hochzeitsschmauß,
Ein Windstoß löscht die Kerzen aus,
Bleich lehnt die Braut im Stuhle.

Dem Schöffen blickt er in's Gesicht,
Der just das weiße Stäblein bricht,
Da sinkt's ihm aus den Händen;
Ein Mägdlein windet Blüth' und Klee,
Er tritt heran — ihr wird so weh —
Wer mag den Strauß vollenden?

Drum sei nicht stolz, o Menschenkind!
Du bist dem Tod wie Spreu im Wind,
Und magst du Kronen tragen;
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen!

Emanuel Geibel.

Herbstgedanken am Abend.

Hingewelkt sind jene Kränze,
Die die Stunde festlich wand,
Als im holden Blüthenlenze
Bräutlich schon die Erde stand;

Hingewelkt die Rosenwangen,
Blüth' und Frucht — ach! längst vergangen,
Steht das Jahr nun lebensmatt,
Und es fällt das letzte Blatt.

So vergeht des Grases Blüthe,
So verblüht des Traumes Glück,
Und im trauernden Gemüthe
Bleibt der öde Wunsch zurück;
Alles Schöne, was geworden,
Raubt der rauhe Hauch aus Norden,
Breitet auf den Aschenkrug
Aller Lust sein Leichentuch.

Weine nicht, o Herz, und zage!
Folge forschend dieser Spur;
Deute jene Bildersprache
Der prophetischen Natur.
Soll das Leben neu erstehen,
Muß das Alternde vergehen,
Und des neuen Lenzes Duft
Schwebet aus der alten Gruft.

Hohe Offenbarungslehre,
Heiliges Prophetenwort!
Was ich lausche, was ich höre,
Klingt in meinem Herzen fort;
Aus des Winters Grabesstille
Geht der Lenz in Lebensfülle,
Aus der Nacht geht Morgenroth,
Neues Leben aus dem Tod.

Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Hölle, wo ist nun dein Sieg?
Gottes Schild wird mich bedecken,
Der im Glauben niederstieg.

Das Vergängliche vergehet,
Das Beständige bestehet;
Stirbt das Korn im Erdenschooß,
Ringt der junge Keim sich los.

Karl Georgi

In's selige Land.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt;
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du alles Lebens höchster Schein,
Komm, führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang;
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir in's Angesicht:
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab.
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist so schwer;
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum, Himmel, steige! sinke, Erde
Und irdisch Leben, unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor in's Land der Seligkeit!

E. M. Arndt.

Unsterblichkeit.

Prophetisch klingt aus Sternenhöhen
Ein hohes, heil'ges Gotteswort:
Du, Erdensohn, wirst nie vergehen,
Du lebst verklärt hier oben fort!
Einst schwebst du von der Erde Hügeln
Ein freier Geist auf Geistesflügeln
Dem Land des Lichtes und der Ruh',
Dem Heimathland der Engel zu.

Dort trinkt die Harmonie der Sphären
Mit Wonne dein entzücktes Ohr;
Dann wirst du höher dich verklären,
Gesellt zu höh'rer Geister Chor.
Dort hast du die geschied'nen Brüder,
Dort die Verlor'nen alle wieder;
Dann ist, wenn euch ein Himmel eint,
Die letzte Thräne ausgeweint.

Im hehren Strahl der Siebensterne
Und in Orions Herrlichkeit
Malt sich an dunkler Himmelsferne
Das große Wort: Unsterblichkeit.
Im Glanz von Myriaden Sonnen
Hat dieser Glaube Kraft gewonnen,

Im Vaterhause, licht und weit,
Sei auch die Stätte mir bereit.

Vernimm, vernimm die lichten Zungen,
Der Sternennacht Prophetenwort!
Es ist auch dir, mein Herz, erklungen,
Es ruft auch dich, auch dich nach dort!
Gott spricht aus jenem Sterngewimmel,
Gott redet heute noch vom Himmel;
In Sonnenschrift schrieb seine Hand:
Hier oben ist dein Vaterland.

So wall' im dunkeln Erdenthale
Beruhigt, fest und glaubensvoll
Schon hier in jenes Lichtes Strahle,
Das droben einst dir leuchten soll.
Dein Fuß wallt in der Erde Staube —
Zu Sonnen auf hebt dich dein Glaube:
So höre, was der Sterne Licht
In hellen Himmelsklängen spricht!

Umfange mich als Tempelhalle,
Du abendliches Sternenzelt!
Ich bin ein Hauch aus Gott und walle
Schon hier als Bürger jener Welt.
Was ich dereinst dort oben werde,
Schaff' ich hier unten auf der Erde;
Welch Loos mir auch hier unten fiel, —
Auf jenen Sonnen steht mein Ziel!

Karl Georgi.

Trost.

Mag auch die Liebe weinen:
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen:
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimath führt sein Pfad,
Aus Dämm'rung muß es tagen!

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod:
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

F. A. Krummacher.

Hinauf!

Die Blum' in ihrer stillen Pracht,
Du siehst sie wachsen und gedeih'n;
Wer ist's, dem sie in's Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein!

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit über's Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstrahl.

Das Herz in seiner heil'gen Gluth
Wallt leis' empor und sinnt und spricht:
Was ist dein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht!

Hinauf! o himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band!
Sind wir nun dort im sichern Port,
Dort blüht uns schön'res Land!

Da keimt's und duftet's voll und süß,
Und Stürme brausen droben nicht;
Die Heimath ist's, das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

Karl Grüneisen.

Flügel! Flügel!

Flügel, Flügel, um zu fliegen
Ueber Berg und Thal,
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl!
Flügel, über's Meer zu schweben
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel über's Leben,
Ueber Grab und Tod!
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog!
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind!
Flügel gleich den Nachtigallen,
Wenn die Rosen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn!
Ach, von dem Verbannungsstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt!

Friedrich Rückert.

Das Geheimniß der Sehnsucht.

Nun wandelt von den Bergen sacht
Zum See herab die Sommernacht,
Und träumerisch mit heißem Sinn
Durch ihre Schatten schreit' ich hin;
Berauschend schwimmt im Strom der Luft
Daher der Rebenblüthe Duft,

Der Glühwurm webt die lichte Bahn
Im Dunkel an des Thurms Gemäuer,
Und droben glühn mit tiefem Feuer
Die Sterne räthselhaft mich an.

Dies ist die Stunde, da das Lied
Der Sehnsucht durch die Lüfte zieht,
Die tief in Wald, Gestein und Flur
Der Kern ist aller Creatur;
Der Sehnsucht, die durch Felsen dicht
Den Quell emporzwingt an das Licht,
Die nach dem Himmel aus dem Wald
Mit tausend grünen Armen greift,
Aus hartem Stein das Echo hallt,
Im irren Wind die Welt umschweift;
Die aus der Nachtigallen Kehle
Im Silberton hinperlend quillt
Und aus der Blumen Auge mild
Dich anschaut mit der stummen Seele.

O Sehnsucht, die du, wie ein Kind
In Schlaf gelullt durch süße Lieder,
Doch stets auf's Neu' erwachst und wieder
Zu weinen anhebst leis und lind,
Wie nimmst auch du mir Herz und Sinn
Mit deiner Klage ganz dahin!
Mir ist's, ich müßte Flügel heben
Und körperlos in's Weite schweben;
Verschenken müßt' ich wonniglich
Mein bestes Sein, mein tiefstes Ich;
Den ganzen Schatz der vollen Brust,
Andacht und Liebe, Schmerz und Lust,
Der innersten Gedanken Hort,
Ich müßt' ihn in ein einzig Wort
Als wie in güld'nen Kelch beschließen,
Um ihn verschwend'risch hinzugießen.

Umsonst! Kein Wort, sei's noch so groß,
Macht dich des tiefen Dranges los,
Den heißen Durst der Seele stillt
Kein Brunnen, der auf Erden quillt!
Wohl wähnt' ich einst in goldnen Stunden
In meines Herzens Maienzeit,
Des Räthsels Lösung sei gefunden,
Und Minne heile jedes Leid;
Doch was so hoch mir war und lieb,
Mir ward es — und die Sehnsucht blieb!

Darum zur Ruh', mein wild Gemüth!
Nicht Alles wird hier Frucht, was blüht;
Du trägst, der Erde stummer Gast,
In dir, was nur der Himmel faßt.
Was für und für so ruhelos
Dich dunkel treibt auf deinen Wegen,
Es ist das erste Flügelregen
Des Falters in der Puppe Schooß;
Dir selbst bewußt kaum, ist dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit!

Emanuel Geibel.

Untrügliche Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen;
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,

Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuschet die hoffende Seele nicht!

Schiller.

Köstliche Saat.

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Schiller.

Die Auferstehung.

Auferstehn, ja auferstehen wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterbliches Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd' ich gesä't!
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wird's dann uns sein!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach, in's Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

Klopstock.

Christuslieder.

Welch' süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saßen!
O selig, die an deiner Brust gelegen!

Ludwig Uhland.



Erster Blick.

Weil ich nun seh' die goldnen Wangen
Der Himmelsmorgenröthe prangen,
So will auch ich dem Himmel zu;
Ich will der Leib'sruh Abschied geben
Und will zu meinem Gott mich heben,
Zu Gott, der meiner Seele Ruh.
Ich will durch alle Wolken dringen
Und meinem süßen Jesu singen,
Daß er mich hat an's Licht gebracht;
Ich will ihn preisen, will ihm danken,
Daß er mich in des Leibes Schranken
Durch seinen Engel hat bewacht.

Wunderhorn.

Der letzte Christ.

„Die alte Christuslehre
Hat ihre Zeit verlebt;
Die reifgewordne Menschheit
Nach hellerm Lichte strebt.
Das Kreuz schon halb verfallen,
Wann sinkt es ganz und gar?
Wann schwindet von der Erde
Der letzte Christaltar?"
So lang' im Sünderherzen
Noch ein Gewissen schlägt,
Nach Frieden und Versöhnung
Ein heiß Verlangen trägt; —
So lang' ein Schwerbeladner,
Dem jede Stütze bricht,
Sehnsüchtig droben suchet
Ein tröstend Hoffnungslicht; —

So lang' noch ein Verwaister
Um seine Lieben weint,
Und nach dem Lande seufzet,
Das die Geschiednen eint; —
So lang' ein Mensch gedenket:
„Ich bin des Todes Kind!
Wer hilft, daß ich die Schrecken
Des Grabes überwind'?"
So lang' im Menschenherzen
Ein Gottesfunke sprüht,
So lang des heil'gen Feuers
Nicht alles ausgeglüht:
So lange steht auf Erden
Die Kirche Christi fest,
Und schließt in ihre Hallen
Der Menschheit bessern Rest.
Und wer da sucht zu retten
Sein künftig Himmelsloos,
Wird für und für sich flüchten
In ihren Mutterschooß.
Und stirbt dereinst die Menschheit
Dem alten Erdkreis ab,
So geht im letzten Menschen
Der letzte Christ zu Grab.
Und fällt am Tag des Zornes
In Asche Sonn' und Stern,
So schwingt sich aus den Trümmern
Das ew'ge Wort des Herrn.

Adolf Stöber.

Morgenweihe.

In Osten flammt empor der goldne Morgen,
Und Alles, was die finstre Nacht verborgen,
Wird offenbar, erhellt vom Sonnenlicht;
Und all' die Wälder, all' die Höh'n und Tiefen,

Die eingehüllt im Nebelbette schliefen,
Stehn glänzend vor der Sonne Angesicht.

Leucht' in mein Herz und gib mir Licht und Wonne,
Mein Jesu, meines dunkeln Herzens Sonne,
Erwecke drin den hellen Tagesschein;
O, offenbare mir die vielen Falten
Des Herzens, das nach dir sich muß gestalten
Und in dein heilig Bild verkläret sein!

In deinem Lichte laß mich heute wandeln,
In deiner Liebeswärme laß mich handeln,
Wie eine neu belebte Creatur,
Die auch durch eine neue Lebensweise
Den Schöpfer ihres neuen Lebens preise,
Und leb' zu seinem Lob' und Ruhme nur.

Ich bitte nicht: nimm weg des Tages Plagen!
Nein, um die Liebe bitt' ich, sie zu tragen,
Und um den Glauben, daß mir Alles frommt,
Daß Alles sich zu meinem Heil muß wenden,
Weil Alles mir aus deinen lieben Händen
Und deinem segensreichen Herzen kommt.

Ich bitte nicht: gib mir viel äußre Stille!
Nein, Herr, auch hier geschehe ganz dein Wille;
Doch bitt' ich: gib ein kindlich stilles Herz!
Zieht mich die Erde in ihr ird'sches Treiben,
So laß mein Herz doch ganz dein eigen bleiben,
Zieh's von der Erde zu dir himmelwärts.

Ich bitte nicht: o ende du recht frühe
Des Erdenlebens Angst und Noth und Mühe!
Nein, sei mein Frieden in der Erdennoth.
Ich bitte nicht: laß bald dein Reich mich erben!
Nein, eh' ich sterb', laß mich der Sünde sterben,
Und werde du recht meiner Sünde Tod.

Du rechte Morgensonne meines Lebens,
O, leuchte mir denn heute nicht vergebens,

Sei du mein Licht, wenn ich im Dunkeln steh',
Umleuchte mich mit Glanz und Heil und Wonne,
Daß ich mit Freuden in die Abendsonne
Am Ende meiner Erdenwallfahrt seh'!

K. J. Ph. Spitta.

Das Röslein, das ich meine.

Es ist ein' Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art;
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesajas sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd:
Aus Gottes ew'gem Rath
Hat sie ein Kind geboren
Wohl zu der halben Nacht.

Volkslied.

Erscheinungsfest.

Matth. 2, 1—12.

Durch Bethlems alte Pforte
Welch' königlicher Zug!
So sah man nichts am Orte,
Seit David Krone trug;
Drei Fürsten sieht man schreiten
In fremder Wundertracht;
In Ehrfurcht folgt vom Weiten
Des Heergefolges Pracht.

Man führet stolze Rosse
Vom weiten Weg bestaubt,
Hoch ragt aus buntem Trosse
Der Dromedare Haupt,
Sie kommen schwerbeladen
Mit manchem edlen Gut,
Aus öden Wüstenpfaden,
Aus heißer Sonnengluth.
Ihr Fremdlinge, von wannen?
„Vom Morgenlande fern!“
Was führt euch her, ihr Mannen?
„Uns führet Gottes Stern!“
Wen suchet ihr am Orte?
„Den König aller Welt!“ —
Sie treten in die Pforte,
Darob der Stern sich stellt.
Kaum fasset all den Schimmer
Der engen Hütte Raum,
Maria sitzt im Zimmer
Und lächelt wie im Traum,
Sie hält in stiller Wonne
Ein göttlich Kind im Schooß,
Das blickt wie eine Sonne
Aus Augen tief und groß.
Und von des Kindleins Blicken
Getroffen, sinken sie
Mit seligem Entzücken
Geblendet in das Knie,
Und Weihrauch, Gold und Myrrhen,
Sie bieten's ehrfurchtsvoll
In köstlichen Geschirren
Als ihrer Liebe Zoll.
O seht den schönen Alten,
Der auf den Knien entzückt
Aus rothen Mantels Falten
Hinauf zum Kinde blickt;

Dahinter unterthänig
Ein hoher Mann sich neigt,
Ein junger Mohrenkönig
Sich staunend vorwärts beugt!
Ja kniet nur ihm zu Ehren,
Bringt Gold und Weihrauch her;
Ihm soll sich noch bekehren
Der Völker Schaar am Meer;
Die Heiden sollen wallen
Im Glanz von seinem Licht,
Die Fürsten sollen fallen
Vor ihm auf's Angesicht.
Viel Könige noch und Kaiser
Beugt dieses Kind in's Joch,
Ihm steht an Geist kein Weiser,
Kein Fürst an Macht zu hoch;
Kein Volk ist so verloren,
Kein Land so nebelfern:
Zum Licht wird's noch geboren
Zu Füßen dieses Herrn.
Und was in allen Zonen
Die Erde Schönes schafft,
Der Geist der Nationen,
Der Helden Muth und Kraft,
Der Weisen Witz und Künste,
Der Reichen Geld und Gut —
Steht diesem Kind zu Dienste,
Zahlt seinem Reich Tribut.
Habt ihr am Himmelsrunde
Nicht seinen Stern gesehn?
Fühlt ihr im Herzensgrunde
Nicht seines Geistes Wehn?
O kommet, ihn zu grüßen,
Folgt freudig seinem Stern,
Fallt selig ihm zu Füßen,
Dem Herren aller Herrn!

Und wer ihn hat gesehen,
Und wer ihn hat erkannt,
Kann fröhlich heimwärts gehen
Den Weg in's Vaterland;
Und wär' dein Pfad auch dunkel:
Dir glänzet nun allstund
Mit seligem Gefunkel
Ein Stern im Herzensgrund.

Karl Gerok.

Die Flucht der heiligen Familie.

Schmücke dich, du grünes Zelt,
Laß die Wipfel feiernd rauschen!
Hirsche, kommet her zu lauschen,
Denn es naht die Lust der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß sie heller leuchten!
Blühet, blühet,
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen,
Wollet schöne Weisen singen
Mit den lieben Engelein!
Morgenlüfte, kommt geschwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde,
Weht herüber,
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde!

Hirsche, Vögel, Bäum' und Wind',
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören
An der Mutter Brust das Kind!

Das sind süße Schlummerweisen
Ihm, den alle Welten preisen!
Darum singet,
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Robert Reinick.

Die Taufe Jesu.

In der Demuth lichtem Kleide,
In der Sanftmuth Festgeschmeide
Seh' ich dich, mein Jesus! nah'n,
Still der Welt dich zu enthüllen,
Was gerecht ist, zu erfüllen
Und die Taufe zu empfahn.

Als der Jordan dich umflossen,
Ist der Himmel aufgeschlossen
Und des Täufers Auge schaut,
Wie der Geist der Lieb' und Wahrheit
In beseligender Klarheit
Sichtbar auf dich niederthaut.

Eine Stimme ruft hernieder
Süß, wie sel'ge Engelslieder:
„Dieser ist mein lieber Sohn!"
Und das Wort aus Vatersmunde
Tönet fort als frohe Kunde
Von dem heil'gen Menschensohn.

Solches Heil ist uns erschienen,
Daß wir dir in Demuth dienen,
Deinem Geist und Wort vertraun.
Alle Völker, alle Zeiten
Sollen deinen Ruhm verbreiten
Und dein Gottesreich erbaun!

F. A. Koethe.

Cana.

In Cana bei dem frohen Hochzeitsfeste
Bist du, mein Heiland, freundlich eingekehrt
Und hast dem Strom der Freude nicht gewehrt
Und warest fröhlich mit der Schaar der Gäste.
Und als verschenkt des Weines letzte Reste
Und alle Krüge bis zum Grund geleert,
Hast du mitfreudig neuen Wein beschert,
Von dem der Ordner sprach: das sei der beste.
Drum laß ich mir das Leben nicht verbittern
Durch jene Thoren, die nur Sünde wittern
In Allem, was erhellt der Freude Schein.
Wie ich mit dir, mein Meister, im Vereine
Mit denen, die da traurig sind, still weine,
Will ich mit dir mit Frohen fröhlich sein.

Julius Sturm.

Diadem der Liebe.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das einst mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem der Liebe binden;
Das sollte, wie die Unschuld rein,
Und zart, wie seine Liebe sein;
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden,
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in das Band.
Ich stickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehova's stillem Preis,
Zum Lebensbaum den Völkern blühet;
Hier einen Weinstock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet;
Den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
Und Segen auf die Menschheit gießt.

Ich zeichnete den schönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern'
Hervorging über stillen Hügeln;
Die Morgensonne groß und gut,
Die, wie ein Meer von Gottesgluth,
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balsamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.
Und von den Bildern stieg ich schon
Auf zu ihm selbst, dem Menschensohn,
Auf dem die Friedenstaube schwebte,
Die immer rege, still und zart,
Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte.
Er fühlte sich in Gottes Schooß
Unschuldig-treu, verschwiegen-groß;
Ein Hirte, der sein Schäflein sucht
Und sanft es lockt von seiner Flucht,
Und liebreich es im Busen träget;
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt und Krankes pfleget;
Das sanfte, stille Gotteslamm,
Das fremde Sünden auf sich nahm.
Schon hat er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth emporgefaßt,
Schon schwebt er in der Dornenkrone;
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein ew'ges Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne;
Sein Auge bricht in Todesnacht —
Und Himmel war um ihn erwacht.
Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß dir dieses Band,
Geliebter! unvollendet geben.
Nimm hin es! deiner Seele Bild,

Nur schweigend groß und thätig mild,
In stillen Thaten will es leben;
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur in's Herz gestrahlet sein!

Herder.

Christus der Versuchte.

Der Gottessohn vom Jordan kam,
Noch schallte Vaterwort:
„Mein Vielgeliebter der du bist!“
Ihm in der Seele fort.
Noch schwebt mit zartem Flug auf ihm
Die Taub' in Blick und Sinn,
Wo Vaterhuld und Reinigkeit
Und Gottheit wohnte drin.
Wohin, wo wendest du den Gang,
Geprief'ner Gottessohn?
Gehst einsam, Menschen fern, und tief
In Wüsteneien schon.
Er geht und klimmt zu Gott empor,
Vergisset Speis' und Trank
Und ringt und betet vierzig Tag'
Und vierzig Nächte lang.
Und kommt zurück, und wüthig fällt
Nun auf ihn Hungersnoth;
Um ihn die weite Wüstenei
Und Thiergeheul und Tod.
„Bist du nun, bist du Gottessohn,
In deiner Hungersnoth?
Sieh' diesen Stein (der Satan sprach's)
Und sprich den Stein dir — Brot.“
Und nun mit Löwenklauen fällt
Der Hunger an sein Herz,
Um ihn die weite Wüstenei,
Und in ihm Todesschmerz.

„Versucher,“ spricht er, „das ist dein —
Und wo ist Gottes Wort?
Nicht Brot allein, auch Gottes Hauch
Webt unser Leben fort.
„Das Wort aus Gottes Mund, es ist
Den Armen Himmelsthau.“
Er sprach's, die Wüste hört das Wort
Und wird zur frischen Au'.
Und schnell die frische Au' ist hin:
Er steht auf Tempelshöh'n.
„Schau nieder! wer kann schwindellos
Ab in die Tiefen seh'n?
Und du, du kannst, ein Gottessohn,
Hinab dich senken, — fort
Trägt dich aus Gottes Mund ein Hauch;
Auch ich weiß Gottes Wort!
Der Engel Schaar um dich, sie wird
Dir ihren Fittig leih'n,
Ihr Arm dich tragen, und dein Fuß
Berühret keinen Stein!“ —
„Gott, deinen Herrn, versuch' ihn nicht!“
Spricht Gottes Sohn, und nah'
Dem Sturze blickt sein Angesicht,
Als wär' ihm Eden da.
Hin war der Sturz: ein Zauberfeld
Mit aller Erde Glück
Lag um sie; Herrlichkeit und Pracht
Ging, wie im Augenblick
Vorüber. Blähend, eingehüllt
In Glanz und Pracht und Schein,
Stand Satan: — „Sink' und bete an
Mich — schnell ist Alles dein.“
„Hinweg, du Satan!“ sprach der Held,
Gott, ihn, den Herren dein,
Sollst du anbeten, dienen ihm,
Und dienen ihm allein!“

Der Satan wich, ihn zitterte
Hinweg des Sohnes Blick,
Dem Engelschaar und Seligkeit
Und Himmel kam zurück.
Und fort ging Jesus seinen Gang,
So fern von Menschenruhm,
Von Reichthum, Hoheit, Lust und Pracht,
Und ging in's Heiligthum.

Herder.

Der Sturm im Meer.

Es braust der See Tiberias,
Es schwankt das leichte Boot,
Die Jünger kämpfen schreckenblaß
Mit schwerer Sturmesnoth;
Er aber schläft im Frieden,
Als wie im sichern Haus,
In seligem Ermüden
Vom heißen Tagwerk aus.
Er schläft, umrollt vom Donnerhall,
Vom Wetterschein umblitzt,
Er schläft, gewiegt vom Wogenschwall,
Von Gischt und Schaum umspritzt;
Er schläft, die Wellen decken
Das schwache Schifflein schier,
Da kreischt's im jähen Schrecken:
„Herr, hilf, sonst sinken wir!"
„Kleingläubige, was zagt ihr doch?"
Sieh da, vom Sturm umwallt,
Ersteht im Schifflein still und hoch
Die herrliche Gestalt,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und ob der See noch leise schäumt
Und tief im Grunde kocht,
Die Elemente sind gezäumt,
Der Abgrund unterjocht;
Der Donner kennt die Stimme,
Davor die Welt erbleicht,
Daß er in dumpfem Grimme
Sich in's Gebirge schleicht.
Mit blankem Segel wie ein Schwan,
Gelassen schwebt das Boot
Dahin auf spiegelheller Bahn
Im milden Abendroth;
Die Menschen aber fragen:
„Was ist das für ein Mann,
Vor dem die Stürme zagen?"
Und beten Jesum an.
Ja, bet' ihn an, und wenn dein Schiff
Auf wilden Wogen schwebt,
Und wenn vor Klipp' und Felsenriff
Dein schwaches Herze bebt,
Und wenn in Sturm und Wetter
Auf Menschen kein Verlaß,
Dann, Seele, ruf' dem Retter
Vom See Tiberias!
Und schweigt er dir und schläft er noch:
Halt' an und ruf' mit Macht,
Zur rechten Stunde hört er doch,
Ist nie zu spät erwacht,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.
Und wenn durch's Herz das wilde Heer
Der Leidenschaften stürmt,
Die Seele wie ein zornig Meer
Sich hoch in Wogen thürmt,

Dann weck' vom Schlummerkissen
Im Herzensgrunde tief,
Im innersten Gewissen
Den Meister, der da schlief.
Ersteht im Herzen still und mild
Die himmlische Gestalt,
Dann legt vor seinem Friedensbild
Sich Sturm und Unruh bald;
Dann schwebt auf ebnem Pfade
Dein gottgelass'ner Sinn
Im Friedenshauch der Gnade
Sanft ob dem Abgrund hin.
Herr Jesu, bleibst nur du an Bord
Mein göttlicher Pilot,
Dann schwimmt mein Schifflein fröhlich fort,
Dann fürcht' ich keine Noth;
In deinem Gottesschirme
Land' ich auf ebner Bahn
Durch Sonnenschein und Stürme
Im Port des Friedens an.

Karl Gerok.

Der Berg des Gebets.

Weil das Tagwerk nun gethan,
Steigt mein Heiland still bergan,
Hat gewirkt vom frühen Morgen,
Sich verzehrt in Hirtensorgen;
Schläft er nun in stiller Nacht? —
Nein, er betet noch und wacht;
Schwingt im Geist sich himmelzu,
Sucht im Schooß des Vaters Ruh,
Will den Staub vom Herzen spülen,
Im Gebet die Seele kühlen;
Winde, säuselt süß und sacht,
Jesus betet, Jesus wacht.

Erdennoth und Sündenschmerz
Schnitten durch sein heilig Herz;
Schweige nun, o Weltgetümmel,
Tröst' ihn du, o sel'ger Himmel;
Sterne, glänzt in stiller Pracht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Taglang hat er treu gelehrt,
Wen'ge haben's recht gehört;
Vieles hätt' er noch zu sagen,
Doch sie können's nicht ertragen;
Hör' es, du verschwiegne Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

O, wer dem Gespräch gelauscht,
Das da Sohn und Vater tauscht!
Engel, sammelt euch in Chören,
Fern anbetend zuzuhören,
Halt' den Odem an, o Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Tief im Schlummer ausgestreckt
Ruht die Welt, von Nacht bedeckt,
Und verträumt in dumpfer Kammer
Ihres Tages Lust und Jammer;
Schlaf', o Welt, in finstrer Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Aus der Nacht verborgnem Schooß
Macht der böse Feind sich los,
Schleicht mit leisen Mörderschritten
Um der Menschenkinder Hütten;
Böser Feind, hast keine Macht:
Jesus betet, Jesus wacht!

Wacht noch wo im Kämmerlein
Einsam Eins beim Lampenschein,
Scheucht noch wo den süßen Schlummer
Vom verweinten Aug' der Kummer:
Schlaf', o Herz, ein Hirt hat Acht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Zwar vollbracht ist nun sein Lauf,
Doch sein Leben hört nicht auf,
Droben in den ew'gen Hütten
Wacht er noch, für uns zu bitten,
Hat auch mein und dein gedacht;
Jesus betet, Jesus wacht!

Karl Gerok.

Der Berg der Thränen.

Dein Heiland weint, merk' auf, Jerusalem,
Er weint um dich von deines Oelbergs Höhe,
O daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm',
Denn diese Thränen deuten schweres Wehe;
Vor deinen Thoren sieht er schon den Feind:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Schmerz!
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,
Daß auch des Friedefürsten selig Herz
Vor Leid muß brechen und in Wehmuth wallen;
O blinde Welt, die sich so sicher meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick' ich von Bergeshöh',
Du meine Stadt, herab zu deinen Dächern,
Und denk' an all die Schuld und all das Weh
In deinen Kammern, deinen Prunkgemächern,
Dann fühl' ich's wohl, auch du bist mit gemeint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; wenn sich aus Wolken senkt
Ein süßer Thau, ein gnadenreicher Regen,
Dann sproßt, von Himmelsthränen satt getränkt,
Die weite Flur in frischem, grünem Segen;
Und du, o Welt, du bleibst verstockt, versteint?
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör' es, verblendet Herz,
Wo Engel trauern, willst du thöricht lachen?
In eitlem Putz und frevelhaftem Scherz
Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?
O sieh, wie treu die ew'ge Lieb' es meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör' es, betrübte Seel',
Erheb' dein Aug' in deiner Thränenkammer;
Getrost, getrost, der Hüter Israel
Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;
O weine nicht, dir blieb ja noch ein Freund:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Trost!
So treu wollt' uns der Menschensohn umfassen,
Daß er sich auch die herbste Erdenkost,
Das bittre Thränenbrot gefallen lassen;
Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint! — o edle Perlenfluth!
Leg', Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;
Des Heilands Thränen und des Heilands Blut
Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;
O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint:
— Dein Heiland weint!

Karl Gerok.

Er weint.

Horch! wie Meereswogen rauschen,
Rauscht Hosiannaruf von fern;
Während wir dem Lied noch lauschen,
Naht sich uns der Herr der Herrn.

Festlich prangend aus dem Thale
Steigt empor Jerusalem,
Hell im Abendsonnenstrahle
Blitzt ihr Zinnendiadem.

Und er säumt, sein Blick wird trüber,
Wie die Stadt vor ihm erscheint,
Und die Augen gehn ihm über
Und der König Zions weint.

Ach, er weint, daß eitles Wähnen
Ihr das Herz so arg verstockt,
Daß ihr Elend keine Thränen
Ihrem Auge mehr entlockt.

Zion kennt nicht mehr die Frage
Nach dem Heil, das ihr gebricht;
Und sein Weinen wird zur Klage
Und die Klage zum Gericht.

Und er sieht im Geist zur Stunde,
Wie durch Feuer, Pest und Schwert
Von den Zinnen bis zum Grunde
Gott, der Herr, die Stadt verheert.

Will das Herz euch bang verzagen,
Ahnt ihr, was auch euch bedroht!
Laßt uns fragen, laßt uns klagen
Um das Eine, was uns noth.

Herr, in selbstgerechtem Wähnen
Haben wir das Heil verkannt,
Doch bei deinen heil'gen Thränen
Ist das Herz in uns entbrannt.

Gnadenkönig, sei uns gnädig,
Reich an Langmuth und Geduld,
Mach' uns aller Sünden ledig
Und vergib uns unsre Schuld.

Julius Sturm.

Die Verleugnung.

Als furchterfüllt die andern Jünger flohn,
Da folgte Petrus treu dem Gottessohn
Und ging mit ihm in den Palast hinein
Und stand dort beim Gesind' am Feuerschein.
Da nahte sich ihm eine Magd und sprach:
„Du folgtest auch dem Galiläer nach!“
Er aber leugnete, bleich im Gesicht:
„Was du behauptest, Weib, versteh' ich nicht!“
Doch ward's ihm schwül und schwüler in dem Haus,
Und in den Vorhof schlich er still hinaus.
Und eine Andre, die ihn dort erspäht,
Sprach: „Der war auch mit dem von Nazareth.“
Er aber leugnete, zu ihr gewandt:
„Ich habe diesen Menschen nicht gekannt.“
Und wieder stand er eine Zeit in Ruh,
Bald aber traten Andre auf ihn zu
Und riefen: „Wahrlich, du warst ihm vertraut,
Denn es verräth dich deiner Sprache Laut.“
Da flammte auf im Zorn sein Angesicht,
Und er rief laut: „Ich kenn' den Menschen nicht!“
Und hub zu fluchen und zu schwören an —
Da krähte auf dem Hofe laut der Hahn,
Und er gedachte seines Herren Wort
Und schlich sich weinend aus dem Hofe fort.

Ach, wer ermißt, du feurig stolzes Herz,
Nach solchem tiefen Falle deinen Schmerz
Und fühlet dir die heißen Qualen nach,
Die dich durchwühlt, als später zu dir sprach
Der Auferstandne, der dir treu verblieb:
„Simon Johanne, hast du mich noch lieb?“

Julius Sturm.

Christus und die Kleinen.

Grüne Palmen schwangen sie,
Hosiannah sangen sie,
Als Er unter Friedensbogen
In die Gottesstadt gezogen.
Aller Städte Diadem
Warst du ja, Jerusalem;
Heute ließ nur das Versöhnen
Seine Liebesstimm' ertönen.
Als er nach dem Tempel kam,
Klang es lieblich wundersam;
Kinder sangen ihm entgegen,
Baten fromm um seinen Segen.
Und er blickt' auf sie gerührt;
Halb sie führend, halb geführt,
Lenkt' er dann in ihrer Mitte
Durch das goldne Thor die Schritte.
Tausende im Tempel sahn
Das Geleit des Heilands nahn,
Tausende von Herzen hoben
Sich mit ihm zum Vater droben.
Noch stand, als die Stund' auch nah,
Nicht das Kreuz auf Golgatha,
Noch kein dunkler Schmerzensschleier
Sank auf freud'ge Andachtsfeier.
„Heute sei und allezeit
Dieser Tag gebenedeit,
Der die schuldlos jungen Seelen
Kommt dem Bunde zuzuzählen!“
Also klang es laut und leis'
Von den Lippen rings im Kreis,
Der den Reinsten aller Reinen
Segnen sah die frommen Kleinen.

Julius Hammer.

Jesus am Kreuz und seine Mutter.

Er hing am Kreuz, von Mördern rings umgeben;
In Schmach und Schmerz verblutete sein Leben
Mit stillem Sinn der große Menschenfreund.
Von seiner Jünger banger Schaar verlassen,
Sieht er nur um sich Menschen, die ihn hassen,
Von welchen Niemand um ihn weint.
Da wankt heran, die ihn der Welt gegeben;
Das schwache Weib, die Mutter, kommt mit Beben,
Dem Sohne, dem gekreuzigten, zu nahn;
Von zwei Freundinnen liebevoll geleitet
Und von dem Liebling ihres Sohns begleitet,
Tritt sie zu seinem Kreuz heran.
Sie höret seine Seufzer, sieht ihn bluten,
Und in gerechten, heißen Thränenfluthen
Ergießet sich ihr namenloser Schmerz.
Erfüllung alter Prophezeihung bringet
Jetzt diese dunkle Stunde; furchtbar dringet
Ein Schwert — sie fühlt es — durch ihr Herz.
Mit ihr von gleichem schweren Schmerz durchschauert,
Steht auch Johannes da; still weinend trauert
Er um den hohen, ihm gewognen Freund.
Er sieht des Dulders blutumfloss'ne Glieder,
Blickt dann auf die gebeugte Mutter wieder
Und kann nichts sagen — seufzt und weint.
Er aber schaut in seinen Kreuzesschmerzen
Dennoch der Seinen Noth mit zartem Herzen
Und hebt sein bleiches, blut'ges Angesicht;
Sein Blick fällt mit der Liebe sanftem Feuer
Auf die Getreuen, seinem Herzen theuer,
Und strahlt auf sie des Todes Licht.

Und sanft spricht er: „Laß ab — laß ab zu zagen,
Du, ewig theuer mir, hör' auf zu klagen!

Der dir zur Seite stehet, sei dein Sohn!
Und du, o Freund, sollst sie als Mutter ehren,
In deinem Hause pflegen sie und nähren,
Dein Herz voll Liebe — sei dein Lohn!" —
Getröstet fühlen sich die Tiefbetrübten
Und stehen bei dem scheidenden Geliebten,
Und sehn im Glauben seinen Opfertod;
Und gern, mit frommem, kindlichem Gemüthe
Erfüllt des Jüngers reine Herzensgüte,
Was sterbend ihm der Herr gebot.

Carl Gittermann.

Gethsemane.

Sag' an, wie heißt die Richtstatt heil'ger Schrecken,
Wo ganz allein in sternenloser Nacht,
Den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken,
Der treuste Held gerungen und gewacht?
Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewittern,
Das reinste Herz verging in Furcht und Zittern,
Belastet mit der Menschheit ganzem Weh? —
Gethsemane!

Sag' an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
Wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
Dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
Dem Judaskuß die reine Wange bot?
Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegangen,
Ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fangen,
So fleckenlos wie frischgefallner Schnee? —
Gethsemane!

Sag' an, wie heißt die Freistatt aller Müden,
Die angstvoll, vor sich selber auf der Flucht,
Die Seelenruh, den süßen Gottesfrieden
Umsonst, umsonst in weiter Welt gesucht;

Wo endlich sich auf immergrünen Matten,
Umsäuselt von des Oelbaums Friedensschatten,
Die Seele birgt wie ein gehetztes Reh? —
Gethsemane!

Sag' an, wie heißt des Beters hohe Schule,
Wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt,
An's Vaterherz, zum ew'gen Gnadenstuhle
Mein kindlich Flehn, mein heilig Abba fliegt?
Ein Engel bringt mit säuselndem Gefieder
Vom Himmel mir den Gnadenkelch hernieder,
Daß ich gewappnet jedem Feinde steh? —
Gethsemane!

Sag' an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
Das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
Und das auf's Neu nach heißgekämpften Fehden
Uns aufgethan sein weites Friedensthor?
Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
Ein Heiland steht davor mit Huldgeberde,
Und winkt, daß keiner doch vorübergeh' —
Gethsemane!

Gethsemane, in deine stillen Räume
Laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
Gib mir den Frieden, den die Welt nicht beut;
Und kommt dereinst auch mir die bängste Stunde,
Dann bett' ich mir auf deinem heil'gen Grunde,
Daß ich getrost dem Tod in's Auge seh —
Gethsemane!

Karl Gerok.

Der Berg der Himmelfahrt.

Wie festlich steigt in's helle Himmelsblau
Mein Oelberg heut in goldnen Lichtes Fülle!

Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Thau,
Noch stört kein Ton die heil'ge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle,
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königsthron.
Ist das der Berg, wo jüngst so bange Klagen
Der Nachtwind seufzend himmelan geweht?
Ist das der Mann voll Zittern und voll Zagen,
Der dort herniederblickt voll Majestät?
Ist das die Heerde, jüngst vom Sturm verschlagen,
Die festlich hier im Kreis versammelt steht?
Ja hier, wo er im Todesstaub gerungen,
Hier wird ihm nun der Siegerkranz geschlungen.
Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen;
Noch einmal grüßet himmlisch ernst und mild
Sein göttlich Aug' das heimische Gefild.
O selig Land — der weite Weltkreis neidet,
Was du auf deinen Fluren durftest schaun!
Beglücktes Volk, das solch ein Hirt geweidet
Mit sanftem Stab auf immergrünen Au'n!
Wo solch ein Freund mir lebt und liebt und leidet,
Da ist gut sein, da möcht' ich Hütten baun!
Ihr hattet ihn — was gabt ihr ihm zum Lohne?
Ein Kreuzesholz und eine Dornenkrone!
Und schwingt er nicht sich zürnend himmelan,
Wo Engel schon die Harfen für ihn stimmen?
Und stößt er nicht der Erde leichten Kahn
Weit hinter sich in heiligem Ergrimmen,
Daß er in ödem Weltenocean,
Ein morsches Wrack, in Ewigkeit mag schwimmen?

Nein, Fürst der Liebe, Segnen war dein Lauf,
Und segnend noch fährst du zum Vater auf!
Du kleine Schaar, sink' in die Knie zur Erde,
Sein Auge grüßt noch einmal Mann um Mann:
„Simon Johanne, weide meine Heerde,
Du bleibe, bis ich komme, mein Johann!
Jakobus du, zeug' unter'm Henkerschwerte,
Wie meinen Kelch mein Jünger trinken kann!
Ich sende euch, geht hin, für mich zu streiten,
Beim Vater will ich euch das Haus bereiten."
„Geht hin und predigt aller Kreatur,
Geht hin in alle Welt von diesem Hügel,
Durchwandert jede grüne Erdenflur,
Durchschiffet jeden blauen Meeresspiegel,
Durch Wüsten wallt, wo keines Fußtritts Spur,
Durch Felsen brecht und sprengt granitne Riegel,
Und rastet nicht, bis preisend alle Welt
Mein Scepter küßt und mir zu Füßen fällt." —
Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick;
Sie beten an, und wie sie aufwärts schauen, —
Der Herr ist fort und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber sehn ihm nach in heißen Thränen.
Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hat's gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlass'nen Höhn?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Karl Gerok.

Tabor.

Auf Tabors Höhn, welch' überird'scher Glanz
Umleuchtet mich zumal!
In Purpur flammt des Berges Felsenkranz
Und Schatten deckt das Thal;
Ist das nur Abendröthe,
Davon die Wolken glühn,
Seh' ich die Rosenbeete
Des Paradieses blühn?

Und du, mein Herr — wie strahlest du von Licht;
So sah ich dich noch nie!
Wie Schnee dein Kleid, wie Sonne dein Gesicht,
Laß sinken mich in's Knie!
Durch alle Himmel dröhnet's
In sanftem Donnerton,
Und tief im Herzen tönet's:
„Das ist mein lieber Sohn!“

Und rechts und links — welch' edles Zeugenpaar
Von göttlichem Geschlecht!
Elias hier im leuchtenden Talar,
Dort Mose, Gottes Knecht!
Ein himmlisches Geflüster
Vernimmt mein träumend Ohr,
Unsterbliche Geschwister
Schau' ich im höhern Chor.

Und du, mein Herz, von Sünd' und Sorgen schwer,
Wie athmest du so leicht,
Dem Adler gleich, der durch das Aethermeer
Auf breitem Fittig streicht!
Hast du schon ausgezogen
Das irdische Gewand?
Ist schon der Geist entflogen
Zum sel'gen Heimathland?

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Thal,
Von ferne dämmert's kaum:
Das Weltgewühl, der Erde Freud' und Qual,
Es dünkt mich nur ein Traum!
Fahr hin mit deinen Sorgen,
Fahr hin mit deiner Lust,
O Welt! ich bin geborgen
An meines Gottes Brust.

Hier ist gut sein, hier laß uns Hütten baun,
Und nie zur Welt zurück!
Hier ewig ruhn in seligem Beschaun —
Das wär' ein himmlisch Glück.
Dem Weltgewühl enthoben,
Zu Zweien oder Drei'n
Den Herren schaun und loben —
Das heißt im Himmel sein! —

Doch wehe mir! vom sel'gen Traum erwacht,
Lieg' ich im Erdenstaub;
Der Abend graut, es rauscht der Wind der Nacht
Im dürren Eichenlaub;
Verschwunden sind die Geister,
Verblichen ist der Schein;
Nur Einer blieb, der Meister,
Nur Jesus blieb allein.

Und bleibst mir du und schau' ich dein Gesicht,
Mein Herr! so ist's genug.
Der Erde noch gehöret meine Pflicht,
Drum frisch die Hand zum Pflug!
Im stillen Herzensgrunde
Trag' ich ja doch mein Glück,
Und denk' in trüber Stunde
An Tabors Glanz zurück.

Indeß bergab; der Menschheit Jammer schreit,
Noch gilt es Arbeit thun!

Erst laufen durch Geduld im heil'gen Streit,
Und dann im Frieden ruhn;
Von der Verklärung Hügel
Erst nach Gethsemane,
Dann, Seele, schwing' die Flügel
Zur ew'gen Taborhöh!

Karl Gerok.

Sehnsucht.

In die Ferne möcht' ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus;
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich auf zu meinem Stern,
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Sonder Schranke, sonder Zügel
Folgt' ich immer meinem Herrn.

Still und selig mit Marien
Ihm zu Füßen säß' ich da,
Immer möcht' ich vor ihm knieen,
Um mich seine Worte ziehen,
Hätt' ihn immer hold und nah.

Ach! das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging,
Auf den Feldern, auf den Wegen,
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Wort empfing.

Ander Loos ward uns bereitet:
Wie auch blühet rings das Land,
Wie sich rings die Ferne breitet —
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand!

Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nur;
Herrlich wird er wiederkommen,
Seine Treuen, Stillen, Frommen,
Folgen immer seiner Spur.
Will mich denn zufrieden geben,
Fassen mich im stillen Sinn;
All mein Denken, Sehnen, Streben,
Meine Lieb' und auch mein Leben
Geb' ich meinem Freunde hin.
Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nahn,
An den Armen, Blöden, Niedern
Will ich dankend ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.
Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf,
Erd' und Heimath ist verschwunden,
In den sel'gen Liebeswunden
Löset aller Schmerz sich auf.
Meine Seele, gleich der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel bringt mein Glaube,
Meine Lieb' und Sehnsucht ein.
Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ew'ge Füll' und reiche Lust!
All' ihr Kranken, all' ihr Armen,
Zum Genesen, zum Erwarmen,
Kommt an eures Heilands Brust!

Max v. Schenkendorf.

Gesang der Jungfrauen.

Erhebet euch mit heil'gem Triebe,
Ihr frommen Schwestern, himmelan,
Und schwebt auf blüh'nder Wolkenbahn!

Da leuchtet uns die reinste Sonne,
Da singen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ew'ge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüthen
Von dem Genuß der ird'schen Gluth:
Du bist ein ewig Jugendblut
Und unsrer Busen stete Fülle,
Die ew'ge Flamme, die wir stille
Am Altar und im Herzen hüten.

Du stiegest nieder, ew'ge Güte,
Du lagst, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau, süß und lind;
Sie durft' aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in sich saugen,
Bis sie die Glorie umglühte.

Du hast mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgespannt;
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:
Kommt her, kommt her von allen Orten!
Ihr Todte, sprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offnen Armen!

O Wunderlieb', o Liebeswonne!
Ist diese Zeit ein Schlummer mir,
So träum' ich selig nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben,
Da werd' ich ganz in dich verschweben,
Ein Gluthstrahl in die große Sonne!

Ludwig Uhland.

Still mit Christus.

Laßt mich meine Pfade
Still mit Christus gehn;
Was mir fromme, schade,
Muß ja er verstehn.

Und wer mag den Glauben,
In mir seine Macht
Meiner Seele rauben,
Die er selbst bewacht?
Sel'ger Glaube senket
Hier den Anker ein:
Mein Erlöser denket,
Ich soll selig sein.
Und die Heilsgedanken
Stehn in starker Hand;
Well' und Fluthen wanken,
Christus führt an's Land!

Ludwig Giesebrecht.

Reichthum in Christo.

Hättest du Licht und Heil
Mir nicht gegeben,
Hätt' ich kein andres Theil,
Hätt' ich kein Leben!
Wärest du blutend nicht
Für mich verschieden,
Käm' in mein Angesicht
Ewig kein Frieden!
Wärest du nicht als Gott
Siegend erstanden,
Läg' ich dem andern Tod
Machtlos in Banden!
Aber du lebst und bist
Alles in Allen;
Siehe, mein Loos, es ist
Lieblich gefallen.
Jesus, ich lebe dir,
Bis ich dir sterbe;
Rufst du von hinnen mir,
Bin ich dein Erbe.

Christus im Erdenthal,
Christus am Grabe,
Christus im Himmelssaal
Ist's, was ich habe!

Albert Knapp.

„Ich bin ein Christ."

Ich bin ein Christ! so sprichst du keck, mein Kind,
Blickst frisch und froh dabei hinauf zum Lehrer;
Ja, mit dem Mund ist man ein Christ geschwind,
Doch mit der That, mein Sohn, da geht es schwerer;
Merk' auf und lerne, was das heißt und ist:
„Ich bin ein Christ."

Cyrillus war ein Knabe so wie du;
Noch lag das Wort vom Kreuz in schwerem Banne,
Doch Christo führt ihn früh die Mutter zu,
Zum Greuel dem noch unbekehrten Manne;
Des muntern Knaben erstes Sprüchlein ist:
„Ich bin ein Christ."

Zur Schule geht er, hold an Leib und Seel',
Doch wird der junge Beter bald zum Spotte,
Wie zwischen Elis Buben Samuel,
Wie Joseph unter seiner Brüder Rotte;
Er trägt's und schweigt; sein Trost im Herzen ist:
„Ich bin ein Christ."

Die Mutter stirbt, o heißer Seelenschmerz!
Wer wird nun dich, verwaistes Lämmlein, hüten?
Der Vater lockt und droht: ach junges Herz,
Wer pflegt nun deines Glaubens zarte Blüthen?
— Ihm winkt die Sel'ge, daß er's nie vergißt:
„Ich bin ein Christ."

Da geht ein Mordbefehl hinaus von Rom,
Daß man die Christen fahe, foltre, binde;
Cäsarien durchfließt ein blut'ger Strom,
Die Schergen nahn dem Prätor mit dem Kinde,

Der fragt ihn ernst: sprich, Knabe, wer du bist? —
„Ich bin ein Christ.“
— Ein Thor bist du, dein Vater stieß dich aus,
Und nun, so jung, willst du so schrecklich sterben?
„O Herr, im Himmel ist mein Vaterhaus,
Da droben darf ich bess're Güter erben;
Nur zu, ihr Henker, handelt wie ihr müßt:
„Ich bin ein Christ.“
Der Strick wird um sein zartes Fleisch geschnürt,
Vielleicht der Richtplatz wird den Waghals schrecken!
Zum hohen Holzstoß wird er hingeführt,
Wo gierig schon die Flämmlein nach ihm lecken;
Doch freudig spricht er unterm Mordgerüst:
„Ich bin ein Christ.“
Der Richter warnt und fleht zum letztenmal,
Die Henker weinen, die entmenschten Männer;
„Was weinet ihr um meine kurze Qual?“
So tröstet sie der fröhliche Bekenner,
„O laßt mich heim, nur Pein ist jede Frist;
Ich bin ein Christ.“
Zur Schlachtbank führt man denn das junge Lamm,
Laut klagt das Volk, nur er bleibt unerschrocken,
Gen Himmel blickt er still am Marterstamm,
Die Flamme sengt ihm schon Gewand und Locken,
Da tönt's noch aus dem Feuer, das ihn frißt:
„Ich bin ein Christ.“
Es ist vollbracht, der junge Heldengeist
Hat sich zum Chor der Sieger aufgeschwungen,
Wo ihm den Kranz ein Bruderengel weist,
Wo ihn die Mutter selig hält umschlungen,
Und wo sein ewig Lob- und Danklied ist:
„Ich bin ein Christ.“

Karl Gerok.

Legenden.

Jegliche Liebe, jeglich Zutraun, jedes
Mild leuchtende Gefühl auf späterm Pfad
Ist unsres ersten Fühlens zartes Kind.
Wir hätten längst den Glauben an die Welt
Und an die Menschheit kläglich aufgegeben,
Wenn nicht in anmuthlächelnder Gestalt
Uns einst der Menschheit rein vollkommnes Bild
Erschienen wäre!

Karl Immermann.

Der Hirtenknabe von Bethlehem.

In jener Nacht, die den ewigen Tag
Uns gab und mit Licht die Welt erfüllt,
Wo noch, in arme Windeln gehüllt,
Zu Bethlehem der Erlöser lag;
Da kamen, gerufen von Gloria
Des Engelchores, aus Wald und Feld
Die Hirten zu seiner Wiege heran
Und fanden sie wunderbar erhellt,
Und schauten, glaubten und beteten an.
Und als die Sonne herniedersah,
Da brachten der Jungfrau, die ihn gebar,
Die Hirten erquickende Früchte und Tauben
Und andere ländliche Gaben dar.

Ein Hirtenknabe war dabei,
Ein armer Waise aus Bethlehem;
Der hatte nichts von alle dem,
Als auch das Herz voll Lieb' und Glauben.
Um diese Liebe doch zu erweisen,
So blies er der Jungfrau, dem göttlichen Kind,
Dem frommen Pfleger treugesinnt
Auf seiner Schalmei andächtige Weisen.
So kam er jeden Morgen wieder
Und spielte in Demuth auf ländlichem Rohr
Dem Kind und den heiligen Eltern vor,
Und war durch seine kunstlosen Lieder
Und durch den Schmuck bescheidener Sitten
An jedem Tage dort wohlgelitten.

Doch, als er eines Morgens kam
Und sich der Hütte nahte, vernahm
Er ein Geräusch von Knechten und Rossen,
Und fand sie geziert mit Prachtgewanden
Und reichen Stoffen aus Morgenlanden,
Und vor dem Kinde drei Männer knien,
Von purpurnen Königsmänteln umflossen;
Die brachten anbetend ihm Gold und Rubin
Und Weihrauch und duftende Myrrhen dar.

Kaum ward der Knabe die Pracht gewahr,
So blieb er, schüchtern, bescheidentlich,
Mit seiner Schalmei von ferne steh'n,
Anstaunend die Fremden, und scheute sich,
In die glanzerfüllte Hütte zu geh'n.

Allein die heilige Mutter des Herrn
Bemerkte den armen Knaben von fern',
Und rief ihn zu sich herein in's Gedränge
Der ihr gehorsam ausweichenden Menge
Und sprach zu ihm leutselig und hold:
„Die Liebe nur gibt Werth dem Gold,
„Das uns die Andacht der Könige beut,
„Und diese Liebe hast auch du:
„D'rum spiele, wie sonst, dein Lied auch heut',
„Wir hören dir mit Freude zu.“

Der Knabe darauf ergriff die Schalmei
Und blies sein Liedlein muthig und frei,
Und unter den Fremden erhob sich kein Spott; —
Es lächelte selbst der kindliche Gott
Aus seiner Wiege der Melodei.

Eduard v. Schenk.

Auf der Flucht gen Aegypten.

Vor Herodis Mördertücke
Ist nun Gottes Kind gerettet,
Sicher sieht's die Morgensonne
In Mariens Arm gebettet.
Freudig über Berg und Thale
Trägt das Thier sie sonder Schwer',
Und der greise Pfleger schreitet
Jünglingskräftig nebenher.

Willst du nicht mit ihnen ziehen,
Ephrata, du Fruchtgelände,
Daß der Sohn des Paradieses
Ueberall ein Eden fände?
Gärten, Flur und Hain verschwinden,
Fern verklingen die Schalmei'n,
Und in ihre öden Kreise
Zieht die Wüste sie hinein.

Müde irren Fuß und Auge
Durch die grenzenlose Fläche,
Ueber'n Flugsand rinnen leise
Nur des Südwinds Feuerbäche;
Aber keiner Quelle Kühlung
Labet den verlechzten Gaum,
Reglos in der Mutter Armen
Liegt das Kind und athmet kaum.

Sieh', da lassen sich zwo Palmen
Fern auf der Oase blicken!
Sieh', wie ihre schlanken Wipfel
Frohen Gruß herübernicken!
Und der süßen Lockung folgen
Jene mit erfrischtem Sinn;
Aber ach! am Ziel des Hoffens
Sinkt die letzte Hoffnung hin.

Unerreichbar in den Wipfeln
Sehen sie die Datteln prangen.
„Warum hat nicht Adams Apfel“ —
Zürnt der Greis — „so hoch gehangen?“
Und Maria spricht: „Ihr Riesen,
Hat euch Gott so groß genährt,
Daß ihr jetzo seinem Sohne
Herzlos eure Kost verwehrt?“

Horch, da ist's, als ob die Winde
Leise durch die Wipfel wehten!
Solch' ein heimliches Geflüster,
Solch' ein traulich Unterreden,
Bis mit einem Mal die Palmen
Ihre stolzen Nacken beugen
Und in Demuth ihre Kronen
Tief bis auf die Erde neigen.

Staunend sieht's die heil'ge Mutter,
Und der Alte weicht erschrocken;
Aber lächelnd greift der Knabe
In der Bäume grüne Locken,
Hat die schönste ihrer Früchte
Lächelnd schon zum Mund geführt
Und mit kindlichem Behagen
Ihre Süßigkeit gespürt.

Und die Palmenbrüder dulden
Es mit stillem Wohlgefallen,
Lassen ihre goldnen Schätze
In den Schooß der Mutter wallen,
Winden sich mit sanftem Zögern
Aus des Kindes Armen los,
Ragen wieder in die Lüfte
Unerreichbar, kühn und groß.

Ferdinand Bäßler.

Maria und das Milchmädchen.

Maria kam auf ihrer Flucht
Gen Mittag in ein ödes Thal,
Da war kein Baum mit Laub und Frucht,
Der Rasen dürr, die Felsen kahl,
Und sengend fiel der Mittagsstrahl.
Es schmachten Kind und Mutter sehr,
Sie schaut nach einem Quell umher,
Jedoch umsonst; kein Quell und Thau
Tränkt dieses Thal, so nackt und rauh;
Das schmerzt die Frau der Lieb' und Huld, —
Das Knäblein trägt es mit Geduld.

Jetzt kommt ein Mägdlein wohlgemuth
Mit Milch daher, ein junges Blut,
Zwar gelb und häßlich von Gesicht,
Doch klingt gar lieblich, was es spricht.
Es nimmt herab den Topf geschwind
Und bietet ihn der Jungfrau an,
Und freut sich, daß es geben kann.

Es sagt zur Mutter: „Drei Mal Glück
Dir und dem Kind! Ich trüg' es gern
Nur einen kleinen Augenblick;
So schön ist nicht der Morgenstern.“

Die Mutter legt von ihrer Brust
Den Knaben in des Mägdleins Arm;
Die Maid herzt ihn mit frommer Lust,
Sie küßt sein Mündlein, roth und warm,
Und wünscht der Mutter nochmal Glück,
Und geht und schaut noch oft zurück.
Und als sie kommt mit frohem Sinn
Zu ihrer Hütte still und klein,
Da tritt sie an den Brunnen hin,
Und wäscht vom Staub das Antlitz rein.

Doch sieh! ein fremdes, schönes Bild
Strahlt aus dem Wasser, klar und mild;
Sie theilt das Wasser mit der Hand,
Das Bild kommt wieder, wie's verschwand;
Sie lacht es an, es lacht sie an,
Sie ist es selbst, es ist kein Wahn:
Vom Kuß des Knäbleins kam alsbald
Ihr diese himmlische Gestalt!
Doch quillt ihr in dem Busen auch
Ein Sehnen, wie bei'm Frühlingshauch,
Und Alles ist ihr fremd, als wär'
Die Erde nicht ihr' Heimath mehr.

Aloys Schreiber.

Das Spiel am Sabbath.

Als Christus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderschaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerhand Kurzweil vor
Und schweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bei einer Grube voll Leimen
Die muntre Gesellschaft niedersaß,
Und Christus ein Stück des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden,
Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort versuchten's auch seine Gesellen,
Dergleichen Geschöpfchen aufzustellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd',
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der sah der Knaben Bildnerei
Und machte darob ein großes Geschrei:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
Den Sabbath Gottes entheiligt ihr!"
Besonders fuhr er auf Christum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs bist du.

Du lehrst die andern den Sabbath schänden,
Und übel wird's mit euch allen enden!"

„Nimm doch," sprach Christus, „an unserm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil!
Am besten weiß der Herr der Welt,
Wer seinen Tag am heiligsten hält.
Drum, alter Vater, kann zwischen uns Beiden
Nur Gott, nur Gott allein entscheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild mit funkelnden Augen gerannt,
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen
Und auf die Leimengebilde zu springen;
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden, —
Und sieh', er hatte das kaum gethan,
So flogen sie lebend himmelan!
Versteint sah jener den schwebenden Chor,
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott nach unserm Streit zu fragen;
Und der gerechte Richter wird sagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch schuldlose Freude entweiht."

A. F. E. Langbein.

Der Heiligenschein.

Selbst ältern Knaben Christus
Gar sonders wohl gefiel;
Sie wählten ihn zum Ersten
Im Herzen und im Spiel.
Sie mieden Lärm und Hader
In seiner Gegenwart;
Sie fühlten sich gefangen
Von seiner sanften Art.

Er schien, obschon der Jüngste,
An frommer Weisheit alt;
Sein Blick durchdrang die Seelen
Mit zaub'rischer Gewalt.
Einst riefen alle: „Christus
Soll unser König sein;
Nur mangeln Purpur, Scepter
Und goldner Krone Schein.“ —
„Was soll mir Schmuck von außen?“
Sprach Christus — „Mehr verschönt,
Wenn mich der Vater droben
Mit seiner Gnade krönt!“

Und plötzlich ward ein Scepter
Die Blum' in seiner Hand,
Und flugs zum Purpurmantel
Sein weißes Umgewand.
Und aus Gewölken schwebte
Ein Diadem herab,
Das, passend, seine Schläfe
Mit hohem Glanz umgab.
Die Knaben fielen nieder
Und beteten ihn an;
Er sprach: „Steht auf, ihr Lieben!
Das hat mein Gott gethan.
Er ist allein der König,
Und kein Geschöpf ihm gleich;
Ihm heiligt euer Leben,
Euch lohnt das Himmelreich!“
Er betet' an; — das Wunder
Verschwand im Augenblick,
Doch blieb dem Sohn Mariens
Um's Haupt ein Schein zurück.

Friedrich Hanz.

Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Werk verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren.
Aus seinem heil'gen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistesruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß',
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu Sanct Peter drauf:
„Heb' doch einmal das Eisen auf!"
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt,
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Scepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, d'rauf
Hebt selber das Hufeisen auf,

Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.
Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen;
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wonach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken;
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
„Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen:
Wer geringe Dinge wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.“

Goethe.

Die reiche Wittwe.

Wie einst an Nikodemos' Seite,
Wenn Nachts die stille Stunde schlug,
Die Sterne gaben das Geleite,
Wenn ihn der Weg zum Meister trug, —

So, wenn der Tag sich senkt zur Neige,
Sitzt er bei ihr im Kämmerlein;
Er lauscht, ob sich ihr Herz wohl neige:
Wird sie bald reif zur Wahrheit sein?

Sanct Petrus, der so leicht verzagte,
Bejammert ihren spröden Sinn;
Sanct Thomas, den der Zweifel plagte,
Verzichtet längst auf den Gewinn.

Doch Christus spricht, der hohe Meister:
„Ihr Thoren, mancher heißt ein Christ
Und ging nicht ein in's Reich der Geister;
Wer weiß, wie bald sie unser ist!" —

Man kennt nicht mehr des Weibes Namen,
Die reiche Wittib hieß sie nur;
Doch Alle, die da gingen, kamen,
Sie priesen ihres Wandels Spur.

Der Herr klopft gern an ihre Pforte,
Sie nimmt ihn freundlich auf als Gast;
Sie ruft ihn auch, denn seine Worte
Sind Oel für Sorge, Angst und Hast.

Sie wirkt und schafft nach Leibes Mächten,
Es wächst an Segen Feld und Haus;
Wer will mit ihrem Reichthum rechten?
Theilt sie ihn doch den Armen aus!

Noch glaubt sie nicht an Christi Wunder,
Noch kennt sie nicht sein Himmelreich: —
Doch fiel nicht schon in Herzenszunder
Der Wahrheit Licht dem Blitze gleich?

Er spricht von ihrer Seele Hütern,
Von unsres Geistes Ewigkeit;
Er spricht von seines Vaters-Gütern
Im Lande Jenseits ewig weit.

Er predigt wie mit Engelzungen,
Ihr ward das Herz so weich, so warm!
Die Nacht sinkt tiefer; liebdurchdrungen
Erfaßt sie plötzlich seinen Arm.

Sie lauscht nicht mehr auf seine Worte,
Sie horcht auf jenen schwachen Laut,
Der an des Hof's verschloss'ner Pforte
Von fern sich ihrem Ohr vertraut.

Verschämte Arme sind's, die nächtlich
Sich bei ihr holen Brot und Wein,
Und wen sie einläßt still bedächtlich,
Soll vor der Welt Geheimniß sein.

Noch spricht er von des Himmels Pforte,
Da klopft es lauter an dem Thor:
„Halt!" ruft sie, „Meister, spar' die Worte,
Laß mich das Tagwerk thun zuvor!

Erst will ich für die Erde sorgen,
O laß mich, halte mir's zu gut!
An deinen Himmel denk' ich morgen;
Ihn erbt doch wohl, wer hier nicht ruht!"

So drängt sie ihn. Er geht von hinnen,
Doch kehrt er um, belauscht ihr Thun;
Da fühlt er seine Thränen rinnen,
Doch läßt es ihn nicht länger ruh'n. —

Des andern Tags Sanct Petrus fragte:
„Herr, hat sie endlich sich bekehrt?" —
„Schon längst!" der weise Meister sagte,
„Doch hat sie selbst es sich gelehrt! —

Gar Viele meinen Namen nennen,
Die doch nicht meinen Willen thun;
Sie wird sich nicht zu uns bekennen
Und doch im Schooße Gottes ruh'n!"

Gustav Kühne.

Jesus der Gast.

Als noch der Herr auf Erden litt,
Zu wecken, die da schliefen,
Trug oft er weit durch's Land den Schritt,
Der Menschen Thun zu prüfen —
Zu prüfen, wer da würdig sei,
Daß er sein Reich erwerbe
Und, wenn der Erde Trug vorbei,
Des Himmels Kronen erbe.
Ach! Mancher wies ihm da die Thür,
Versagt' ihm Trank und Speise;
Denn Göttliches höhnt für und für
Der blöden Menschen Weise.
Doch wieder klopft der Herr einst an
An einer niedern Hütte,
Und sieh', es wird ihm aufgethan
Und ruft mit sanfter Bitte:
„Herein! du lieber Gast, herein!
Dein Mantel trieft von Regen;
Komm', trockne dich! es harret dein
Des Hüttleins ganzer Segen!
Zwar klein und eng ist unser Haus
Und wenig, was wir haben;
Doch ist's genug und reicht wohl aus,
Den lieben Gast zu laben!"
Der Herr tritt ein; ein greises Paar
Beut ihm des Grußes Frieden,
Zwei fromme Alt' im Silberhaar,
Längst von der Welt geschieden.

Schon mancher Sommer kam und wich,
Seit sie beisammen waren,
Doch liebten ihre Seelen sich,
Wie in den ersten Jahren.
Sie lösen ihm sein nasses Kleid
Zu stärkend lauem Bade,
Und wissen nicht, wie nahe heut
Des Himmels reichste Gnade.
Und was die Liebe Liebes hat:
Der Zwiesprach kurze Weile,
Trank, Speise, Pfleg' und Lagerstatt
Ward da dem Herrn zu Theile.
Und als am Morgen er erwacht,
Dankt segnend er den Zweien
Und spricht: „Sagt, was euch glücklich macht;
Der Vater wird's verleihen!“
Da rufen, wie aus einem Mund,
Sie: „Eines wünscht die Seele:
Daß Gott in ein und selber Stund'
Uns zu den Seinen zähle!“
Und scheidend streckt die Hand er aus:
„Wohl! also soll's geschehen!
Gesegnet sei so gastlich Haus;
Mög' es euch wohlergehen!“
Und sieh', noch waren nicht in's Jahr
Der Monde zwei gegangen,
Da fühlten sie sich wunderbar
Von Ahnungslust umfangen,
Und streckten auf ihr Lager sich
Und falteten die Hände,
Und beteten tiefinniglich
Um ein geruhig Ende.
Und als des Wegs am Morgen früh
Ein Wandrer kam gezogen,
Sah er zwei lichte Knäblein, die
Durch's Pförtlein eilend flogen.

Und Duft, des Maien Dufte gleich,
Lockt einzugeh'n den Fremden;
Drin lagen Beide stumm und bleich
In weißen Todtenhemden.
Doch sah er von zwei Kränzen licht
Die greisen Schläf' umfangen,
Und auf dem heitern Angesicht
Der Jugend Rosen prangen.
Denn wer den Herrn mit Liebeswort
Hienieden aufgenommen,
Den heißet er dereinst auch dort
In seinem Haus willkommen.

Marie Förster.

Jesus der Erdengast.

Der Herr Jesus von dem Himmelszelt
Einmal niederschaut auf alle Welt,
Wie Alles mag so schön besteh'n,
Und sieht herfür die Sternlein geh'n;
Blickt auch herab zur geliebten Erden,
Wo's eben Nacht begunnte zu werden.
Da sieht er die Leut' um die Tische treten,
Die Hände falten, sich neigen und beten:
„Komm', Herr Jesu, sei unser Gast,
Und segn' uns, was du bescheeret hast!"
Drob fühlt er gerührtes Neigen, einmal
Wieder unten zu sein im Erdenthal
Und selbst wohl an den Menschen zu spüren,
Ob sie es auch redlich mit ihm führen.
Also aus einer Ecken am Wald
Tritt er herfür in Bettlergestalt,
Geht sacht an seinem Stabe fort
Nach dem fast nahgelegnen Ort
Und kommt an eines Reichen Haus;
War grad' ein Fest und großer Schmaus.

Dort stellt er still sich vor den Saal:
Nach ihm fragt Niemand allzumal;
Er hört drin lachen, klingen, schwatzen,
Als sei im Haus ein Heer von Spatzen,
Hört reden, was Keines Gemüthe bessert,
Noch eines Menschen Nutz vergrößert;
Und haben's geredt, es gemahnt ihn so:
Als drieschen die Drescher nur leeres Stroh.

Als er verwundert lange gestanden,
Spricht er zu Einem, ihm beihanden:
„Ihr habt den Herrn Jesum zu Tisch gebeten!
Nun komm' ich armer Bettler getreten
Und führ' euch seine Worte an:
Was ihr mir thut, habt ihr ihm gethan!“

Da scheint's, sie werden ihn erst recht gewahr;
Es fährt auf ihn ein die Dienerschaar:
„Hinaus mit dir, du schlimmer Geselle!“
Und trieben ihn aus von Flur und Schwelle,
Ja Einer thät die Hund' auf ihn hetzen!
Doch die den Herren nicht verletzen.

Nun sinnt er nach, wie ihm gescheh'n,
Und denkt bei sich im Fürbaßgeh'n:
Soll er das Haus mit Feuer strafen?
Soll er die Sünder lassen schlafen?
Man kann dem Bösen nichts Aergers thun,
Als ihn im Bösen lassen beruh'n!
Doch setzt er ihnen noch Gnade aus.

Dann kommt er an eines Armen Haus,
Das sieht gar klein und freundlich aus;
Eltern und Kinder um einen Tisch,
Die essen einen gesott'nen Fisch,
Der heut dem Vater in's Netz gegangen,
Und haben's so gut nicht gehabt seit Langem.
Ein kleines Hündlein hebet ein Bein;
Das Hündlein will auch gespeiset sein.

Wie da der Herr hinzugetreten
Und sanft um eine Gabe gebeten,
Das junge Weib aufsteht gewandt
Und führt den Bettler an ihrer Hand;
Zu ihrem Tisch heißt sie ihn setzen,
Weil sie sich heut an was Seltnem letzen.
Und Eltern und Kinder wurden satt,
Weil's ihnen der Herr gesegnet hatt',
Und sprachen: „Hab' Dank, Herr Jesu Christ,
Daß du unser Gast gewesen bist!“
Die Krumen streut sie hinaus zur Linde,
Damit auch das Vöglein Speise finde.
Darauf setzt sich der Vater an's Kamin,
Sein junges Weib kniet zu ihm hin,
Stellt ihm sein Kleinstes auf den Schooß
Und läßt ihm zeigen: wie groß! wie groß!
Und lehrt's lieb haben den guten Mann,
Und hat gar herzliche Freude daran.
Der Herr sitzt still und sanft daneben;
Er fühlt das Herz sich freudig heben,
Der Menschen Leben und ihre Lust
Ueberwältigt mit Wonne seine Brust;
Es wird ihm wohler, es wird ihm trüber,
Dem Göttlichen gehen die Augen über, —
Er wendet in's Dunkel sein Angesicht
Und wehret den quellenden Thränen nicht.
Die Knaben bringen das „Quem pastores“
Und zeigen auf seinen Knie'n ihm vor es,
Die Hirten und Engel Nachts auf dem Feld,
Dann, wie ihm das Kind in der Krippe gefällt?
Die heil'gen drei Könige mit ihrem Stern,
Gold, Weihrauch und Myrrhen sie bringen dem Herrn,
Den jungen Tobias mit seinem Hündlein,
Zuletzt Knecht Ruprecht und Christkindlein.
Nun legt die Mutter ihr Kind zu Bett',
Das Vaterunser es lehren thät:

So schläft es ein mit nachbetendem Mund;
Die Mutter spricht: „Kind, schlaf gesund!“
Dann schafft sie dem Bettler ein Lager herzu;
Die Leutchen wünschen ihm gute Ruh'
Und, vor der kalten Nacht geborgen,
In der Hütte zu schlafen bis zum Morgen.
Da ruht der Herr nun gern allein;
Es scheint der Mond ihm hell herein,
Und als der Morgen begunnte zu tagen,
Steht er auf, sich hinwegzutragen,
Dieweil verlöschen der Sterne Kerzen.
Er scheidet, sie segnend in seinem Herzen:
„Bleibt immer arm, ihr guten Leut'!
Stets weich und menschlich fühlt ihr Gemüth,
Wie selten das Herz dem Reichen glüht;
Und dulden sie Manches auf Erden gleich,
Den Armen ist das Himmelreich.“

Leopold Schefer.

Der arme Schuster.

An eines Schusters Laden kam
Der Herr vorüber. Der Arme nahm
Sein Käppchen ab bescheidentlich
Und neigt' in Ehrerbietung sich.
„Kennst du mich, Freund?“ der Heiland fragte.
„Nicht daß ich wüßte,“ der Alte sagte,
„Doch habt Ihr Etwas im Angesicht,
Das scheint in's Herz wie Morgenlicht
Und gibt zu denken und zu sinnen,
Wobei denn zwiefach zu gewinnen:
Die Arbeit schreitet munter weiter,
Und in der Brust wird's hell und heiter!
So was kommt unsereinem zu Statten
In dieser Welt voll Noth und Schatten.“
Da griff der Herr nach einem Schuh
Und sprach mit lächelndem Mund dazu:

„Von deiner Arbeit soll ja frommen
Jedwedes Stück zum Weiterkommen.
Derweil du sitzest hier gebannt
Und schaffest mit der fleiß'gen Hand,
Ziehn deine Werke hin und her
Und dienen geschäftigem Verkehr.
Wie viele Menschenkinder holen
Sich Gutes und Schlimmes — auf deinen Sohlen!
Solch' Handwerk muß zur Demuth mahnen,
Denn denken lehrt's an Erdenbahnen,
Und rechte Demuth lehrt verachten
Den Schein und nach der Wahrheit trachten."
Herr Jesus legte nach diesem Wort
Den Schuh zurück an seinen Ort,
Und nickt', indem er Abschied nahm,
Dem Manne freundlich ruhesam.
Der wußte nicht, wie ihm geschehn,
Stumm saß er und sah den Hohen gehn,
Und sah, so weit er konnt', ihm nach,
Bis ihm der Blick in Thränen brach,
Und er im Innersten empfand,
Welch' Segen sich zu ihm gewandt.
Rasch nahm er den Schuh — o theures Gut! —
Der in der Hand des Herrn geruht,
Und drückt' ihn brünstig an die Brust,
Und weint' auf ihn in süßer Lust.
„Nun," stammelt' er, „ist für alle Zeit
Mein nied'rer Stand gebenedeit;
Denn wer sich ihm ergibt, der spürt,
Wer meine Arbeit hat berührt,
Und Lob und Ehre wird auf Erden
Dem guten Schusterhandwerk werden!"

Julius Hammer.

Jesus als Gärtner.

Als die drei Frauen, die mit Salben nahten,
Bei Sabbathsfrüh' zum heil'gen Grabe traten,
Da sahen sie herabgewälzt den Stein;
Die Leinwand und das Schweißtuch lagen beide
Zusammengewickelt, und im weißen Kleide
Saß in der Gruft ein Jüngling zart und rein;
Der sprach: „Wen sucht ihr hier in Todesbanden?
Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden!“
Da eilten Zweie, was sich zugetragen,
Beklommnen Muths den Jüngern anzusagen;
Doch einsam still durchwallte Magdalene,
Das Nardenglas noch in der weißen Hand,
Des Palmengartens frische Morgenschöne;
Den heil'gen Leichnam wähnte sie entwandt,
Den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
Die sie der Tugend Pfad geführt, entrissen.
Durch's Grün der Zweige zogen Morgenlüfte,
Vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte;
Es kräuselt der Wind ihr dunkles Haar,
Das aufgelöst hinab zur Hüfte wallte.
Von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
Das Feierlied der muntern Vögelschaar,
Zur Freude war die Gegend rings erwacht;
Nur sie umgab des Kummers dritte Nacht.
Und als ihr Aug' trüb durch den Garten irrte,
Ob Keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt —
Gewahrte sie im Schatten einer Myrthe
Der reinsten Lilie thauumglänzten Stand
Und bog sich hin, den Lilienstab zu pflücken,
Um selbst das leere Grab damit zu schmücken.
Und als sie sich hinab zur Erde bückte,
Der Thränen Thau mild auf die Blätter rann:
Da regt' es sich im Laub, und sie erblickte,
Ihr Thun betrachtend, einen hehren Mann,

Der, halbverdeckt vom morgenhellen Grün,
Der Lilien und Myrthen Pfleger schien.
Er wandte sich mit sanftem Blick ihr zu
Und frug voll Mitleid: „Weib, was weinest du?“
Sie aber sprach mit fromm erhob'nen Händen:
„O, eile Freund, den Schmerz von mir zu wenden,
O, eile Freund, mir liebreich anzusagen,
Wo du des Meisters Leichnam hingetragen?“

„Maria!“ sprach der Herr, und sie erkannte
Des Meisters Stimme, die sich zu ihr wandte,
Rief fromm: „Rabbuni!“ — Da war er verschwunden,
Doch für ihr Herz des Himmels Trost gefunden.

Friedrich Kind.

Hähnchen mit Einem Bein.

Als Jesus, die Heiden zu unterweisen,
Einst mit Sanct Peter ging auf Reisen,
Kam einer großen Stadt er nah';
Doch wollt' er weilen nicht allda,
Mocht' auch in Eile sie nicht durchschreiten,
Drum thät Sanct Peter er bedeuten:
„Nimm vier der Stüber, geh' hinein
Und kauf' uns etwas Essen ein!“

Und Peter, froh und guter Ding',
Flugs in die Stadt zu Markte ging;
Weil aber schon der Mittag hoch,
Fand er der Speise wenig noch,
Mußt' endlich wohl zufrieden sein
Mit einem gebratnen Hühnchen klein,
Und ging, als Handels er einig ward,
Zum Ort, da Jesus seiner harrt.

Doch, als er seines Weges zog,
Das Hühnchen ihm so lieblich roch,

Sein Duft so würzig ihn umspielt,
Daß er's der Nase nahe hielt,
Am End' ein Beinchen ab ihm reißt,
Das er mit sond'rer Lust verspeist.

Als er zu Jesu kam, der war
Wohl ob des Hühnchens fröhlich gar,
Doch sprach er: „Peter, kann das sein?
Das Hühnchen hat ja nur Ein Bein?"

„Natürlich", fiel Sanct Peter ein,
„Die Hühnchen haben, wie bekannt,
Ein Bein nur alle hier zu Land;
Das ward dir doch schon lange kund?"

„Bis jetzt noch nicht!" sprach Jesu Mund;
Er schüttelt' 's Haupt ein wenig nun,
Zertheilte darauf still das Huhn;
Und als verzehrt die süße Speise,
Da zogen sie weiter auf ihrer Reise.

Nicht lang, da wanderten die Zwei
An einem Bauernhof vorbei;
Hier saßen auf Karren, Leitern und Stangen
Der Hühner viele, vom Schlaf befangen,
Auf einem Beine, nach Hühnerweise.

Alsbald Sanct Peter dem Herrn trat nah,
Zog ihn am Aermel und flüsterte leise:
„O Meister! siehe da, siehe da:
Ein Bein nur jedes der Hühner hat!"

„So ist's," sprach Jesus, „in der That!
Doch wie laufen sie denn mit einem Bein?"
„O ganz gemächlich!" fiel Peter ein,
„Sie hüpfen, wozu mit den Flügeln sie schlagen!"

Und darauf thät der Meister sagen:
„Das säh' ich doch zu gerne gar,
Gewiß, das macht sich wunderbar!

Was deucht dir, Peter? Hab' nur Acht!"
Und damit „Psch, Psch, Psch!" er macht,
Und zugleich die Hühner alle, die schliefen,
Auf zwei Beinen von dannen liefen.
„O Peter, Peter!" — so Jesus zum Jünger
Und droht ihm dazu mit dem Finger: —
„Das ist so eine von deinen Sünden!
Du dachtest wohl Eins mir aufzubinden?"
Doch ließ Sanct Peter sich nicht verblüffen;
Schnell rief er: „Bewahre! das wär' mir schön!
Ich dächte, das hättest du schon begriffen?
O hättest du unserm Hühnchen, dem Einen,
„Psch, Psch!" nur gerufen, wie jetzt geschehn,
Dann sahen wir — sollt' ich meinen —
Auch unser Hühnchen mit zwei Beinen!"

Cäsar v. Lengerke.

Jesus und das Moos.

In tiefer Schlucht, in Waldes Schooß
Entsproßt das falbe, zarte Moos,
— Ein Teppich sanft und weich —
Den Blicken zeigt es sich nur klein,
Doch schließt sein Bau ein Wunder ein
Von Wipfel, Laub und Zweig. —
Zu Rosengluth und Waldesgrün
Schaut hin das Moos und seufzt: „Solch' Blüh'n
Gab mir der Himmel nicht;
Viel Tritte rauschen über mir,
Und nicht ein Auge sieht mich hier,
Denn alle lockt das Licht." —
Und sieh! da kommt im Abendschein
Der Heiland wandelnd durch den Hain
Mit bleichem Angesicht;
Mit wundem Fuß er weiter mußt',
Und fühlt nun solches Moos mit Lust
Zu seinen Füßen dicht. —

Er kam erst durch die Wüste her,
Da brannte Sand und Sonne sehr;
Nun kühlt das sanfte Moos.
Da spricht der Heiland: „Vatershand
Hat solche Lieb' auf mich verwandt
In Zartheit ernst und groß.
Welch Auge mag so blöde sein,
Erkennt nicht in der Kleinheit dein
Des Schöpfers Macht und Huld? —
Du zierlich Kraut — so außer Acht —
Dein hat der Vater auch gedacht!
Dein Loos, trag's mit Geduld!" —
Dies Wort bracht' Jesus kaum hervor,
Da sprießt es aus dem Moos empor,
Ein Röslein — wundermild;
Moosröslein wurd' es bald genannt,
Das blühet nun in jedem Land,
Der Demuth stilles Bild.
Des Heilands Erdenkleid versüßt
Hat es, — die Füß' ihm sanft geküßt,
Da wurd' ihm solch ein Lohn!
O Herz! — sei immer rein und weich,
Bist du bedrückt — dem Moose gleich,
Dann knospt die Rose schon.

Helmine v. Chezy.

Die Christbescheerung.

Als unser Heiland einst begegnet
Dem lieben kleinen Kinderschwarm,
Hat er allhuldvoll sie gesegnet,
Die Kleinen all' im Mutterarm.
Von seinen Lippen ward vernommen
Das Segenswort so tief und weich:
„O, laßt die Kindlein zu mir kommen,
Denn solcher ist das Himmelreich!"

So traf sich's, daß ein Waisenknabe,
In Liebesdrang dem Herrn genaht,
Beherzt um eine Gnadengabe
Für's Kindervolk den Meister bat.
Und Jesus sprach: „Ich will euch senden
Als Jubelboten Jahr um Jahr
Mit wundersamen Gnadenspenden
Den schönsten Engel licht und klar.
Der soll euch Opferkränze schmücken
Mit Blüthen, die kein Frost verdirbt,
Und Himmelsfrüchte sollt ihr pflücken
Vom Baum der Liebe, die nicht stirbt!"
Da klang es durch die Kinderseelen
Wie leise Paradies-Musik,
Und heil'ge Thränen, Dankjuwelen,
Erglänzten in des Knäblein Blick. —
Das Gnadenwort hat hochbegabend
An euch, ihr Kleinen, sich bewährt,
Das spürt ihr all am Weihnachtsabend,
Von reinster Himmelslust verklärt.
Ihr Reichen spürt es nicht am meisten,
Mit Gaben übervoll bedacht;
Ihr Armgebornen und Verwaisten
Erfahrt des Segens höchste Macht!

Eduard Brauer.

Alle Kreatur Gottes ist gut!

1. Tim. 4, 4.

Dort in Nazareth am letzten Hause,
Wo das Kleeblatt hoher Palmen raget,
Wo vom dunkelblauen Sommerhimmel
An der blendendweißen Gartenmauer
Glühendheiß die Morgensonne brennet,
Lag ein todter Hund im Staub der Straße,
Sei's, daß er im Hunger da verdorben,
Sei's, daß er vor Alter da verendet.

Und die Leute, so des Weges kommen,
Bleiben bei dem Thiere müßig stehen,
Spotten sein: — zum Geier, ruft der Eine,
Mit dem Aase, das die Luft verpestet!
Und ein Andrer murrt, warum der Nachbar
Nicht den Greuel aus dem Wege schaffe?
Und ein Dritter zählt die dürren Rippen,
Höhnt die steifen, ausgereckten Beine; —
Mit den Füßen trat man ihn im Leben,
Läßt kein gutes Haar ihm noch im Tode. —
Sieh, da kommt von ungefähr die Straße
Jesus her, der Sohn des Zimmermannes,
Noch nicht dreißig Jahre zählt der Jüngling,
Edlen Ganges kommt er, sanfter Mienen,
Himmlische Gedanken in der Seele,
Tritt bescheiden in den Kreis der Spötter,
Schaut auf's arme Thier mit mildem Blicke:
„Schön sind seine Zähne, weiß wie Perlen,"
Spricht er sanft und wendet sich zu gehen.
Also sieht im häßlichsten Geschöpfe
Noch ein liebend Aug' des Schöpfers Spuren;
Der den Schächer sterbend wird begnaden,
Gönnet auch ein Lob dem todten Hunde.

Karl Gerok.

Christus und Johannes.

Neujahrnacht war's; der göttliche Weise
Weilt' in der Jünger trautem Kreise;
Von Mund zu Munde, ruhig helle,
Floß ihre Rede, Well' auf Welle.
Wenn aber der Heiland sprach darein,
Da war's wie Morgensonnenschein,
Der jeden noch beredter machte,
Zu sagen, was er fühlt' und dachte.

Johannes nur war trüb und schweigend,
Und bange sich zum Meister neigend,
Schien auf der Lipp' ihm eine Frage,
Die er nicht auszusprechen wage, —
Bis er, noch halb in sich gewandt,
Anhub, auf's Herz gelegt die Hand:
„Wann wird die Liebe hier auf Erden
In jeder Brust lebendig werden?
Wann werden, brüderlich verbunden,
Sie alle Herzen treu bekunden?
Wann wird das Reich, um das wir flehn,
In seiner Herrlichkeit bestehn? —"
Des hohen Meisters Augen sahn
Den Jünger wie verwundert an;
Doch lächelten sie mit sanftem Licht:
„Ist's mein Johannes, der so spricht?"
Dann blickt er um sich in der Runde
Und sprach: „Laßt in der letzten Stunde,
Die noch das Jahr, ihr Freunde, hat,
Hinaus uns wandeln durch die Stadt."
Gern waren allesammt bereit,
Dem Herrn zu geben das Geleit,
Und wie sie durch die Gassen gingen,
Da hörten sie manchen Psalmen klingen,
Und vor den Häusern, vor den Pforten
Saßen die Leute hier und dorten.
Johannes, mit sich selbst im Streite,
Schritt sinnend an des Meisters Seite,
Daß er das Grüßen kaum vernahm,
Das freundlich aus manchem Munde kam.
Wie er nun, in sich selbst befangen,
War eine Strecke so gegangen,
Da nahm ihn der Meister bei der Hand
Und fragt' ihn, still zurückgewandt:
„Sieh, wo du hergekommen bist,
Was hinter dir geblieben ist!"

Johannes schlug die Augen auf:
„Was meinst du, Herr?“ so sprach er drauf,
„Nur tiefes Dunkel kann ich sehn!“
— „Nun wohl, so laß uns fürder gehn,“
Versetzte der göttliche Begleiter
Und zog mit ihm des Weges weiter.
Und wieder aus manchem Munde scholl
Ein freundlich Grüßen liebevoll;
Doch nicht zu danken hat vergessen
Der Jünger, der sich unterdessen
Von seinen Träumen losgerungen
Und seines Herzens Gram bezwungen.
So waren sie von der Straße Mitten
Zu deren Ende fortgeschritten,
Und wieder nahm, zurückgewandt,
Der Meister den Jünger bei der Hand:
„Sieh, wo du hergekommen bist,
Was hinter dir geblieben ist!“
Und staunend nahm Johannes wahr
Ein mildes Leuchten sternenklar:
Von jedem Haupt, von jedem Haus,
Wo er gegrüßet, ging es aus
Und schien herüber zu ihm zu blinken
Und treue Grüß' ihm zuzuwinken.
Da fühlt er, wie aus dem Gemüthe
Ihm tiefe Scham zur Wange glühte,
Und unversagt ein Wort nur blieb,
Ein einz'ges Wort: „Vergib! Vergib!“
Der Heiland aber sprach mit Milde:
„Dein Thun erscheint dir hier im Bilde!
Dein thöricht Fragen und banges Träumen
Ließ, Freund, dich deine Pflicht versäumen.
Der Vater im Himmel weiß allein,
Was künftig wird, und wie es sein;
Doch daß er die Liebe hat gegeben,
Weißt du im eignen tiefsten Leben,

Und wo du sie übst von Herzen nur,
Da hinterläßt sie lichte Spur!"

Julius Hammer.

Die verwandelte Rose.

Wund gedrückt von des Kreuzes Last,
Schleppt der Heiland sich ohne Rast,
Im Sonnenschein auf sand'gen Wegen,
Mühevoll dem Tod entgegen.
Rings herum auf des Feldes Raum
Späht er umsonst nach einem Baum,
Der auf Augenblicke die matten
Glieder stärke mit seinem Schatten.
Der Marterknechte rauhes Wort
Treibt schonungslos den Armen fort,
Und wie er wandert auf den Fluren,
Bezeichnet Blut der Tritte Spuren;
Doch ohne Laut mit heitrem Sinn
Schwankt duldsam er des Wegs dahin.
Siehe! da nahn sie einem Garten —
„Hier laßt uns ruhn, ein wenig warten,
Bis wir erst mit der süßen Frucht
Den Gaumen uns zu netzen gesucht!"
Spricht der Henker, und mit Erbarmen
Wendet er dann sich zu dem Armen:
„Kannst dich stärken und ruhen auch
Dort unter jenem Rosenstrauch;
Dornen sind gut zum Ruhekissen,
Wirst dich daran gewöhnen müssen!"
Und betend sinkt mit frommem Sinn
Christus unter die Rosen hin,
Die ihn mit ihren weißen Blüthen
Vor den Strahlen der Sonne hüten.
Aber nicht die Kühlung allein
Kann den Todgeweihten erfreun,

Nach einer Frucht, sich zu erquicken,
Sucht er mit erlöschenden Blicken,
Und mit gottergebenem Sinn
Naht des Gartens Besitzerin;
Ohne daß es die Henker schauen,
Reicht die Barmherzigste der Frauen
Dem Herrn, wohl nicht ohne Gefahr,
Den letzten Trunk zur Stärkung dar.
Zurücke kehrt ihm Kraft und Leben,
Es wird ihm leicht, sich zu erheben,
Und wie die weiße Rose bleich,
Spricht er: „Warum bin ich nicht reich,
Den Labetrank dir zu vergelten?
Dir lohn' es Gott in jenen Welten!"
Als er des Dankes Worte spricht,
Er eine weiße Rose bricht,
Der frommen Gärtnerin zu spenden,
Und sieh! da fällt von seinen Händen
Ein Tropfen Blutes purpurroth
In jene Rose, die er bot.
„Nimm hin mein Alles, was ich habe,
Es sei der wahren Liebe Gabe!" —
Da stört der Henker seine Ruh';
Noch einmal winkt er Dank ihr zu,
Nimmt dann das Kreuz gestärkt und heiter,
Und wandert weiter, immer weiter. —
Die Rose der barmherz'gen Frau,
Geröthet von dem Purpur-Thau,
Ward von des frommen Volkes Blicken
Betrachtet nur mit Hochentzücken.
Man grub sie in die Erde ein,
Ihr neues Leben zu verleihn,
Und sieh! des großen Gärtners Hüten
Verlieh ihr tausende von Blüthen,
Die lieblich duftend, purpurroth
Der Strauch mit jedem Jahre bot.

Und lange bis auf unsre Zeiten
Pflanzt sich die rothe Rose fort;
Die wahre Liebe anzudeuten,
Ist sie des treuen Herzens Wort,
Und wer die Rose sinnig brach,
Der denk' daran, was Christus sprach!

Alexander Cosmar.

Sanct Veronica.

Zu des Lebens letztem Gange
Schickte sich der Heiland an,
Und dem Menschensohn ward bange,
Und von glühend heißer Wange
Kalter Schweiß zur Erde rann:
Sieh, er träget auf dem Rücken
Selbst sein Kreuz mit stillem Sinn;
Aber Last und Kummer drücken
Ihn erschöpft zur Erde hin.

Und er sinket in die Kniee,
Und das Volk, das um ihn steht,
Höhnt nur seine Angst und Mühe;
Wie er lechze, wie er glühe:
Keiner ihn zu laben geht.
Legen dann das Kreuz die Knechte
Simon von Cyrene auf,
Daß er es zur Stätte brächte,
Da sich ende Christi Lauf.

Und nun soll es weiter gehen,
Und die Kriegesknechte droh'n,
Und in namenlosen Wehen
Schaut er aufwärts, und die Höhen
Golgatha's erblickt er schon:

Seine Menschheit ist erlegen
In der bittern Angst und Qual,
Und er sinkt auf seinen Wegen
Wieder hin zum andern Mal.

Geht kein Wort aus seinem Munde,
Nur ein Seufzer hebt die Brust;
Aber zu derselben Stunde
Quillt ihm in des Herzens Grunde
Unaussprechlich süße Lust;
Denn ein Mädchen naht sich leise,
Bückt sich still zu ihm herab,
Und sie trocknet mild und leise
Ihm den Schweiß der Stirne ab.

Und von neuer Kraft belebet
Stehet der Erlöser da;
Seinem Mund kein Wort entschwebet,
Doch sein selig Auge hebet
Sich zu dir, Veronica;
Und er blickt dich an und schreitet
Froh der Schädelstätte zu,
Fährt gen Himmel und bereitet
Droben dir die heil'ge Ruh.

Und in wehmuthsvollem Schauen
Sieht Veronica ihm nach,
Und die klaren Thränen thauen;
Aber Glaube und Vertrauen
Wird ihr schnell im Herzen wach;
Oeffnet ihres Tüchleins Falten,
Das die Stirn des Herrn gekühlt,
Ihre Thränen zu verhalten,
Die sie niederfließen fühlt.

Wie das Tüchlein ausgebreitet,
Steht des Herren Conterfei,
Wie er duldet, wie er streitet,
Als durch Malers Hand bereitet,

Drinnen leibhaft und getreu. —
Sanct Veronica's Gebeine
Ruh'n schon an der Erde Brust;
Doch das Bild, das himmlisch reine,
Ist noch jetzt der Pilger Lust.

Ludwig Giesebrecht.

Die mitleidigen Vögel.

Das finstre Werk des Grauens war vollendet,
Am Kreuze hing der Heiland lilienweiß;
Den frommen Blick zur Mutter hingewendet,
Floß von der Stirne ihm der Todesschweiß.
Sein heilig Blut entströmte jeder Stelle,
Wo scharf ein Nagel ihm in's Leben drang,
Es strömte auf Maria purpurhelle,
Die jammervoll das herbe Kreuz umschlang,
Und jeder Tropfen, der hernieder rollte,
Sank heiß und schwer ihr wie ein Stein auf's Herz;
Doch keine Thräne lindernd fließen wollte,
Um abzuwälzen ihren Todesschmerz.
Da sinkt der Mutter Leid, das grenzenlose,
Als Trauerschleier auf die ganze Welt,
Der von der Palme bis zum niedern Moose
Die ganze Schöpfung bang umwunden hält.
Es herrschet rings ein schreckenvolles Schweigen,
Des Lebens Pulsschlag stockt in der Natur —
Kein Laut ertönt aus den gesenkten Zweigen,
Denn Alles lauscht der Mutter Wehmuth nur.
Und wie sie mit dem langen Haar die Wogen
Des warmen Lebensquells zu hemmen strebt,
Zwei Vöglein zitternd kommen hergeflogen,
Die kleine Brust von Mitleid tief durchbebt.
Sie flattern ängstlich, schlagen mit den Schwingen,
Und wie der Heiland mehr und mehr erblaßt,
Sie hin zu jenen Schmerzensquellen dringen;
Die Nägel mit dem Schnäblein kühn erfaßt,

Die beiden Vöglein emsig sich befleißen,
Dem starren Kreuz die Nägel zu entreißen.
Sie mühen sich und wollen nicht ermatten,
Ob auch die kleine, schwache Kraft nicht reicht,
Ob auch im letzten dunkeln Todesschatten
Das Gotteshaupt des Heilands still sich neigt;
Erst wie die müden Schnäbelein sich bogen,
Da sind sie still und traurig weggeflogen. —
Doch jener Vöglein treue Lieb' zu preisen,
Die sie dem Heiland an dem Kreuz bewährt,
Hat man seitdem Kreuzschnäbel sie geheißen,
Weil er die Lieb' im Schwachen auch geehrt.

Luise v. Plönnies.

Der Kreuzschnabel.

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt,
Fühlt er heimlich sanftes Zucken
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier von Allen ganz verlassen,
Sieht er eifrig mit Bemühn
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein ziehn.

Blutbeträuft und ohne Rasten
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seines Schöpfers Sohn, befrein.

Und der Heiland spricht in Milde:
„Sei gesegnet für und für!
Trag das Zeichen dieser Stunde
Ewig, Blut und Kreuzeszier.“

Kreuzesschnabel heißt das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut so klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Märchenhaft und wunderbar.

Julius Mosen.

Die geschützte Frau.

Es ist 'ne Kirche wohlbekannt,
Sanct Michael vom Berg genannt;
Am Ende vom Normannenlande
Auf eines hohen Felsens Rande,
Umschlossen überall vom Meer,
Nur daß von einer Seite her,
So wie die Fluth zurückstrat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Fluth zweimal im Tage
Mit schnellem, starkem Wellenschlage,
Daß Mancher zu derselben Frist
Mit großer Noth entronnen ist.
Viel Waller zu der Kirche kommen
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feste
Beeilten sich die frommen Gäste,
Zur heil'gen Messe hinzuwallen;
Doch hat die Fluth sie überfallen.
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Hast und mächtigem Gedränge;
Nur einer armen Schwangern war
Die Kraft geschwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die sich ihr regten unterm Herzen.
Sie ward gestoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So blieb sie liegen, unbeachtet,
Weil Jeder sich zu retten trachtet.

Die Andern waren all' entronnen
Und hatten schon den Berg gewonnen,
Doch wie sie nach der Frau hinsahen,
So that sich schon die Fluth ihr nahen;
Wohl jede Hilfe war zu spät,
D'rum wandten sie sich zum Gebet.
Auch Jene, die dem Tode nah,
Nicht Menschenhilfe möglich sah,
Sie hat zu Jesus und Marien
Und zum Erzengel laut geschrieen.
Die Pilger haben's nicht vernommen,
Zum Himmel ist der Ruf gekommen.
Die süße Gottesmutter oben
Hat sich von ihrem Thron erhoben;
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter solcher Decke Schutz
Bewahrt ist vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Wasser Braus
Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch stund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längst verloren gab;
Da wich die Fluth vom Land hinab,
Und trat aus all' der Wellen Grund
Die Frau, ganz freudig und gesund,
Und in den Armen hielt sie lind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geistliche und Laien
Des schönen Wunders hoch sich freuen,
Mit Staunen auf die Frau sie wiesen,
Den Herrn und seine Mutter priesen.

Ludwig Uhland.

Der Mönch von Heisterbach.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort,
Der Ewigkeit sinnt tief und still er nach,
Und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.

Er lies't, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr',
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag. —
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht. —
Erst wie die fromme Vesperglocke schallt,
Gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten schnell;
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor,
Er stutzt — doch sieh, schon glänzt die Kirche hell,
Und draus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

Nach seinem Stuhle gehend tritt er ein —
Doch wunderbar — ein Andrer sitzet dort!
Er überblickt der Mönche lange Reihn,
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angestaunt ringsum,
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr.
Er sagt's, — da murmelt man durch's Heiligthum:
Dreihundert Jahre hieß so Niemand mehr.

Der Letzte dieses Namens, tönt es dann,
Er war ein Zweifler und verschwand im Wald;
Man gab den Namen Keinem mehr fortan! —
Er hört das Wort, es überläuft ihn kalt.

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr:
Man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand;
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er ist's, der drei Jahrhunderte verschwand.

Ha, welche Lösung! plötzlich graut sein Haar,
Er sinkt dahin und ist dem Tod geweiht,
Und sterbend mahnt er seiner Brüder Schaar:
Gott ist erhaben über Ort und Zeit.

Was er verhüllt, macht nur ein Wunder klar!
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach!
Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr',
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!

Wolfg. Müller.

Das Amen der Steine.

Von Alter blind, fuhr Beda dennoch fort,
Zu predigen die neue, frohe Botschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf' zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.

Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersät war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr als boshaft sprach der Knabe:
„Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier und warten auf die Predigt."

Der blinde Greis erhob sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,
Ermahnte, warnte, strafte, tröstete,
So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.

Als er, beschließend, d'rauf das Vaterunser,
Wie sich's geziemt, gebetet und gesprochen:
„Dein ist das Reich und dein die Kraft und dein
Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten!"
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
„Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen, Amen!" —

Der Knab' erschrak, reumüthig kniet' er nieder
Und beichtete dem Heiligen die Sünde. —
„Sohn," sprach der Greis, „hast du denn nicht gelesen:
Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein?
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort!
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf,
Wie kein zweischneidig Schwert; und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zum Trotz versteinen,
So wird im Stein' ein Menschenherz sich regen."

L. Th. Kosegarten.

Das Brot des heiligen Jodocus.

Zu prüfen seines Dieners Lauterkeit,
Kam einst der Herr vor Sanct Jodocus Thüre
In ärmlicher Gestalt und bat um Brot.
„Gib," sprach Jodocus, „gib ihm, guter Schaffner!"
„„Herr,"" sprach der Schaffner, „„nur ein Brot ist übrig:
Was bleibt denn dir und mir und unserm Hunde?""
„Gib immer!" sprach der Abt. „Der Herr wird sorgen."
Der Schaffner nahm das Messer, zirkelte
Mit Fleiß, und schnitt genau das eine Brot
In vier ganz gleiche Stücke, reichte eins
Dem Bettler hin, und sprach nicht allzu freundlich:
„Eins dir, eins mir, dem Abt eins, eins dem Hunde!"
Jodocus lächelt' und der Bettler ging.
Nicht lang' und in noch ärmlich'rer Gestalt
Kam abermals der Herr, und bat um Brot.
„Gib," sprach Jodocus, „gib mein Stücklein ihm!
Der Herr wird sorgen." Und der Schaffner gab's.

Nicht lang' und noch verhungerter erschien
Zum dritten Mal der Herr, und bat um Brot.
„Gib," sprach Jodocus, „gib dein Stücklein ihm!
Der Herr wird sorgen." Und der Schaffner gab's.
Nicht lang' — und lahm, blind, nackt und bloß erschien
Zum vierten Mal der Herr, und fleht' um Brot.
Jodocus sprach: „Gib ihm des Hundes Stücklein!
Der Herr wird sorgen, der die Raben speist."
Der Schaffner gab das Stück. Der Arme ging,
Und eine Stimm' erscholl: „„Groß ist dein Glaube,
Du deines Meisters echter Jünger, groß;
Und wie du glaubest, so soll dir geschehen!""
Der Schaffner trat an's enge Fenster; schau'!
Da landeten im nahen Fluß vier Schifflein,
Mit Brot und Obst und Oel und Wein befrachtet.
Der Schaffner eilte freudig an den Strand.
Von Menschen fand er keinen, fand dafür
Am Ufer eine weiße Flagge wehn,
Woran in Goldschrift diese Worte flammten:
„Vier Schifflein sendet, der die Raben speist,
Dem Abt, der heute vier Mal ihn gespeiset:
Ihm eins, dem Schaffner eins und eins dem Hunde;
Das vierte bleibt des Senders armer Sippschaft."

L. Th. Kosegarten.

Gebet und Lied.

O, es weiß Der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne,
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik
Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat!
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren im Tempel
Feiernd sangen, nun, war das Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Klopstock.



I.

Gebet.

Das heilige Wort.

Bin ich vor Gott getreten
Und heb' ich an zu beten
Und sprech' ein einzig Wort,
Ist mir auch schon zu Muthe
Als ob ich sicher ruhte
In einem heilig stillen Port.

Das Wörtlein, das ich meine,
Lehrt beten mich alleine
Mein Heiland und mein Hort;
Ruf' ich's in seinem Namen,
Spricht Gott im Himmel „Amen“,
Und „Vater unser“ heißt das Wort.

Julius Sturm.

Vater-Unser.

Vater unser, der du droben
Ueber Sonn' und Sternen wohnst,
Hast zu Kindern uns erhoben,
Die du minder straffst, als schonst.

Dir zum Tempel sei die Erde,
Unsre Wohnung, dir geweiht,
Daß darin geheiligt werde
Deines Namens Herrlichkeit!
Laß dein Reich, das für den Frommen
Hier auf Erden schon beginnt,
Laß es zu uns Allen kommen,
Die wir deine Kinder sind!
Möge nie, o nie vergebens
Zu uns sprechen dein Gebot!
Und für jeden Tag des Lebens
Gib uns unser täglich Brot!
Laß den Friedenssinn uns weihen,
Daß wir, mit versöhntem Geist,
Unsern Schuldigern verzeihen,
Wie du unsre Schuld verzeihst!
Steh' uns deine Kraft zur Seite
Auf dem anstoßvollen Pfad!
Hilf uns, wenn mit wildem Streite
Sich uns die Versuchung naht!
Laß im Kampf der Leidenschaften,
Wenn mit uns das Böse ringt,
Nicht an uns das Böse haften,
Das uns um den Himmel bringt!
Möge stets dein Wort uns leiten,
Durch die bös' und gute Zeit;
Dein ist ja das Reich der Zeiten,
Macht und Kraft und Herrlichkeit!

C. A. Tiedge.

Gebet der Kinder zu ihrem ewigen Vater.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!

Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Friede schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht, — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandern soll!
Doch in deine Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden!
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
Und Alles genieße mit Dank und Freude!
Unser tägliches Brot gib uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben,
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Loos!
Deine Gnad' ist grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben!
Und vergib uns unsre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,
Wir sehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!
Denn du bist der Herr,
Und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen!

August Mahlmann.

Gebet um Gebetskraft.

Wohl will ich beten,
Mein Herr und Gott,
Und zu dir treten,
Der Welt zum Spott.

Doch eh' ich's meine,
Hat schon die Welt
Mit ihrem Scheine
Mich rings umstellt.

Durch alle Sinnen
Faßt sie mich an!
Hilf mir entrinnen
Aus ihrem Bann!

Zur Lust am Beten
Gib Betekraft,
Froh zu zertreten,
Was Abwehr schafft!

Laß ganz mich legen
Mich an dein Herz,
Dann zieht dein Segen
Mich himmelwärts!

Wilfried v. d. Neun.

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen.

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen!
Er gönnt mir stets ein offnes Ohr.
Ich trag' ihm alle mein' Gebrechen
Und alle meine Klagen vor.
Wie leicht wird dann es meinem Herzen,
Denn er, er nimmt an meinen Schmerzen

Den zärtlichsten und treusten Theil.
Umschließt er mich mit seinen Armen
Und tröstet mich durch sein Erbarmen,
So werden meine Wunden heil.

Susanna Katharina v. Klettenberg.

Durch Glauben gerecht!

Das ist das seltsamliche Ding,
Erst scheint's für Kinder zu gering,
Dann wird's so übermächtig groß,
Als hätt's den Himmel in seinem Schooß.
Das ist das dunkle Räthselwort,
Daran Verstand erst bohrt und bohrt,
Thut's dann ganz frei das Thürlein auf,
Spricht man, wie kam ich selbst nicht drauf?
Das ist der kühne Zauberspruch,
Erst widerlegt ihn jedes Buch,
Dann wirft er jed's Compendium,
Und wär's das klügste, um und um.
Das ist der wunderbare Satz,
Erst find't er nirgend rechten Platz,
Dann paßt er Allem, man weiß nicht wie,
Bringt Erd' und Himmel in Harmonie.

J. Tholuck.

Nicht mit dem Mund ist's abgethan.

Nicht mit dem Mund ist's abgethan,
Willst du dich deinem Gotte nah'n,
Brauchst auch die Hände nicht zu ringen,
Woll' nur dein Herze mit dir bringen.
Und legtest du auf den Altar
Der Gaben reichste Opfer dar,
Sie werden nicht von Gott gemessen,
Hast du dein Herz dabei vergessen.
Drum thu' vor Allem auf dein Herz,
Bevor du betest himmelwärts,

Und gib dich Gott als Kind zu eigen,
Dann wird er sich als Vater zeigen.

Ferdinand Stolle.

Gib, was mir frommt.

Mein Gott, der mir gegeben
Den Odem des Gebets,
Vor Zweierlei im Leben
Laß mich bewahrt sein stets!
Wie mein Geschick sich füge,
Ich bitte dies von dir:
Gottlosigkeit und Lüge
Laß ferne sein von mir!
Und daß ich treu mich hüte,
Bitt' ich dich, Herr, zugleich:
O, mach' in deiner Güte
Mich weder arm noch reich!
Hätt' ich zu viel Behagen,
Könnt' ich vielleicht zu Spott
Vermessen mich und sagen:
Wer ist der Herr, mein Gott?
Und wenn mich Noth umfinge,
Nährt' ich wohl freventlich
Gelüste und verginge
An deinem Namen mich.
Gewähre drum hienieden
Mir mein bescheiden Theil,
Und laß mich fromm zufrieden
Verstehn mein wahres Heil.

Julius Hammer.

Kriegers Gebet.

Du Urquell aller Güte,
Du Urquell aller Macht,

Lind hauchend aus der Blüthe,
Hochdonnernd aus der Schlacht,
Allwärts ist dir bereitet
Ein Tempel und ein Fest,
Allwärts von dir geleitet,
Wer gern sich leiten läßt.

Du siehst in dies mein Herze,
Kennst seine Lust und Noth:
Mild winkt der Heimath Kerze,
Kühn ruft glorwürd'ger Tod;
Mit mir in eins zusammen
Schlingt sich des Kindleins Huld,
Und draußen leuchten Flammen,
Abbrennend Schmach und Schuld.

Bereit bin ich, zu sterben
Im Kampf, der Ahnen werth,
Nur sich're vor Verderben
Mir Weib und Kind am Herd.
Dein ist in mir die Liebe,
Die diesen beiden quillt,
Dein auch sind muth'ge Triebe,
Davon die Brust mir schwillt.

Kann es sich mild gestalten,
So laß es, Herr, gescheh'n,
Den Frieden fürder walten
Und Sitt' und Ruh' bestehn.
Wo nicht, so gib zum Werke
Uns Licht in Sturmesnacht;
Du ew'ge Lieb' und Stärke,
Dein Wollen sei vollbracht.

Wohin du mich willst haben,
Mein Herr, steh' ich bereit,
Zu frommen Liebesgaben,
Wie auch zum wackern Streit.

Dein Bot' in Schlacht und Reise,
Dein Bot' im stillen Haus,
Ruh' ich auf alle Weise
Doch einst im Himmel aus.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Laß mich von deinem Weg nicht wanken.

Bedenk' ich deine große Treue,
Bedenk' ich meine tiefe Schuld,
Dann fühl' ich heiße Scham und Reue
Und preis' in Demuth deine Huld.
Ich bin nur Staub aus Staub geboren,
Bin irdisch und verweslich noch,
Und bin zur Herrlichkeit erkoren,
Bin himmlisch auch und ewig doch.
O Vater! deine große Liebe,
Wie kann ein Mensch sie hier verstehn?
Gib, daß ich mich in Demuth übe,
Den Weg, den du mich führst, zu gehn.
Gib, daß ich dir nicht widerstrebe,
Wenn Dornen meinen Pfad umziehn,
Und daß ich dir im Glauben lebe
Und nicht von dieser Erde bin.
Gib, daß ich dulden mag und hoffen,
Und gib mir deinen heil'gen Geist,
Und zeige mir den Himmel offen,
Wenn mir der Tod das Herz zerreißt.
Gib, daß der Erde Eitelkeiten
Mir unbewußt vorüberwehn,
Und daß ich mag zu allen Zeiten
Auf Jesu Kreuz und Sterben sehn.
Und daß ich nimmer möge schwanken,
Wenn mir der Erde Reichthum blinkt;
Laß mich von deinem Weg nicht wanken,
Wo mir am Ziel die Palme winkt.

Luise Hensel.

Im Kämmerlein.

O wie heilig ist die Stätte,
Wenn der Christ in seinem Haus
Vor dem Herrn liegt im Gebete!
Engel ziehen ein und aus,
Tragen still auf goldnen Flügeln,
Was das Herz im Staube fleht,
Zu den lichtumfloßnen Hügeln,
Wo der Thron der Gnade steht.
Von den Augen fällt die Binde
Irdischer Befangenheit;
Von dem Herzen schmilzt die Rinde
Hartbeklomm'ner Aengstlichkeit;
Frei bewegt der Geist die Schwingen,
Weil die Glaubensflamme brennt,
Und die Engel Gottes bringen
Frieden, den die Welt nicht kennt.
Denn der Vater spricht zum Kinde:
Sei getrost und weine nicht!
Mir gehorchen Wolken, Winde,
Finsterniß ist vor mir Licht.
Hülle dich in meine Gnade,
Willst du unverletzet sein;
Dann berührt dich wohl ein Schade,
Doch er muß zum Heil gedeihn.
Und der Christ steht auf vom Beten,
Schreitet an sein Tagewerk;
Will ihn eine Noth betreten,
Ist der Höchste seine Stärk'!
Mit den rechten Glaubenswaffen
Immer christlich angethan,
Siehet man ihn Gutes schaffen,
Bis die Abendstunden nahn.

Chrst. A. Bähr.

Abendlied.

Empor zu Gott, mein Abendlied,
Empor zu Gott, Gebet!
Sein Ohr vernimmt, sein Auge sieht,
Was meine Lippe fleht.
Gott, deine reiche Segenshand
Hält väterlich die Welt umspannt;
Auch meines kleinen Lebens Pfad
Regiert, o Herr, dein Vaterrath,
Dein Vaterrath,
Regiert dein Vaterrath.

Dein, dein ist, was ich bin und hab'!
Mein Leben und mein Gut,
Die Herzen, die dein Rath mir gab,
Stell' ich in deine Hut.
Dein Auge schläft und schlummert nicht,
Dir strahlt die Nacht wie Tageslicht;
Mein enges Haus, die weite Welt
Sind beide durch dich wohlbestellt,
Sind wohlbestellt,
Sind durch dich wohlbestellt.

Dein sei auch diese schwache Kraft,
Dein diese Spanne Zeit;
Dir, der in Allen Alles schafft,
Sei all mein Thun geweiht.
Und weckst du morgen mich auf's Neu',
Verjüngt sei Lust zur Pflicht und Treu';
Und soll ich ein zum Frieden gehn, —
Herr, wie du willst, so soll's geschehn,
So soll's geschehn,
Wie du willst, soll's geschehn.

Karl Georgi.

Du bist mein Vater!

Du gabst mir, Gott, so viele Dinge,
Die meinen Geist, mein Herz erfreun,
Und wenn dafür ich Dank dir bringe,
Geschieht's aus ganzer Seele mein;
Doch, o mein Gott, wie soll ich danken
Für das, was lehrte Jesus Christ,
Für jenen einzigen Gedanken,
Daß du, o Gott, mein Vater bist?

Laß alle schönen Blüthen fallen
Von meines Lebens Baum herab,
Laß freudlos mich und einsam wallen
Auf dorn'gem Pfad nach meinem Grab;
Erhalte mir nur jene Blüthe,
Die da gebrochen Jesus Christ
Und still gelegt in mein Gemüthe,
Daß du, o Gott, mein Vater bist.

Ich habe dich, was brauch' ich weiter?
Des Himmels Friede, er ist mein,
Und naht der Tod, ich lächle heiter,
Bald werd' ich bei dem Vater sein.
O schenke mir von deiner Klarheit,
Gib ganz mich eigen Jesu Christ,
Dann raubt mir Niemand mehr die Wahrheit,
Daß du, o Gott, mein Vater bist!

Ferdinand Stolle.

Im Sommer.

Wie deine Sonn' auf Aehren ruht
In heißen Sommertagen,
Umfängt mich Lebensmittagsgluth —
Herr, laß mich nicht verzagen!
Von deiner Hand
Ist sie gesandt

Zur Mahnung, daß die Ernte naht,
Zur Prüfung meiner Saat und That.

Wohl hab' ich manchen Tag verträumt,
Statt meines Werks zu pflegen;
Allgüt'ger Gott, was ich versäumt,
Das that für mich dein Segen.
Du sprachst durch ihn:
„Die Stunden fliehn,
Die Wirkungszeit geht bald vorbei,
Hab' Acht, daß sie gewonnen sei!"

Gib, daß ich wach sei deinem Ruf,
Der mich zum Schaffen ladet;
Allmächt'ger, der das All erschuf,
Du hast mich hochbegnadet:
Anbetungslust
Schwellt mir die Brust,
Und von Erkenntnißkraft erhellt,
Weiß ich mich dein, o Herr der Welt!

Wie feindlich wär' ich selbst mir nun
Und meinem Menschenwerthe,
Wenn all mein Ringen, all mein Thun
Nur irdsches Glück begehrte!
Ich leb' in dir,
Ich streb' in dir,
Und nichts, was ich vollbring', ist mein,
Erstrebt' ich's nicht, in dir zu sein!

Ernst Denker.

Unschuld.

Sei gegrüßt mit deinem Frieden,
Sei gesegnet, holde Nacht,
Die dem Schwachen, Arbeitmüden
Süßen Schlummer stets gebracht!

Schmerz und Harm und Sorgen schweigen,
Sinkt der laute Tag in's Grab,
Und des Himmels Engel steigen
Leis' in unsern Traum herab.

Mir auch winkt die Ruhestätte
Lächelnd ihren Frieden zu;
Sei, mein Gott, an meinem Bette,
Und behüte meine Ruh'.
Halte fern der Sünde Jammer,
Halte Leib und Seele rein;
Laß auch meine Ruhekammer
Dir ein reiner Tempel sein.

Heil'ger Unschuld Himmelsfreude,
Reines Herzens heil'ge Lust,
Du, mein guter Engel, scheide
Nie, ach nie! aus meiner Brust!
Daß ich wie ein Kindlein würde
Engelfroh und engelrein!
Daß ich, frei von nied'rer Bürde,
Nur mich rühmte, Kind zu sein!

Was du Liebes mir gegeben,
Leg' ich, Herr, in deine Hut;
Hab und Gut und Leib und Leben
Ruh'n in deinen Händen gut.
Und so schließ' ich meine Werke,
Und so schlaf' ich betend ein;
Du, Herr, wirst des Schwachen Stärke
Und im Schlaf ihm Hüter sein.

Karl Georgi

Gesang der Blinden.

Horch, aus tiefstem Lebensabgrund,
Drin kein Lichtstrahl je hinabtaucht,

Sucht die Stimme frommer Blinden
Aufzutönen
Nach dem Schönen,
Im Gesang ein Licht zu finden.

Klaglos in der dunkeln Wohnung,
Wo kein Bild die kahle Wand schmückt,
Träumen sie hinab die Stunden
Still genügsam,
Fromm und fügsam,
Und in Eintracht gramverbunden.

Lichtlos sitzen sie beim Nachtmahl,
Wie die Schatten in der Grabnacht,
Keiner Lampe trautes Leuchten
Kann der Kranken
Nachtgedanken
Mit der Hoffnung Thau befeuchten.

Niemals können sie sich selig
Blick in Blick und liebend ansehn,
Nur im Hauch, nur im Berühren
Nahen süße
Seelengrüße,
Wenn sie Hand in Hand sich führen.

Steigt vor ihrem Geist die Schöpfung
Als ein Tönemeteor auf,
Schmerzlich ringen sie nach Bildern,
Ihr Entzücken
Auszudrücken,
Ewiges im Wort zu schildern.

Wie ein Sturm der Nacht durchathmet's
Ihre Brust in wilder Andacht,
Drängt ihr Herz, ein Wonnetoben
Auszuweinen
Vor dem Einen,
Den auch Sterne tönend loben.

Hermann Lingg.

Es lebt dein Gott.

Getrost, mein Herz! Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Vater in der lichten Himmelshöhe!
Der dich von Ewigkeit für sich ersah,
Er kennt dein Leben, weiß dein Wohl und Wehe;
Der Vaterhuld und Muttertreu' dir bot,
Eh' du ihn kanntest, — Herz, das ist dein Gott!

Was trauerst du? Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Heiland, alle Tage dir zur Seite;
Er ward, ein Menschensohn, dir innig nah,
Daß er vom Bann der Sünde dich befreite.
Er starb in Nacht, und heilt in Morgenroth
Dir deine Wunden aus. — Das ist dein Gott!

Was weinest du? Es lebt dein Gott dir ja,
Der starke Tröster tief im armen Herzen,
Ist Angst der Welt, ist Schuld und Schwachheit da:
Er zündet an des Glaubens helle Kerzen;
Dein bess'res Ich, dein Sieg in Todesnoth,
Dein ew'ges Leben, — Herz, das ist dein Gott!

Mein Gott, du alles Lebens Quell und Grund,
Der das Verlorene sich neu erkaufet:
Du schlossest mich in deinen Friedensbund,
Hast mit der Kindschaft Gnade mich getaufet.
Erlös'tes Herz, sing' ein Hallelujah!
Wie reich bist du! — es lebt dein Gott dir ja!

Die Verborgene.

Dein bin ich.

Ich nehme, was du mir bestimmst,
Ich lasse fahren, was du nimmst;
Wohin du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbeutst, das will ich fliehen, —
Mach's, wie du willst, ich bin's zufrieden,
Nur daß wir bleiben ungeschieden.

Ich will nicht, was mein Wille will,
Nur deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur auserſehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen;
Ich will, geführt von deinen Händen,
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Ich wär' ein Thor, wenn ich auf mich
Vertrauen wollte, nicht auf dich;
Ich hab' mich hundertfach belogen,
Verführt, verrathen und betrogen,
Ich hab' auf ſelbſterwählten Wegen
Noch nie gefunden Heil und Segen.

Doch du, Herr, haſt mich wohlbedacht,
Haſt Alles recht und gut gemacht;
Wie oft biſt du mir ungebeten
In den verkehrten Weg getreten;
Hätt'ſt du dich mein nicht angenommen,
Ich wäre nie zu dir gekommen.

K. J. Ph. Spitta.

Fürchte dich nicht.

Groß ſind die Wogen
Und brauſen gar ſehr:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
Dein Fels iſt der Herr!

Nacht aller Enden,
Kein Sternelein mehr:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
Dein Licht iſt der Herr!

Zitternd die Kniee,
Und das Kreuz, wie ſo ſchwer:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
Dein Stab iſt der Herr!

Friedrich Oſer.

Der Ew'ge herrscht.

Der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.
Blankes Schwert erstarrt im Hiebe,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wunderthätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt.

Goethe.

Offenbarung.

Es ist das Meer ein mächt'ges Buch
Mit ungezählten Blättern,
Drauf schreibt der Sturm in hast'gem Zug
Mit schneeigweißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauschend auf,
Kann nimmer sich genügen;
„Gott ist allmächtig!“ schreibt er drauf
Mit urgewalt'gen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch,
Und ob die Blätter beben,
Die Sonne schreibt mit goldnem Zug:
„Gott ist die Lieb'!“ daneben.

Julius Sturm.

Du bist ja doch der Herr.

Du bist ja doch der Herr,
Auf den wir hoffen;
Zur Zeit der Noth die Burg
Für jeden offen!

Du bist ja doch der Herr,
Und doch die Liebe,
Ob nichts mehr außer dir
Uns Aermsten bliebe!

Ob mitten auch durch's Herz
Das Weh getroffen:
Du bist ja doch der Herr,
Auf den wir hoffen!

Friedrich Oser.

Der Herr kennet die Seinen.

Es kennt der Herr die Seinen
Und hat sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land;
Er läßt sie nicht verderben,
Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben
Sind sie und bleiben sein.

Er kennet seine Schaaren
Am Glauben, der nicht schaut
Und doch dem Unsichtbaren,
Als säh' er ihn, vertraut;
Der aus dem Wort gezeuget,
Und durch das Wort sich nährt,
Und vor dem Wort sich beuget,
Und mit dem Wort sich wehrt.

Er kennt sie als die Seinen
An ihrer Hoffnung Muth,
Die fröhlich auf dem Einen,
Daß er der Herr ist, ruht;

In seiner Wahrheit Glanze
Sich sonnet frei und kühn;
Die wunderbare Pflanze,
Die immerdar ist grün.

Er kennt sie an der Liebe,
Die seiner Liebe Frucht,
Und die mit lautrem Triebe
Ihm zu gefallen sucht;
Die And'ren so begegnet,
Wie er das Herz bewegt;
Die segnet, wie er segnet,
Und trägt, wie er sie trägt.

So kennt der Herr die Seinen,
Wie er sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land;
Am Werk der Gnadentriebe
Durch seines Geistes Stärk',
An Glauben, Hoffnung, Liebe,
Als seiner Gnade Werk.

So hilf uns, Herr, zum Glauben,
Und halt' uns fest dabei;
Laß nichts die Hoffnung rauben;
Die Liebe herzlich sei.
Und wird der Tag erscheinen,
Da dich die Welt wird sehn,
So laß uns als die Deinen
Zu deiner Rechten stehn.

K. J. Ph. Spitta.

Luft von Morgen.

Himmelsluft vom Morgenlande,
Die zu uns herüberweht,
Wo an düsterm Grabesrande
Mancher arme Pilger steht, —

Siechthum hat ihn fast verzehret,
Sünde sein Gebein verheeret, —
Wehe lieblich mild und rein
Kühlung in sein Herz hinein!
Daß der Kranke sich erhebe,
Daß er, von dem Jammer frei,
Grünend stehe, wonnig lebe,
Eine Blume Gottes sei!
Fahre fort, ihn anzuhauchen,
Ihn in Balsam einzutauchen!
Ohne dich, o Lebensluft,
Sinkt er welkend in die Gruft. —
Himmelsluft vom Morgenlande!
Ich bin auch ein krankes Herz;
Weh' an meines Grabes Rande
Mir hinweg der Sünde Schmerz!
Grünen möcht' ich noch auf Erden,
Meinem Gott zur Freude werden; —
Du, die Alles heilen kann,
Weh', o Himmelsluft, mich an!

Albert Knapp.

Seliges Echo.

Herr, einen Lebensschall
Geb' ich dir in der Zeit:
„Ich liebe dich!"
Herr, einen Widerhall
Gib mir in Ewigkeit:
„Ich liebe dich!"

Herr, nach dem neuen Bund
Ruft dir mein armer Mund:
„Ich liebe dich!"
Ich ruf's im Erdengrund:
Sprich du vom Sternenrund:
„Ich liebe dich!"

Herr, aus der Sündenkluft
Sing' ich in Himmelsluft:
„Ich liebe dich!“
Sage mir wiederum
Aus deinem Heiligthum:
„Ich liebe dich!“

Herr, der auf Golgatha
Für mich den Tod ersah:
„Ich liebe dich!“
Sag' mir, o Jesu Christ,
Der du erstanden bist:
„Ich liebe dich!“

Ich seufze zu dir hin,
Wo ich am Tage bin:
„Ich liebe dich!“
Sag' mir im Morgenschein,
Und wenn es Nacht soll sein:
„Ich liebe dich!“

Wenn ich einst sterben soll,
Ruf' ich dir sehnsuchtsvoll:
„Ich liebe dich!“
Laß mich den Tod nicht sehn!
Sag' mir beim Auferstehn:
„Ich liebe dich!“

Albert Knapp.

Getreu ist Er.

O Herr, o Herr! wie bist du treu,
Wie fest sind deine Worte!
Das sag' ich, aller Bürden frei,
Dicht an der Todespforte:
Da steh' ich mit gehob'nem Haupt, —
O selig, Herr, wer an dich glaubt!

„Die ihr mühselig seid, kommt her,
Kommt, ich will euch erquicken;
Nehmt nur mein Joch, es ist nicht schwer,
Und schien' es auch zu drücken;
Denn unter diesem Joch allein
Wird Ruhe für die Seele sein!"

So sprach der Herr — und er hat Wort,
Hat Wort an mir gehalten;
Es zogen an mir da und dort
Feindselige Gewalten, —
Doch ihre Macht hat aufgehört,
Seit Jesus bei mir eingekehrt.

Und jetzt, an eines Abgrunds Rand,
Auf Erden „Tod" geheißen,
Ergriffen, wie von Riesenhand,
Mich jäh hinab zu reißen,
Sieht meine Seele ruhig zu,
Denn er ist meiner Seele Ruh'.

Wo And're nur den Abgrund seh'n,
Da hab' ich eine Brücke
Auf tausend Demantsäulen steh'n,
Genannt „der Weg zum Glücke;"
D'rauf führt mich eines Engels Hand
Hinein in das gelobte Land.

Ich lege wohl an ihrem Thor
Die Lust der Erde nieder:
Doch Jesus gibt, was ich verlor,
Mir siebenfältig wieder;
Er machte mir die Erde schön,
Was wird bei ihm mein Auge seh'n!

Und würde mir die Seele weich
Beim letzten Gruß der Lieben —
Herr, sie sind hier in deinem Reich,
Und sind es auch bald drüben!

Sie waren mein und bleiben mein,
Und du trittst als ihr Hüter ein!

O Herr, o Herr, wie treu bist du,
Wie recht sind deine Worte!
Du wurdest meiner Seelen Ruh'
Auch an der Todespforte;
Da steh' ich mit gehobnem Haupt, —
Ja, selig, Herr, wer an dich glaubt!

Heinrich Möwes.

Gebet um Liebe.

O ew'ge Liebe, heil'ge mich
Mit deinen sanften Gluthen,
In meine Seele senke dich,
Wenn meine Wunden bluten!

Wenn ich aus dieser wüsten Welt
Nach Licht und Rettung spähe,
Ist nichts, was meine Hoffnung hält,
Als deine sel'ge Nähe!

O halte mich in deinem Arm,
Mir graut vor dem Erkalten,
Und mach' das Herz mir hell und warm
Bis in die tiefsten Falten!

Mit deiner Gluth verzehre mich,
In dir laß mich vergehen,
Ich will nicht mich, ich will nur dich,
In dir nur auferstehen!

Du wirst mich einst aus aller Noth
Auf deinem Flügel heben,
Denn außer dir ist Nacht und Tod,
Und in dir Licht und Leben!

Ernst Curtius.

Wahlverwandtschaft.

Nun hab' ich ihn verstanden,
Den wunderbaren Zug,
Der meine Seel' in Banden
Der Liebe zu dir trug!

Die ew'ge Liebe legte
Ihn selber in mein Herz,
Als sich's so tief bewegte
In unverstandnem Schmerz!

Ich soll dich betend hegen,
Du freundlich liebes Bild,
Daß dich mit Gottes Segen
Die stille Lieb' umhüllt.

Nun darf ich nicht mehr fragen,
Nun ist die Liebe frei;
Nun darf ich nicht mehr zagen,
Nun bleib' ich freudig treu!

Die Verborgene.

Liebessehnsucht.

Nur Eins, nur Eins ist mein Verlangen,
Nur Eins mein brünstiges Gebet:
Dich, ew'ge Liebe, zu empfangen,
Die mild erquickend mich umweht.
O wärest du nur, du nur mein!
O wär' ich ganz und ewig dein!
Könnt' ich die ganze Welt gewinnen,
Mit aller ihrer Herrlichkeit:
Was hülf' es mir, ob auch den Sinnen
Genügte dieser Raub der Zeit?
Ach! Alles, was der Welt gehört,
Verwirrt nur, fesselt und bethört!

Mühselig und beladen stehe
Ich, Herr! vor deinem Angesicht;
O Gott, mein Heil, zu dem ich flehe:
Verwirf mein heißes Sehnen nicht!
Schließ mich in deine Liebe ein,
Und mach mich ganz und ewig dein!

F. A. Krethe.

Vertrauen auf Gott.

Ihr Sorgen weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich sorgen;
Schickt er mir heute gleich nichts zu,
Vielleicht geschieht's wohl morgen;
Und wenn es morgen nicht geschiecht,
Es gibt ja noch mehr Tage,
Denn er nur weiß, was mir gebricht,
Und hört auf meine Klage.

Wer weiß, wer sich wohl um mein Heil
So wunderbar bemühet
Und sich an mei'm bescheidnen Theil
Vor schwerer Arbeit ziehet?
Wer weiß, wer mir das Feld besät,
Worauf mein Weizen grünet,
Und wo das bischen Korn noch steht,
Das mir zur Nahrung dienet?

Wer weiß, wer mir den Tisch noch deckt,
Der meinen Körper weidet?
Wo Gott ein gutes Herz erweckt,
Das meinen Rücken kleidet?
Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das meine Wolle träget,
Und wo das sanfte Bette steht,
Worein mein Gott mich leget?

Wer weiß, wo noch das Brünnlein quillt,
Woraus ich trinken werde?
Wenn du vielleicht, mein Gott, es willt,
So quillt's aus fremder Erde. —
Denn du, mein Gott, du gehst sehr oft
Mit uns zwar fremde Straßen,
Und führest uns ganz unverhofft
Den Weg, wo wir auf saßen.

Wer weiß das Plätzchen und den Raum,
Der sich für mich wohl schicke?
Wer weiß den Garten und den Baum,
Worin ich mich erquicke?
Ach, treuer Vater, das weißt du,
Dir, dir ist nichts verborgen;
Drum, Sorgen, weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich sorgen.

Volkslied.

Komm', o heil'ger Geist!

Komm', o heil'ger Geist, und wehe,
Send' uns von des Himmels Höhe
Deines Lichtes heil'gen Strahl;
Komm', o Vater du der Armen,
Gabenspender voll Erbarmen,
Füll' die Herzen allzumal!

Du, o süßer Gast der Seele,
Salbest sie mit Himmelsöle,
Fächelst linde Ruhe ihr;
Labsal in des Lebens Mühen,
Kühlung in des Kampfes Glühen,
Trost im Weinen ist bei dir!

Zünd' in deiner Gläub'gen Herzen
Deines Glanzes helle Kerzen,

Sel'ges, wonnevolles Licht;
Nichts ist in der Menschenseele
Ohne Irrthum, ohne Fehle,
Wenn dein Anhauch ihr gebricht!

All', was unrein ist, das wasche,
Feuchte an, was dürr wie Asche,
All', was wund ist, mache heil;
Alles Starre beug' gelinde,
Was erkaltet ist, entzünde,
Das Verirrte lenk' zum Heil!

Geuß von lichten Himmelsauen
In uns, die dir gläubig trauen,
Siebenfält'gen Gnadenstrom;
Gib der Tugenden Vollendung,
Gib des Todes sel'ge Wendung,
Ew'ges Fest im ew'gen Dom!

Melchior v. Diepenbrock.

II.

Lied.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.
Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht',
Ein Wörtlein kann ihn fällen.
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben;

Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben!

Martin Luther.

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und aller Enden,
Der uns von Mutter-Leib
Und Kindes-Beinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzund gethan.

Der ewig-reiche Gott
Woll' uns auf unser Leben
Ein immer-fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben;
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

Lob, Ehr' und Preis sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne,
Und dem, der beiden gleich
Im höchsten Himmelsthrone:
Dem dreimal-einen Gott,
Als er ursprünglich war
Und ist und bleiben wird
Jetzund und immerdar.

Martin Rinkhart.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich nicht betrügen;
Er führet mich auf rechter Bahn,
So laß ich mich begnügen
An seiner Huld
Und hab' Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich wohl bedenken;
Er, als mein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei;
Gott ist getreu,
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann,
Ich will mich ihm ergeben
In Freud' und Leid:
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Muß ich den Kelch gleich schmecken,

Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt
Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Dabei will ich verbleiben;
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten:
Drum laß ich ihn nur walten.

Samuel Rodigast.

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt;
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Dein' ew'ge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,

Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt's dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann Niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn:
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Auf, auf! gib deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht;
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!

Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Als fragt' er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am wen'gsten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron'.
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,

Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller unsrer Noth!
Stärk' unsre Füß' und Hände,
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Paul Gerhardt.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es spät und frühe
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen ist umsonst;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,
Und was mir selig ist;
Ich nähm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' auch ich erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Uebel schützt;
Leb' ich nach seinen Sätzen,

So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld;
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt;
Sein Segen wird mir lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir;
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her;
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie;
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht, wie.

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,

Lieg' oder zieh' ich fort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stoßt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
So bald er mir gebeut;
Es sei heut' oder morgen,
Dafür laß ich ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblichs zu,
So werd' ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, sein,
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine,
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Paul Flemming.

O Gott, du frommer Gott,
Du Brunnquell guter Gaben,
Ohn' den nichts ist, was ist,
Von dem wir Alles haben:
Gesunden Leib gib mir,
Und daß in solchem Leib
Ein' unverletzte Seel'
Und rein Gewissen bleib'.

Gib, daß ich thu' mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet;
Gib, daß ich's thue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wann ich's thu', so gib,
Daß es gerathe wohl.

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen;
Und wann in meinem Amt
Ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn' Verdruß.

Find't sich Gefährlichkeit,
So laß mich nicht verzagen,
Gib einen Heldenmuth,
Das Kreuz hilf selber tragen;
Gib, daß ich meinen Feind
Mit Sanftmuth überwind',
Und wann ich Rath bedarf,
Auch guten Rath erfind'.

Laß mich mit jedermann
In Fried' und Freundschaft leben,

Soweit es christlich ist;
Willst du mir etwas geben
An Reichthum, Gut und Geld,
So gib auch dies dabei,
Daß von unrechtem Gut
Nichts untermenget sei.
Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauern Tritt
Hindurch in's Alter dringen,
So gib Geduld; vor Sünd'
Und Schanden mich bewahr',
Daß ich mit Ehren trag'
All meine grauen Haar'.
Laß mich an meinem End'
Auf Christi Tod abscheiden,
Die Seele nimm zu dir
Hinauf zu deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein gönn'
Bei seiner Eltern Grab,
Auf daß er seine Ruh
An ihrer Seiten hab'.
Wenn du die Todten wirst
An jenem Tag erwecken,
So thu' auch deine Hand
Zu meinem Grab ausstrecken:
Laß hören deine Stimm',
Und meinen Leib weck' auf,
Und führ' ihn schön verklärt
Zum auserwählten Lauf.

Johannes Heermann.

Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe

Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es danken dir die Himmelsheer',
O Herrscher aller Thronen!
Und die auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfermacht,
Die Alles also wohlbedacht, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten;
In seinem ganzen Königreich
Ist Alles recht und Alles gleich, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen;
Drum dank', ach Gott, drum dank' ich dir,
Ach danket, danket Gott mit mir, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf' ermangeln muß,
Die alle Welt erzeiget,
So kommt, so hilft der Ueberfluß,
Der Schöpfer selber neiget

Die Vateraugen Jedem zu,
Der sonsten nirgends findet Ruh, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren;
Man soll, o Gott, dein' Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

So kommet vor sein Angesicht
Mit jauchzenvollem Springen,
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich singen!
Gott hat es Alles wohl bedacht,
Und Alles, Alles recht gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

J. J. Schütz.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hie wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
Was wir hie kennen,
Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

Christus wäschet ab euch alle Thränen;
Habt das schon, wonach wir uns erst sehnen:
Euch wird gesungen,
Was durch Keines Ohr allhie gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hie bleiben,
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen,
Lös' uns auf und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

Simon Dach.

O heil'ger Geist, kehr' bei mir ein!
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komme, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud' und Wonne.
Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben
Willst du geben,
Wenn wir beten;
Zu dir kommen wir getreten.

Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
Die sich in fromme Seelen geußt,
Laß deinen Trost uns hören,
Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch können alle Christenheit
Dein wahres Zeugniß lehren.

Höre, lehre,
Daß wir können
Herz und Sinnen
Dir ergeben,
Dir zum Lob und uns zum Leben.
Steh' uns stets bei mit deinem Rath,
Und führ' uns selbst den rechten Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.
Gib uns Beständigkeit, daß wir
Getreu dir bleiben für und für,
Wenn wir nun leiden müssen.
Schaue, baue,
Was zerrissen
Und geflissen,
Dich zu schauen,
Und auf deinen Trost zu bauen.
Laß uns dein' edle Balsamkraft
Empfinden und zur Ritterschaft
Dadurch gestärket werden,
Auf daß wir unter deinem Schutz
Begegnen aller Feinde Trutz
Mit freudigen Geberden.
Laß dich reichlich
Auf uns nieder,
Daß wir wieder
Trost empfinden,
Alles Unglück überwinden.
O starker Fels und Lebenshort,
Laß uns dein himmelsüßes Wort
In unsern Herzen brennen,
Daß wir uns mögen nimmermehr
Von deiner weisheitreichen Lehr'
Und reinen Liebe trennen.
Fließe, gieße
Deine Güte
In's Gemüthe,

Daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.
Du süßer Himmelsthau, laß dich
In unsre Herzen kräftiglich,
Und schenk' uns deine Liebe,
Daß unser Sinn verbunden sei
Dem Nächsten stets mit Liebestreu,
Und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
Dich betrübe,
Fried' und Liebe
Müssen schweben,
Fried' und Freude wirst du geben.
Gib, daß in reiner Heiligkeit
Wir führen unsre Lebenszeit,
Sei unsers Geistes Stärke,
Daß uns forthin sei unbewußt
Die Eitelkeit, des Fleisches Lust
Und seine todten Werke.
Rühre, führe
Unsre Sinnen
Und Beginnen
Von der Erden,
Daß wir Himmelserben werden.

Michael Schirmer.

Jesus, meine Zuversicht

Und mein Heiland, ist mein Leben;
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Mich darum zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?
Jesus, er, mein Heiland, lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gelegt befunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich, doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög' allezeit.

Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich gläube;
Gott wird werden angeschaut,
Dann von mir in diesem Leibe,
Und in diesem Fleisch werd' ich
Jesum sehen ewiglich.

Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen,
Und die Schwachheit wird sodann
Ganz von mir sein abgethan.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Seid getrost und hocherfreut,
Jesus trägt euch, meine Glieder;
Gebt nicht Statt der Traurigkeit;
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzt' Posaun' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

Lacht der finstern Erdenkluft,
Lacht des Todes und der Höllen;
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und euch dem schon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt wollt werden;
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein!

Luise Henriette Churfürstin v. Brandenburg.

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir?
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei.

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.

Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud'?
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried' und Freude lacht,
Bist du, mein Heil, gekommen
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irdisch Reichthum thut.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussageu,
So fest umfangen hast.

Das schreib dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr;
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür;

Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht,
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld;
Nein, Jesus will sie decken
Mit seiner Lieb' und Huld.
Er kommt, er kommt, den Sündern
Zum Trost und wahren Heil,
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib' ihr Erb' und Theil.

Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht;
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne!
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht der Wonne
In deinen Freudensaal!

Paul Gerhardt.

Sei gegrüßet, schönste Blume,
Aller Menschheit Blume du!
Zu dir kommen alle Frommen;
Gottes Gnade, Himmels Zier
Wohnt in dir.
Ich komm' auch; o wär' ich kommen
Lange schon und hätte Ruh'!

Lange bin ich irrgegangen,
Suchte Ruh' an falschem Ort;
Meine Augen geh'n mir über,
Und voll Wehmuth ist mein Herz,
Ist voll Schmerz:
Denn ich suchte dich nicht, Lieber!
Suchte mich nur hie und dort.

Konnt' ich, was ich suchte, finden?
Wo ist Ruhe ohne dich?
Geistesquälen, Herzensquälen,
Brunnen fand ich ohne Trank!
Ohne Dank
Martern sich der Menschen Seelen,
Martern oft sich ewiglich.

In die Schöpfung will ich gehen,
Sprach ich, da ist Gott gewiß;
Unter Blumen werd' ich finden,
Der der Blumen Vater ist.
Wo du bist,
Laß dich, Vater, laß dich finden,
Hier, o Gott! bist du gewiß!

Ueberall sah ich die Spuren
Seiner nahen Gegenwart;
Ahnet' ihn auf Thal und Höhen,
Fragte rings die Kreatur:
Seine Spur

Sah ich; habt ihr ihn gesehen?
Wo ist seine Gegenwart?

Sei gegrüßet, schönste Blume,
Du, der Gottheit Abbild, du!
Lilien und Rosen blühen
Um dich, und dein Dornenkranz
Ist voll Glanz.
Was soll ich mich weiter mühen?
Den ich suchte, Gott, ist hier!

Kommt zu ihm, die ihr mühselig
Und beladen suchet Ruh'!
Er, er wird euch Geistesleben,
Unschuld, Liebe, süße Kraft,
Herzenssaft,
Gottes Ruh' wird er euch geben!
Gott im Menschen — das gibst du!

Herder.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei;
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen,
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei,
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig sein mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir an's Herz.

Novalis.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt;
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Laß ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Fluth mir sein,

Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen,
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Novalis.

Was wär' ich ohne dich gewesen?
Was würd' ich ohne dich nicht sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorgen kund?

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien' mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel,
Und hoffnungslosen Gram zu Haus;
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Christus sich mir kund gegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,

Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß;
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

Das Leben wird zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust;
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib' ich sein demuthsvolles Kind,
Gewiß, ihn unter uns zu haben,
Wenn zwei auch nur versammelt sind.

O! geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die Eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Ein alter, schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu' und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu sein,
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drin;
Und ward's in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.

Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.

Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn, voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland,
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

Seitdem verschwand bei uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber, wie ein sel'ger Traum,
Und, ew'ger Lieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
Der seine Hand mit uns ergreift,
Und in sein Herz mit aufgenommen
Zur Frucht des Paradieses reift.

Novalis.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,

Dessen starke Hand die Welt,
Und was drinnen ist, erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht;
Daß des bösen Feindes List
Mein nicht mächtig worden ist.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergehn;
O Herr Jesu, laß mich finden
Deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hilf' und Rath
Ist für meine Missethat.

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag
Und für meine Seele sorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort;
Nirgends, als von dir allein,
Kann ich recht bewahret sein.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine starke Hand;
Herr, mein Schild, mein' Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum.

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,

List und Anschläg' von mir wende
Und mich halt' in guter Acht;
Der auch endlich mich zur Ruh'
Trage nach dem Himmel zu.

Heinrich Albert.

Stilles Gotteswesen du,
Einzig meines Geistes Ruh',
Ach, wann wird mein Geist auf Erden
Recht in dir gestillet werden?
Laß doch nicht mein armes Herz
In der Unruh', Qual und Schmerz!

O du stille Ewigkeit,
Süßes Reich der Seligkeit,
Nimm mich ein in deinen Frieden!
Mach' mich innig, abgeschieden;
Ach, ich bin noch so verirrt,
Sammle mich, mein treuer Hirt!

Schau, wie ich in mancherlei
Meinen Sinn so leicht zerstreu'
Und nun leide viel Beschwerden.
Laß mich Eins doch mit dir werden;
Einzig, innig du allein
Mußt des Geistes Ruhe sein.

In der Welt und Creatur
Wird der Geist geängstet nur;
Könnt' ich Allem mich verschließen,
Deinen Frieden nur genießen,
Los und blos und ungestört,
Jesu, ganz in dich gekehrt!

Schließe Herz und Sinne zu,
Und was stört des Geistes Ruh',
Die Vernunft, den Eigenwillen,
Die Begierden woll'st du stillen;

Deine Liebe stille mich
Allezeit und wesentlich!

Du und ich, in Einsamkeit,
Innig, außer Raum und Zeit,
Da ich an mich selbst nicht denke,
Dich nur schau', in dich mich senke,
Ach, wie ist es da so gut,
Wenn man so im Herren ruht!

In der Unruh' bleibe du
Heimlich meine tiefe Ruh';
Du, Herr, und dein heil'ger Wille
Sei in Allem meine Stille.
Ach, ich achte keinen Schmerz,
Gib mir nur ein stilles Herz!

Gerhard Tersteegen.

Liebster Heiland, nahe dich,
Meiner dich erbarme;
Führ' aus Allem kräftiglich
Mich in deine Arme,
Daß ich dich
Inniglich
Mög' in Lieb' umfassen,
Alles Andre lassen.

Sammle den zerstreuten Sinn,
Treuer Hirt der Seelen,
Denn wenn ich in dir nicht bin,
Muß mein Geist sich quälen;
Creatur
Aengstet nur,
Du allein kannst geben
Ruhe, Freud' und Leben.

Mache mich von Allem frei,
Gründlich abgeschieden,

Daß ich eingekehret sei
Stets in deinen Frieden,
Und ich dein
Kindlich rein
Mich in Unschuld freue,
Mich dir völlig weihe.

Menschenfreund, Herr Jesu Christ,
Du, des Heiles Quelle,
Sei mir nah' zu jeder Frist,
Läut're meine Seele,
Daß ich mich
Williglich
Ohne Widerstreben
Dir nur mag ergeben.

Jedermann hat seine Lust
Und sein Zeitvertreiben;
Mir sei Eins allein bewußt:
Herr, in dir zu bleiben!
Alles soll
Folgen wohl,
Wenn im Weg der Liebe
Ich nur stets mich übe.

Creaturen, bleibet fern,
Und was sonst mag stören!
Jesu, ach, ich schweige gern,
Kann ich dich nur hören;
Schaffe du
Wahre Ruh',
Wirk' in meinem Herzen,
Brächt' es mir auch Schmerzen!

Was noch flüchtig, sammle du,
Was noch stolz ist, beuge,
Was verwirrt ist, bring' zur Ruh',
Was noch hart, erweiche,

Daß in mir
Nichts hinfür
Lebe, noch erscheine,
Als du, Herr, alleine!

Gerhard Tersteegen.

Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine,
Bleib' mir stets zur Seite,
Daß ich nimmer gleite;
Gib, daß ich dich sehe,
Wo ich geh' und stehe;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Jesu, wer dich kennet,
Dich sein Alles nennet,
Kann, dir hingegeben,
Ohne dich nicht leben;
Laß mich dir gefallen,
Liebster Freund von allen!
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Eins nur will ich üben,
Dich allein zu lieben;
Da ist Herz und Seele,
Dich mit mir vermähle!
Schmelz' durch deine Flammen
Dich und mich zusammen;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Du woll'st vor Gefahren
Mich, dein Kind, bewahren;
Halt' mich eingekehret,
Still und ungestöret.

Bleib' zu jeder Stunde
Nah' im Herzensgrunde;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Jesu, ach, behüte
Alle meine Schritte;
Wann ich fall' und weiche,
Deine Hand mir reiche!
Tröste mich im Leide,
Stärke mich im Streite!
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Soll ich hier noch leben,
Nun, so mögst du geben,
Daß ich dich nicht misse,
Stets dich nahe wisse;
Denn es würd' auf Erden
Mir sonst bange werden;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Mit dir schlafen gehen,
Mit dir aufzustehen,
Mit dir essen, trinken
Und nach deinem Winken
Reden, wirken, leiden,
Gibt's wohl süß're Freuden?
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Du und ich alleine
Bleiben im Vereine;
Laß mich ohne Sorgen
In dir stehn verborgen,
Fern von allen Dingen,
Die nur Unruh' bringen;

Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Willst du dich verdecken,
Laß mich nicht erschrecken,
Auch im Kreuz dich ehren,
Nicht nach außen kehren;
Wollst mich nur durch's Leiden
Für dich vollbereiten;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Deine reine Liebe
Heil'ge meine Triebe,
Daß ich noch auf Erden
Deine Lust mag werden,
Bis ich dich dort oben
Schauen werd' und loben;
Jesu, den ich meine,
Laß mich nicht alleine!

Gerhard Tersteegen.

Mein' schönste Zier und Kleinod bist
Auf Erden du, Herr Jesu Christ,
Dich will ich lassen walten,
Und alle Zeit
In Lieb' und Leid
Im Herzen dich behalten.

Dein Lieb' und Treu' für Alles geht,
Kein Ding auf Erden so fest steht,
Ein jeder muß bekennen;
Es soll kein Noth,
Ja auch kein Tod
Von deiner Lieb' mich trennen.

Dein Wort ist wahr und trüget nicht,
Dasselbe mich dir ganz verspricht

Im Tod und auch im Leben:
Du bist nun mein,
Und ich bin dein,
Dir hab' ich mich ergeben.

Der Tag nimmt ab: ach, schönste Zier,
Herr Jesu Christ, bleib' du bei mir,
Es will nun Abend werden;
Laß doch dein Licht
Auslöschen nicht
Bei uns allhier auf Erden!

Altes Lied.

Ach, bleib' mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List!

Ach, bleib' mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth,
Daß uns beid' hier und dorte
Sei Güt' und Heil bescheert!

Ach, bleib' mit deinem Glanze
Bei uns, du werthes Licht!
Dein' Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

Ach, bleib' mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr,
Dein' Gnad' und all Vermögen
Reichlich in uns vermehr'!

Ach, bleib' mit deinem Schutze
Bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze,
Noch fäll' die böse Welt!

Ach, bleib' mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott!

Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Noth!

Josua Stegmann.

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Des Menschen treuem Hüter.
Mit göttlichem Erbarmen
Bedecktest du mich Armen!
Schlaf', sprachst du, ohne Grauen,
Die Sonne sollst du schauen!
Dein Wort ist, Herr, geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen!
Du machst, daß ich auf's Neue
Mich meines Lebens freue!
Steig' auf, mein Dank, zum Throne!
Dem Vater und dem Sohne,
Dem Geist des Herrn sei Ehre,
Anbetung, Preis und Ehre!
Hör' meinen Dank, mein Flehen,
Du kannst in's Herze sehen!
Ach, möchte dir gefallen,
Herr, meines Herzens Lallen!
An mir wollst du vollenden
Dein Werk und, Vater, senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage!
Du selber wollst mir rathen
In allen meinen Thaten,
Mich selbst zum Besten leiten,
Mich stets mehr vollbereiten!
Begleite mich mit Segen
Auf allen meinen Wegen!
Dein Wort sei meine Speise
Auf meiner Pilgerreise!

Paul Gerhardt.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Stets väterlich;
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrigste Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Die größte Noth
Hebt doch der Tod,
Und Ehre, Glück und Habe
Verläßt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es Keinem fehlen;

Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten!

Gellert.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht;
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der Alles schafft?

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;

Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist;
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein;
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir in's Herz geschrieben,
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über Alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille,
Ich soll vollkommen sein, wie er;
So lang ich dies Gebot erfülle,
Stell' ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein;
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gellert.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!

Du krönst uns mit Barmherzigkeit
Und eilst, uns beizustehen.
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
Vernimm mein Flehn, merk' auf mein Wort,
Denn ich will vor dir beten!

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden;
Laß mir, so viel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.
Gib mir nur Weisheit und Verstand,
Dich, Gott, und Den, den du gesandt,
Und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht,
Und frommer Freunde Liebe.

So bitt' ich dich, Herr Zebaoth,
Auch nicht um langes Leben;
Im Glücke Demuth, Muth in Noth,
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit,
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

Gellert.

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank:
Erheb' ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang,
Lobsing' ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen ohne Macht,
Lag ich und schlief in Frieden;

Wer schafft die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für die Müden?
Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß
Und schützt mich vor Gefahren?
Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich selber zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
Die Seele zu erwecken?
Du bist es, Herr und Gott der Welt,
Und dein ist unser Leben;
Du bist es, der es uns erhält
Und mir's jetzt neu gegeben.
Gelobet seist du, Gott der Macht!
Gelobt sei deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue!
Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.
Nimm meines Lebens gnädig wahr,
Auf dich hofft meine Seele;
Sei mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater, wenn ich fehle.
Gib mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb' und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue:
Daß ich, als ein getreuer Knecht,
Nach deinem Reiche strebe,
Gottselig, züchtig und gerecht
Durch deine Gnade lebe;
Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
Nie Fleiß und Arbeit scheue,

Mich gern an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue;
Daß ich das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht genieße
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebeutst, beschließe!

Gellert.

Herr, der du uns das Leben
Bis diesen Tag gegeben,
Dich bet' ich kindlich an!
Ich bin viel zu geringe
Der Treue, die ich singe,
Und die du heut an mir gethan.

Mit dankendem Gemüthe
Freu' ich mich deiner Güte,
Ich freue mich in dir;
Du gibst mir Kraft und Stärke,
Gedeihn zu meinem Werke,
Und schaffst ein reines Herz in mir.

Gott, welche Ruh der Seelen,
Nach deines Worts Befehlen
Einher im Leben gehn;
Auf deine Güte hoffen,
Im Geist den Himmel offen
Und dort den Preis des Glaubens sehn!

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen,
Ich bin bei dir in Gnaden,
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Bedeckt mit deinem Segen,
Eil' ich der Ruh' entgegen,

Dein Name sei gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist!

Gellert.

Du Vater aller Geister,
Du Strahl der Ewigkeit,
Du wunderbarer Meister,
Du Inbegriff der Zeit,
Du hast der Menschen Seelen
In deine Hand geprägt:
Wem kann's an Ruhe fehlen,
Der hie sich schlafen legt?

Es zieh'n der Sonnen Blicke
Mit ihrem hellen Strich
Sich nach und nach zurücke,
Die Luft verfinstert sich;
Der dunkle Mond erleuchtet
Uns mit erborgtem Schein,
Der Thau, der Alles feuchtet,
Dringt in die Erden ein.

Das Wild in wüsten Wäldern
Geht hungrig auf den Raub;
Das Vieh in stillen Feldern
Sucht Ruh' in Busch und Laub;
Der Mensch, von schweren Lasten
Der Arbeit unterdrückt,
Begehret auszurasten,
Steht schläfrig und gebückt.

Der Winde Ungeheuer
Stürmt auf die Häuser an,
Wo ein verschloss'nes Feuer
Sich kaum erhalten kann;

Wenn sich die Nebel senken,
Verliert man alle Spur,
Der Regen Ström' ertränken
Der flachen Felder Flur.

Da fällt man billig nieder
Vor Gottes Majestät
Und übergibt ihm wieder,
Was man von ihm empfäht;
Die ganze Kraft der Sinnen
Senkt sich in Den hinein,
Durch welchen sie beginnen,
Und dem sie eigen sein.

Das heißt den Tag vollenden,
Das heißt sich wohl gelegt;
Man ruht in dessen Händen,
Der Alles hebt und trägt.
Die Himmel mögen zittern,
Daß unsre Veste kracht,
Die Elemente wittern:
So sind wir wohl bewacht.

Zinzendorf.

Nun sich der Tag geendet,
Mein Herz zu dir sich wendet
Und danket inniglich;
Dein holdes Angesichte
Zum Segen auf mich richte,
Erleuchte und entzünde mich!

Ich schließe mich auf's Neue
In deine Vatertreue
Und Schutz und Herze ein;
Die fleischlichen Geschäfte
Und alle finstern Kräfte
Vertreibe durch dein Nahesein.

Daß du mich herzlich liebest,
Daß du mich stets umgibest
Und rufst zu dir hinein;
Daß du vergnügst alleine
So wesentlich und reine,
Laß allezeit mir heilig sein.

Ein Tag der sagt's dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne,
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit!

J. F. Herzog.

Nun ruhen alle Wälder,
Die Thäler und die Felder,
Es kommt die stille Nacht.
So geht, ihr Tages-Sorgen,
Geht schlafen, bis ihr morgen
Von neuem mit der Welt erwacht.

Die Sonne schwand in Eile,
Ich sah vor kleiner Weile
Sie hoch am Himmel stehn.
Es steigt und fällt hienieden,
Drum, Seele, sei zufrieden,
Was hoch steht, das muß untergehn!

Ich geh' in meine Kammer,
Und lasse Lust und Jammer
Nun hinter mir zurück.
Ach, Fröhlichkeit und Trauern
Mag Tageslänge dauern,
Am Abend steht sich gleich das Glück.

Nun leg' ich ab die Kleider,
Den Schmuck, warum der Neider

Mir oft im Wege stand.
Was an und ab wir legen,
Bringt Frieden nicht und Segen;
Fahr' hin, du schnöder Erdentand!

Nun zieh' ich aus die Schuhe,
Der Fuß will seine Ruhe,
Der ausgewandert hat.
Wir pilgern wohl und wallen,
Doch wenn die Glocken schallen,
Dann schleußt sich unser Wanderpfad.

Nun senkt das Haupt sich nieder,
Nun strecken sich die Glieder,
Das Tagwerk ist vorbei.
O stille, Herz, sollst werden
Vom Dienste dieser Erden,
Von Furcht und Hoffnung endlich frei.

Nun schließen sich ermattet,
Die Augen, nachtumschattet,
Bis neues Licht erscheint.
Dann fließen wieder Zähren;
Doch ewig wird's nicht währen,
Das Auge bricht, das g'nug geweint.

Nun will der Schlaf nicht säumen,
Ade! Nach kurzen Träumen
Kommt Morgenroth und Müh'.
Bald folgt auf kurzen Kummer
Ein tiefer, langer Schlummer;
Dann heißt es nimmer: morgen früh!

Schmidt v. Lübeck.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit;
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.

Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.
Wahr ist's, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh'
Nimmt in der Seele ab und zu.
Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.
Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet
Und des Bekümmerten vergißt:
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwachheit sein.
Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden;
Dort werd' ich heilig und verklärt
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth.
Den Gott der Liebe werd' ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.
Da wird der Vorsicht heil'ger Wille
Mein Will' und meine Wohlfahrt sein,
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle
Am Throne Gottes mich erfreun;
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.
Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;

Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.
Da werd' ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig! singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.
Da werd' ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn;
Da wird in jedem Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.
Da werd' ich Dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.
Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß dies Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein!
Was seid ihr Leiden dieser Erden
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh'!

Gellert.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und wie wenig ist's vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn Eins ist Noth.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben:
Nichts wird dich im Tod erfreun;
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß gibt,
Wird dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Gibt im Tode Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben,
Dann wird über Welt und Tod
Dich dies reine Herz erheben;
Dann erschreckt dich kein Gericht:
Gott ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott und bet' und wache.
Sorge nicht, wie früh du stirbst;
Deine Zeit ist Gottes Sache.
Lern' nicht nur den Tod nicht scheun,
Lern' auch seiner dich erfreun.

Ueberwind' ihn durch Vertraun;
Sprich, ich weiß, an wen ich glaube,
Und ich weiß, ich werd' ihn schaun;
Denn er weckt mich aus dem Staube.
Er, der rief: es ist vollbracht!
Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du mich jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.

Gellert.

Leipzig
Druck von Fischer & Wittig.

